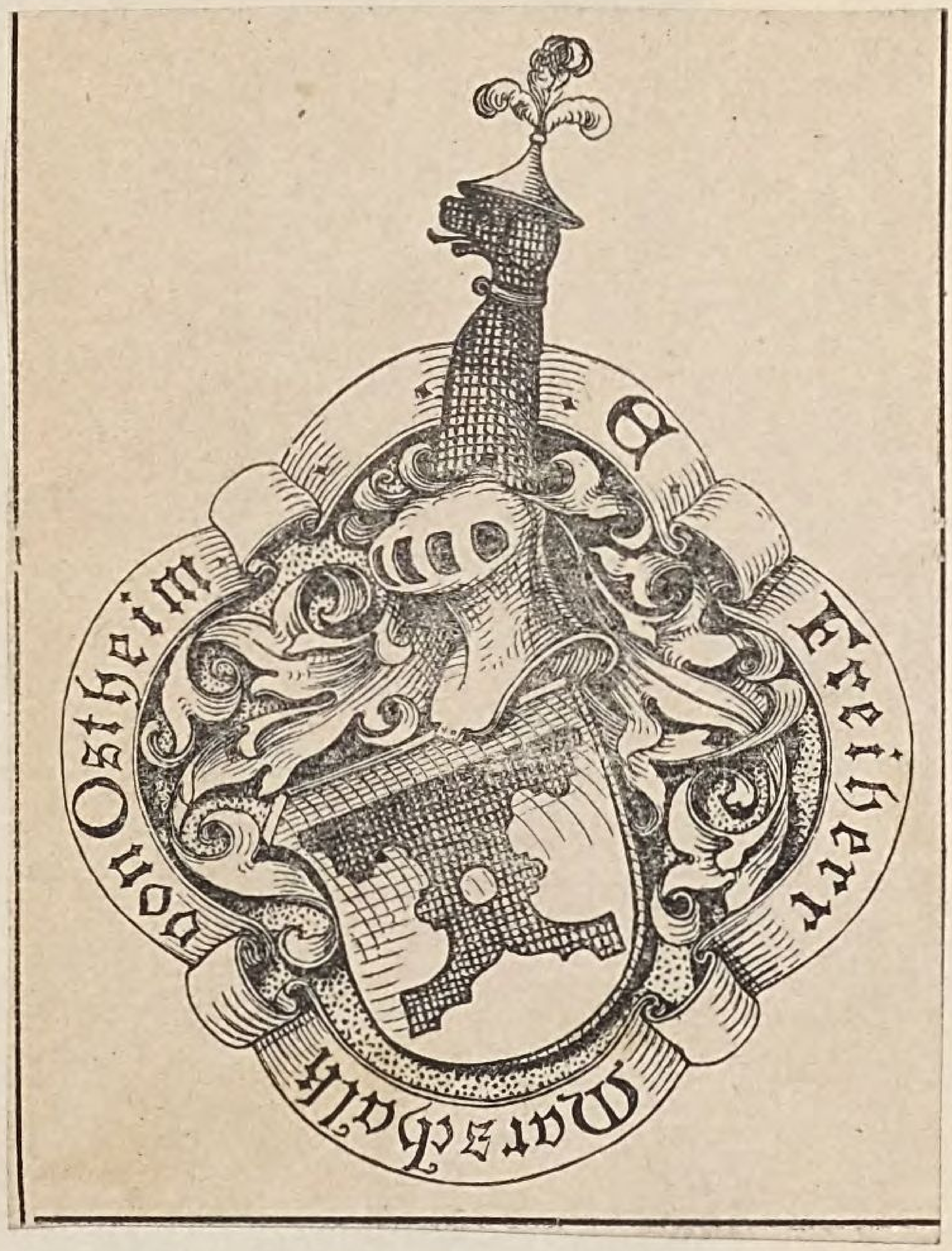


Freiherr Marschalk von Ostheim



Lith. Anst. v. Platt & Olendahl, Hamburg

Schumla, Asylum of the Hungarians in Turky. Schumla, der Ungarn Asyl in der Türkei

Neueste

Chronik der Magyaren.

Geschichtliche Darstellung

der Zustände, des Lebens und Wirkens der Ungarn in und außerhalb ihrer Heimath, von der russischen Invasion in Ungarn und Siebenbürgen bis auf die gegenwärtigen Tage.

Mit Beiträgen

von ausgezeichneten ungarischen Staatsmännern, nebst Original-Aktenstücken, Karten und Abbildungen,

herausgegeben

von

Ph. Korn.

Erster Band:

Kossuth und die Ungarn in der Türkei.

Hamburg und New-York.
Bei Schuberth & Co.
1851.

Kossuth

und

die Ungarn in der Türkei.

Eine getreue Schilderung

der Schicksale und Erlebnisse der ungarischen Emigration im Lande der Osmanen, nebst Darstellung des überwiegenden Einflusses Englands und Rußlands bei der türkischen Pforte zu Constantinopel.

Von

Philipp Korn,

Hauptmann, ehemaligem Commandanten der Kaschauer Abtheilung der deutschen Legion in Ungarn und Inhaber des ungarischen Militär-Verdienstordens III. Classe.

Mit 3 Abbildungen:

Kossuths Wohnhaus in Schumla, die Stadt Schumla von der Ostseite dargestellt, und Portrait des General Guyon, jetzt genannt Koschid, Pascha von Damaskus.

Hamburg und New=York.

Bei Schuberth & Co.

1851.

Der hochverehrten Frau

Therese Pulßky

in tiefer Ehrfurcht

gewidmet.

Verehrteste Frau!

Die treue Anhänglichkeit für die gerechte Sache der Ungarn, welche Sie bei vielen Gelegenheiten bewiesen haben, läßt mich die angenehme Hoffnung hegen, daß Sie die Schilderung der Schicksale und Erlebnisse der Ungarn in der Türkei, die einen Anhang zum tragischen Ausgang des ungarischen Freiheitskampfes bilden und eine klare Anschauung von den letzten Anstrengungen der ungarischen Getreuen bringen, nicht unfreundlich aufnehmen werden.

Das Jahr, welches ich mit den Brüdern und unserm gefeierten Kossuth im Lande der Osmanen verlebte, bietet denkwürdige Ereignisse und wichtige Beiträge zu den Annalen der ungarischen Geschichte dar: das Wissenswertheste aus diesem Jahre ist in diesem Bande verzeichnet. Sie werden darin ferner den Akt des Nachspiels beschrieben finden, welches das Schicksal nach dem plötzlichen Fallen

des Vorhangs bei Világos mit uns aufführte, als die große vaterländische Tragödie schon lange zu Ende gespielt war.

Ihre gütige Theilnahme an dem Inhalte meines Buches wird mir zu den vielen Beweisen Ihrer huldvollen Gesinnungen noch einen weiteren liefern.

London,
12. November 1850.

Mit Hochachtung

der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

Vorrede.

Dreißig Monden sind kaum verstrichen, seitdem die hellsehenden Regierungsmänner Ungarns beim Anrücken der nordischen Streitmacht gegen den Osten Europas, die zukünftige Gestaltung der europäischen Völkerzustände enthüllend, folgende gewichtige Worte verkündeten: „Ungarns Kampf ist nicht unser Kampf allein, es ist der Kampf der Völkerfreiheit gegen die Tirannei, unser Sieg ist der Sieg der Freiheit aller Völker, unser Untergang der Völkerfreiheit Untergang," und schon werden, nachdem Ungarn, wie der Fürst von Warschau sich ausdrückte, zu Sr. Majestät des Czaren Füßen gelegt wurde, die freiheitsmörderischen Wurfgeschosse von der Weichsel aus nach allen Ländergebieten Europas, auf Befehl des Autokraten geschleudert, um Alles, was noch nach verfassungsmäßigem Rechte aufrecht steht, mit den von Sklavenketten besäeten Gefilden Sibiriens zu nivelliren.

Und einen Schritt um den andern weicht man vor dem Anstürmen des neuen Attila, der Geißel der Völkerfreiheit, zurück; die Moskowiterschaaren werden bald wie die Hunnen über Europa herfallen können, um es zu erobern, da sich ihrem Siegeslaufe keine besonderen Hindernisse entgegen zu stellen scheinen. Der dem üppigen Leben ergebene europäische Culturmensch scheut das Blutvergießen,

er steht dem nordischen Eindringling, dem rauhen Asiaten wie ein Altersschwacher einem Mannskräftigen gegenüber; während er den Frieden um jeden Preis zu erhalten strebt, ist jener stets schlagfertig, um neue Länder und Erdengüter zu erbeuten. Die unausbleiblichen Folgen des Weichens und Nachgebens von der einen und des immerwährenden Forderns und Abdringens von der andern Seite werden sein, daß der europäisch Cultivirte, um neuen Boden zu gewinnen, nach Amerika wird wandern müssen, während die barbarischen Völker des Nordens, im Verein mit den slavischen Horden der Adria und Save den fettesten Boden Europas in Besitz nehmen und die Civilisation daraus verdrängen werden.

In den Ländern der türkischen und österreichischen Kaiserreiche hausen Völker, deren Stammzweige mit denen der russischen mehr oder weniger eng verbunden sind; Völker, die durch eine unweise Politik der Regierungen mit den herrschenden Nationen nicht amalgamirt, ja in ihrem Urzustande, folglich in der tiefsten Rohheit und Armuth erhalten worden sind, weshalb diese Verwahrlosten den civilisirten und begünstigten Nationen feindlich gegenüber stehen. Das Bewußtsein, einer großen Völkerverwandschaft anzugehören, deren Oberhaupt der mächtige Czar ist, hält sie hierin nicht nur aufrecht und fest, sondern es eifert sie noch zu dem kühnen Unternehmen an, die Macht der Civilisation durch die Gewalt der rohen Faust zu brechen, um gleichsam Rache zu üben an einem Jahrtausend, das ihre Wohlfahrt zu fördern unterlassen hat.

Der Boden des Königreichs Ungarn kann bereits von dem Blute Zeugniß geben, welches durch mordgierige slavische Horden vergossen worden ist, die, während sie die Angehörigen fremder Nationalitäten hinschlachteten, nur mehr ihre Gier nach dem Boden und dem Eigenthum der Gemordeten zu befriedigen suchten. Oesterreich hat die Führer dieser Würger-

kolonnen unter den Thronhimmel seines Diadems gestellt, auf daß sie mit ihren Massen das freie deutsche und magyarische Element erdrücken sollen, um dem absoluten Kaiser eine Gasse zu machen, doch bald wird es Oesterreich schmerzlich empfinden, für welchen absoluten Kaiser die slavischen Völkerstämme ihren Arm erhoben haben?

Der bekannte Panslavist Kollár hat schon vor zwanzig Jahren mit der, seitdem in neuen Auflagen verbreiteten Slava Dcera (slavische Jungfrau) sämmtliche slavische Stämme zu einer Bluthochzeit mit den nichtslavischen Nationen eingeladen, zu welcher sich bereits die Bosnier, Serben, Raiczen, Kroaten eingefunden haben und die übrigen nicht lange mehr auf sich warten lassen werden, zumal, wenn sie erfahren, daß die Brautführer von der Newa her im feierlichen Anzuge sind.

Diese Riesenjungfrau, deren Haupt sich in Rußland, das Herz in Polen, die Arme in Schlesien, Böhmen, Mähren, Serbien u. s. w. befinden, stellt den einen ihrer Füße auf den Bosphorus, den andern auf das adriatische Meer und vereinigt alle slavischen Völker, die Czechen, Serben, Kroaten, Russen, Polen, wie diejenigen, welche sich an den Ufern der Elbe, der Weser und des Rheins befinden, in eine einzige Nation — und nachdem sie ihre alten Feindschaften in die Fluthen des Lethe versenkt hat, erklärt sie diese Race für das mächtigste Volk der Welt, da sie ein Zehntel der ganzen Bevölkerung der Erde bildet. „Diese Nation, sagt Kollár, bewohnt ein größeres Reich, als irgend eine andere; ihre äußersten Grenzen erstrecken sich vom Athos bis zum Terglou, von Serbien bis Breslau, von Constantinopel bis Petersburg, vom Ladoga bis Astrachan, vom Lande der Kosacken bis nach Ragusa, von Kamtschatka bis Japan. Das Alles ist slavisches Land und heißt Panslavien.“

„Slavien, ruft der fanatisch begeisterte Dichter, o Slavien! Süßer Name für bittere Erinnerungen! Hundert

Mal durch Zwistigkeiten zerrissen und immer höher verehrt! Du hast viel gelitten, aber du überlebst die Streiche deiner Feinde und die Undankbarkeit deiner eigenen Söhne. Während Andere schnell auf glattem Boden vorgedrungen sind, hast du dir auf den Ruinen der Jahrhunderte einen ewigen Thron geschmiedet. Wir haben eine schwere Aufgabe zu erfüllen, welche den Muth des Herkules verlangt. Hier, an den Ufern der Donau muß der nemäische Löwe fallen der unser Volk zerfleischt. Hier muß der lästernde Eber niedergeworfen werden, der sich gegen unsere Sprache bewaffnet; hier müssen wir die lernäische Schlange zertreten; hier die Augias-Ställe reinigen. Doch erschreckt nicht über diese herkulischen Arbeiten. Die Größe des Unternehmens giebt oft eine neue Kraft. Verzweifelt nicht am Erfolg, wir werden das Ziel erringen, wenn uns der Glaube nicht mangelt. O wenn die verschiedenen Zweige unserer Slaven von Gold, Silber und Erz wären, da gösse ich aus allen eine Statue. Zum Kopf nähme ich Rußland, die Lechen bildeten den Leib, die Czechen und Slovenen die Arme, die Serben und Bulgaren die beiden Füße, die weniger zahlreichen Stämme, die Kroaten, Slavonier, Dalmatier, Morlacken, Rusniaken, Wenden und Lausitzer wären die Waffen und die Rüstung. Europa müßte vor diesem Idole, das bis in die Wolken reichte und dessen Füße die Erde erschüttern, in die Knie sinken."

„Sind wir Slaven einig, was werden wir in hundert Jahren sein? Was wird ganz Europa sein? Der Slavismus, so fährt der entzückte Dichter fort, tritt über seine Ufer nnd breitet sich aus wie eine Sturmfluth. Die Sprache, welche die Deutschen wie eine Sprache von Sklaven verachten, wird in den Palästen, ja selbst aus dem Munde ihrer alten Nebenbuhler ertönen. Die Kleidung (!) Sitten (!!) und Gesänge (!!!) meines Volkes werden an den Ufern der Elbe und selbst an denen der Seine herrschen."

Die Slavomanen haben bis jetzt die kühnsten Gedanken ihrer größtentheils erhitzten Phantasien zur vollen Wirklichkeit heranreifen sehen, weil dieselben mit den Herrscherplänen des Czarenthums zusammentrafen. Daß nun ihre Race zur herrschenden und Europa russisch werden wird, ist bei ihnen ein fait accompli. Daß sie aber bis dahin, wo die Pariser Mode den Kaftan zu tragen anempfehlen wird, die Nichtbeachtung des Mein und Dein in Deutschland als Sitte eingeführt und die italienische Oper durch die Ziegentöne des Dudelsack oder des Balalaikagewinsels allgemein ersetzt werden soll, noch manchen Strauß zu bestehen haben werden, ist wenigstens bei den von kriegerischem Geiste beseelten Magyaren, in deren Land sie nach Besitzergreifung der europäischen Türkei, das Banner des Panslavismus zuerst aufzurichten gedenken, ebenfalls eine ausgemachte Sache.

Den Blitzen, welche der russische Jupiter auf den Höhen des Balkans wird leuchten lassen, werden die Donner von den Karpathen folgen, die der Gott der Magyaren zur Rettung seines Volkes wieder erschallen lassen wird. Es ist daher für den europäischen Staatsbürger von höchster Wichtigkeit, seine Aufmerksamkeit einem Lande zu widmen, das von der Vorsehung dazu auserkoren ist, wie einst eine Schutzmauer der europäischen Christenheit gegen den hereinbrechenden Islam, so jetzt ein Bollwerk der Civilisation gegen die Barbarei und den Panslavismus (die Slavenherrschaft) zu bilden.

Die Geschichte Ungarns ist von der Zeit an in ein neues Stadium getreten, als dem Hause Romanow die Entscheidung über dessen Schicksal anvertraut worden ist, daher die neueste Chronik der Magyaren mit der Epoche der russischen Invasion in Ungarn und Siebenbürgen beginnt.

Alles hierauf Bezügliche, mit Bezeichnung der Mittel und Kräfte, welche der ungarischen Nation noch zur Wiedererlangung ihrer constitutionellen Freiheiten geblieben sind,

die der Despotismus vergebens zu vernichten versuchte, ja sogar gegen seine Absicht selbst förderte, wird der Verfasser in diesem Werke, das in zwanglosen Bänden deutsch und englisch erscheint, veröffentlichen. Zuvörderst werden die seltsamen Begegnisse der Ungarn im Auslande, die der Verfasser theils mit erlebt, theils aus Mittheilungen bedeutender ungarischer Capacitäten erfahren hat, darin geschildert werden, um eine Darstellung der Gesinnungen und Handlungsweisen der fremden Völker und Regierungen gegen die Ungarn zu liefern, welche die Interessen veranschaulichen lassen, die an den Bestand Ungarns und seiner Nebenländer allenthalben geknüpft werden.

Dem ersten Bande, der die Erlebnisse der Ungarn in der Türkei, den Verfall dieses einst so mächtigen Reichs und den daselbst vorherrschenden Einfluß Englands und Rußlands darstellt, wird der zweite Band in Kürze folgen, der das Leben der Ungarn in Deutschland, England und Frankreich nebst den gegenwärtigen politischen und sozialen Zuständen dieser Länder schildern soll.

London, 1. Dezember 1850.

Ph. Korn.

Die Volksfreiheit in ihrem Erlöschen.

Eingedenk des ewig wahren Denkspruchs Mirabeau's: „Das größte Verbrechen, welches ein Volk begehen kann, ist Großmuth im Siege!“ ergreife ich die Feder, um einen Theil der Strafarten und höllischen Martern zu beschreiben, welche die freiheitsstrebenden Völker überhaupt und die tapfere ungarische Nation insbesondere für ihre in den Tagen des Sieges an ihren Feinden geübte Großmuth erdulden mußten.

Nicht der Wechsel des Geschickes, welcher den Volksmännern nur zu bald den Antheil an der Verwaltung der Staaten und Nationen entzog, noch die unterlegene Kraft der Völker ist für den rechtdenkenden Volksmann beklagenswerth; für beides ließe sich auf eine ersprießlichere, bessere Zukunft vertrösten, — sondern die Art und Weise, wie die neugekräftigten Machthaber die Völker Europa's zu Paaren getrieben, so daß sie durch sich selbst, mit ihren eigenen Waffen besiegt werden konnten. Die französische Freiheit wurde durch Franzosen verkümmert, Deutschland in

seinen Hoffnungen auf ein zu gestaltendes einiges Reich durch die Uneinigkeit der Deutschen, Oesterreich vom Wiener Reichstag betrogen, Rom's Republik wurde durch Republikaner zerstört, das frei gewordene Ungarn von seinem eigenen Sohn und Armee-Chef verrathen und verkauft! — Was soll man zu solchen Siegen, welche die Reactionären nur zu gut für ihren Zweck auszubeuten wissen, noch sagen? Wo findet man nur einen Schimmer von Hoffnung auf eine bessere Zukunft? Wer bürgt dafür, daß nicht Jene noch in fünfzig oder hundert Jahren behaupten werden, daß die Völker nicht reif seien, mitzuregieren? — Das Volk ist wohl groß und mächtig in seinem Schaffen; sind seine Führer verständig und ehrlich, so müssen große Gewalten vor seinem festen Willen weichen. Beispiele genug lieferte die jüngste Zeitepoche, besonders in Ungarn, wo Jellachich mit einer bewaffneten Macht von 60,000 Mann das Land unvorbereitet überfallen hatte und nach acht Tagen mit einem Verluste von 10,000 daraus vertrieben wurde, — wo die Generäle Windischgrätz, Schwarzenberg, Schlick, Simunich, Puchner und Urban mit Armeecorps von gut eingeschulten Soldaten das Land von fünf Seiten besetzten und mit großem Verluste daraus verjagt wurden. Nur haben die Führer des Volks noch nicht die errungenen Vortheile gut zu benützen gelernt, weßhalb sie jetzt in die Hochschulen von Wien und Berlin geschickt und praktisch belehrt werden, daß Galgen, Kerkerluft und Ausweisung vom vaterländischen Boden die erprobtesten Mittel zur Unschädlichmachung politischer Gegner sind. Damit jedoch das

Barbarisch-Heidnische an dieser Lehre nicht zu erkennen sei, haben sie den Stuhl Petri zu einem Katheder aufgerichtet, von wo aus Pius der IX. im Namen der Dreieinigkeit Rußland, Oesterreich und Preußen, und noch des heiligen Ludwig's von Frankreich, Segen und Heil den Völkern Europas verkündet, wenn sie — — — zu Kreuze kriechen.

Dieses ist beiläufig der Standpunkt, auf welchem wir durch das Vertrauen der Völker auf die Versprechungen, Betheurungen, Schwüre und Unterschriften der „Herrscher von Gottes Gnaden" gelangt sind. Ich gehe dazu über, das gänzliche Erlöschen der Volksfreiheit in Ungarn zu schildern, und ich werde dadurch den Beweis liefern, daß sie nicht mit einem Schlage vernichtet werden konnte, wie es die schwarz-gelben Oesterreicher so gerne glauben machen möchten.

Die Unabhängigkeitserklärung Ungarns von Oesterreich, welche von den in Debreczin versammelten Volksrepräsentanten am 14. April 1849 ausgegangen ist, die Allianz mit den gallizischen Polen und der allgemein gehegte Wunsch eines herbeizuführenden engeren Bündnisses mit Deutschland zeigen es zur Genüge, daß in Ungarn die Volksfreiheit gewaltet. Oesterreich fühlte nur zu wohl, daß es um seine staatliche Existenz geschehen wäre, wenn es nicht Ungarn entweder durch Concessionen oder durch fremde Hilfe wieder für sich gewänne. Ersteres hatte der österreichische Minister Stadion nach den für die Ungarn entscheidenden Schlachten von Szolnok, Hatvan, Bicske, Isßaßeg und Waitzen angerathen. Der Hof wollte jedoch lieber über ein ver-

wüstetes Land mit unterthänigen Sklaven, als über ein blühendes mit einer freien Nation regieren. Stadion mußte vom Ministerium abdanken, sein Vorschlag wurde verworfen — und der Kaiser aller Reussen um Hilfe gegen die Ungarn flehentlich angegangen! — Was wir nicht zu erleben hofften geschah. — Nikolaus hat die Demüthigung des jungen österreichischen Kaisers in seiner Proklamation aus Petersburg offenbar gemacht, indem er der Welt zu wissen that, daß er „die Bitte des österreichischen Kaisers zu gewähren nicht abgeneigt sei, und seinen Armeen zum Aufbruch nach Ungarn Befehle ertheilt habe.“

Europa sah nun ruhig zu, wie Rußland seine Militärmassen nach Ungarn wälzte, um es zu erdrücken! — Vergebens erließ der ungarische Minister des Auswärtigen folgendes „Rundschreiben an alle ungarischen Gesandten im Auslande: Was bisher eine Drohung war, ist jetzt eine Thatsache geworden. Ohne Fug und Recht haben die Armeen des Czaaren nicht nur die Grenzen Ungarns überschritten, sondern auch wirklich einen Feldzug gegen unsere Truppen begonnen.“

„Die verschiedenen Armeecorps, welchen unsere Generäle begegneten, die Art ihrer Bewegung, die Beschaffen heit ihrer Artillerie, endlich die Leichen in russischen Uniformen, welche das Feld bedeckten, und sichere Nachrichten aus anderen Theilen des Landes lassen darüber keinen Zweifel bestehen. Und so ist es eine gewisse und bewiesene Thatsache, daß das Haus Oesterreich an der eigenen Kraft verzweifelt und die einzige, die letzte Stütze in der Hilfe

Rußlands sucht, eine Hilfe, die es mit seiner eigenen Erniedrigung und dem Umsturz des Friedens in Europa erkauft hat.

„Bis zu dem gegenwärtigen Momente sind unsere Armeen in verschiedenen Treffen mit den Oesterreichern und Russen Sieger geblieben. Wir sagen nicht, daß wir überall siegen werden. Die Ueberzahl mag uns manche Niederlage beibringen. Aber selbst in der äußersten Noth würden wir dennoch nicht verzweifeln; so groß ist die Gerechtigkeit unserer Sache, so groß ist die allgemeine Empörung über das unerhörte Verfahren gegen eine Nation, welche ihre Sache nur im Einklang mit der Treue gegen ihren König aufrecht erhalten wollte, so groß endlich sind die Hilfsquellen, welche uns übrig bleiben, wenn wir bis zum Aeußersten getrieben werden sollten. Darunter sind Mittel, von denen wir bis jetzt noch keinen Gebrauch machen wollten. Wir sind überzeugt, Europa wird nicht zugeben, daß von übermüthigen Barbaren alles Recht, alle Verträge, alle Proteste und alle Fragen der allgemeinen Wohlfahrt mit Füßen getreten werden. Wir haben deshalb in kein anderes Land Unruhen tragen, sondern uns in jeder Hinsicht gern sowohl im Innern, als im Aeußern der verfassungsmäßigen Ordnung anderer Länder anschließen wollen.

„Aber der Zunder ist in unsern Händen, und wenn es nöthig wäre, ihn anzubrennen, so werden wir nur unsere eigene Rettung zu Rathe ziehen und es kann sich leicht ereignen, daß der Barbar des Nordens einen neuen

Brand von Moskau erlebt, der mehr als die todten Mauern einer Stadt verzehrt.

„Doch noch einmal, es scheint unmöglich, daß Europa, daß Frankreich, England, Deutschland, die Türkei ruhig zusehen sollten, wie das politische Gebäude so langer Jahre durch den Autokraten mit einem Schlage umgestürzt wird, wie er allen Verträgen und Protestationen Hohn spricht, die jetzt und zu andern Zeiten stattgefunden haben. Welch' eine Rolle spielen diese Mächte neben Rußland, wenn ihre Noten und Protestationen mit Verachtung behandelt werden, wenn sie keine andere Antwort darauf erhalten, als die Herausforderung im Geleite von 300 Stück Kanonen?

„Sollten diese Mächte zu demselben Grade der Ohnmacht herabgesunken sein, wie Oesterreich? Sollten sie in ihrem Innern ebenso zerfallen sein? Sollte jedes Gefühl für Gerechtigkeit, aller Sinn für Tapferkeit, Freiheit und Unabhängigkeit eines edlen Volkes selbst in dem öffentlichen Geiste dieser Nationen erloschen sein? Haben die materiellen Interessen alles Urtheil so benommen, alle Thatkraft so gelähmt, daß Napoleon's Prophezeihungen erfüllt und die Welt russisch werden sollte? Dann werden wir vielleicht untergehen, aber begraben unter den Trümmern einer Weltordnung, die aus ihren Fugen gerissen ist.

„Lassen Sie also noch einen letzten Aufruf an die Regierungen ergehen, sprechen Sie nicht mehr von Völkerrecht und vom eidbrüchigen Verfahren gegen uns, nicht von unsern alten Rechten, nicht von den Gräueln, deren Schauplatz unser Vaterland war, noch von dem Widersinn, jetzt

noch zu hoffen, daß Oesterreich eine Möglichkeit des Fortbestehens habe, nicht von den Absichten Rußlands, die lange bekannt und hinreichend erörtert worden sind, noch von Humanität, Civilisation und von Allem, was schon so oft gesagt wurde. Stellen Sie hin, was hier jeden Tag geschieht und lassen Sie es eine Warnung sein für die Völker des Westens, denn nach uns kommt die Reihe an sie. Bezeugen Sie nur, daß die Russen nichts thun als zerstören, daß sie die Ernten niedermähen, daß sie plündern, daß sie Weiber und unbewaffnete Männer mißhandeln, und Feind und Freund berauben. Und vor Allem bezeugen Sie, daß sie friedliche und geweihte Stätten betreten mit der Brandfackel in der Hand, und Alles, was sie auf dem Wege finden, in Asche legen.

„Fügen Sie hinzu, daß selbst die österreichischen Soldaten, empört über dieses Betragen und erbittert, daß sie unter den Befehl solcher Barbaren gestellt wurden, die Fahnen verlassen und ihre Klagen und ihren Unwillen in unser Lager tragen; daß aber der Wille ihres jungen Kaisers aus ihnen eben solche Verwüster und Mordbrenner macht in einem Lande, welches er noch immer als einen Theil seiner Besitzungen betrachtet, wie die Kosacken, welche die Knute über Sklaven führen. Es ist kein Krieg, kein Feldzug, der über uns hereinbricht, es ist eine Geißel, die überall Verwüstung, Mord und Plünderung mit sich führt, und hemmt man jetzt nicht ihren Lauf, so wird sie an der Grenze Ungarns nicht stehen bleiben, eben so wenig, als einst die Pest oder die Horden der Hunnen und Vandalen.

„Dies ist ein getreues Gemälde von dem, was hier geschieht und was in der Wallachei geschah, wo die Russenzüge durchgingen. Wäre nicht ihre ungeheure Zahl und die Peitsche des Despoten, die sie in die Schlacht treibt, sie wären bald zermalmt. — Und was kann der Ausgang sein? Welches Heil kann Europa erwarten von dieser neuen Völkerwanderung nach dem Muster früherer Jahrhunderte? Was wird aus Wissenschaft, Kunst, oder auch nur aus Genuß und Wohlleben derer, die kein höheres Interesse kennen?

„Also noch einen letzten Aufruf lassen Sie ergehen an die Regierungen und an die Völker. Gebrauchen Sie alle gesetzlichen Mittel, die Ihnen zu Gebote stehen, um diesen Einbruch in das rechte Licht zu setzen. Wenn es Ihnen gelingt, die Regierungen aus dem Schlafe zu rütteln, daß sie ihr wahres Heil gewahr werden, so erweisen Sie ihren Völkern, uns und der gesammten Menschheit einen unermeßlichen Dienst. Pesth, den 25. Juni 1849. Casimir Batthányi, Minister der auswärtigen Angelegenheiten."

Unsere Gesandten in London, Paris und Constantinopel thaten ihr Möglichstes, um die Mächte zur Einsprache gegen die russische Intervention in Ungarn zu bewegen. Achselzucken, Vertröstungen waren Alles, was sie erreichten. — Mittlerweile langten Lüders und Grotenhjelm in Siebenbürgen, Fürst Paskiewicz im Norden Ungarns mit 4 Colonnen unter Commando der Generäle Rüdiger, Heß, Czeodajeff und Sacken mit einer russischen Heeresmacht von 120,000 Mann an, und ließen noch in

Galizien und der Moldau eine Reserve von 100,000 Mann zurück, während die Oesterreicher ihre geschlagenen Truppen gesammelt und mit Hilfe der ihnen von Radeczki aus Italien gesandten Truppen und den aus allen Provinzen zusammengezogenen Garnisonen, 90,000 Mann bei Ungarisch-Altenburg conzentrirten. Außerdem standen noch unter Jellachich 20,000 Oesterreicher, nebst 60,000 kroatischen Landstürmlern. Die starken Besatzungen von Karlowitz, Essegg und Temesvár mögen auch 20,000 Streiter gezählt haben. Die feindliche Gesammtmacht belief sich mithin auf mehr als 300,000 Mann, mit 600 Kanonen. Dieser aus gut verpflegten Truppen bestehenden Riesenmacht konnte nur ein durch viele Treffen und Schlachten stark mitgenommenes und müdgehetztes Heer von 150,000 Mann mit 480 Kanonen entgegengestellt werden. Allenfalls kann man noch an Besatzungstruppen der Festungen (die von Komorn ungerechnet, welche in obiger Summe mitgezählt sind) etwa 15,000 Mann dazuschlagen.

Der Reichsgouverneur Kossuth wollte noch immer die Hoffnung nicht aufgeben, daß der russischen Intervention Hindernisse von Außen entgegentreten würden. Er erließ einen Hilferuf durch folgende Proclamation vom 1. Juli: „An die Völker Europas! Die Waffen der ungarischen Nation sind bereits einmal mit dem österreichischen Heere fertig geworden. Das befreite Land konnte nunmehr zum Aufblühen gebracht werden. Doch das Haus Habsburg-Lothringen nimmt nun zum zweiten Male seine Zuflucht zum russischen Despoten.

und es brach von Kronstadt angefangen, über Lemberg bis Wien eine wenigstens aus 120,000 Mann bestehende russische Macht in unser Vaterland, in das Land der Märtyrer der Volksfreiheit.

„Wir legen die Waffen nicht nieder. Wir werden kämpfen gegen die Heere der verbündeten Tirannen Europas. Gott ist gerecht und zugleich allmächtig, er weiht das Schlachtschwert der Schwächeren und bricht die Macht der Vermessenen und Bösen.

„Aber wir richten zugleich ein ernstes Wort an die konstitutionellen Regierungen und Völker Europas!

„Ihr Regierungen, ihr seid von Amtswegen die Wächter der Freiheit und rechtmäßigen Interessen nicht nur Eures Landes, sondern von ganz Europa. Eine ungeheure Verantwortung lastet auf Euch. Das Verbrechen welches Ihr gegen die Freiheit Europas und das Recht, von welchem Lande immer begehen lasset, wird an Euch und Euren Ländern gerächt und bestraft werden.

„Ihr Völker, wachet auf bei der ungeheuren Gefahr, da die Armeen der Tirannen im Bunde das heilige Wort der Freiheit zu zertreten und auszulöschen beginnen, in Deutschland, Italien und in unserm Ungarlande.

„Du stolze englische Nation, hast du das von dir aufgestellte Prinzip der Nichtintervention vergessen und duldest nun dasselbe gerade gegen das Interesse der konstitutionellen Freiheit? du vertheidigest nicht nur das heilige Interesse der Freiheit und Humanität nicht, sondern du leistest dem Siege der Knechtschaft Vorschub, indem du ge-

statteſt, daß die Tirannen ſich verbinden. Die ſtolze Flagge des brittiſchen Maſtbaumes wird von Schmach bedroht. Gott wird ihr ſeinen Segen entziehen, wenn ſie der Sache untreu wird, der ſie ihren Ruhm verdankt.

„Du franzöſiſche Republik, vergaßeſt Du der Grundſätze, welche Du bei Deiner Geburt verkündigteſt? Du ſpracheſt es aus, daß Frankreich eine Republik iſt. Die franzöſiſche Republik bedarf zu ihrer Exiſtenz nicht erſt der Anerkennung.

„Die Regierung und Regierungsform zu ändern, iſt ein natürliches Recht, welches jede Nation beſitzt und wozu ſie den Rechtstitel aus ihrem Willen ſchöpft. Du ſagteſt, daß du den Bund von 1815 nur als beſtehend betrachteſt, ihn aber nicht als rechtmäßig anerkennen wolleſt. Du ſagteſt, daß Du alle jene Völker zu einem Herzens- und Seelenbündniß aufforderſt, welche das Prinzip der Freiheit überhaupt, das der Republik aber insbeſondere zur Grundlage ihrer nationalen Exiſtenz annehmen. Du ſagteſt, Du werdeſt durch Deine vorangehende Aufklärung die Völker und Länder auf neue Bahnen leiten.

„Während früher die Tirannen Polen vor deinen Augen dreimal zerſtückelt haben — ſagteſt du den Italienern bewaffnete Hülfe zu, wenn ſie in ihrem Kampfe für ein konſtitutionelles, demokratiſches nnd gemeinſames Vaterland auf Hinderniſſe ſtoßen ſollten, — jetzt werden die heldenmüthigen Söhne und herrlichen Provinzen Italiens vor deinen Augen in Feſſeln geſchlagen.

„Rom unterwirfſt du ſelbſt und giebſt es dem Götzen

der Hölle als Opfer dahin. Du verläßt Jedem, der Dir vertraut; die Freiheit kämpft gegenwärtig einen blutigen Kampf, und Du siehst ohnmächtig zu, wie der wilde Russe in unserem schönen Lande unbarmherzig haust, alle göttlichen und menschlichen Rechte mit Füßen tretend.

„Der Türkei hat der nordische Koloß bereits ihren eigenen Willen genommen. Die Donauprovinzen seufzen schon lange unter der Willkür des Tirannen. Wenn es ihm gelingen sollte, auch Ungarn zu vernichten, so ist nicht Ungarns, sondern Europas Geschick entschieden.

„Erwachet denn, Ihr Völker und Nationen des freien und christlichen Europas! Alle, die Ihr der Lehre des Erlösers gemäß der Humanität huldiget; Alle, die Ihr der Freiheit mit ganzer Seele, wenn es sein muß, mit Eurem Blute opfert: Alle, die Ihr in der Entwicklung der Menschen und Nationen die göttliche Rechtmäßigkeit verehret. Wir sind nicht die Letzten in der Reihe; der Sturm, den ihr nicht hemmt, wird Euch auch zu Grunde richten. Der strafende Gott wird dieses Unrecht und diese Ungerechtigkeit im dritten und vierten Gliede ahnden, an Allen, die sie begangen, an Allen, die sie begehen ließen; denn alle Guten und Freien unter den Menschen und Völkern sind dazu da, in gutem Einverständnisse zu sein, die Bösen und Tirannen aber, daß sie sich entzweien.

„Erwachet, o Völker und Nationen Europas! Auf ungarischem Boden wird die Freiheit Europas entschieden. Mit diesem Lande verliert die Weltfreiheit ein großes Land, mit dieser Nation einen treuen Helden. Denn wir käm-

pfen bis zum letzten Tropfen Blut, damit dieses Land entweder ein auserwähltes Land der mit Blut erfochtenen heiligen Freiheit sei, oder aber ein ewig verdammendes Denkmal davon werde, wie die Tirannen sich zu verbünden vermögen, die Nationen und Völker aber sich schmählich verlassen können. Ludwig Kossuth, Gouverneur Barth. Szemere, Ministerpräsident."

Man wußte die Kraft beider feindlichen Heere wohl zu würdigen und bereitete sich vor, den Riesenkampf zu bestehen, zu welchem Behufe ein Kreuzzug unternommen werden sollte. Die Regierung sandte Eilboten nach allen Richtungen des Landes mit folgendem merkwürdigen Aufgebot: „An die Nation! Das Vaterland ist in Gefahr! Bürger des Vaterlandes, zu den Waffen, zu den Waffen!!

„Wenn wir glaubten, das Vaterland mit den gewöhnlichen Mitteln retten zu können, würden wir nicht ausrufen, daß es in Gefahr ist.

„Wenn wir an der Spitze einer feigen, kindischen Nation stünden, die in ihrem Schrecken lieber zu Grunde gehet, als daß sie sich vertheidigt, würden wir uns hüten, im ganzen Lande die Sturmglocke zu ziehen.

Weil wir aber wissen, daß die Völkerschaften in unserem Vaterlande eine männliche Nation bilden, die mit sich zu Rathe gegangen ist, als sie gegen den Feind sich zu vertheidigen sich entschloß, werfen wir das weder unser, noch der Nation würdige Beschönigen und Verleugnen bei

Seite und rufen es offen und ohne Rückhalt in das Land hinein, daß das Vaterland in Gefahr ist.

„Weil wir dessen gewiß sind, daß die Nation fähig ist, sich und ihr Vaterland zu vertheidigen, so machen wir ihr die Gefahr in ihrer ganzen Größe kund und rufen sie im Namen Gottes und des Vaterlandes auf, daß sie der Gefahr kühn ins Auge schaue und jeder Sohn des Vaterlandes die Waffen ergreife.

„Wir wollen nicht schmeicheln und vertrösten, sondern wir sagen es geradezu und offen. Wenn nicht die ganze Nation mit männlicher Entschlossenheit sich erhebt, um sich bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen, so ist umsonst so viel edles Blut geflossen, so war alle bisherige Kraftanstrengung vergebens, so wird unser Vaterland und unsere Nation zu Grunde gehen, und in dem Lande, in welchem die Reste unserer Ahnen ruhen, das der Himmel als ein freies Erbe für unsere Enkel bestimmt hat, in diesem Lande wird über die Ueberreste eines ins Sklavenjoch gespannten Volkes die russische Knute herrschen.

„Ja, wir sagen es offen und ohne Rückhalt, daß wenn das Volk nicht mit vereinter Kraft sich vertheidiget, es vor Hunger umkommen muß; wer von der Waffe des Feindes nicht getroffen wird, muß durch den Hunger zu Grunde gehen, denn die wilden Russen mähen nicht nur die Frucht Eures Fleißes, die schon für die Ernte reif gewordenen Aehren ab, sondern auch, mit blutendem Herzen thun wir es dem Volke zu wissen, die unreifen Aehren schneiden sie ab, zertreten und zerwühlen sie. So schreiten

sie mordend und verwüstend vor, und lassen Tod, Flammen, Hungersnoth und Elend hinter sich zurück.

„Wohin die wilde Russenschaar gelangt, da hat das Volk umsonst die Saat und den Anbau besorgt, fremde Räuberschaaren zehren die Früchte seines Fleißes auf. Aber in unserem, in den Gott der Gerechtigkeit gesetzten Vertrauen sprechen wir es auch aus, daß die Gefahr nur dann tödtlich für unser Vaterland werden kann, wenn das Volk sich selbst feige aufgiebt, wenn es aber zur Vertheidigung seines Heerdes, seiner Familie, seiner Freunde und seines eigenen Lebens muthig sich erhebt, mit der Sense oder Hacke, mit dem Stock oder auch nur mit einem Steine bewaffnet, da ist das Volk stark genug und es werden die durch den österreichischen Kaiser in unser schönes Vaterland geführten russischen Horden unter den rächenden Armen des freien ungarischen Volkes bis auf den letzten Mann aufgerieben werden. —

„Wenn wir die Gefahr verheimlichen oder verkleinern wollten, so würden wir sie dadurch doch von Niemanden abwälzen. Doch wenn wir ohne Rückhalt den Sachbestand offen so darlegen, wie er sich verhält, so machen wir die Nation zum Herren ihres eigenen Schicksals.

„Wenn Lebenskraft im Volke ist, so wird es das Vaterland retten. Wenn es aber von feiger Furcht befangen, unthätig bleibt, so geht es unrettbar zu Grunde. Wer sich selbst nicht hilft, dem wird auch Gott nicht helfen.

Hiermit geben wir daher im Gefühle unserer Pflicht allen Einwohnern Ungarns zu wissen, daß der österreichi-

sche Kaiser in der That die russischen Barbarenhorden in das Land geschickt hat. Wir geben ihnen zu wissen, daß ein russisches Heer von 46,000 Mann aus Galizien durch Arva, Zips, Sáros und Zemplin in unser Vaterland eingebrochen ist und ununterbrochen kämpfend immer vorwärts rückt.

„Wir geben ihnen zu wissen, daß in Siebenbürgen von der Bukovina und Moldau her russische Truppen eingebrochen sind mit denen unsere Armee jetzt schon blutige Treffen gehabt hat.

„Wir geben ihnen zu wissen, daß in Siebenbürgen im Vertrauen auf die russische Hilfe die wallachische Rebellion neuerdings ausgebrochen ist und daß der österreichische Kaiser seine letzten Kräfte gesammelt hat, um die ungarische Nation zu vertilgen.

„Wir geben ferner unsern Mitbürgern zu wissen, daß, obgleich es so gewiß ist, wie Gott im Himmel, daß, wenn es den Russen gelingen sollte, unser ungarisches Vaterland zu besiegen, daraus die Knechtschaft für alle Völker Europas entstehen würde, wir doch von dem Auslande keine Hilfe erwarten können, weil die Herrscher die Sympathie ihrer Völker unterjocht halten, die stumm und thatenlos auf unseren Kampf hinsehen. —

„Es ist daher Niemand auf den wir hoffen könnten, als der gerechte Gott und unsere eigene Kraft; wenn wir aber unsere eigene Kraft nicht benutzen, so wird auch Gott uns verlassen.

„Ungarns Kampf ist nicht mehr unser Kampf allein. Es ist der Kampf der Völkerfreiheit gegen die Tirannei.

„Unser Sieg ist der Sieg der Freiheit aller Völker, unser Untergang ist der Völkerfreiheit Untergang. Gott hat uns auserwählt, damit wir durch unsern Sieg die Völker von der Knechtschaft erlösen, so wie Christus die Menschheit von der Knechtschaft erlöst hat.

„Wenn wir die von den Tirannen über uns gesandten Horden besiegen, so wird in Folge unseres Sieges der Italiener, Deutsche, Czeche, Pole, Wallache, Slovake, Serbe und Kroate frei werden. Wenn wir erliegen, geht der Stern der Freiheit für alle Völker unter.

„Daher rufen wir, die durch den freien Willen der Nation erwählte Regierung Ungarns, im Namen Gottes und des Vaterlandes das Volk zur Selbstvertheidigung auf. Gemäß der uns übertragenen Macht und Pflicht verordnen und befehlen wir:

1) „Gegen die in unser Vaterland eingebrochenen Russen und den österreichischen Kaiser, der sie herbeirief, wird hiermit der allgemeine Volkskreuzzug eröffnet.

2) „Der Beginn des Kreuzzuges ist am nächsten Sonntag und Mittwoch in allen Kirchen von den Geistlichen, und auf allen Gemeindeplätzen von den Vorstehern zu verkünden und durch Glockengeläute dem ganzen Lande kund zu geben.

3) „Nach der Verkündigung ist jeder gesunde Mann verpflichtet, sich innerhalb 48 Stunden mit einer Waffe zu versehen; wer kein Schießgewehr oder kein Schwert

hat, der ergreife eine Sense oder Hacke. Die Sense ist beim Sturm zu gebrauchen, die Hacke aber kann im Handgefechte in einer tapfern Hand als nützliche Waffe dienen. Der ist kein Ungar, sondern ein elender Schuft, der in den Waffen wählt, und sich nicht mit dem vertheidigt, was ihm in die Hände kommt.

4) „Wo das Russenheer sich nähert, da sind Tag und Nacht auf Thürmen und Bergspitzen Wächter aufzustellen, die, so wie der Feind naht, das Zeichen geben, worauf alle Glocken in der ganzen Gegend Sturm läuten. Auf dieses Sturmläuten hat sich das Volk sogleich in allen Gemeinden zu versammeln und schaarenweise auf den Sammelplätzen einzufinden, die die betreffenden Jurisdictionsbeamten in verschiedenen Gegenden als solche im Voraus bezeichnen werden. Von wo aber die wilde Horde weiter vorwärts gerückt ist, da erhebe sich das Volk hinter ihrem Rücken in Masse und reibe die gewöhnlich in Unordnung reitenden Kosacken, und andere zurückgebliebene kleinere Haufen von Bewaffneten auf. Besonders muß das Volk sich angelegen sein lassen, den Feind in der Nacht nirgends ruhen zu lassen, sondern ihn immer unversehens zu überfallen, sich zurückzuziehen und wieder anzugreifen, und so unausgesetzt fort, ihn durch Glockengeläute zu beunruhigen, damit er keinen Augenblick Rast auf dem Boden finde, den er so gottlos angegriffen.

5) „Vor dem Feinde muß aller Proviant, Vieh, Wein und Branntwein in das Innere der Bergklüfte oder Sümpfe versteckt werden, damit er vor Hunger umkomme.

Bevor der Feind irgend eine Ortschaft besetzt, hat sich jedes lebende Wesen daraus zu entfernen, und nachdem er sie besetzt hat, mögen muthige Männer ihm die Dörfer über dem Kopfe anzünden, damit die wilden Feindeshorden entweder ein Raub der Flammen werden, oder mindestens am Ausruhen gehindert werden.

6) „Jene Städte und Ortschaften, die eine solche Lage haben, daß sie verbarrikadirt werden können, — wie z. B. die Stadt Erlau — mögen sogleich durch gemeinsames Hand an's Werk legen in Vertheidigungszustand gesetzt werden, damit das Hineinstreifen der Kosacken dadurch verhindert werde.

7) „Die Priester, wie sich gebührt und wie schon verordnet wurde, haben das Kreuz zu ergreifen und das Volk anzuführen zur Vertheidigung der Religion und der Freiheit.

8) „Im ganzen Lande sollen allenthalben Volksversammlungen stattfinden, um die Art und Weise der Vertheidigung des Landes und der Umgegend je nach Umständen festzusetzen und zu bestimmen.

„Das Land ist in Gefahr! Wir haben zwar ein tapferes, muthiges, für die Freiheit zu sterben entschlossenes Heer, dessen Zahl fast 200,000 Mann beträgt, mit denen man, als für die Freiheit begeisterten Helden, jene Söldlinge der Knechtchaft nicht vergleichen kann, denn jene stehen im Strahle Gottes, diese sind Wächter der Finsterniß. Doch dieser Kampf ist nicht ein Kampf zweier feindlicher Lager, sondern ein Kampf der Tirannen gegen die Freiheit, der

Barbaren gegen alle freie Nationen. Daher muß das Volk selbst sich mit der Armee erheben, und wenn diese Millionen unsere Armee unterstützen, werden wir uns und dem ganzen Europa Sieg und Freiheit erringen.

„Daher mächtiges, riesenkräftiges Volk, greife vereint mit der Armee zu den Waffen! So ist Euch der Sieg gewiß, aber auch nur so. Darum verordnen und befehlen wir einen allgemeinen Landsturm für die Freiheit, im Namen Gottes und des Vaterlandes! Ludwig Kossuth, Reichsgouverneur; Szemere; Cas. Batthyányi; Bukowich; Duschek; Horváth; Csány, Görgey.“

Auf diesen Nothruf strömten zahlreiche Massen aus allen Ständen herbei, um das Vaterland mit ihrem letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Den ausgehobenen Rekruten schlossen sich Tausende von Freiwilligen an, und man sah auf allen Wegen lange Reihen von muthigen Kämpfern nach Pesth eilen, wo sie montirt und armirt werden sollten. Aber leider fehlte es dort gänzlich an Waffen, da die wenigen der Ofner Besatzung abgenommenen kaum für 15,000 Mann hinreichten, während für 100,000 nöthig gewesen wären, um nur die tüchtigsten, kampffähigsten Männer zu bewaffnen.

Auch in dieser Beziehung hat uns das Ausland in Stich gelassen Die Berichte über Zufuhr englischer Gewehre sind durchaus falsch gewesen: wir haben nicht nur keine englische Gewehre, trotz vielen Verlangens, erhalten können, sondern auch unsere in Brüssel, Köln und Breslau

bestellten und bereits bezahlten Gewehre sind uns vorenthalten worden.

Als nun Dembinsky von der vier Mal stärkeren Macht der Russen von der galizischen Grenze bis nach Szolnok gedrängt wurde, Görgey das rechte Donauufer aufgegeben, die Russen Pesth besetzt hatten und ihre wilden Kosacken die ungarischen Fluren überschwemmten, mußte sich das unglückliche Volk zähneknirschend gestehen, daß es nicht die Macht besitze, ohne Waffen diesen Koloß zu besiegen. Die herbeigeströmten Massen zerstreuten sich allenthalben und überließen das Schicksal des Vaterlandes den Händen Derjenigen, die so glücklich waren, Waffen zu seiner Vertheidigung in Händen zu haben, und — — — den Führern der Armee.

Ungarn's Fall.

Sie kommen, sie kommen, die lieblichen Russen,
Die auf gar nichts sich reimen als wieder auf Russen.
Der mächtige Czaar, kaum einmal nur rief er,
So kommen vom Ural, vom Don und Dniester,
Von Nowgorod, Kasan, von Kiew und Semgallen
Die Knechte, die Sklaven in scheußlichen Ballen.
Sie wollen uns fesseln, sie wollen uns knechten,
Die Schlächter der Freiheit, die Frohndienstgeschwächten.
M. G. Saphir.

Vom 17. Juni, an welchem Tage die Russen aus Gallizien im nördlichen Theile Ungarns eingebrochen sind, bis zum 2. Aug. ging fast kein Tag ohne Gefecht vorüber. Dembinsky konnte jedoch mit seinem, großentheils aus neuausgehobenen Rekruten bestehenden Armeekorps dem vier Mal stärkeren russischen Heere keine große Niederlage beibringen. Görgey mit den regulären Truppen der Armee operirte nach seinem Dafürhalten, ohne die Befehle der Regierung zu beachten. Und so wurde Dembinsky bis Szegedin gedrängt, während Görgey in Großwardein lag und die Zeit unbenutzt vorüberstreichen ließ. — Bei der Armee des F. M. L. Dembinsky, in welcher ich mit meinem Corps gestanden, tröstete man sich mit neuen Hoffnungen, als ein Gerücht 150,000 Mann türkischer Hilfstruppen uns entgegeneilen ließ. Mit dieser schönen Aussicht bezogen wir die Szegediner Schanzen.

Dembinsky räumte die Stadt Szegedin, setzte über die Theiß und lieferte die blutige Schlacht von Szöregh, bei welcher die Uebermacht der Oestreicher und Russen den Ausschlag gab. Er eilte vom Feinde hart verfolgt, nach Temesvár, in der Absicht, von da nach Arad zu marschiren, um sich endlich mit Görgey, welcher dieselbe Richtung einschlug, zu vereinigen und eine Hauptschlacht zu liefern, die das Schicksal Ungarns entscheiden sollte. Dieser Plan war in unserer Armee allgemein bekannt. Man fühlte es nur zu sehr, daß endlich ein Hauptschlag gegen die beiden feindlichen Heere geführt werden müsse, wenn die Nation und die Armee noch ferner einen Bestand haben sollte.

In Siebenbürgen, wo die Generäle Lüders und Grotenhjelm ebenfalls am 17. Juni aus der Moldau und Bukovina eingedrungen waren, vertheidigten sich die Ungarn gegen den weit überlegenen Feind auf's heldenmüthigste. F. M. L. Bem trug auch durch seine außerordentliche Energie dazu bei, daß von Seiten der Ungarn mit einer Todesverachtung gekämpft wurde, die wenig Beispiele in der Geschichte findet Leichen bedeckten jeden Schritt breit Erde, den die Russen besetzten. Dennoch mußte ein großer Theil des Landes aufgegeben werden. Bem ging zur Armee nach Ungarn, wohin er schon längst berufen war, um das Obercommando über sämmtliche Streitkräfte zu übernehmen, und wo er am 9. August die Dembinskysche Armee, auf dem Marsche nach Arad begriffen, bei Temesvár antraf. Ohne in den Plan Dembinsky's, eine Vereinigung mit der Görgey'schen Armee

zu bewerkstelligen — was den Verräther gewiß verhindert haben würde, seine teuflischen Gedanken zu verwirklichen, — zu willigen, ohne sich von dem verwahrlosten Zustand der Armee, die durch so viele Schlachten, Treffen und Märsche abgemattet und durch gänzlichen Mangel an Verpflegung ausgehungert war, zu überzeugen, — ja ohne erst den bereits nach Arad abgeschickten und wieder zurückverlangten großen Theil der Munition zu erwarten, lieferte Bem bei seinem Eintreffen in Temesvár dem weit überlegenen Feind eine Schlacht, die uns 7000 Mann gekostet und die Auflösung der Armee unmittelbar nach sich gezogen hat. Große Männer fehlen groß! Jetzt war der Fall Ungarns unvermeidlich. Görgey war in seinem Hochmuth nun schrankenlos. „Uebergebt mir die Diktatur und ich führe euch nach Pesth!" sprach er zu den verzagten Volksrepräsentanten in Arad. — Die Armee hatte nur noch Zutrauen zu ihm, unter dessen Führung sie so oft gesiegt hatte. Die Russen verstärkten inzwischen ihre um 20,000 Mann bereits geschwächten Armeekorps durch neue Succurse. Sogar die kaiserlichen Garden aus St. Petersburg wurden, gegen Ungarn zu marschiren, aufgeboten.

Der Gouverneur Kossuth sah sich jeder Hoffnung auf auswärtige Hilfe oder Abwehr gegen die russische Intervention beraubt. Und er erklärte am 11. August den in Arad versammelten Mitgliedern des Reichstags in Anwesenheit Görgey's, daß nach dem jetzigen Stand der Angelegenheiten die ungarische Sache verloren zu sein scheine, die Generäle, das noch stehende Heer könne noch Alles

retten; er selbst aber sei außer Kraft und ersuche daher die Versammlung, wie die zaghafte Majorität es ohnehin schon beschlossen, den General Arthur Görgey mit der Diktatur zu bekleiden. Dies geschah.

Kossuth und Görgey erließen demzufolge am 11. Aug. folgende Aufrufe:

„An die Nation! Nach den unglücklichen Schlachten, mit denen Gott in den letztverflossenen Tagen dieses Volk heimgesucht hat, haben wir keine Hoffnung mehr, daß wir den Kampf der Selbstvertheidigung gegen die große Macht der vereinten Oesterreicher und Russen mit der Aussicht auf Erfolg fortsetzten können. — Unter solchen Umständen kann die Lebensrettung der Nation und die Sicherung ihrer Zukunft blos von dem an der Spitze der Armee stehenden Führer erwartet werden, und nach der reinsten Ueberzeugung meiner Seele würde das Fortbestehen der jetzigen Regierung für die Nation nicht nur unnütz sein, sondern ihr sogar zum Schaden gereichen; ich gebe somit der Nation bekannt, daß ich selbst, beseelt von jenem reinen patriotischen Gefühle, mit dem ich jeden meiner Schritte und mein ganzes Leben blos dem Vaterlande opferte, und im Namen des ganzen Ministeriums von der Regierung zurücktrete, und mit der obersten Civil- und Militärgewalt den Herrn General Arthur Görgey für so lange bekleide, als die Nation nach ihrem Rechte nicht anderweitig verfügen wird. Ich erwarte von ihm und mache ihn dafür vor Gott, der Nation und der Geschichte verantwortlich, daß er diese Gewalt nach seiner besten Kraft zur Rettung der nationalen

und staatlichen Selbstständigkeit unseres armen Vaterlandes und dessen fernerer Zukunft anwenden wird. Möge er sein Vaterland ebenso uneigennützig lieben, wie ich es liebte, und möge er in der Begründung der Glückseligkeit der Nation glücklicher sein, als ich. — Ich kann dem Vaterlande nicht mehr durch die That nützen, wenn mein Tod für dasselbe Gutes stiften kann, so gebe ich mit Freuden mein Leben als Opfer hin. — Der Gott der Gerechtigkeit und Gnade sei mit der Nation. Arad, den 11. Aug. 1849. Ludwig Kossuth, Gouverneur. Barth. Szemere, Minister des Innern. Sebast. Vukovich, Justizminister. Ladislaus Csányi, Minister der öffentlichen Arbeiten. Michael Horváth, Minister des Cultus."

„Görgey an die Nation: Bürger! die bisherige provisorisch Regierung besteht nicht mehr! Der Gouverneur und die Minister sind von ihrem Amte und der Regierung freiwillig zurückgetreten. — Unter solchen Umständen ist die militärische Diktatur nothwendig, die ich nebst der Civilgewalt provisorisch übernehme. Bürger! Was man in unserer drückenden Lage für das Vaterland thun kann, werde ich thun, im Kriege oder auf friedlichem Wege, so wie es die Nothwendigkeit gebieten wird, auf jeden Fall aber so, daß die schon so sehr gesteigerten Opfer erleichtert werden und daß die Verfolgungen, Grausamkeiten und Morde aufhören. — Bürger! Die Ereignisse sind außerordentlich und des Schicksals Schläge drückend, in solcher Lage ist eine Vorausberechnung nicht möglich; mein einziger Rath und Wunsch ist der, daß Ihr Euch in Eure

Wohnungen ruhig zurückzieht und Euch in Widerstand und Schlachten selbst in dem Falle nicht menget, wenn Eure Stadt der Feind besetzt; denn die Sicherheit Eurer Person und Eures Eigenthums könnt Ihr mit der größten Wahrscheinlichkeit nur so erreichen, wenn Ihr bei Euren heimatlichen Herden und bei bürgerlicher Beschäftigung ruhig verbleibt. Bürger! Was Gott in seinem unerforschlichen Rathschlusse über uns verhängen wird, werden wir mit männlicher Entschlossenheit ertragen und in jener beseligenden Erwartung des Selbstbewußtseins, daß das wahre Recht für alle Ewigkeit nicht verloren gehen könne. Bürger! Gott mit uns! Arad, den 11. August 1849. Arthur Görgey."

Bem sammelte die zerstreuten Bataillone bei Lugos wieder und marschirte mit diesem, der Demoralisation verfallenen Heere, gegen Siebenbürgen, welches in seiner Abwesenheit von General Stein nicht gehalten werden konnte. Er rückte gegen Fácset; mit ihm waren die Generäle Guyon, der Held von Brániszko, und Kmety. 80,000 Oesterreicher schnitten ihnen aber den Rückzug ab, und die Russen kamen ihnen aus Siebenbürgen entgegen. Mit den abgemagerten, zu Tode gehetzten Honvéds, welche schon 15 Tage keine ordentliche Nahrung bekommen hatten, konnten keine Manövers, wie es Bem gewohnt war, unternommen werden. Nachdem er sich bei Déva durch 25,000 Russen durchgeschlagen hatte, ging er, das Commando dem Oberst Beke übergebend, am 17. August mit einer Division Palatinal-

husaren und einer Eskadron polnischer Uhlanen, nach der Wallachei, der türkischen Grenze zu.

General Wysozky und mit ihm die polnische Legion zog nach Orsová, um nöthigenfalls auf türkischem Boden gegen des Czaren Rache, welche die Polen überhaupt zu fürchten hatten, Schutz suchen zu können. Desgleichen thaten auch die italienische Legion und die Offiziere der deutschen Legion.

Görgey ging mit seiner Armee, um sie der Schlachtbank zuzuführen, nach Vilagos, wo er ihre Zustimmung zu ihrem eigenen Untergange durch folgende schändliche Lüge erkaufte: „An die ungarische Armee: Ungarn! Eine so eben eingehende Depesche aus dem Hauptquartier des russischen F.-M. Paskiewicz bringt die uns ungeahnte, erfreuliche Kunde, daß die russische Armee sich von Oesterreich losgesagt hat, und mit uns Ungarn vereint gegen dasselbe die Waffen ergreifen werde. 12000 Magyaren befinden sich bereits auf dem Wege in das russische Lager und in wenigen Tagen wird das vereinte russisch-magyarische Heer nach der Residenzstadt unseres Feindes, Wien, ziehen. — Ich erwarte daher, daß Ihr Euch mit der tapfern russischen Armee vereinigen und dadurch zur gänzlichen Befreiung des Vaterlandes beitragen werdet. Jede Weigerung wäre nutzlos und verderblich, da wir dadurch unsere neuen Verbündeten aus Freunden wieder zu Feinden machen würden, gegen deren furchtbare Uebermacht wir nothwendig erliegen müßten. Soldaten! vertraut mir daher. Ich habe euch von Sieg zu Sieg, von Triumph zu Tri-

umph geführt, sechszehn Schlachtfelder sind die glorreichen Zeugen unserer Thaten, und mein innigstes Bestreben war stets das Wohl und die Befreiung des Vaterlandes. Weigert Ihr Euch aber diesen Befehl Eures Feldherrn zu vollziehen, so werde ich allein, begleitet von meinen Getreuen, jenen Weg gehen, der nach meiner festen Ueberzeugung zum Frieden und Wohle des Vaterlandes führt.

„Nochmals spreche ich die Hoffnung aus, daß Ihr meiner Stimme Gehör schenken und jenen Einflüsterungen das Ohr verschließen werdet, mit welchen meine persönlichen Feinde mich seit Monaten bei Euch vergebens zu verdächtigen suchten. Friede und Heil über Ungarn. Gegeben im Lager bei Világos am 12. August 1849. Der Militär- und Civil-Dictator Arthur Görgey.“

„Görgey hatte durch seine Creaturen schon längst für die Chimäre einer constitutionellen Monarchie Ungarn, deren Thron der Herzog von Leuchtenberg, nachdem er die Verfassung beschworen, mit der Krone des H. Stephan gekrönt, einnehmen solle, Anhänger geworben. Diese Fabelei erreichte jetzt ihren Höhepunkt. Man folgte blindlings dem Dictator, bis man sich endlich die Augen rieb, als die Feinde Raden besetzten, die Ungarn von allen Seiten eingeschlossen waren, und Görgey seine Larve abzunehmen schon nicht mehr für gefährlich hielt. Er stellte nun den Generälen und höhern Staabsoffizieren die Nothwendigkeit vor, die Waffen vor den Russen zu strecken. Er tröstete sie damit, daß das Land so doch keineswegs in

die Hände Oesterreichs gegeben sei; vielmehr würden die Waffen bald wieder gegen das Haus Habsburg-Lothringen mit Hilfe des Kaisers aller Reussen geführt werden können.

Die Uebergabe von Világos erfolgte, welche bald darauf die Generäle Aulich, Vecsey, Török, Lahner, Pöltenberg, Nagy Sándor, Knesich, Leiningen, Damjanich, Lenkey, Dessewffy, Schweidel, Kis und viele Staabsoffiziere an den Galgen brachte, Tausende von Offizieren in Ketten schlug, über 50,000 Soldaten und Unteroffiziere zwang, gegen ihren Willen dem Kaiser von Oesterreich seine übrigen Völkerschaften unterdrücken zu helfen, und jammervolles Elend über Millionen von Menschen herbeiführte.

Mit dem Verrath von Világos war Görgey, oder vielmehr die Großmacht, der er sich verbündet hatte, nicht zufrieden gestellt: es standen noch hie und da einzelne ungarische Corps bewaffnet; noch waren Arad, Peterwardein, Komorn und Munkács in den Händen der Ungarn; weßhalb Görgey an die Corpscommandanten schrieb, sie beschwor und ihnen zugleich auf Grund seiner dictatorischen Gewalt befahl, sich auf Gnade und Ungnade den Russen zu ergeben. An General Klapka schrieb er nach Komorn: „Der Diktator General Arthur Görgey an den General Klapke, Commandanten des ungarischen Armeecorps in Komorn. General! die Würfel sind gefallen. — Unsere Hoffnungen sind vernichtet. Das Haus Habsburg-Lothringen hat durch

seine und Rußlands vereinte Kraft unsere Macht gebrochen; alle unsere unermeßlichen Anstrengungen und zahllosen Opfer für die Selbstständigkeit unserer großen Nation waren fruchtlos und würden — länger dargebracht — Wahnsinn sein. — General! Sie werden die Art meines Handelns bei Világos räthselhaft, ja unglaublich finden. Ich werde Ihnen und der Welt dies Räthsel lösen*) Ich bin Ungar, liebe mein Vaterland über Alles, folge daher der Stimme meines Herzens und dem innern Drange, meinem armen, in seinem innersten Marke zerrütteten Vaterlande den heißersehnten Frieden wieder zu geben und es dadurch vor gänzlichem Untergang zu retten. — General! Dies die Ursache meines Schrittes zu Világos. Die Nachwelt wird über selben das Urtheil fällen. — General! Kraft der mir von der Nation durch das abgetretene Parlament übertragenen Würde eines Diktators dieses meines unglücklichen theuren Vaterlandes, fordere ich Sie auf, meinem Beispiele zu folgen und durch unverzügliche Uebergabe der Festung Komorn einen Krieg zu beenden, durch dessen längere Dauer der Glanz der Größe und des Ruhms der ungarischen Nation für immer erlöschen würde. — General! Ich kenne Ihre Gesinnungen und Ihre Liebe zum Vaterlande, bin daher überzeugt, daß Sie meiner Aufforderung Genüge leisten werden, indem Sie mich verstanden haben. — General! Gott sei mit Ihnen und lenke

*) Ist aber bis heute noch nicht gelös't worden.

Anm. d. Verf.

Ihre ferneren Schritte. — Großwardein, 14. August 1849. Arthur Görgey."

Auf die noch unter Waffen stehenden ungarischen Militar-Abtheilungen wälzten jetzt die Russen und Oesterreicher ihre gewaltigen Massen. Dazu kamen noch die Vorspiegelungen Görgey's. Und so ergab sich Oberst Kasinczy mit 16,000 Mann dem russischen General Grotenjelm in Siebenbürgen; die Besatzungen der Arader und Munkácser Festung thaten desgleichen; — nur Obristlieutenant Ihász und Major Biro schlugen sich mit außerordentlicher Tapferkeit beim Rothenthurmpaß durch, und zogen mit einer Batterie in die Wallachei. General Guyon führte das retirirende Heer; und bei dieser Gelegenheit wurde der von den aufgestandenen Wallachen auf seinem Wege nach der Wallachei angefallen und gefangen genommene General Kmety, sammt seinen 10 Offizieren, auf eine wunderbare Weise gerettet. Die polnischen Uhlanen welche von den Wallachen für Oesterreicher angesehen wurden, zogen nämlich durch die Ortschaft, wo Kmety mit seinem Generalstabe in einen Keller eingesperrt war. Die Wallachen gingen ihnen entgegen und meldeten, daß sie ungarische Gefangene hätten die sie ihnen übergeben wollten. Die Uhlanen merkten das Mißverständniß und benutzten es zur Befreiung des Generals und seiner Offiziere.

Die Oberstlieutenants Fockner und Kabos hielten sich noch mit ungefähr 2000 Mann und 13 Kanonen

bei Mehadia und zeigten dem Feinde, daß der Ungar so lange muthig kämpft, als er einen Fußbreit vaterländischer Erde zu vertheidigen hat. Kossuth und einige Regierungs-Mitglieder waren bereits in Orsova angekommen, und mit schwergebeugtem Gemüthe waren sie noch Zeugen von dem letzten Röcheln der gefallenen edlen ungarischen Nation. —

Kossuths Abschied vom Vaterland.

Oesterreich mußte ein Opfer haben, und es opferte sich Ungarns größter Bürger, der erhabene Kossuth, indem er in die Hand des minder gehaßten und von der feindlichen Armee geachteten Kriegers, Arthur Görgey, alle Vollmacht legte. Ein Kossuth kann nicht leben, wo ein Schwarzenberg gebietet, und trauernd ging er in die Verbannung, um den rächenden Arm des grausamen Gegners von seinem Vaterlande abzuhalten. Aber wie Napoleon auf Elba wird er von den weißen Küsten Englands herüberblicken, und wehe Oesterreich, wenn es seine Rückkunft nöthig machen sollte.''

Wiener Zeitung 22. August 1849.

Am 14. August schrieb Kossuth an Bem noch Folgendes: „An meiner persönlichen Sicherheit ist mir nichts gelegen. Ich bin des Lebens müde, denn ich sehe, wie der schöne Bau meines Vaterlandes und mit ihm das Heiligthum der europäischen Freiheit nicht durch unsere Feinde, sondern durch unsere Brüder selbst zusammenstürzt. Es ist daher nicht die feige Liebe zum Leben, die mich bestimmt hat, mich zu entfernen, sondern die Ueberzeugung, daß meine Gegenwart schädlich für mein Vaterland geworden ist. Der General Guyon schreibt uns, daß die bei Temesvár vereinigte Armee in völliger Auflösung begriffen ist, Sie, Herr Feldmarschallieutenant, sind kampfunfähig; Görgey, an der Spitze der einzigen Armee, die nach diesem Berichte noch bestand, hat erklärt, daß er nicht mehr gehorchen, sondern regieren wolle. Ich habe ihn beschworen,

Patriot, seinem Vaterlande treu zu sein, und ihm Platz gemacht. Gegenwärtig bin ich ein einfacher Bürger und nichts weiter. Ich bin nach Lugos gegangen, um zu sehen, wie es dort aussieht, und auf welche Streitmacht man noch zählen könnte, um den Kampf fortzusetzen. Das Corps des General Vécsey fand ich wohlgeordnet und von gutem Geiste beseelt, alle übrigen in völliger Auflösung. Ich gewann daher die Ueberzeugung, daß wenn Görgey sich ergiebt, die Armee bei Lugos sich nicht 24 Stunden halten wird, da es ihr an Subsistenzmitteln fehlt. Eine Armee kann sich wohl mit Zwangsrequisitionen und Contributionen in Feindesland erhalten, — aber im eigenen Lande nicht! Ich meinestheils werde nie die Hand zu gewaltsamen und feindseligen Maßregeln gegen mein Volk bieten; ich möchte es gern mit Aufopferung meines Lebens retten, aber unterdrücken: nie! Ich rathe Ihnen daher als guter Bürger und ehrlicher Mann, ein Comité von Volksrepräsentanten niederzusetzen, denn nur die souveräne Gewalt kann über die Regierung verfügen. Schicken Sie Couriere nach Komorn und Peterwardein, damit sie sich halten; verschaffen Sie sich die Gewißheit der Mitwirkung des Kommandanten der Festung Arad. Dies ist vor Allem nothwendig, nicht meine Gegenwart, denn da Sie jetzt zu Maßregeln der Gewalt gegen das Volk genöthigt sind, um Ihre Armee zu erhalten, so würde ich durchaus nicht den Beistand meiner Gegenwart für solche Maßregeln leihen. — P. S. Die Herren Samoisky und Wisoczky sagen mir, es wäre Ehrenpflicht für uns Ungarn, die Ver-

wendung der polnischen und italienischen Legion so zu disponiren, daß sie wichtige Dienste dem Lande thun, aber im schlimmsten Falle die Möglichkeit haben, nicht nach Sibirien transportirt zu werden. Ich fühle diese Pflicht und auf meine Bitte trug General Guyon ihnen auf, die Communikation mit der Türkei über Orsová zu decken; aber hier erfahre ich, daß der Herr Feldmarschallieutenant die Garnison von Orsová nach Siebenbürgen beorderten. So werden auch diese zwei Bataillons zu Grunde gehen und Orsová wird binnen wenigen Tagen in Feindes Händen sein."

Am 17. August Mittags saßen in einer elenden Bretterbude an einer sehr bescheidenen Wirthstafel in Orsová der Ministerpräsident Szemern, der Landespolizeichef Hajnik, die Regierungscommissäre Fülöp und Graf Stephan Batthiányi, der Bankinspector Grimm, der General Wisoczky, Oberst Kohlmann, der polnische Graf Samoisky, mehrere andere Regierungsbeamte und Offiziere bei einem äußerst kärglichen Diné, wobei wenig gesprochen und viel nachgedacht wurde. Jeder ging mit sich zu Rathe, was er in seiner jetzigen Lage zu thun habe; die Feinde standen nur noch 2 Stationen von Orsová. Jenseits der Donau ist serbisches Gebiet, in der Mitte der Donau auf einer Insel die Festung Türkisch-Orsová, und diesseits des Strandes, links, die Wallachei. An demselben Tage ging General-Major Perczel mit seinem Stab aufs Gerathewohl in die Wallachei, wohin bereits die F.-M.Lts. Dembinsky und Mészáros vor 5 Tagen abgegangen waren. Szemere und Graf Casimir Bat-

thányi schickten aber noch einen Courier nach dem andern an Görgey und meldeten ihm, daß sie sich noch auf ungarischem Boden befänden, somit auch ihre Ministerstellen behaupteten, und die Bedingnisse der Capitulation, welche er, wenn das Gerücht davon begründet sei, einzugehen gedenke, wissen wollten. Die Couriere konnten nicht mehr zu Görgey gelangen, denn die Oesterreicher rückten bereits nach Mehadia vor. Die Gebirgspässe dieser Gegend wurden von unseren nur noch winzigen Streifkräften sehr gut vertheidigt, und trotz der 20fachen feindlichen Uebermacht so lange gehalten, bis die in Orsová gelegene polnische und italienische Legion nach Serbien übersetzen, und die übrigen Civil- und Militärpersonen nach der Wallachei gehen konnten; hiernach sendeten sie noch den Oesterreichern einen tüchtigen Kugelregen zum Lebewohl, zogen sich schrittweise kämpfend bis nach Orsová zurück und warfen sich den Türken vertrauensvoll in die Arme.

Im Namen der edlen Polen, welche mit uns gefochten, ließ ihr General folgendes Publikandum zurück: „Der Oberbefehlshaber der poln. Legion an die Ungarische Nation! Nicht zur Ungarischen Regierung — zur Ungarischen Nation sprechen wir, an welche uns bisjetzt das eingegangene Dienstverhältniß im Kampfe für die Unabhängigkeit Ungarns band. — Nicht zur Regierung; denn die durch eine nationale Versammlung gesetzlich gebildete Regierung hat zu bestehen aufgehört. Sie wich der Uebermacht eines Eurer Generäle, welcher durch Unterhandlungen mit dem Feinde dem ungünstigen Kampfe ein Ende zu machen gedenkt. An diesen Unterhandlungen können und wollen wir keineswegs

einen Antheil nehmen. Eben so wollen wir dem Abschluß solcher Tractate kein Hinderniß sein, wenn die Ungarische Nation denkt, daß sie jetzt schon einzig und allein in solchen Tractaten ihre Rettung finden könne.

„Uns war es übertragen, die einzige Communication, welche Ungarn über Orsová mit fremden Ländern bis jetzt verband, zu besetzen und zu decken. Diesen Auftrag vollführten wir getreu. Es sind jedoch die Umstände der Art, daß uns die unumgängliche Nothwendigkeit offenbar wird, den Boden Ungarns zu verlassen und in die Hände Eures Nachbars dieselben Waffen niederzulegen, mit welchen wir ein ganzes Jahr hindurch für Eure Sache kämpften. Wir kämpften mit Euch vereint, Ihr wißt es wohl, nicht wie Söldner, nicht aus persönlichen oder egoistischen Absichten, sondern einzig in der Hoffnung, daß die Erkämpfung Eurer Freiheit, und unser daran genommener Antheil die Grundpfeiler bilden werden zu einem weiteren Kampfe, dem fortwährenden Ziele unseres Lebens, zum Kampfe für die Unabhängigkeit Polens, ohne welche die Unabhängigkeit Ungarns weder sich erhalten, noch zum Ziele geführt werden kann. Im Kampfe für Eure Sache hatten wir aber noch diesen Zweck, gleichsam die Vermittler zwischen Euch, den Slavischen und Romanischen Stämmen zu werden, welche eine unglückliche Politik zu Euren Feinden gemacht hat, die jedoch durch weise Einsicht und Gerechtigkeitsliebe einst — wir hegen die sichere Hoffnung — treue und anhängliche Mitbürger Eures Staates sein werden. Bewahret in Euren edlen Herzen das Andenken unserer Ankunft auf Eurem

bedrohten Boden! Bewahret aber so, wie wir, Treue gegen das Vaterland und den Glauben an dessen Zukunft und Befreiung. Diese großen Opfer gehen nicht verloren; es kommt die Zeit, wo wir, Gott gebe nur, mit Euch vereint, diesen heiligen Kampf erneuern werden. Alsdann erinnert Euch bei Eurer Gerechtigkeitsliebe, daß wir mit Euch bis an's Ende verharrten. Alt Orsová, den 20. August 1849. General J. Wisoczki m. p."

Der Gouverneur, welcher an Kara-Giorgievich, Fürsten von Serbien und an den Pascha von Widdin Briefe, zur Uebermachung an den türkischen Sultan, befördert hatte, worin er um gnädigen Schutz für sich und sein Geleite bat, konnte wegen des Vordringens des Feindes der wohl auf ihn fahndete, die Anworten nicht abwarten; er bezog daher am 18. die Quarantaine von Türkisch-Orsová. Hinter seinem Rücken schloß sich das Thor der Festung, und er war — außer Gefahr.

Vor seinem Scheiden vom ungarischen Boden, kniete er noch auf demselben nieder, öffnete seine Arme, als wollte er dessen Fluren umfassen, küßte die vom Blute ihrer Kinder geweihte Erde, richtete ein stilles Gebet zum Lenker aller Schicksale, blickte in die thränenbenetzten Augen seiner ihn umstehenden Getreuen, und schaffte seinem gepreßten Gemüthe Luft durch folgenden herzerschütternden Abschied, den er sprach:

„Gott mit dir, mein geliebtes Vaterland! Gott mit dir, Vaterland der Magyaren! Gott mit dir, Land der Qualen! ich werde nicht mehr die Gipfel deiner Gebirge

schauen können; nicht mehr werde ich mein Vaterland den Boden nennen können, wo ich an der Mutter Brust die Milch der Freiheit und der Gerechtigkeit eingesogen habe.

„Verzeihe mir, mein Vaterland, der ich verdammt bin, fern von dir herum zu wandern, weil ich für dein Wohl strebte. Verzeihe mir, der ich nichts mehr frei nennen kann, als den kleinen Raum deines Bodens, wo ich mit einigen deiner treuen Söhne jetzt niederknie. Mein Blick fällt auf dich, o armes Vaterland! Ich sehe dich gebeugt von Leiden! Ich wende ihn der Zukunft zu: deine Zukunft ist nichts anderes, als ein großer Kummer! — Deine Ebenen sind mit rothem Blute getränkt, welches die unbarmherzige Verwüstung und Zerstörung bald schwarz machen wird, gleichsam zur Trauer ob der zahllosen Siege, die deine Söhne errungen über die fluchwürdigen Feinde deines geheiligten Bodens. — Wie viele dankbare Herzen schickten ihre Gebete zum Thron des Allmächtigen empor! Wie viele Thränen sind vergossen, welche sogar die Hölle zum Mitleid hätten bewegen sollen! Wie viele Ströme Blutes sind geflossen, als Beweise, wie der Ungar sein Vaterland liebt und für dasselbe zu sterben vermag! — Und doch bist du, geliebtes Vaterland, zum Sclaven worden!

„Deine geliebten Söhne werden als Sclaven gefesselt hinweggeschleppt, daß sie in Ketten schlagen Alles, was heilig, daß sie Dienste leisten Allem, was unheilig! — — O Gott! wenn du dein Volk liebst, dessen heldenmüthigen Vorfahren du unter Arpad, auch bei so vielen Gefahren,

zu siegen gestattetest, so bitte ich dich und flehe zu dir, erniedrige es nicht!

„Siehe, mein geliebtes Vaterland, so spricht zu dir dein Sohn im Wirbel der Verzweiflung an deiner äußersten Grenze! — —

„Verzeihe mir, wenn deiner Söhne große Zahl ihr Blut meinetwegen vergossen für dich, weil ich dein Stellvertreter war; darum, weil ich dich beschützte, als auf deine Stirne mit blutigen Buchstaben geschrieben war das Wort: „„Gefahr!““ Darum, weil ich das Wort für dich nahm, als man dir zurief: „„Sei ein Sclave!““ Darum, daß ich das Schwert umgürtete, als sie sich erkühnten, zu sagen: „„Du bist keine Nation mehr im Lande der Magyaren!““

„Mit Riesenschritten eilte die Zeit dahin. Mit schwarzgelben Buchstaben schrieb das Schicksal auf die Blätter deiner Geschichte den Tod; und um das Siegel darauf zu drücken, rief es den nordischen Koloß dazu auf. Aber der röthende Morgenstrahl des Südens wird dieses Siegel zerschmelzen.

„Siehe, mein geliebtes Vaterland, für dich, das so viel Blut vergossen, giebt es nicht einmal Mitleiden, weil auf den Hügeln, welche von den Gebeinen deiner gefallenen Söhne gebildet werden, die Tirannei ihr Brod erntet.

„Siehe, mein geliebtes Vaterland, der Undankbare, den du vom Fette deiner Fülle nährtest, hat sich gegen dich gewendet, gegen dich, der Verräther, um dich vom Haupte bis zu den Sohlen zu vernichten. Aber du, edle Nation, hast dies Alles erduldet, du hast dein Geschick nicht ver-

flucht, weil in deinem Busen über allen Leiden die Hoffnung thront.

„Magyaren! wendet Eure Blicke nicht von mir; denn noch in diesem Augenblicke fließen meine Thränen nur für Euch, und der Boden, worauf ich kniee, trägt noch Euren Namen.

„Du bist gefallen, treueste der Nationen, du bist gestürzt unter deinem eigenen Schlage. Nicht die Waffe fremden Feindes, welche dir dein Grab gegraben; nicht die Kanonen der vielen Völkerschaften, welche gegen dich geführt wurden, sie sind zurück gebebt vor deiner Liebe zum Vaterlande, — nicht die Moskowiter, welche über die Karpathen krochen, haben dich gezwungen, deine Waffen zu strecken, o nein! verkauft wurdest du, theures Vaterland. Dein Todesurtheil, geliebte Nation, wurde geschrieben durch den, dessen Vaterlandsliebe ich nie in Frage gestellt hätte. Im kühnen Fluge meiner Gedanken hätte ich eher an dem Dasein Gottes gezweifelt, als daß ich je geglaubt, er werde der Verräther seines Vaterlandes werden können.

„Und du bist verrathen worden durch ihn, in dessen Hände ich noch vor wenigen Tagen die Regierung unseres Vaterlandes niederlegte, welcher geschworen, dich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Er wurde Verräther seines Vaterlandes, weil die Farbe des Goldes ihm theurer war, als jene des Blutes, welches für die Freiheit des Vaterlandes vergossen ward. Das unedle Erz hatte in seinen Augen mehr Werth, als der Gott seines Vater-

landes, der ihn verließ, als er mit Teufelsgenossen in Bund trat!

„Magyaren! meine theuren Vaterlandsgefährten! klaget mich nicht an, weil ich gezwungen war, auf diesen Menschen mein Auge zu werfen, ihm meinen Platz einzuräumen. Ich mußte es, weil das Volk sein Zutrauen in ihn setzte, die Armee ihn liebte und er einen solchen Standpunkt bereits gewonnen hatte auf welchem er seine Treue hätte beweisen können! Und doch mißbrauchte dieser Mensch das Vertrauen der Nation und vergalt die Liebe seiner Armee mit Verachtung.

„Fluche ihm, Magyarenvolk! Verfluche die Brust, die nicht vertrocknete, als sie ihn mit ihrem Lebenssafte zu nähren versuchte!!!

„Ich liebe Dich, Europa's treueste Nation, wie ich die Freiheit liebe, für welche Du so treu gekämpft. Der Gott der Freiheit wird Dich nie aus seinem Gedächtnisse löschen. Sei gesegnet immerdar! Meine Grundsätze waren die des Washington, meine Thaten nicht die des Wilhelm Tell! Ich wünschte eine freie Nation, frei, wie nur Gott den Menschen schaffen kann. — Und Du bist todt, todt, wie die Lilie, um im nächsten Lenze um so schönere Blüthen zu treiben! — Du bist todt, weil Dein Winter gekommen; aber dieser wird nicht so lange dauern, wie jene Deiner edlen unter der eisigen Luft Sibiriens schmachtenden Leidensgefährtin. Nein, funfzehn Nationen haben Dein Grab gegraben, die Tausende der sechszehnten werden kommen, Dich zu retten.

„Sei getreu, wie bisher; halte Dich an die heiligen Aussprüche der Bibel, bete um Deine Befreiung und singe dann Deine Nationalhymnen, wenn Deine Berge von dem Kanonendonner Deiner Befreier wiederhallen. Gott mit Euch, theure Vaterlandsgefährten! Gottes und der Freiheit Engel seien mit Euch! Ihr könnet stolz sein, denn der Löwe Europa's mußte sich erheben, um die Rebellen zu besiegen. Die ganze civilisirte Welt hat Euch als Helden bewundert und die Sache des heldenmüthigen Volkes wird durch das freieste der freien Völker unterstützt werden.

„Gott mir dir, heiliger Boden, der du getränkt bist, im Blute so vieler Edlen! Bewahret diese heiligen Flecken, auf daß sie Zeugniß ablegen für Euch vor dem Volke, das Euch in Liebe zu Hilfe kommen wird.

„Gott mit Dir, junger König der Magyaren, vergiß nicht, daß Dich meine Nation nicht gewählt hat! Es lebt in mir die Hoffnung, daß ein Tag kommen wird, an welchem Du die Bestätigung dieses Wortes sehen wirst, — wenn auch auf den Ruinen Budás!

„Der Segen des Allmächtigen, meine theure Nation, ruhe auf Dir! — Glaube! Liebe!! Hoffe!!!

Durchzug der ungarischen, polnischen und italienischen Freiheitskämpfer durch Serbien und die Wallachei.

Durch die öden Steppen zieht der Hußar
Die Luft ist schwül. Die Gegend so traurig,
Sein Kleid ist zerrissen, bestäubt sein Haar,
Und Stirn und Auge, vor Zeiten so klar,
Sind dumpf und düster und schaurig.
Ach! wie er durcheilt auf dem Roß das Gefild
Ist er der Heimath lebendiges Bild.
O wehe dir Ungarn, wehe!

Der Görgey, der Görgey räumte das Feld,
Der Görgey ergab sich, er streckte die Waffen.
Magyar, das that Dein berühmter Held.
Auf den Du gebaut eine ganze Welt.
Wie konnte er nur solch Unglück schaffen?
Was half nun der Sieg von Schlacht zu Schlacht
So hat der Hußar im Herzen gedacht.
O wehe Dir Ungarn, wehe!

Läge ich auf der braunen Haide todt,
Blutrünstig das Haar, das Haupt gespaltet,
Dann ängstete nicht mein Herz die Noth,
Dann wäre noch vor dem Abend-Roth
Mein Leben das sieche erkaltet!
Doch daheim, da harret das greise Weib,
Das einst mich trug am blühenden Leib.
O wehe Dir Ungarn, wehe!
Der treue Hußar.

Die österreichischen Cürassiere trabten am 24. August in und um Orsová herum, spürten nach allen Winkeln und Felsschluchten, indem sie gute Beute an hochgestellten Rebellen zu machen hofften. Sie setzten sich, als sie nirgends etwas vorfanden, nach der Brücke, welche ins wallachische Gebiet führt, in Bewegung, fanden aber vor der-

selben eine Schranke gezogen und hinter ihr eine türkische Brigade in Schlachtordnung aufgestellt. Bis hieher und nicht weiter, hieß es. Sie schwenkten und ritten zurück, voll Zorn, daß ihnen die „Kossuthhunde," — so nannten sie uns gewöhnlich — entschlüpft waren. Nachgrabungen wurden nachher in dieser Gegend häufig vorgenommen. Die Kirche und der Kirchthurm von Orsovà wurden bis auf den Grund untersucht. Man wollte die ungarischen Reichskleinodien, namentlich die ungarische Krone, hier finden, die Kossuth im letzten Augenblick seines Bleibens in Ungarn, hier der Erde seines Vaterlandes anvertraut haben sollte. Man fand sich aber sehr getäuscht.—

Kara-Giorgiewich, Fürst von Serbien, schrieb auf Kossuths Gesuch demselben eine sehr freundliche Antwort, mit der Einladung, unverweilt nach Belgrad zu kommen, wo er an seinem Hofe eine solche gastliche Aufnahme finden würde, wie es sich für den Gouverneur von Ungarn gezieme. Dieses Schreiben, welchem noch 10 Pässe für andere ungarische Häuptlinge beilagen, traf Kossuth nicht mehr in Orsová an.

Wie aufrichtig und menschenfreundlich der Serbenfürst es auch gemeint haben mag, sein Volk war nicht von demselben Geiste beseelt; denn der zwischen die serbische und ungarische Nation geschleuderte Zwietrachts-Zunder war noch keineswegs erstickt. Es war zu fürchten, daß er bei dem Durchmarsche der Ungarn, wenn diese nun unbewaffnet in serbische Hände fielen, zur lichten Flamme auflodern würde, und deshalb versuchten nur die polnische Legion

unter Anführung des Generalen Wisoczy, und die italienische unter ihrem Obersten Graf Monti, erstere 800, letztere 300 Mann stark, den Uebergang nach Serbien. Die Waffen wurden der Mannschaft abgenommen, den Offizieren aber gelassen. An Verpflegung mangelte es gänzlich, denn das wenige Geld, das Mancher mit sich genommen hatte, bestand aus ungarischen Banknoten, die wohl früher von den Serben gerne angenommen, unter den jetzigen Umständen aber für werthlos gehalten wurden. Mit genauer Noth war hier und da ein Laib Brod zu erlangen, jedoch nur gegen Austausch eines schönen Säbels, Terzerols oder auch eines schönen Reitpferdes.

Nicht wenig Mühseligkeiten und Gefahren hatten die hilflosen Flüchtlinge zu erdulden, da sie Gebirge und Engpässe passiren mußten, wo aus Verstecken auf sie gefeuert wurde, da sie jeden Augenblick auf Rotten böswilliger Serben stießen, die über sie herfielen mit Fluch- und Schimpfreden, daß sie bei den Ungarn gekämpft und nicht mit den Russen gehalten hatten. Unter großen Mühsalen mußte die sie begleitende Escorte sie auf Nebenwege zu bringen suchen, um sie den Augen des rachegierigen Pöbels zu entziehen.

Freundlicher wurden die Ungarn behandelt, mit welchen die Deutschen durch die Wallachei zogen. Die sie geleitende türkische Escorte traf alle möglichen Anstalten zu ihrem Unterkommen und schaffte Melonen, Trauben und Kukurutz (Mais) zur Nahrung herbei. An Genuß von Brot war freilich nicht zu denken; höchstens konnte Malei

(eine Art Maiskloß) für Silbermünzen erkauft werden. Unsere Waffen wurden uns Allen, ohne Unterschied des Ranges, beim Eintritt ins wallachisch-türkische Gebiet bis auf den kleinsten Dolch oder Terzerol abgenommen. Ein fürchterlicher Augenblick war es, als wir unsere Waffen, die uns so treue Dienste geleistet, unsere Ehre und unsern Ruhm vor ganz Europa bekräftigt hatten, die uns nie von der Seite gewichen, die unser Palladium waren, in so unwürdige Hände überliefern mußten! — — —

Am 27. August langten wir in dem wallachischen Grenzorte Calafat an und wurden vom dortigen Pascha aufs Freundlichste bewillkommt. Auf unser Gesuch um Schutz auf türkischem Boden, ließ er verdolmetschen: wir könnten uns als Gäste des Sultans, seines Monarchen, betrachten, der ein Freund der Ungarn sei, so wie jeder andere gute Türke. Gedachter Herr Pascha konnte sich jedoch eines starken Gelüstes nach den schönen Offizierspferden nicht erwehren. Sie anzukaufen, das war ihm zu umständlich: weßhalb er es vorzog, selbe den Eigenthümern mit dem Versprechen abzunehmen, sie auf besonderen Schiffeu nach dem jenseits der Donau gelegenen Widdin nachzusenden. Die Türken bestiegen sogleich die güzel magyar begirler,*) versuchten ihren Gang, und — Roß und Reiter sah man niemals wieder.

Wir setzten hierauf in kleinen Ruderschiffen nach dem jenseitigen Ufer über, wo mehr als eine halbe Stunde

*) Schöne ungarische Pferde.

Donau abwärts die Festung Widdin liegt, und sahen uns noch von den Blicken einiger Compagnien österreichischer Grenzsoldaten, die von uns aus Siebenbürgen hinaus in die Wallachei gejagt worden waren, begleitet. Während diese Oesterreicher, welche lange ohne Montur und Verpflegung hier hatten herumirren müssen, nun durch Gottes und der Russen Macht wieder in die Heimat zurückkehren konnten, traf uns das Loos, ihren Platz im Exil einzunehmen.

Widdin, eine befestigte Stadt mit 25000 Einwohnern, worunter an 5000 griechische Christen und 1000 Juden, heißt das Paschalik*) und ist zugleich die Hauptstadt von Bulgarien. Ihre 25 Minarets (Thürme) geben ihr aus der Ferne ein stattliches Ansehen. Kommt man näher und ins Innere, so findet man nur enge, kothige Straßen mit einstöckigen Lehmhäusern, welche mit Ziegeln belegt oder gedeckt sind. Die Christen haben eine Kirche und eine Schule, ebenso auch die Juden. Hier ist der Sitz des Bischofs von Bulgarien und eine Agentur der österreichischen Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, deren Chef zugleich österreichischer Consular-Agent ist. Der gegenwärtige Pascha, Sia, war ehedem ein tüchtiger Soldat und schwang sich vom Gemeinen bis zum Generale auf; weßhalb er eine besondere Neigung zu Soldaten, die sich brav halten, hegt und dieselbe uns oft zu erkennen gab.

Als er Kossuths Schreiben von Orsová erhielt, welches französisch abgefaßt war, ging er damit zum österrei-

*) Gubernium.

chischen Consularagenten, um von ihm dessen Inhalt zu erfahren, denn Sia Pascha versteht kein Französisch, wie überhaupt gar keine europäische Sprache. Der österreichische Consularagent that nach Befehl; er trug — o Schicksal, wie boshaft spielst du oft! — trug gezwungen das Schutzgesuch Kossuths dem Gouverneur von Bulgarien vor. Es waren darin geschichtliche Anspielungen auf Karl XII. König von Schweden und des Fürsten Rákoczy's aus Siebenbürgen Flucht nach der Türkei. Als die Stelle kam, wo Kossuth erwähnt, wie diese Beiden in der Türkei gastliche Aufnahme gefunden hatten, war Sia Pascha ganz erstaunt, daß die genannten Flüchtlinge ohne bei ihm erst angefragt zu haben, den Weg nach der Türkei hätten einschlagen können und drückte seinen Verdruß darüber aus, daß seine Leute ihm davon keine Meldung gemacht hätten. — Die Einlage des Briefes sandte er sogleich an Omer Pascha nach Bukarest und ließ Kossuth durch einen Boten melden, daß er bis auf eine weitere Ordre aus Bukarest oder Constantinopel von ihm eine gastfreundliche Aufnahme in Widdin gewärtigen könne.

Kossuth kam in Widdin in einfachen Civilkleidern ohne Bart an und bezog eine Stube, die bei ihrem Zusammennageln gewiß nicht die Bestimmung hatte, den ehemaligen Gouverneur von Ungarn zu beherbergen. Die Einrichtung dieser Stube bestand aus der gewöhnlichen türkischen Möblirung, nämlich — Nichts! — Man mußte einen Schreibtisch für Kossuth zusammenhämmern, auf welchem er Folgendes niederschrieb:

Reflexionen über Görgeys Verrath und den Ausgang des ungarischen Befreiungkrieges von Ludwig Kossuth.

„An die Gesandten und politischen Agenten in England und Frankreich. Widdin, am 12. September 1849.

„Unser armes unglückliches Vaterland ist verloren. Es fiel nicht durch die Stärke des Feindes, sondern durch Verrath und Niederträchtigkeit. — O daß ich das erleben mußte und noch nicht sterben darf! — Ich habe Görgey aus dem Staube erhoben, damit er sich unsterblichen Ruhm, dem Vaterlande die Freiheit erringe. Und er ward Ungarns feiger Henker! Längst schon ward Görgey von Vielen beschuldigt, daß er anmaßend nach der Diktatur strebe. Ich, dem Ehrbegierde fremd ist, der ich nicht begreife, wie man außer dem Vaterlande und der Freiheit noch etwas lieben könne, sprach ihm bereits vor Monaten und seitdem wiederholt zu, mir es aufrichtig zu sagen, wenn er nach der höchsten Macht strebe; ich selbst würde ihm dann eine Partei bilden; die Partei aber, die ich schaffe, würde groß, würde das ganze Vaterland sein. Nur sollte er mir versprechen, dem Vaterlande und der Freiheit treu zu bleiben. Ich sei bereit, ihm den Glanz der Macht zu übergeben, die für mich, dessen Ehrgeiz einzig dahin geht, je eher je lieber in das Dunkel des Privatlebens zurückzukehren, arm

und einfach, wie ich stets war — nur eine Dornenkrone ist, die selbst mit ihrem Ruhme mich nur ängstigt und drückt. Doch er betheuerte stets mit Schwüren, daß er nach keiner Macht strebe, selbst sich nach dem Privatleben sehne und meine Gefühle vollkommen theile. — Und ich, mein Herz zum Maßstab des seinigen nehmend, beschwichtigte die Beschuldigungen, die gegen ihn laut wurden, und kräftigte seine Popularität, denn ich ehrte seine Fähigkeiten.

„Ich hielt mein Volk für so stark, daß es auch die Russen zu besiegen, oder doch wenigstens den Kampf mit ihnen in die Länge zu ziehen vermöchte, bis die europäische Diplomatie im Interesse des bedrohten Friedens von Europa gezwungen gewesen wäre, von unsern Angelegenheiten Notiz zu nehmen, und durch ihre Dazwischenkunft uns zu einem ehrenvollen, wenn auch mit Opfern verknüpften Frieden auf Grundlage der Freiheit zu verhelfen.

„Indessen bemerkte ich an Görgey als Anführer einen Fehler. Er verstand zu siegen, doch nicht den Sieg zu benutzen. Nach jedem Siege ruhte er aus, wie Hannibal bei Cannae. Jeder seiner Siege war ein taktischer, doch keiner hatte ein strategisches Resultat. Der Sieg von Komorn am 26. April konnte eine Schlacht von Marengo werden, wenn er das drei Stunden vom Kampfplatz unthätig stehende Armeecorps Gáspárs in den Kampf zog und sich so in den Stand setzte, den Feind mit Nachdruck verfolgen zu können. Wien fiel ihm einer reifen Frucht gleich, ohne Schwertstreich in die Hand und von Olmütz mußte das

blutdürstige Haus Habsburg entfliehen. Doch er benutzte seinen Sieg nicht, er gönnte Oesterreich Zeit, sich zu sammeln, Zeit zur russischen Intervention. Dem fliehenden Jellachich gestattete er unangefochten nach Süden zu eilen mit seinen 12,000 Mann, die man sammt und sonders gefangen nehmen konnte, und was das Aergste war, während ich ihm befahl, gegen Ofen blos ein Armeecorps von 8 bis 10,000 Mann zu senden, mit 30,000 aber die geschlagenen und entmuthigten Oesterreicher rastlos zu verfolgen und ihnen keinen Augenblick Ruhe zu gönnen, that er umgekehrt und sendete nur 10,000 Mann zur Verfolgung des Feindes aus und auch diese nur bis Raab, hinter Jellachich aber nicht einen Mann; dagegen begann er mit 30,000, darunter 7000 Husaren, die Belagerung von Ofen, verlor Tage und Wochen, bis ich gezwungen war, ihm zu schreiben, daß ich befürchte, Ofen werde unser Mantua werden; da er nun aber einmal da vorliege, so sei es allerdings in jeder Rücksicht nothwendig, daß er es nicht verlasse, bevor er es eingenommen. Er eroberte es auch glorreich, wie denn die Geschichte keine heldenmüthigere Erstürmung so leicht aufzuweisen hat; doch er verlor dabei drei Wochen. Und dann ruhte er abermals aus; wieder ging eine Woche verloren — und mit ihr das Vaterland. —

„Da ich nun an der Spitze der Armee gern einen Führer gesehen hätte, der rascher vorwärts dränge, während Görgey, seinem eigenen Geständnisse nach mehr organisirendes als strategisches Talent besaß, so hatte ich Damjanich den Oberbefehl zugedacht und trug Görgey

das Portefeuille des Kriegsministeriums an. Er sagte zu, kam aber nicht. Er versicherte, vor der Einnahme Ofens von der Armee nicht abkommen zu können, und da er eine besondere Geschicklichkeit besitzt, vertraute Männer entweder für seine Ansicht zu bestimmen, oder von sich zu entfernen, so bewog er Damjanich nach Debreczin zu gehen und ihn zu ersetzen. Ich schauderte ob dieser Nachricht — doch auch Gott schien uns zu verlassen; denn als Damjanich zu seinem Corps fuhr, um Abschied von demselben zu nehmen, brach er den Fuß und dieser Bruch beförderte den Sturz des Vaterlandes, da nun Klapka, der einzige General, dem man den Oberbefehl anvertrauen konnte, zur Uebernahme des Kriegsministeriums nach Debreczin eilen mußte. Nachdem dieser das Portefeuille interimistisch 4 Wochen hindurch geführt, mußte er nach Komorn zurück, und Görgey übernahm nun auch das Kriegsministerium. Ein Vorwand, dessen Görgey sich bediente, um nicht zu kommen, war der, daß die Armee keinen anderen Führer hätte. Unter schönen Ausflüchten zog er die Zeit hinaus, um desto länger die Gewalt des Feldherrn und Ministers vereinigt in der Hand zu behalten. Mit jener blieb ihm das Kommando über 50,000 Mann auserlesener Truppen, mit dieser konnte er über die übrigen Schaaren verfügen.

„Wiederholt forderte ich ihn auf, ja, befahl ihm, das Obercommando niederzulegen; er heuchelte Gehorsam, allein er stellte die Frage: an wen er es abgeben solle? Es sei kein anderer Feldherr da, als Bem. Und so verhielt es sich in der That; denn Vetter hatte er durch seine In-

triguen unmöglich gemacht, Klapka aber war in Komorn unentbehrlich. Er forderte mich auf, Bem zu berufen; doch dieses erforderte Zeit; denn Bem konnte Siebenbürgen nicht auf der Stelle verlassen. Somit blieb die doppelte Gewalt noch länger in seiner Hand. Er verbrachte nun seine Zeit größtentheils mit Reisen zwischen dem Lager und Ofen hin und her. Während seiner Abwesenheit leitete sein Liebling, Obrist Bayer, Chef seines Generalstabes, die Bewegungen — acht Meilen vom Schlachtfeld entfernt. Ein Gefecht nach dem andern ging verloren. Görgey eilte dann herbei, die Scharte auszuwetzen und das Heer betete ihn als seinen Genius an. Danach eilte er dann wieder nach Haus, um seine Functionen als Minister anzutreten. In Debreczin aber benutzte er nun seine Anwesenheit, wie es seitdem klar geworden, zugleich dazu, sich mit jener Partei in Verbindung zu setzen, welche selbst von Angst erfüllt, allenthalben Furcht um sich verbreitete und durch ihr unheilverkündigendes Gekrächze dem Vaterlande mehr schadete, als die mit dem Feinde verkehrenden Reactionäre.

„Unterdessen erfolgte die russische Invasion. Unsere Truppen standen folgendermaßen:

„Die Hauptarmee um Komorn, obwohl sie in den letzten Wochen durch Görgey's unbesonnene Attacken bedeutende Verluste erlitten, bestand demungeachtet noch aus 45,000 Mann

Die Bács-Banater Armee	30,000	„
Die Siebenbürger Armee.	40,000	„

Oberes Theißcorps im Sároser=Comitat	12,000	Mann
Marmaroscher Heerabtheilung	6,000	„
Peterwardeiner Abtheilung	8,000	„
zusammen	141,000	Mann

auf dem Schlachtfelde. Außerdem waren alle Festungen reichlich mit Garnisonen versehen. Und über das Alles immer neue Bataillone in der Bildung begriffen; denn das Volk, in hochherziger Vaterlandsliebe entbrannt, stellte auf meinen Ruf, freudig die Tausende seiner Söhne zum Kriegsdienst; die Montirungscommission arbeitete mit erstaunlicher Thätigkeit; die Reserve=Eskadronen von 19 Cavallerie-Regimentern waren in completem Stande; Kanonen wurden gegossen, unsere Feuer= und Hiebwaffen=Fabriken, Pulvermühlen, Salpetersiedereien waren in ununterbrochener Arbeit; unsere Spitäler konnten 20,000 Kranke verpflegen; die Festungen waren verproviantirt, die Fruchtmagazine mit Hunderttausenden von Metzen gefüllt, und ich, meiner Pflicht gemäß, stets Begeisterung in die Herzen des Volkes gießend, und wachend über sämmtliche Zweige der Landesvertheidigung.

„So gerüstet fand uns die österreichisch=russische Invasion. Die Serben waren niedergekämpft, die Wallachen in Friedensunterhandlung begriffen, die Hauptstadt in unserer Gewalt. Wer konnte zweifeln, daß wir siegen würden? — Ich fand die Nation gegen die combinirte österreichisch-russische Macht vollständiger gerüstet, als im vorigen Jahre Oesterreich gegenüber. Wir hatten bereits das stolze treubrüchige Oesterreich zermalmt, daß es gezwungen war, um huldreichen Schutz bei seinem natürlichen Feinde zu betteln;

denn selbst im Sturze wollte es nicht unserem armen, verfolgten Vaterlande gerecht werden.

„Uns gegenüber standen drei Heere, jedoch von einander getrennt: 80,000 Oesterreicher, 140,000 Russen und Jellachich mit der Süd-Armee von 40,000 Mann. Außerdem noch ein in der Wallachei herumirrendes Corps von 12,000 Mann unter Clam-Gallas, die früheren österreichisch-siebenbürgischen Truppen. Die Aufgabe war, den Feind einzeln zu schlagen. Mit Görgey's Zustimmung setzten wir folgenden Plan fest:

„Mit der aus Galizien eingebrochenen Hauptarmee der Russen sollten wir uns in keine Hauptschlacht einlassen; die obere Theißarmee, den Russen den Marsch erschwerend, zieht sich langsam auf Pesth zurück. Indessen reinigt Bem Siebenbürgen, Vetter schlägt Jellachich oder zieht sich langsam an der Donau hinauf und setzt über den Strom nach Ofen zu, Görgey aber mit seiner zu unüberwindlichen Helden gestählten Armee von 50,000 Mann, sich plötzlich vom rechten aufs linke Donauufer werfend, an Komorn sich lehnend, und sich stets verstärkend, mißt sich mit Oesterreich in einer entscheidenden Schlacht, eilt dann im Falle des Sieges schnell nach Wien; geschlagen aber hält er sich auf Komorn gestützt, bis er entweder die Theißtruppen oder die von Bács und dem Banat an sich zieht, oder bis Bem mit seinen 20,000 Mann ihm zu Hilfe kommt. Kurz, Oesterreich abgesondert schlagen, mag der Russe auch indessen immer mehr vordringen; dann aber mit vereinter Kraft über diesen herfallen und nach Umständen den Krieg

entweder nach Oesterreich oder nach Galizien hinüberspielen; im schlimmern Falle aber mit 50 — 60,000 Mann über Fiume und Steiermark nach Italien dringen, daselbst mit Hilfe der befreiten Italiener und dem ungarischen Theile der Armee Radetzky's abermals ins Vaterland zurückkehren. — Dies Letztere ist eine Conception, die in ihren Wirkungen riesenhaft großartig werden konnte.

„Görgey, scheinbar von diesem Plane durchdrungen, zog sich nach Komorn hinauf, um den wesentlichsten Theil desselben auszuführen. Doch anstatt mit seinen 50,000 Mann ohne Aufenthalt um Komorn, gleich einer Axe, sich aufs rechte Ufer der Donau zu werfen, läßt er bei Raab ein Armeecorps sich gegen die ganze österreichische Armee schlagen; und als 10,000 Mann von 60,000 geschlagen waren, schreibt er nach Pesth, die Regierung solle retten, was zu retten sei, die Bank, Monturmagazine u. dgl. und flüchten nach Großwardein, — wo, nach seinem eigenen Plane, kaum zwei Bataillone standen, wohl aber der Russe mit 60,000 Mann an beiden Ufern der Theiß: — ihn aber möge man seinem Schicksal überlassen!! — denn er sei überflügelt und nicht im Stande, die Hauptstadt auch nur 24 Stunden zu decken.

„Ich hielt Kriegsrath mit den anwesenden Generälen und wir kamen darin überein, daß, nachdem die beabsichtigte Niederlage der österreichischen Hauptarmee mißglückt war, vor Allem der Plan zu ändern sei. Zur Basis der Operationen sollte nun die Linie der Theiß und Maros genommen werden. Die Chance hätte nunmehr so gestanden,

daß die siegreiche Südarmee, vereint mit dem langsam heranrückenden Görgey, entweder den Russen die Stirne bieten und sie mit einem Schlage zersprengen konnte — ihre völlige Vernichtung wäre dann die Aufgabe des Volkes gewesen — oder der Weg nach Fiume stand offen, oder man konnte auch sich auf Komorn werfen und vereint mit den dortigen Truppen in Oesterreich einfallen.

„Der Minister Csányi und die Generäle Kiss und Aulich wurden zu Görgey mit dem Befehl beordert, am nächsten Tage mit 25,000 Mann in Eilmärschen gegen Ofen zu ziehen. Zur Beförderung der Bagage wurden Dampfschiffe gesendet. Seine Antwort war, daß er gehorchen und am andern Morgen marschiren werde. Er brach jedoch sein Wort, kam nicht, sondern improvisirte eine Militärrevolte in Form eines Kriegsraths, der ihn zur Niederlegung seines Amtes als Kriegsminister und zur Fortführung des Commandos zwänge. In Folge dessen nannte er sich auch seitdem „Heerführer, nicht auf Anordnung des Ministeriums, sondern laut Wahl des Offizierscorps.“ Nun ließ er sich in nutzlose Gefechte ein, vergeudete Ströme Blutes und nachdem er in Folge seines Ungehorsams abberufen wurde, sandte er ärztliche Zeugnisse ein, daß er verwundet sei, daher sich nicht stellen könne.

„Und dennoch würde dieser Ungehorsam das Vaterland nicht zu Grunde gerichtet haben. Es ist wahr, daß wir dem General Vetter die Schaaren Wisoczky's und Dessewffy's nicht zu Hilfe senden konnten, da wir an

ihrer Stelle den Russen auf der Czegléder Linie nichts entgegen zu setzen hatten, und auch Bem konnte keine Verstärkung in das Banat gegen Jellachich senden, da in Siebenbürgen die Russen mit großer Macht einbrachen; aber wir thaten, was Menschen möglich war. Binnen acht Tagen errichteten, montirten und bewaffneten wir zu Czegléd und Kecskemét eine Schaar von 14,000 Köpfen unter General Perczel, der, vereinigt mit Wisoczky die Russen aufhielt; die Regierung zog nach Szegedin und daselbst errichteten wir abermals in einer Woche eine Schaar von 7000 Mann. Arad verproviantirten wir mit Allem. Zur Belagerung von Temesvár schafften wir 28 Kanonen schweren Kalibers herbei. General Guyon aber schlug den Jellachich tüchtig bei Verbász, drückte ihn bis Titel zurück, und auf diese Weise ward Peterwardein entsetzt.

„Ein unersetzlicher Schaden war der allmälige Verlust mehrerer Pulvermühlen zu Kaschau, Eperies, Neusohl, Ofen, Großwardein, Hermannstadt; empfindlich der Mangel an Waffen, welche unmöglich in nöthiger Anzahl verfertigt werden konnten. Daher begann ich vergebens, von Stadt zu Stadt gehend, eine neue Reserve von 30,000 Mann zu errichten, wozu das herzhafte ungarische Volk sich zu Tausenden drängte, weil ich sie selbst anzuführen versprach. Ein empfindlicher Schlag war der Verlust mehrerer Schlachten unter Bem's Anführung, wodurch die Armee in Siebenbürgen paralysirt ward. Der Ruin des Vaterlandes aber ward nur dadurch herbeigeführt, daß Görgey und seine nächste Umgebung meuterisch in der Armee den Glauben

verbreitete, der Sieg sei unmöglich, Unsinn wäre es, ferner zu kämpfen, und daß Görgey es für Pflicht erachte, die Offiziere, die mit ihm gekämpft, jedenfalls zu retten.

„Von Putnock aus verlangte Görgey von uns Geld, ohne einen Buchstaben Rapport, was er beabsichtigte und wohin er sich wenden wolle. Er berichtete, daß er keine Munition habe, doch sagte er nicht, wohin ich sie senden solle; dennoch sendete ich sie, ja ich ging selbst, ihn aufzusuchen. Ich ging bis eine Viertelstunde vor den russischen Vorposten; doch sendete er nicht nach der Munition, sondern ließ einstweilen mit dreifacher Stärke 10,000 Russen unangefochten bei Tisza-Füred stehen, denn er wollte, so sagte er, seine Munition nicht verschießen, und gestattete 60,000 Russen ungehindert den Uebergang über die Theiß. Ein Theil seines Heeres bildete das erste Armeecorps unter jenem General Nagy Sándor, der kühn genug war, eines Tages mitten in der Lagercamarilla zu erklären, daß derjenige, der wagen sollte, auf eine Militärdictatur zu schielen, in ihm seinen Brutus finden werde. Und Nagy Sándor sandte einen geheimen Boten an mich mit der Nachricht, Görgey wolle ihn und sein Corps absichtlich zu Grunde richten; er setze stets ihn den Gefahren aus und immer ohne Unterstützung. Als der Bote bei mir anlangte, wurde Nagy Sándor bei Debreczin von der russischen Hauptarmee angegriffen, und nach der tapfersten, hartnäckigsten Gegenwehr bis zur Vernichtung geschlagen, während Görgey mit zwei Armeecorps drei Stunden weit seitwärts zauderte. Görgey berichtete mir, daß er an der Berettyó

Position fassen werde; doch er nahm sie nicht, sondern gab Großwardein ohne Schwertstreich auf, mit allen Gewehrfabriken, Kanonengießereien, Pulvermühlen und retirirte ohne Gefecht gegen Arad, der Conzentrirung wegen, wie er sagte, doch wie es später an den Tag kam, aus Verrätherei.

„Während sich dieses zutrug, zog sich Perczel, gedrängt einerseits von der russischen Armee, andererseits von der an der Donau herabziehenden 55,000 Mann starken Armee Haynau's, geschickt gegen Szegedin zurück, wohin ich Guyon mit seiner Abtheilung von 8000 Mann von Süden her beorderte, noch eine Verstärkung von 5000 Mann hinzufügte und die Ebene von Szegedin binnen zwei Wochen durch starke Redouten und Laufgräben haltbar machte. Daselbst waren 34,000 Mann vereinigt, weßwegen ich auch Szegedin nicht ohne eine Schlacht aufgeben wollte. Doch Dembinsky, der tapfere, aber entweder altersschwache oder gebrochene Heerführer, erklärte eine Schlacht für unmöglich und Szegedin für unhaltbar. Somit mußte die Regierung mit dem ungeheuren Kriegsmateriale und der noch nicht in Thätigkeit gesetzten Banknotenpresse abermals nach Arad wandern. Dembinsky setzte über die Theiß, schlug sich drei Tage hindurch bei Szegedin, gab jedoch die Linie der Maros auf, und die Banknotenpresse mußte im Laufe von 5 Tagen abermals zerlegt und nach Lugos gebracht werden, dem einzigen möglichen Ort, wo wir sie rückwärts durch Bem, von vorn durch den Temesvár belagernden Vécsey gedeckt glaubten. Aber seit

2 Wochen hatten wir keinen Heller, die Armee war ohne Sold, doch der gemeine Mann duldete.

„Das Vaterland war bei alle dem noch immer nicht verloren. Eine gewonnene Hauptschlacht konnte bei der Armee Alles ersetzen und das Volk für seine Leiden trösten. Ich setzte daher den Plan fest, daß wenn Dembinsky gezwungen wäre, die Position von Szöreg zu räumen, oder wenn auch ohne diese Nothwendigkeit, der Tag von Görgey's Ankunft vor Arad bekannt würde, er sich ebenfalls unter diese Festung zurückziehe. Der Feind wird ihm über die Theiß folgen. Da sollen sich die beiden Corps vereinigen und unbekümmert um das Vordringen der zwei Tagemärsche hinter Görgey heranziehenden Hauptarmee der Russen, mit vereinter Kraft die österreichische Hauptarmee im Banat angreifen, deren Niederlage solchergestalt unvermeidlich wäre; und während die Festung Arad den Uebergang der Russen über die Maros, des nöthigen Umgehens wegen, verzögerte, sollte unsere vereinte Armee die Oesterreicher hier im äußersten Winkel des Landes rastlos abwärts drängen, denen dann kein anderer Ausweg bliebe, als Rettung in der Wallachei zu suchen, so daß wir sie mit einem einzigen Treffen aus dem Lande geworfen hätten, wie Bem mit Puchner that.

„Da ich jedoch nicht selbst der Heerführer war, so konnte ich blos die Richtung geben, die Ausführung stand Anderen zu. Dembinsky, bei Szöreg geschlagen, war schon am 4. August gezwungen, sich zurückzuziehen, nahm aber seine Richtung nicht gegen Arad, unsere eigene Festung,

sondern auf das vom Feinde besetzte Temesvár, wie er sagte, darum, damit er unser Belagerungscorps vor einer Entsetzung sicher stelle.

„Kaum war Nagy Sándor mit 8—9000 Mann und 42 Kanonen am 8. August zu Arad angelangt, so gab ich ihm ohne Verzug den Befehl, am 9. mit Anbruch des Tages aufzubrechen, Vinga zu nehmen und die Communication zu sichern. Doch leider hatte die aus Görgey's Umgebung verbreitete Demoralisation die ihres Selbstvertrauens beraubte Schaar bereits gänzlich entmuthigt, und das Corps, welches als das erste die Wälle von Ofen erklettert hatte, lief nun davon, als es bei Dreispitz von 10,000 Mann mit 18 Kanonen angegriffen wurde. Ein trauriger Beweis, wie selbst die muthigste Truppe durch Offiziere und Anführer herabgebracht werden kann.

„Am 9. langte auch Görgey mit 2 Armeecorps an. Sogleich wurde beschlossen, daß am 10. alle drei Abtheilungen nach Vinga und Temesvár vordringen sollen, wozu Görgey die Anordnungen traf. In der Nacht langte die unglückliche Nachricht an, daß Dembinsky's Armee nahe bei Temesvár vollkommen auseinandergesprengt wäre. Bem hatte das Commando. Zum Uebermaß stürzte er noch mit dem Pferde und brach das Achselbein. Der Bericht kam von Guyon dem Furchtlosen, und dennoch schrieb er, daß die Truppe vollständig aufgelöst sei, er selbst eile nach Lugos, um wo möglich die Trümmer derselben zu sammeln.

„Diese Schlappe mußte Görgey zur Eile antreiben; doch er that gerade das Gegentheil. Da er wußte, daß keine Schaar mehr vorhanden sei, auf die ich mich ihm gegenüber stützen konnte, nahm er die Maske ab, gab seinen Truppen den Befehl zum Rückzug hinter die Maros und spielte an der Spitze dieses Heeres die Rolle des Diktators. Hätte eine Macht in der Nähe gestanden, die ich auch nur scheinbar ihm entgegenstellen konnte, so nahm ich ihn vor seiner Fronte mit eigenen Händen gefangen oder ließ mich in Stücke hauen. Doch ich war allein. Ja wohl, noch ärger, als allein.

„Görgey verlangte von mir schriftlich die Diktatur. Ich ging nun mit meinem Gewissen zu Rathe. Willigte ich nicht ein, und das Vaterland ging zu Grunde, so mußte meinen Namen in der Geschichte, meine Seele im Leben stets der Gedanke drücken, daß vielleicht Görgey etwas für das Vaterland hätte retten können, und daß er durch mein Festhalten an der Gewalt daran verhindert worden wäre. Eine solche Makel durfte ich an meinem Andenken nicht dulden. Ich hatte nie einen Werth auf die Gewalt gelegt; ich trug sie stets mit Widerwillen. Vor meiner Seele stand nur das hehre Bild des Vaterlandes. Ich trat ihm daher die oberste Gewalt mit der Erklärung ab, daß, wenn er je eine Pacifikation abschließen könnte, durch welche die Existenz des Vaterlandes dem Wohle Einzelner aufgeopfert würde, ich es als Verrath betrachten und ihn und sein Andenken vor Gott, der Welt und der Nation demgemäß hinstellen würde. — So wurde

Görgey Herr des Geschickes der Nation, Herr um so mehr, weil in Folge der verlornen Schlacht bei Temesvár die Banknotenpresse wieder weiter geschafft werden mußte, und da der Weg nach Siebürgen abgeschnitten war, nur nach Arad gebracht werden konnte, das heißt, in Görgey's Gewalt. *)

„Zu Lugos fand ich noch eine der Zahl nach sehr bedeutende Macht, von welcher jedoch einige unserer tüchtigsten Generäle, wie Kmety, Dessewffy versicherten, daß sie sich nicht mehr schlagen, sondern beim ersten Kanonenschuß zerstäuben würde. Alles bereitete sich zur Flucht. Die Armee litt Hunger. Geld war keines vorhanden. Ich sah es als unvermeidlich voraus, daß, wenn Görgey die Waffen streckte, kein Gott das Lugoser Lager auch nur 24 Stunden zusammen zu halten vermöchte; eben so wenig das von Siebenbürgen, welches auch obendrein in den letzten Tagen eine Schlappe nach der andern erlitt, und in welchem von jeher das reactionäre Element vorherrschend gewesen war.

---

*) Bei der Presse, welche der Finanzminister Duschek führte, waren noch 17 Millionen Gulden an Geld und Silber, mit welcher Summe Kossuth noch viel in der Türkei hätte schaffen können. Duschek war schon in Karansebes, mußte jedoch auf Kossuth's Befehl der Armee Bem's nach Siebenbürgen folgen. Als er die Nachricht von den verunglückten Operationen Bem's vernommen, schlug er seinen Weg gegen Arad ein, überbrachte den Oesterreichern die Schätze, welche sie sehr gut brauchen konnten und erkaufte sich dafür sein Leben.

Anm. d. Verf.

„Ich konnte nicht zugeben, daß meine Anwesenheit als Stütze von abenteuerlichen Ideen Einzelner ausgebeutet würde, und verfügte mich deswegen nach Orsová, um diesen Paß zu sichern, für Diejenigen, welche der Knechtschaft durch das Exil zu entgehen wünschten. Mir selbst blieb nur die Wahl zwischen der Ruhe des Todes und den fürchterlichen Qualen der Heimatlosigkeit. Zu ersterer drängte mich der Ekel eines unglückbeladenen, der Freude fast fremden Lebens; hinsichtlich der letzteren gebot mir die Pflicht als Patriot, Christ und Familienvater in Erwägung zu ziehen, daß wir gerade auf dem höchsten Gipfel des Unglücks bemüht sein müssen, etwas für unser Vaterland im Wege der Diplomatie zu thun, damit es einige Elemente des Lebens für künftige Zeiten rette. Für solche Vermittlung bot England das einzige Feld der Thätigkeit. Daher wählte ich die Verbannung und betrat den türkischen Boden mit dem Vorsatz, von da nach London zu eilen.

„Die Türken empfingen mich mit freundschaftlichem Wortgepränge und ließen mich durch die Wallachei bis Widdin mit einer Schutzwache begleiten. Hier aber erklärte Sia Pascha, daß meine Person zwar sicher sei, ich aber nicht weiter reisen dürfe, bis nicht hierüber eine Verfügung aus Constantinopel angelangt sei.

„Hier bin ich also seit drei Wochen, unthätig, unter unsäglichen Leiden. Meine Kinder waren schon längst

von mir getrennt, in irgend einem Verstecke im Vaterlande. Mein Weib, von Verzweiflung getrieben, brach in Eile auf, ihre Kleinen zu suchen. Mutterpflicht wird sie bis zur Rettung unserer Kinder aufrecht halten; dann aber bricht sie zusammen unter den Qualen des Lebens und mit ihr zerreißt das einzige Band der Hoffnung, das mich noch an das Leben kettet. — Doch fort mit Klagen, die mir nicht geziemen!

„Gehindert, persönlich nach London zu eilen, muß ich Sie, meine Herren, bitten, alle Hebel in Bewegung zu setzen und fürs Vaterland eifrig zu wirken. Die angestrengteste Thätigkeit ist jetzt nöthiger, als je.

„Meine Ansichten hierüber sind folgende: Das Grab giebt seine Beute nicht heraus. Die Geschichte liefert kein Beispiel einer vom Tode erstandenen Nation. Selbst mit Griechenland ist dies nicht der Fall; galvanisches Zucken ist kein Leben.

„Man muß also dahin streben, daß unserer Nation irgend ein Element des Staatslebens für künftige Zeiten erhalten werde. Ist einmal die Unterjochung Ungarns vollendet, ist es zerstückelt und in der österreichischen Centralisation aufgegangen, so wird Europa, nach alter Gewohnheit, dies als fait accompli hinnehmen. Dann aber ist alles vorbei — vielleicht auf immer.

„Jetzt ist die Unterjochung noch nicht vollendet; denn Komorn und Peterwardein haben sich noch nicht ergeben. Nun wäre also noch Zeit für eine englische Intervention.

Warum ließ uns England bis zur Stunde im Stich? warum machte es durch sein Schwanken unserm natürlichen Alliirten, dem Türken, es unmöglich, sich auszusprechen, bevor es zu spät war? Weil es geblendet war von der Idee eines starken Oesterreichs, als eines Gegengewichtes gegen die Uebermacht Rußlands.

„Oesterreich war im Kampfe mit uns verloren, nur Rußlands Macht konnte es vom Falle retten und hob es auch in der That. Die geträumte Hypothese eines Gegengewichtes ist somit zerstört. Doch England war nicht entschlossen genug, an die Stelle des alten baufälligen Oesterreichs ein junges, kräftiges Ungarn zur Schutzmauer gegen Rußland aufzustellen, und an die Stelle eines geträumten starken Oesterreichs trat, anstatt eines wirklich starken Ungarns, eine bisher nicht vorhanden gewesene Macht, ein „Oesterreich als Rußlands Satellit.“

„Von dem Augenblick an, wo Rußland intervenirte, konnte weder im Falle des Sieges, noch der Niederlage ein starkes Oesterreich aus dem Kampfe hervorgehen, als Bollwerk gegen die russische Uebermacht. Nur zweierlei konnte möglicherweise erfolgen. Entweder ich mußte mit der ungarischen Nation die Russen vernichten, Polen wieder herstellen und der Türkei ihre vollkommene Selbstständigkeit verschaffen, — oder russischer Einfluß mußte in Wien, Pesth, Triest, Mailand, Prag und Olmütz gebieterisch walten. Nur diese Chance war vorhanden. — Und Lord Palmerston sah dies nicht ein? oder glaubte er,

daß ich Ersteres, auch mir selbst überlassen, durchführen könnte?

„Betrachten wir nun die Sache vom österreichischen oder dem früher erwähnten englisch-österreichischen Gesichtspunkte eines geträumten starken Oesterreichs. Wenn das am Gnadenseile Rußlands sich hinschleppende Oesterreich Ungarn vernichtet und alles neutralisirt, wenn die Centralgewalt des Wiener Cabinets nicht einmal in der Aufrechthaltung des historischen Staatslebens Ungarns mehr eine Schranke findet, dann wird durch das Wiener Cabinet stets nur Rußland befehlen; denn Oesterreich wird nur der Beamte des letztern sein. Das centralisirte Oesterreich wird demnach ein russisches Oesterreich sein, was doch nie in der Absicht Englands liegen kann.

„Hierzu kommt die Berücksichtigung des osmanischen Reiches. Der Türke fühlt es instinktmäßig, daß mit unserm Sturze der seinige verbunden ist. Der Pascha von Belgrad vergoß Thränen über unsern Fall und bot seinen europäischen Besitz zum Kaufe aus, erklärend, daß er voraussehe, wie der Osmanen Verbleiben in Europa kaum noch zwei bis drei Jahre währen könne. Sogar Kinder beteten für unsern Sieg. Und das Alles ist leicht begreiflich. Sähen Sie nun gar, wie ich, die Zeichen der Fäulniß an der Türkei, vermöchten Sie, gleich mir, ihre grenzenlose Schwäche Rußland gegenüber wahrzunehmen und die fatalistische Ergebung in den Gedanken, daß mit unserer Vernichtung auch sie dem Untergange verfallen sind! In Serbien werden die Türken noch vor Ablauf einiger

Jahre auch nicht einen befestigten Platz mehr besitzen, das Land wird eine russische Satrapie gleich der Wallachei, und die slavischen Stämme der Türkei, unterstützt von dem kroatischen und serbischen Volke, werden das osmanische Reich wie vertrockneten Lehm zermalmen.“ —

Das ungarische Lager bei Widdin.

Das Herz von Kummer tief gebeugt,
Hält an der Hoffnung fest:
Der letzte Freund, der treu sich zeigt,
Im Leid uns nicht verläßt.
Wer ein verlornes Glück beweint,
Dem ist ein Freund ersehnt;
Erinnrung ist der beste Freund
Den Gram sein eigen nennt.

Gedenkst Du der Vergangenheit,
Mit thränenschwerem Blick;
Dann ruft die ferne schöne Zeit,
Erinnrung dir zurück.
Das Schicksal ist ein arger Feind,
Der kein Erbarmen kennt,
Erinnrung ist der beste Freund,
Den Gram sein eigen nennt.

Am rechten Donauufer, vor einem neuangelegten Fort außerhalb der Festungsmauern Widdins, lagen, auf dem Raum einer englischen Quadratmeile, lange Reihen grüner Zelte, aus welchen allabendlich ungarisch-polnische und italienische Nationalmelodien sich vernehmen ließen. Bei Tage herrschte eine tiefe Stille im Lager, denn die Sonne brannte mit ihren heißen Strahlen furchtbar auf die Häupter der ermatteten Flüchtlinge nieder und der drückende Sirocco schnürte ihnen vollends die Kehlen zu.

Oberst Katona war Lagercommandant und stand mit dem jeweiligen Bimbaschi,*) welcher die Inspection hatte,

*) Ein türkischer Major.

in Communication. Die Türken bewachten das Lager mit einem halben Bataillon Infanterie und einer Escadron Kavallerie, welche ihre Zelte von uns abgesondert aufgeschlagen hatten. In der Mitte derselben war ein großes, mit Tapeten und Divans eingerichtetes Zelt für Sia Pascha und für Bem, welcher Obercommandant er Emigration war. Beide erschienen jedoch nur in besonderen Fällen im Lager. Wer außerhalb des Lagers Gänge zu verrichten hatte, mußte eine Erlaubniß zuerst des ungarischen, und sodann des türkischen Commandanten einholen; der Mannschaft wurde diese nur einmal in der Woche ertheilt, während die Offiziere sie täglich haben konnten.

Die Verpflegung wurde in natura an Brot, Reis, Schmalz, Salz, Zwiebeln*) nebst Holz zum Kochen und Heu für die Pferde von 1 — 15 Portionen, je nach dem Range und auf türkische Weise vertheilt. Der Soldat vom Feldwebel abwärts erhielt eine, der Ober- und Unterlieutenant zwei, der Hauptmann drei, der Major fünf, der Oberstlieutenant sieben, der Obrist neun, der General fünfzehn Rationen.

Die Regierungs und Militärhäupter, wie überhaupt alle Diejenigen, welche Geld oder Geldeswerth mit sich hatten, wohnten in der Festung. Sie erhielten von den Türken Nichts, vielmehr wollten diese von ihnen durch billigen Ankauf ihrer mitgebrachten Habseligkeiten gewinnen, wogegen sie Wohnungen und Lebensmittel zu ungewöhnlich

---

*) Ein Hauptnahrungszweig bei den Türken.

hohen Preisen anschlugen. Sie betrachteten überhaupt die Anwesenheit der Magyaren wie einen Jahrmarkt, auf welchem schöne Sachen von weit hergebracht, billig feil geboten werden. Für ein Wagenpferd zahlten sie 4 — 6 Thaler (12 — 16 englische Schillinge) für ein Reitpferd 15 — 20 Thaler, für eine neue Calesche 30 — 40 Thaler (100 — 120 Sch.), für einen Leiterwagen 8 — 10 Thaler preußisch Courant. Oesterreichisches Papiergeld nahmen sie um zwei Drittel des Werthes an. Die Türken nahmen es auf sich, uns dasjenige, was uns die Russen und Oesterreicher noch gelassen hatten, entweder in Güte oder durch Gewalt abzudingen. Es ging so, daß ein türkischer Stabsoffizier z. B. ein Pferd für einen bestimmten Preis ankaufte und dasselbe mit dem Versprechen abholte, den Kaufschilling alsbald durch seinen Diener zu senden, nach einiger Zeit aber eine ihm beliebige Summe schickte, welche der frühere Pferdeeigenthümer sich genügen lassen mußte, denn alle Einreden — verstand jetzt auf einmal der Türke nicht, aus Sprachunkunde. Gegen solche Handlungsweise gab es keine Reclamation, weil der Pascha selbst es nicht besser machte.

Sia Pascha trug einstmals Verlangen nach einem der Gräfin Gustave Batthányi gehörigen Eisenschimmel, den sie gewöhnlich ritt. Er äusserte seinen Wunsch gegen ihren Gemahl, den Grafen Casimir Batthányi, welcher ihn der Gräfin mittheilte. Diese war nicht geneigt ihr Lieblingspferd wegzugeben. Der mächtige Pascha ward bei der abschlägigen Antwort sehr erzürnt, und um so

mehr als er nicht begreifen konnte, wie ein Weib einen Willen haben könne. Er ließ die ganze Emigration seinen Zorn fühlen, indem er verordnete, daß kein Türke mehr von uns etwas kaufen dürfe, und daß die bereits gekauften Sachen zurückgegeben werden müßten. — Letzteres war schlechterdings nicht mehr möglich, denn der Erlös der verkauften Gegenstände war schon größentheils verausgabt für Subsistenzmittel. Und ungeachtet jenes Befehles schlichen sich die Türken zu uns und kauften heimlich, was ihnen noch gefiel. Nur zogen sie dabei von dem Verbote des Paschas den Nutzen, daß sie uns um die Hälfte weniger für die Sache gaben, als sie sie früher selbst taxirten.

Im Lager gab es abwechselnd Tagsbefehle, Heerschau, Feldmessen und Anreden. Kossuth richtete den gesunkenen Muth der Mannschaft auf, indem er sich als ihren Leidensgefährten darstellte. Er schätzte sich glücklich, sprach er, arm, wie sie gekommen zu sein; er habe von Ungarn weiter nichts mit sich nehmen können, als seinen guten Namen. Bem versprach ihr eine baldige Rückkehr ins Vaterland und zwar mit bewaffneter Hand und mit türkischen Hilfstruppen. Zu derselben Zeit kam Frau Wagner, Mutter des Artillerie-Majors, von Pesth nach Widdin zu ihrem Sohne und brachte uns die Nachricht, daß Komorn und Peterwardein noch in unsern Händen seien, daß viele noch frei herumziehende Honvéds*) nach Komorn

*) Landwehrleute.

flüchten, welche Festung von General Klapka gut vertheidigt werde, und daß die ungarischen Banknoten (wovon ihr Sohn eine ziemliche Quantität besaß) gegen ungarische Staatsschuldverschreibungen eingelöst würden. Unsere Hoffnungen stiegen wieder; mit ihnen die ungarischen Banknoten, welche nun um 15 -- 20 p. Ct. angekauft wurden, und zwar von Solchen, die wenig zum Speculiren hatten, von Flüchtlingen. Bei dieser Gelegenheit hat der mit uns geflüchtete Friedrich Ullmann einige Tausend Gulden verloren,*) während der Major Wagner dabei keinen Schaden erlitten haben soll.

Die 14 Tage, binnen deren, wie bei unserer Ankunft uns gesagt worden war, die Weisung von Constantinopel anlangen sollte, ob wir in Widdin bleiben mußten, oder ins Ausland gehen dürften, waren längst verflossen, und wir erfuhren Nichts, als daß Omer Pascha, Oberbefehlshaber der türkischen Armee, von Bukarest aus auf seine eigene Verantwortlichkeit, an Sia geschrieben hatte, er möge uns in Widdin aufnehmen, uns mit allen Bedürfnissen versehen und uns gut behandeln, besonders dem General Bem die größte Aufmerksamkeit erzeigen, während gleichzeitig Privatbriefe aus Constantinopel, die wir erhielten, unsere Hoffnungen bedeutend trübten, indem dort von unserer Auslieferung an Rußland und Oesterreich die Rede war. Die ungarischen Banknoten wurden nun nicht mehr gekauft, und es machten sich Diejenigen, welche mit

*) Wenn nämlich die ungarischen Banknoten werthlos bleiben!?

Pässen ins Ausland versehen waren, bald auf den Weg und zwar: Ministerpräsident Szemere, Regierungs-Commissär Fülöp, Obrist Kollmann, die Stabsärzte Dr. Schöpf, Dr. Löffler und Dr. Kálazdy, Gebrüder Schindler und Andere mehr.

Die Flüchtlinge, welche Anfangs 5000 Mann zählten, wurden durch häufige Sterbefälle im Lager sehr vermindert. Die ungewohnte Lebensart, das Klima, endlich die Noth, — denn von einer Ration konnte Niemand gesättigt werden — raffte viele gemeine Soldaten dahin und füllte die Spitäler mit Kranken. Unsere Besorgnisse für die Zukunft stiegen mit jedem Tage. Die Nachricht, welche wir erhielten, daß Englands Volk seine Sympathien für uns kund gegeben und die dortige Regierung die Unabhängigkeit Ungarns anerkennen wolle, konnte uns keinen Trost mehr gewähren; zwei Monate früher hätte sie hingereicht, Hunderttausende in ihrem Widerstand gegen den nordischen Koloß zu ermuthigen, jetzt war es troppo tardi!

Bem's und Anderer Uebertritt zum Islam.

Ein finsteres Gewölk umzog den Himmel Widdins, und entlud sich mit schweren Tropfen auf die Häupter seiner Gäste. Von Stambul her wurden Donnerkeile gegen die armen Flüchtlinge geschleudert, die sie mit einem Schlage zu vernichten drohten. Der russische und österreichische Botschafter daselbst vereinigten sich gegen Omer Pascha's Ansinnen, uns Schutz in der Türkei zu gewähren, und verlangten mit Ungestüm unsere Auslieferung an ihre betreffenden Regierungen. Der österreichische Gesandte, Graf Stürmer, berief sich auf einen Paragraphen des Belgrader Friedens, laut dessen „Verbrecher und Sträflinge, die ihrer Strafe zu entgehen, in das angrenzende Gebiet flüchten, der Regierung, der sie entlaufen sind, wieder ausgeliefert werden müssen," und verlangte die volle Anwendung dieser Klausel auf die ungarischen Flüchtlinge. Er wurde hierin vom russischen Gesandten, Herrn von Titoff, dergestalt unterstützt, daß derselbe von der günstigen Lösung dieser Frage, im Sinn Stürmer's, den Frieden Rußlands mit der Pforte abhängig machte. — Die Angelegenheit kam im Divan *) zur Berathung. Die Mehrheit der weisen Mit-

*) Staatsrath.

glieder dieses hohen Rathes war zu sehr der gewohnten süßen Ruhe ergeben, als daß sie sich aus derselben wegen einiger tausend Ungarn durch einen Krieg mit Rußland hätten stören lassen sollen. Zudem waren die Silberrubel Titoff's unversehens in ihre Taschen gerollt. Daher wurde dem Ansinnen Stürmer's nachgegeben und dem Sultan das Document der Auslieferung zur Genehmigung vorgelegt.

Der Sultan nahm Anstand, seine Zustimmung einer solchen unmenschlichen Maaßregel zu ertheilen und widerstand so lange, bis der russische Einfluß es dahin brachte, daß die kaiserlichen Frauen im Harem den liebetrunkenen Monarchen in den zärtlichsten Augenblicken bestürmten, sich nicht in einen Krieg einzulassen, der ihm nur die schönen Schäferstunden und ihnen seine öfteren Besuche rauben würde. Der schwankende Kaiser konnte den verführerischen Tönen seiner Sirenen nicht widerstehen und unterschrieb das Auslieferungsdekret, welches durch einen Courier 'sogleich nach Widdin an Sia Pascha abgeschickt wurde. Der österreichische General Hauslab ward mit der Uebernahme der Flüchtlinge betraut.

Der ungarische diplomatische Agent in Constantinopel, Graf Julius Andrássy war so unglücklich, in dieser höchstwichtigen Auslieferungsangelegenheit nichts weiter zu erlangen, als den Rath einiger freundlich gesinnten Regierungsmänner, welcher dahin ging, daß die Bedrohten den mahomedanischen Glauben annehmen sollten; dies würde den Divan zwingen, seinen Entschluß zu ändern, weil die

Auslieferung von Muselmännern an Christen den religiösen Satzungen des Coran zuwider liefe. Andrássy theilte diesen Rath, als den einzig möglicheu Ausweg zur Rettung, schriftlich an Kossuth mit. Das verhängnißvolle Schreiben langte am 18. September in Widdin an, und wurde von geschäftigen Leuten sogleich im Lager unter den Flüchtlingen mit vielen schreckenerregenden Zuthaten verbreitet. Gleichzeitig zogen vor den Wohnungen der Regierungs- und Militärchefs Wachposten auf, und Niemandem war es mehr gestattet, ohne militärische Begleitung auszugehen.

Die Tage der Entscheidung waren gekommen. Jeder ging mit sich und seinem Gewissen zu Rathe. Bei den Militär-Abtheilungen wurde berathschlagt, ob man in corpore zum Islam übertreten solle. Es konnte sich aber dazu keine entschließen, und sie zogen die Auslieferung an ihre Feinde dem Abschwören ihres Glaubens vor. Nur einzelne Generäle und andere wurden Renegaten und zwar Mehrere von ihnen in der edlen Absicht, der guten Sache damit einen Vorschub zu leisten, indem ihnen, wie sie hofften, als Mahomedanern Gelegenheit geboten sein würde, Europa's gemeinsamem Feinde, Rußland, zu schaden. Daß dies die Absicht Bem's war, erhellt schon daraus, daß er in directe Verbindung mit dem Seraskirate*) trat und bald darauf von demselben zum Befehlshaber der zu organisirenden Donauarmee ernannt wurde.

---

*) Kriegsministerium.

Aus den christlichen Reihen sind zu den Türken übergetreten: Feldmarschallieutenant Bem, die Generäle Kmety, Stein; Obristen Balog, Zarsetzky; die Oberstlieutenants Fürst Woroniecy und Fritsch, 10 Majors, 2 Stabsärzte, 1 Civilbeamter, 15 Hauptleute, 40 Ober- und Unterlieutenants, 75 Unterofficiere und 200 Gemeine. Die Aufnahme in die türkische Religion bestand darin, daß der Uebertretende vor dem Mufti*) in der Moschee**) die wenigen Worte auf türkisch nachsagen mußte: „Allah ist Gott und Mahomed sein Prophet!" Sodann wurde ihm ein Name gegeben, ein Feß***) aufgesetzt, — und der Türke war fertig. Weitere Ceremonien, wie Beschneidung, Haarabschneiden, wurden nicht vorgenommen.

Wir Uebrigen sahen nun ruhig den Dingen entgegen die da kommen würden; so mancher hatte seinen Befreier, ein geladenes Terzerol, für die Zeit der Noth bereit. — Kossuth war in diesen Tagen sehr thätig und nichts weniger als verzagt. Er hatte die zuversichtliche Hoffnung, daß Englands Vertreter in Constantinopel dem eigenmächtigen Treiben Titoff's einen Damm entgegensetzen und die Auslieferung, wenn schon nicht verhindern, doch wenigstens weit hinausschieben würde. Andrásy's Rath fand er ganz verwerflich, weil, wenn anders Titoff Diktator der Pforte bliebe, diesem die Satzungen des Coran

*) Geistlicher.

**) Kirche.

***) Eine rothe Kappe ohne Schirm.

wenig Schwierigkeiten in den Weg legen würden, sobald es ihm darauf ankäme, die Allmacht seines Gebieters in ihrer ganzen Glorie erscheinen zu lassen. „Um mich braucht ihr," so sprach er zu den seinetwegen bekümmerten Freunden, keine Sorge zu tragen. Als Mann von Ehre werde ich wissen, was mir zu thun geziemt, wenn mir nur die Wahl zwischen Glaubenswechsel und Henker frei bleibt!"

Kossuth's Brief an Lord Palmerston.

Unter all dem Wirrwar und Getümmel kam ein liebenswürdiger Engländer, Namens Thomson, zu uns nach Widdin, sprach viel Tröstliches von dem Beileid des englischen Volkes für unsere traurige Lage und bot Kossuth seine uneigennützigen Dienste an. Dieser machte von dem Anerbieten Gebrauch und sandte durch den neuen Freund Depeschen nach London für Lord Palmerston. Folgender denkwürdige Brief war beigegeben:

„Widdin, den 20. Sept. 1849.

Euer Excellenz! Ohne Zweifel haben Ew. Excellenz schon den Fall meines Vaterlandes, des unglücklichen Ungarn's, das eines besseren Schicksals würdig gewesen wäre, vernommen.

„Nicht der Geist des Umsturzes, nicht die ehrgeizigen Bestrebungen einzelner Factionen, und auch nicht ein revolutionärer Hang bewog mein Vaterland, in den Kampf auf Leben und Tod einzugehen, der so ruhmwürdig geführt wurde, und der durch schändliche Mittel solch' ein unglückliches Ende genommen.

„Die Ungarn haben sich von ihren Königen den geschichtlichen Beinamen „des großherzigen Volkes" verdient,

denn sie sind von keiner Nation der Welt an Treue und Anhänglichkeit für ihre Fürsten übertroffen worden.

„Nur die empörendste Treulosigkeit, die schreiendsten Ungerechtigkeiten und eine Grausamkeit, welche in den Annalen der Geschichte unerhört sind, — nur der teuflische Ausspruch, der ihre National-Existenz der Vernichtung weihte, die sich während tausend Jahre durch so viele Gefahren aufrecht erhalten hatte, konnte sie bewegen, dem Streiche, der gegen ihr Dasein selbst geführt war, sich entgegenzustellen, dem tirannischen Angriff des undankbaren Hauses Habsburg zu widerstehen und in den ihnen aufgedrungenen Kampf für Leben, Ehre und Freiheit einzutreten. Und Ungarn hat den heiligen Kampf tapfer gestritten. Mit Gottes Hilfe siegten wir über Oesterreich und drückten es zu Boden. Selbst als der russische Koloß uns angriff, blieben wir unerschrocken, stark in dem Bewußtsein des Rechts, im Vertrauen auf Gott mit der Hoffnung, die wir auf die Großmuth Ihrer edlen und glorreichen Nation, der Beschützerin des Rechts und der Menschlichkeit setzten. Doch es ist vorüber. Was die Tirannei begonnen, hat der Verrath beendet. Verlassen von allen Seiten, ist mein armes Vaterland gefallen, nicht durch die überlegene Macht zweier großen Kaiserreiche, sondern durch die Fehler, und ich darf sagen, durch den Verrath seiner eigenen Söhne. Ich flehe zu Gott, daß mein unglückliches Vaterland das einzige Opfer dieser unseligen Ereignisse sein möge und daß die Sache des Friedens, der Freiheit und der Civili-

sation der Welt, nicht zugleich durch unser Trauergeschick gefährdet werde.

„Herr Franz Pulszky, unser diplomatischer Agent in London, ist vollkommen von den Ursachen dieser plötzlichen und unerwarteten Veränderung in der Lage Ungarns unterrichtet, und hat Instructionen, um Ew. Excellenz Mittheilungen zu machen, insofern Sie gütig geneigt sein sollten, ihn zu empfangen. Nicht aus Haß gegen Oesterreich, obgleich es den eines jeden Ungars reichlich verdient, sondern aus reiner Ueberzeugung spreche ich es aus, daß selbst Oesterreich durch den mit russischer Hilfe errungenen Sieg mehr verloren hat, als es durch einen ehrenvollen Vergleich, nach verdienter Niederlage, eingebüßt haben würde. Gefallen aus seiner Stellung als Macht ersten Ranges, hat es seine Selbbstständigkeit verloren und ist zum gefügigen Werkzeuge russischen Ehrgeizes und russischer Machthaberei herabgesunken. Rußland allein hat bei diesem blutigen Spiele gewonnen; es hat seinen Einfluß im Osten Europa's ausgedehnt und befestigt; schon bedroht es auf furchtbare Weise mit ausgestreckten Armen nicht nur die Integrität, sondern auch die moralische Grundlage des türkischen Reiches.

„Erlauben Ew. Excellenz mir, Ihnen hier eine Bedingung mitzutheilen, welche die türkische Regierung auf Anrathen Rußland's, im Begriff ist uns aufzuerlegen.

„Nachdem ich, dem die Leitung des unglücklichen Ungarns anvertraut war, wie ich glaube als guter Bürger und ehrlicher Mann die Pflichten gegen mein Vaterland

bis zum letzten Augenblicke erfüllt hatte, blieb mir nur die Wahl zwischen der Ruhe des Grabes, oder der unaussprechlichen Qual der Verbannung.

„Viele meiner Brüder im Mißgeschicke haben vor mir den türkischen Boden betreten. Ich bin ihnen in der Hoffnung gefolgt, es werde mir gestattet sein, mich nach England zu begeben, und dort, unter dem Schutze des englischen Volkes — ein Schutz, der dem Verfolgten noch nie verweigert worden ist, — mein müdes Haupt an dem gastlichen Ufer Ihrer glücklichen Insel eine Weile zur Ruhe niederzulegen. Aber selbst mit dieser Absicht würde ich mich lieber meinem tödtlichsten Feinde übergeben, als der türkischen Regierung, deren Lage ich zu würdigen wußte, irgend eine Unannehmlichkeit bereitet haben; deshalb drängte ich mich nicht auf türkischem Boden ein, ohne vorher zu fragen, ob man mich nebst meinen Gefährten willig aufnehmen, und ob der Sultan uns Schutz gewähren wolle. Wir erhielten die Versicherung, daß wir willkommene Gäste wären, und daß Se. Majestät der Padischa uns seinen vollen Schutz angedeihen lassen werde; lieber würde er 50,000 seiner eigenen Unterthanen opfern, als erlauben, daß uns ein Haar gekrümmt werde.

„Nur auf diese Zusicherung hin betraten wir das türkische Gebiet, und dem edelmüthigen Versprechen gemäß wurden wir aufgenommen und während unsrer Reise verpflegt. In Widdin wurden wir als des Sultans Gäste aufgenommen und vier Wochen lang gastlich behandelt, während wir auf weitere Befehle von Constantinopel war-

teten in Betreff der Fortsetzung unserer traurigen Reise nach irgend einem fernen Ufer.

„Auch die Gesandten England's und Frankreich's, an die ich mich im Namen der Menschlichkeit wandte, waren so gütig, mich ihrer vollen Sympathie zu versichern.

„Seine Majestät der Sultan war ebenfalls so gnädig, auf die unmenschliche von Rußland und Oesterreich gestellte Forderung der Auslieferung eine bestimmte, verneinende Antwort zu geben. Aber ein neuer Brief Sr. Majestät des Czaaren kam in Constantinopel an, und die Folge desselben war, daß uns durch einen besonderen Boten der türkischen Regierung mitgetheilt ward, „die Polen und Ungarn namentlich ich, Graf Casimir Batthányi, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Ungarn's während meines Gouvernements, und die Generäle Mészáros und Perczel (alle hier anwesend) würden ausgeliefert werden, wenn wir nicht den Glauben unserer Vorfahren in der Religion Christi abschwören und zum Islam übergehen würden. Und also haben jetzt viele Christen nur die schreckliche Wahl, entweder ihr Leben auf dem Blutgerüste zu beschließen, oder es sich durch Abschwörung ihres Glaubens zu erkaufen. So tief ist die einst so mächtige Türkei gesunken, daß sie keine anderen Mittel zu ergreifen fähig ist, um den Forderungen Rußland's zu begegnen oder ihnen zu entgehen.

„Worte fehlen mir, um solche erstaunende Zumuthung, die noch nie dem gefallenen Führer einer großen Nation gemacht worden ist, und die man im 19. Jahrhundert kaum erwarten durfte, zu bezeichnen.

„Meine Antwort bedarf keines Bedenkens; zwischen Tod und Schande kann die Wahl weder zweifelhaft noch schwer sein. Gouverneur von Ungarn und zu jenem hohen Posten durch das Vertrauen von 15 Millionen meiner Landsleute berufen, weiß ich vollkommen, was ich der Ehre meines Vaterlandes, selbst in der Verbannung schuldig bin. Auch noch als Privatmann habe ich einen ehrenhaften Pfad zu verfolgen. Ich war einst Gouverneur eines edlen Volkes. Ein Erbtheil hinterlasse ich meinen Kindern nicht; so sollen sie wenigstens einen unbefleckten Namen tragen. Gottes Wille geschehe! Ich bin zu sterben bereit. Doch da ich diese Maßregel als eine der Türkei schimpfliche und schädliche betrachte, da mir ihre Interessen am Herzen liegen, und da ich es für meine Pflicht halte, meine Leidensgefährten wo möglich von dieser erniedrigenden Wahl zu erlösen, so habe ich dem Großvesir eine beschwichtigende Antwort gegeben und mir die Freiheit genommen, bei Sir Stratford Canning und beim General Aupik um großmüthige Unterstützung gegen diese tirannische Maßregel anzuhalten. In vollem Vertrauen auf die edlen Gefühle und hochherzigen Grundsätze Euer Excellenz, durch welche, so wie durch Ihre Weisheit, Sie sich die Achtung der civilisirten Welt erworben haben, hoffe ich Entschuldigung, wenn ich mir erlaube, Abschrift von meinen beiden Briefen an den Großvesir und an Sir Stratford Canning beizuschließen.

„Man sagt mir, daß die ganze Angelegenheit eine Kabale gegen das Ministerium des Reschid Pascha sein

soll, den seine Feinde gerne zu unserer Auslieferung zwingen möchten, um ihn in der öffentlichen Meinung zu stürzen, und um es ihm unmöglich zu machen, seine Stelle länger zu bekleiden. Gewiß ist, daß im großen Rath, der am 9. und 10 September gehalten wurde, nach einer stürmischen Debatte, die Mehrheit des Raths sich für unsere Auslieferung erklärte, während im Ministerium die Mehrheit dagegen war. Man konnte zu keiner Entscheidung gelangen in Folge der Streitigkeiten, welche stattgefunden; dennoch hielt es das Ministerium für richtig, uns die erwähnte empörende Zumuthung zu machen.

„Ich bin aber überzeugt, daß diese Lösung der Schwierigkeit das Ministerium nicht retten kann; denn ein Schutz, der, im Widerspruch mit des Sultans eigenen großmüthigen Gefühlen, nur gegen Abschwörung ihres Glaubens den 5000 Christen gewährt wird, würde die ganze Christenwelt empören und kaum geeignet sein, Sympathie für die Türkei zu erregen, im Fall eines Krieges mit Rußland, der, nach der Meinung der erfahrensten türkischen Staatsmänner, mit raschen Schritten herannaht.

„In Bezug auf mein Vaterland glaube ich, daß die Türkei es schon bereut, die Gelegenheit versäumt zu haben, den Ungarn, wenn auch nur durch moralische Hilfe, beizustehen, um dem Vordringen des beiderseitigen Feindes Einhalt zu thun. Doch scheint es mir eine sehr unbedachte Weise, ungarische Sympathie zu erregen, wenn man mich einem österreichischen Henker übergeben und meine

unglücklichen Gefährten zwingen will, ihren Glauben abzuschwören oder mein Schicksal zu theilen.

„Durch mein so treulos vergossenes Blut würde sich die türkische Regierung keine Freunde, aber viele Todfeinde erwerben. Ihr Herz, Mylord, wird mich gewiß entschuldigen, daß ich Ihre Aufmerksamkeit auf unser unglückliches Schicksal, das jetzt eine politische Bedeutung gewonnen hat, lenke. Verlassen von der ganzen Welt in diesem ungastfreundlichen Lande, können wir uns selbst von den ersten Gesetzen der Menschlichkeit keinen Schutz versprechen, wenn nicht Sie, Mylord, und Ihr großmüthiges Volk hervortreten, um uns zu retten.

„Es ziemt mir kaum, anzudeuten, welche Schritte für Sie rathsam wären einzuschlagen, und was wir mit Recht von der bekannten Großmuth Englands erwarten. Ich lege mein Schicksal und das meiner Gefährten in Ihre Hand, Mylord, und übergebe mich im Namen der Menschlichkeit dem Schutze Englands. Die Zeit drängt; in wenigen Tagen mag unser Geschick besiegelt sein. Erlauben Sie mir eine persönliche Bitte. Ich bin ein Mann, Mylord, bereit das Aergste zu erdulden; ich kann sterben mit freiem Blicke gen Himmel, wie ich gelebt habe. Aber, Mylord, ich bin auch Gatte, Sohn und Vater; mein armes treues Weib, meine Kinder und meine edle alte Mutter irren in Ungarn umher. Sie werden wahrscheinlich bald in die Hände jener Oesterreicher fallen, die sich selbst an den Qualen schwacher Weiber laben und bei denen die Unschuld der Kindheit nicht vor Verfolgungen

schützt. Ich beschwöre Euere Excellenz im Namen des Allerhöchsten, diesen Grausamkeiten durch Ihre mächtige Vermittlung ein Ziel zu setzen, und namentlich meinem Weibe und meinen Kindern ein Asyl auf dem Boden des edlen englischen Volkes zu gewähren.

„Und nun, mein armes, mein geliebtes und edles Vaterland! Muß dasselbe ebenfalls auf immer zu Grunde gehen? Soll es hilflos seinem Schicksale überlassen und ungerächt von seinen Tirannen der Vernichtung Preis gegeben werden? Will England, einst seine Hoffnung, nicht auch sein Trost werden? Die politischen Interessen des civilisirten Europa, so viele wichtige Rücksichten, welche England selbst betreffen, und vor Allem die Erhaltung des osmanischen Reiches sind zu enge mit dem Dasein Ungarns verbunden, als daß ich alle Hoffnung aufgeben sollte. Mylord! Möge Gott der Allmächtige Sie lange schirmen, damit Sie lange den Unglücklichen Schutz verleihen, und leben können, um ein Wächter der Rechte der Freiheit und der Menschlichkeit zu sein. Ich unterzeichne mit der größten Achtung und Verehrung.

Ludwig Kossuth m. p.“

Sir Stratford Canning's energisches Auftreten bei der Hohen Pforte.

In London wurden zur Zeit der russischen Invasion in Ungarn, zahlreiche Meetings gehalten, wobei viel Volk sich einfand, indem es seinen Widerwillen gegen die russische Gewaltherrschaft unverholen kund gab und sich für die gerechte Sache Ungarns und seines heldenmüthigen Kampfes voll Begeisterung zeigte. Auch im Parlamente fand die Stimmung des Volkes eifrige Vertreter an: Cobden, Lord Nugent, Lord D. Stuart, Osborne, Evans, Norreys, Sir J. Walmsley, Milnes, Willnor, Captain Salway, Sir W. Clay, Smith, Wyld, Scholefield, Sir C. Colebrooke, Capt. Townshend, Kershaw, William, und noch vielen anderen bedeutenden Männern. Zugleich war ein Handelsvertrag zwischen Ungarn und England, für den Fall, daß ersteres seine Unabhängigkeit behauptete, in Vorschlag, wobei auf die Ausfuhr roher Produkte aus Ungarn und die Einfuhr englischer Fabricate sehr zu Gunsten Englands Bedacht genommen war; auch war man am Hofe zu St. James dem Gedanken, den jüngeren Sohn der Königin mit der ungarischen Krone gekrönt und

von der edlen ungarischen Nation zum König von Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien, Dalmatien, Slavonien rc. ausgerufen, nicht ganz abhold. *) Dieses und die Ungewißheit, was für Ansprüche Rußland erheben würde, wenn es ihm gelänge, Ungarn zu unterdrücken, bewog den Minister der auswärtigen Angelegenheiten von England, etwas von der Möglichkeit einer Anerkennung der Unabhängigkeit Ungarns durchscheinen zu lassen, und dem Gesandten Englands bei der Pforte die bestimmte Instruction zu ertheilen, Rußlands Schritte gegen die Türkei scharf zu beobachten, um jedem Uebergriffe von vorn herein begegnen zu können. Wie hätte in einem Augenblicke, wo darauf ausgegangen wurde, die Pforte durch Aufstellung eines casus belli einzuschüchtern, um sie allen Anforderungen willfährig zu machen, Sir Stratford Canning ruhig zusehen sollen, daß Titoff eine Dictatur in der Hauptstadt der Türkei sich anmaße? Der gewandte Diplomat überging die Autonomie des Divans, gewann für sich dessen Präsidenten, Reschid Pascha, welcher staatskluge Minister ohnehin den Anmaßungen Titoff's Trotz zu bieten gewünscht hatte, und that energischen Einspruch beim Sultan gegen die Auslieferung der Ungarn, indem er gleichzeitig den französischen Gesandten, General Aupik, aufforderte, mit ihm in dieser Sache gleichen Schrittes zu gehen, der sich dazu auch bereit erklärte. — Es war nun nicht schwer, den gutmüthigen

*) Kossuth eröffnete sein diesfälliges Vorhaben durch Graf... .... in London.

Abdul Meschid, dessen innere Stimme sich von vorn herein gegen die Auslieferung gesträubt, dahin zu bewegen, daß er den Auslieferungsbefehl an Sia Pascha zurücknahm. Er that es, indem er zugleich sämmtlichen Flüchtlingen im türkischen Reiche Schutz unter Verpfändung seines kaiserlichen Wortes zusicherte.

Graf Stürmer stellte seine diplomatischen Verbindungen mit der Pforte ein. Titoff wollte sich anschicken, seinen kriegerischen Drohungen einigen Nachdruck zu verschaffen. Doch es ward ihm dazu keine Zeit gegönnt; denn Sir Stratford Canning sperrte die Meeresstraße mittelst einer englischen Flotte, welche eiligst von Malta herangesegelt war, um die Dardanellen zu besetzen. Eine französische Flotte war gleichfalls im Anzuge, und zu derselben Zeit concentrirten die Türken ihre Landmacht um Constantinopel, ohngefähr 200,000 Mann, welche unter Anführung ungarischer Feldherrn und Offiziere dem Russen tüchtig eingeheizt, ja für seine übermüthigen Gelüste nach dem Bosphorus ihm eine tüchtige Lection beigebracht haben würden. Titoff's Muth ward ein wenig abgekühlt; er unternahm nichts Weiteres, während Fürst Radziwill als directer Abgesandter des Kaisers aller Reussen an den Sultan, um diesem die Wünsche des ersteren zu überbringen, angekündigt ward. Graf Stürmer wurde von seiner Regierung bedeutet, wie wenig selbe in einen wirklichen Krieg sich einzulassen geneigt sei, da man auf die neu eingereihten ungarischen Truppen nicht zählen konnte, und da die Finanzverhältnisse zu ihrer Wiederbefestigung eines

Friedens bedurften; er möge daher nur in seinem Kriegsgepolter fortfahren, um einen sichern Frieden durch Unschädlichmachung der ungarischen Rebellen in der Türkei zu erzielen. So wurde denn der Sendung des General Hauslab eine andrere Bedeutung gegeben, als die, welche sich auf die Auslieferung der Flüchtlinge bezog.

General Hauslab langte am 13. October in Widdin an und erließ sogleich eine Proclamation, worin im Namen des Kaisers von Oesterreich eine Amnestie für die Mannschaft vom Feldwebel abwärts zugesichert und den Offizieren die „väterliche Milde Seiner Majestät“ in Aussicht gestellt wurde. Von ersteren machten viele, von letzteren aber sehr wenige Gebrauch von diesem Anerbieten. Im Allgemeinen herrschte eine große Verwirrung im Lager, man war mißtrauisch gegen die Türken geworden und man traute den jüngsten aus Constantinopel eingelaufenen günstigeren Berichten nicht. Der russisch-panslavische Agent Sismanovich in Widdin bemühte sich, die Schreckensgerüchte über eine Auslieferung in stätem Umlauf zu erhalten; der österreichische, Namens Jázmágyi, desgleichen. Und dies bewirkte, daß ganze Militärabtheilungen ohne Offiziere zur Rückkehr sich entschlossen, um so mehr, als Viele in der Heimat Haus und Hof hatten, während ihnen hier nur die Aussicht auf den Hungertod gesichert erschien. — Hauslab ist ein wissenschaftlich gebildeter Militär; unter seiner Professur hatten sich viele unserer Offiziere in der Militärakademie befunden; er genoß daher der Achtung und lief keine besondere Gefahr, wie dies mit jedem andern

österreichischen Generale der Fall gewesen wäre, wenn er sich in die Mitte der Ungarn gewagt hätte. Und dessen ungeachtet durfte er sich öffentlich nicht zeigen; er war Anfangs in der Wohnung des österreichischen Consular-Agenten abgestiegen, fand aber bald für gut, diese mit einer Cajüte eines österreichischen Dampfschiffes, welches vor Anker lag, zu vertauschen, als General Guyon die Proclamation vor seiner Wohnung herabgerissen und in den Koth geworfen, auch einiger nicht gerade zarten Ausdrücke gegen die österreichische Dynastie sich bedient und den General Hauslab, weil er sich zu dem unwürdigen Geschäfte der Auslieferung der Ungarn an die Oesterreicher gebrauchen lassen wollte, einen ——, —— und dergleichen geheißen hatte, — Worte, welche ein starkes Echo bei den Flüchtlingen, die zugegen waren, fanden, und unmittelbar die Darbringung einer solennen Katzenmusik zur Folge hatten. Diese Scene wiederholte sich und zwar mit obligater Begleitung der ungarischen Marseillaise, am 21. October, an welchem die Einschiffung der Rückkehrenden statt fand, in der Art, daß türkisches Militär zur Herstellung der Ruhe requirirt werden mußte.

Von drei Dampfern bugsirt, fuhren auf Schleppschiffen an diesem Tage 3500 Mann die Donau aufwärts gegen Orsová, darunter 90 Italiener, 40 Polen und etwa 20 Offiziere; als die namhaftesten unter den letzteren sind Oberst Farkas und Major Hrabovszky zu erwähnen.

General Guyon wurde als geborner Engländer von seinem Gesandten reclamirt. Er ging mit Aufträgen von Kossuth nach Constantinopel, um Andrássy's Stelle, die derselbe, aus Furcht, ausgeliefert zu werden, von selbst verließ, zu ersetzen. Von seinen Bemühungen bei der auswärtigen Diplomatie in Stambul wurden große Erfolge gehofft.

General Guyon, der brittische Held, im Kampfe für Ungarns Recht.

Unter den hervorragendsten Helden des großen ungarischen Drama's nahm Graf Guyon, ein geborner Engländer, welcher in Ungarn einen Grundbesitz hatte und mit der liebenswürdigen Baronesse Splenyi verheirathet ist, eine ehrenvolle Stelle ein.

Er empfand stets die regste Sympathie für das Land das ihm zum zweiten Vaterlande geworden war, und nahm, als die ungarische Armee organisirt wurde, gleichzeitig mit Arthur Görgey Kriegsdienste bei derselben, wo er zufolge seiner militärischen Kenntnisse bald Majorsrang erhielt.*)

Seine erste namhafte Waffenthat war die Erstürmung von Manswörth während der Schlacht bei Schwechat am 29. October 1848, als die Ungarn vor Wien standen, bei welcher Gelegenheit er zum Oberstlieutenant avancirte.

Die Armee bestand damals aus etwa 17000 Mann, hiezu kam noch der Landsturm, den Kossuth rasch zusammenbrachte und der Armee zuführte, so daß die Gesammt-

*) Authentische Berichte. Leipzig.



GENERAL GUYON

now called | jetzt genannt.

KOSCHID,

Pasha of Damascus. | Pascha von Damaskus.

heeresmacht sich auf ungefähr 25,000 Mann (die Süd-armee nicht inbegriffen) belief.

Graf Guyon führte ein Honvédbataillion an. Als vor Manswörth beim Bajonettangriff ihm sein schönes Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, rief er in seinem gebrochenen Deutsch, indem er zu Fuß sein Bataillon vorwärts führte: Ah! die Spitzbuben haben mir meinen Schimmel erschossen; sie sollen ihn mir bezahlen! und Mannswörth wurde genommen.

Alle, die bei dieser ungleichen und in vieler Rücksicht bedeutungsvollen Affaire zugegen waren, sowohl Freund als Feind, behaupten, daß die so geringe, zum Theil inprovisirte ungarische Armee von früh an bis Nachmittags um 4 Uhr stets im Vortheil gewesen sei; die herrlichen Angriffe der schönen österreichischen Kavallerie wurden alle zurückgeschlagen und dieselbe mit Kühnheit geworfen, so daß die Ungarn voller Begeisterung sich schon des Sieges theilhaftig glaubten.

General Moga kämpfte jedoch offenbar mit Befangenheit und die Ueberschreitung der ungarischen Grenzen war ihm schon höchst unangenehm gewesen.

Alle seine Befehle wurden zögernd und ohne Energie ertheilt, und selbst auf seine Gallopins schien dies lähmende Benehmen seine Rückwirkung geäußert zu haben, sie zeigten weder Muth noch rasche Bereitwilligkeit.

Gegen 4 Uhr wandte sich das Blatt, der Landsturm, der ziemlich entfernt vom eigentlichen Rayon des Kampfes aufgestellt war, fing an ungeduldig zu werden; einige Kugeln

schlugen in seine Reihen und dies war genug, um in den ungeordneten ungeübten Massen panischen Schrecken zu verbreiten.

Der Landsturm stob, ohne mit dem Feinde handgemein geworden zu sein, in wilder Flucht auseinander: Kossuth und mehrere Reichstagsmitglieder, die der Affaire beiwohnten, gaben sich alle erdenkliche Mühe die Fliehenden aufzuhalten, doch vergebens.

Als Moga die wilde Flucht des Landsturms sah, sagte er zu Kossuth: Nun sehen Sie, ich habe es gesagt! jetzt fliehen Alle, Alles ist verloren.

Kein Zureden des Präsidenten half, ungern mußte derselbe die Idee, Wien zu befreien, aufgeben, und zum Rückzug blasen lassen. Moga erklärte, er könne die Verantwortung der gänzlichen Vernichtung der Armee, beim Antreten des Marsches, wo ihr der Feind auf der Ferse folgt, nicht auf sich nehmen, und dankte auf dem Schlachtfelde ab.

Oberst Arthur Görgey, rief jetzt Kossuth. Görgey eilte herbei. — Befehlen Herr Präsident? sprach der nachherige Diktator von Ungarn, ehrerbietig.

Herr General! Sie übernehmen das Kommando über die Armee und diesen hier, auf Moga zeigend, lassen Sie nach Pesth escortiren, wo er vor einem Kriegsgerichte für seine indolente Handlungsweise Rede stehen soll. Guyons Vordringen half nun nichts. Die Ungarn zogen sich hinter die Grenzen ihres Landes zurück.

Im blutigen Straßenkampfe von Tyrnau, in welchem die Ungarn durch die sechs Mal stärkere feindliche Macht sich durchschlagen mußten, sah man Guyon, inmitten des heftigsten Kugelregens mit kaltblütigem Muthe die Straßen durchreiten und vortreffliche militärische Dispositionen treffen; er erwarb sich hierdurch das Obersten-Diplom.*)

Die brillanteste Waffenthat Guyons war aber die kühne Erstürmung des Branyiszko in der Zips, für welche Bravour er mit dem ungarischen Militärverdienst-Orden zweiter Classe als Zeichen der dankbaren Anerkennung der ungarischen Nation dekorirt wurde.

**) In Neusohl theilte nämlich Görgey sein Heer und rückte in zwei Colonnen, die eine über Rosenberg, Szent Miklos, die andere über Brieß und die Gran, in die Zips. Die letztere von Guyon geführt, traf am 2. Februar 1849 in Iglo ein, woselbst sie in der Nacht vom 2. auf den 3. von einem Bataillon Nugent unter Kommando des Major Kiesewetter überfallen wurde, welcher Ueberfall den Kaiserlichen gelungen wäre, da sie bereits fast alle Geschütze der Ungarn erobert hatten, wenn nicht Guyon mit seinem Löwenmuthe sich in die feindlichen Reihen geworfen hätte, was seine mittlerweile ausgerückten Truppen dermaßen anspornte, daß in kurzer Zeit alle Geschütze bis auf einen Sechspfünder und dazu noch 3 feindliche Raketen-Karren zurückerobert wurden. Der Feind mußte weichen, und zog von Guyon auf

*) Ausführlicher über diese Waffenthat referirt der folgende Artikel Seite 128.

**) Görgey. Leipzig. 1850.

der Ferse verfolgt, über Jamnik, Kirchtrauf, auf den Berg Branyiszko, woselbst ihm die Vereinigung mit der Brigade Deym gelang, welche von F.-M.-L. Schlick dahin beordert war, diesen von der Natur zu einer Festung geschaffenen strategischen Punkt zu vertheidigen, dadurch das fernere Vordringen Görgey's zu verhindern, und seine förmliche Aufreibung durch die ihm auf dem Fuße folgenden Brigaden Götz und Jablonowsky zu erleichtern. Görgey erließ aber an die Division Guyon den Befehl, den Branyiszko um jeden Preis zu nehmen, während dem er der Division Piller den Auftrag ertheilte, die Division Guyon in dieser schweren Aufgabe von Kirchtrauf aus, nach Maßgabe der Umstände zu unterstützen. Görgey selbst hielt die Ausführung dieses Unternehmens für fast unmöglich und äußerte schon hie und da Einiges von „nutzlosem Blutvergießen, Waffenstrecken.“ Doch Guyon entsprach der ihm gewordenen Aufgabe glänzend, indem er einer der ersten bei der Erstürmung, und nur er allein mit dem 33. Honvédbataillon, den wie Schlick meinte, uneinnehmbaren Punkt einnahm.

Im ganzen Lande erzählte man sich Wunder von dieser heroischen That des Engländers, in den Armee-Corps sprach man davon mit Begeisterung, und jeder Honvéd nahm sich bei Erstürmung eines befestigten Platzes die heldenmüthige Erstürmung des Branyiszko zum Vorbild.

Eine eben so bedeutende Heldenthat vollführte der, von der ungarischen Regierung bereits zum General erhobene Guyon mit dem Entsatz von Komorn am 22. April 1849.

Nach der für die Oesterreicher so unglücklich ausgefallenen Schlacht von Nagy Sárlo, sah sich nämlich F.-M.-L. Welden zum Rückzuge bis an die österreichische Grenze genöthigt.

Gleich nach dem Antritte seines Rückzuges hatte Welden einen Theil seiner Armee nach Komorn kommandirt, die Festung mit allem Kraftaufwande zu beschießen und durch Sturm — wenn's aber doch nicht gehen sollte — mit Versprechungen zur Uebergabe zu bewegen.

Simunich entsprach diesem Auftrage und unter seiner Leitung wurde, so wie früher durch Welden, das Bombardement der Festung mit furchtbarer Heftigkeit begonnen. Zugleich sandte er aber auch Parlamentäre in die Festung, die der Besatzung mit vielen Betheuerungen die Botschaft verkündigen mußten, daß Debreczin von den Osterreichern besetzt sei, Kossuth und die meisten Mitglieder des Reichstages gefangen seien und der ungarische Krieg sein gänzliches Ende erreicht habe. Jeder Wiederstand sei also fruchtlos und vergebens, und man könne nur die Tausende von Unglücklichen bedauern, die für eine unrettbare und verunglückte Sache ihr Leben in die Schanze schlügen, man verlange also die Uebergabe der Festung unter der Verheißung einer allgemeinen Amnestie.

Diese Botschaften übten eine nachtheilige Wirkung auf einen Theil der Besatzung aus. Dieser und der Commandant Mack waren nicht abgeneigt, auf die vorgeschlagenen Bedingungen einzugehen, allein die Mehrzahl der magyarischen Bataillone und die Regierungs-Commissäre erklär-

ten sich entschieden gegen jede Capitulation und schwuren, sich lieber von den einstürzenden Mauern begraben zu lassen, als die Festung feige zu übergeben.

Unerwartet kam von Außen Botschaft und Hilfe von den ungarischen Kampfgenossen; General Guyon, welcher den General Wohlgemuth bis Neuhäusel verfolgte, faßte den tollkühnen Entschluß, mit neunzig entschlossenen Hußaren durchs feindliche Lager sich zu schlagen, was ihm denn auch glückte. Die Hußaren sprengten durch die aufgestellten feindlichen Colonnen wie Luzifere, ohne daß die Oesterreicher sie aufzuhalten im Stande gewesen wären. Am 22. April flogen sie durch das Thor auf der Nordseite der cernirten Festung unter dem ungeheuren Jubel der Besatzung in das Innere von Komorn.

Guyons Erscheinen wirkte wie ein elektrischer Schlag auf die Besatzung; seine Berichte von den Siegen der Ungarn entflammten den Muth Aller, lustiger denn je flatterte die ungarische Tricolore auf den Zinnen der Festung, ein Theil der ungarischen Armee eilte der eingeschlossenen Besatzung zu Hilfe und die Oesterreicher flohen vor den blitzenden Schwertern der ungarischen Hußaren.

Guyon stritt für die gute Sache, weßhalb er Kossuth als deren Vertreter hoch achtete, Görgey hingegen, dessen egoistische Absichten er bald zu errathen Gelegenheit bekam, tief haßte, dessen Armee-Corps er auch verließ.

Er wurde zum General und Commandanten des Belagerungs-Corps von Arad ernannt, und leitete auch im Verein mit Gál und Aßtalos die Belagerung mit glücklicherem

Erfolge als seine Vorgänger. Am 26. Juni 1849 nahmen die Honvédbataillone im fürchterlichsten Sturm einen großen Theil der Ringmauer der Festung. Der Commandant derselben, General Berger, welcher mit eiserner Ausdauer 9 Monate lang der Belagerung der Ungarn Trotz geboten, sandte Parlamentäre ins ungarische Lager, die um eine ehrenvolle Capitulation zu unterhandeln hatten.

„Meine Herren, sprach Guyon zu denselben, sagen Sie Ihrem Kommandanten, wie wir wohl wissen, daß die Besatzung sich nicht mehr 3 Tage zu halten vermag, daß sämmtlicher Mundvorrath aufgezehrt ist, sagen Sie Ihrem Kommandanten, wie wir wohl wissen, daß wir von jenen Festungswerken aus, die bereits von unseren tapfern Truppen erstürmt und besetzt sind, ganz leicht die übrigen Werke in Schutt schießen und erstürmen können, sagen Sie Ihrem Kommandanten, wie wir wohl wissen, daß er sammt seiner Mannschaft gezwungen sei, sich auf Gnade und Ungnade uns zu ergeben, wenn er nicht dem gänzlichen Hungertode anheim fallen wolle, aber sagen Sie ihm auch, daß die Ungarn jedes unnütze Blutvergießen zu vermeiden trachten und deßwegen auch der Garnison der Festung Arad freien Abzug mit militärischen Ehren unter sicherer Geleitung über die Grenze gestatten, wenn sich dieselben verpflichten, 6 Monate nicht gegen die Ungarn zu fechten.

Berger und die gesammte Garnison ging mit Freuden auf die Bedingung ein und am 1. Juli zog derselbe aus der Festung, während die Ungarn jubelnd ihren Einzug in die

Festung hielten, in welcher sie 75 Kanonen und 5000 Stück Gewehre vorfanden.

Nach der Einnahme Arads zog General Guyon mit einem kampfmuthigen Heere gegen Perlaß, um sich mit der Armee des Jellachich zu messen, der er auch eine tüchtige Schlappe beibrachte, ja dieselbe ganz vernichtet haben würde, wenn ihn nicht der Regierungsbefehl, der Armee des F.-M.-L. Dembinsky zu Hilfe zu kommen, ereilt hätte.

Am 1. August rückte er mit 10,000 Mann in Szegedin ein.

In den Schlachten von Spöreg und Temesvár wollte Guyon gewohnte Bravouren zeigen, aber das Glück wandte den ungarischen Waffen den Rücken. Bei Temesvár zerstob die Armee. Guyon eilte nach Lugos, um die Trümmer derselben noch zu erhalten. Viele gaben bereits die ungarische Sache gänzlich auf, doch Guyon zog noch kampfbereit mit Bem gegen Siebenbürgen. Auf seinem Durchzug durch die Wallachei hielt er streng auf Mannszucht, und als er im Widdiner Lager einrückte, ermunterte er die Truppen zu neuen Hoffnungen auf eine Wiedereroberung Ungarns, weßhalb ihm Hauslab, welcher ihm einen großen Theil der Mannschaft, wie er sich ausdrückte, entführte, kein freundlicher Gast war.

General Guyon ist einer der schönsten Charaktere, welche das Ausland uns gespendet, er ist ein Mann von ungefähr 37 Jahren mittlerer Größe, mit einem gefälligen Aeußern und einer ausdrucksvollen Physiognomie, welcher

Ritterlichkeit und Heldenmuth eingeprägt sind. Im Angedenken der ungarischen Nation wird dieser edle Sohn Albions nie verlöschen nnd kömmt die Zeit, in welcher die Völker auch wieder Stimme bekommen, so wird gewiß das ganze ungarische Volk bei Gelegenheit einer Erinnerung an die glorreichen Tage des Sieges, Eljen Guyon rufen.

Fall Komorns, des letzten ungarischen Vollwerks.

Wißt ihr woher den Namen hat
Komorn, die gute treue Stadt?
Sie ruft entgegen jedem Feind,
Der sie schon heut zu haben meint;
Komm morgen, komm morgen!

Und als der große Welden kam
Und er das Maul so sehr voll nahm,
Da zitterte ihr Quadernbauch
Vor Lachen und da rief sie auch;
Komm morgen, komm morgen!

Da hat er sich gar sehr verwundert
Und warf Granaten viele Hundert
Und Bomben ihr ans Eisenthor —
Sie aber lachte nach wie vor:
Komm morgen, komm morgen!

Da kam er morgen wieder 'ran
Und that als wie ein Freiersmann
Und war voll Feuer und voll Gluth —
Sie aber rief mit heiterem Muth:
Komm morgen, komm morgen!

Da spie der Welden Feu'r und Flamm':
„Daß alle Jungfern Gott verdamm,
„Sie führt mich an der Nase 'rum."
Sie rief: „ach du bist blöd und dumm!"
Komm morgen, komm morgen!

Da lief er schnell zurück nach Wien,
Und macht ein schönes Bulletin,
Und macht dem Kaiser etwas vor —
Doch klang ihm lange noch im Ohr:
Komm morgen, komm morgen!

Reimchronik des Pfaffen Maurizius.

Von Seiten der hohen Pforte war endlich den Flüchtlingen sicherer Schutz gewährt und die Emigration offiziell anerkannt, wobei Jeder in seinem Militärrange respectirt und die Civilisten in die Ranglisten des neu angefertigten Standes-Ausweises aufgenommen wurden. Das Lager

außerhalb der Festung wurde aufgehoben und die Emigration in derselben einquartirt; Platzkommandant ward Oberst-Lieutenant Ihász.

Ueber Belgrad kamen mehrere ungarische Offiziere, welche schon bei den Oesterreichern als Gemeine eingetheilt waren, flüchtig zu uns; sie hatten ihr glücklich Durchkommen durch Serbien den dortigen europäischen Consuln zu danken. Kossuth stand auch mit dem englischen Consul in Belgrad, Herrn Foublanque, sowie mit dem sardinischen Herrn Carossini, in lebhaftem Verkehr, und hielt durch sie die Verbindung mit Ungarn offen.

Man fing nun an, sich allenthalben zu erholen und blickte wieder mit Hoffnung auf Komorn. Da erfuhren wir die Ereignisse, wie sie sich dort Ende September gestalteten. Der Festungs- und Truppen-Oberkommandant, General Klapka, stellte die Verhältnisse in seiner im Kriegsrathe am 20. September gehaltenen Rede auf folgende Weise dar:

„Alle unsere Hoffnungen auf Entsatz, auf Beistand und Ausführung des Krieges sind verschwunden; die Festung Komorn ist der einzige Punkt im ganzen Lande, wo noch eine bewaffnete Macht den Feinden widersteht. Ich hörte von den Herren vor mir die verschiedensten Ansichten, aber es sind größtentheils Phantasien und gefährliche Hypothesen*) und manches Geschwätz, das nur für Gast- und Kaffeehäuser paßt. Einer der Herren sagte, man solle die

*) (?) Anmerk. des Verf.

Festung bis auf den letzten Mann vertheidigen. Das ist bald gesagt, meine Herren. Welchen Zweck wollen wir aber damit erreichen, zu welchem Resultate wollen wir gelangen? Auch ich bin der Meinung, die Festung zu halten; ich bin es dem Vaterlande und der Nation schuldig, und ich habe den Eid geleistet, die Festung bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Jetzt aber meine Herren, hat das Schicksal es anders verfügt. Wir stehen allein, ganz allein: alle Hoffnungen auf eine Fortsetzung oder Erneuerung des Kampfes sind geschwunden; wir, die wir hier stehen, spielen die allerletzte Scene des großartigen Dramas. Nicht nur der Krieg im offenen Felde ist beendet, sondern auch die festen Plätze, die in unsern Händen waren, sind theils gefallen, theils haben sie sich ergeben, — ergeben in schändlicher, verrätherischer Weise, auf Gnade und Ungnade haben sie sich unterworfen. Ja, meine Herren, ich habe die authentische Nachricht erhalten, daß sich Arad und das ungarische Gibraltar, Peterwardein, den kaiserlich österreichischen Generälen auf Gnade und Ungnade unterworfen haben; die Herren dürfen nicht zweifeln an meinen Worten, ich gebe mein heiliges Ehrenwort als General zum Pfand, und ich glaube nicht, daß die Ehre des General Klapka in der Kriegsgeschichte Ungarn's befleckt dasteht. Sz Tamás, Szolnok, Isfaségh, Tapio-Biczke, Nagy-Sarló und die Schanzen dort drüben können darüber berichten und die ganze Nation muß es beweisen, daß Klapka es immer treu und redlich mit seinem Vaterlande hielt, und treu und redlich werde ich bis zum letzten Mo-

mente daran halten. Meine Herren, Sie haben vielleicht dennoch die Ansicht, die Festung weiter zu behaupten. Nützen wir damit dem Vaterlande und unserer Sache? Ich glaube es nicht. Wir würden nur noch ein glänzendes Blatt der Geschichte unseres theuren Vaterlandes hinzufügen, wenn wir den Heldentod eines Leonidas sterben wollten. Die Nachwelt müßte uns tadeln, wenn wir den Heldentod des General Hentzi wählen würden. Im Rayon dieser Festung befinden sich hunderttausend Einwohner. Die Belagerung, die auf jeden Fall länger als ein Jahr dauern würde, würde Stadt und Umgebung mit starken Einquartirungen, Requisitionen und mancherlei Leistungen bedrücken; Vieles wäre nicht anders, als durch Gewalt zu erlangen und die Einwohner würden einer harten Tirannei ausgesetzt sein. Und zu welchem Endzweck, frage ich nochmals? Leonidas vertheidigte mit seinem Heere die Pässe bis auf den letzten Mann, um dem Lande Zeit zu gewinnen, daß es seine Streitkräfte sammle. Der Kommandant der alten Buda, General Hentzi, handelte als geborener Ungar verrätherisch an seinem Vaterlande und führte die Waffen gegen dasselbe für den Meineid; aber jeder biedere Ungar muß mit Ehrfurcht den Namen Hentzi nennen, denn er war ein tapferer Soldat. Trotz der ehrenhaften Capitulationsbedingnisse, welche ihm Görgey stellte, übergab er die Veste nicht; er hat sich aber nicht blos Lorbeerkränze für seine Tapferkeit und seinen Heldentod erworben, sondern die verzweiflungsvolle Vertheidigung hat auch ihren Zweck nicht verfehlt. Als sich Görgey mit einer Armee

von 40,000 Mann 5 Wochen lang bei der Cernirung Ofen's aufhielt, ward dem flüchtigen Feinde, welcher vom 7. Armeecorps, kaum aus 6500 Mann bestehend, bis an die Grenzmarken unseres Vaterlandes gedrängt wurde, Zeit gegönnt, sich zu concentriren und zu stärken. Die Folgen für uns waren nachtheilig, ja vernichtend. Hentzi hat also mit seiner Aufopferung einen Zweck erreicht. Auch unsere Armee hat solche heldenmüthige aufopfernde Thaten aufzuweisen, die dem Zwecke entsprachen, so z. B. die blutige Schlacht oder vielmehr den Straßenkampf in Tyrnau am 16. Dec. 1848, wo sich unsere Colonnen 1800 Mann stark mit 8 Kanonen (3 Sechs- und 5 Dreipfündern) erst nach Verlust der halben Mannschaft gegen Szered zurückzog. Die Aufgabe war damit gelös't. Hätte damals Guyon, der Stürmer von Mannswörth und Branyiszko, den feindlichen Colonnen, 12,000 Mann unter Simunich und Schwarzenberg, ohne Treffen den Platz geräumt, so wäre es dem Feinde gelungen, unsere Hauptmacht, die in Preßburg stand, zu umgehen und ihr den Rückzug abzuschneiden. Guyon hielt den sechsfach überlegenen Feind 36 Stunden lang in Schach, und seine Aufgabe war gelös't, wenn auch mit großem Verluste. Meine Herren! Die Kriegskunst hat die festen Plätze nicht deshalb erfunden, damit ihre Besatzungen, ohne einen Zweck zu erreichen, sich im Schutte der einstürzenden Festungswerke begraben lassen,*) und den

*) Wäre dieses in Komorn nur ausführbar, Napoleon hätte es gewiß im Jahre 1809 unternommen.

Als Napoleon mit seiner unbesiegbaren Armee Ungarn nach der Eroberung Oesterreichs überschwemmte, war es einzig und allein die

Kugeln und Bomben widersteht zuletzt kein Wall. Die Ehre der Vertheidiger wird nicht befleckt, wenn sie ohne eine Aussicht auf jemalige Rettung, ohne erreichbaren Zweck, endlich die Umstände zu Rathe ziehen. Meine Herren! Wir sind uns allein überlassen, es giebt für uns keine Regierung mehr, die uns belohnen oder bestrafen könnte. Die Besatzung Komorns ist der Republik Krakau zu vergleichen. Wir sind isolirt. Was können wir den Millionen Brüdern außerhalb des Rayons dieser Mauern noch nützen? Kann das Vaterland uns einen Vorwurf machen? Begehen wir etwa einen Verrath an seinem Wohl und an seiner Zukunft? Meine Herren! Werfen Sie noch einen Blick auf unseren eigenen Zustand. Viele wollen behaupten, daß es uns an nichts fehle; wir besäßen alles, was wir benöthigen. Der letzte Ausweis der Intendantur und des Kriegscommissariats zeigt nach, daß wir mit Brotmehl, Fleisch, Salz und Victualien für 40,000 Mann auf 14 Monate, und für 6000 Pferde mit doppelten Portionen Hafer und Heu auf 6 Monate versehen sind. Allein, meine Herren, das genügt nicht. Schon jetzt empfinden unsere Soldaten die rauhe Witterung der Herbstzeit; wir werden bald Mangel leiden

---

Festung Komorn, welche den windesschnellen Siegeslauf des Eroberes hemmte. Napoleon sandte einen seiner Feldherren in Begleitung seiner tüchtigsten Genieoffiziere zur Recognoscirung gegen Komorn, und dieselben kamen mit der einfachen Meldung zurück: Die Festung ist uneinnehmbar! Napoleon überzeugte sich von der Wahrheit dieser Aussage und nahm sich nicht die vergebliche Mühe, ein Belagerungscorps vor Komorn aufzustellen.

Anmerk. d. Verf.

an Holz und Kohlen, besonders aber an Stroh, das im Lager unentbehrlich ist.*) Unsere Montur-Depots sind gänzlich erschöpft; kein Tuch, kein Leder, keine Schuhe vorräthig. Jeder der Herren hier ist wohl mit einem Mantel oder sonst einem warmen Kleidungsstücke versehen, aber die Mannschaft ist von Allem entblößt, und ich muß gestehen, daß es nicht angenehm ist, ohne Sohlen an den Schuhen, in zerrissenen Hosen und ohne Mantel im Winter auf Vorposten zu stehen. Ich mußte jüngst erst zur Warnung ein Beispiel geben, um die militärische Disciplin in diesen schwierigen Momenten ungelockert zu erhalten; 6 Mann, lauter blühende Jünglinge (Bocskai Hußaren) mußte ich erschießen lassen, weil sie sich weigerten, weiter zu dienen.**) Was wird erst im Winter geschehen, wenn die Soldaten so Vieles und das Nothwendigste entbehren müssen? Die Desertion wird einreißen***) und keine Strafe, selbst der Galgen nicht, wird ihr Einhalt thun können."

Hier machte der Redner eine kleine Pause, die Versammlung blieb stumm und regungslos, und Klapka fuhr fort:

Nun denn, meine Herren, noch sind die Umstände für uns günstig. Noch ist es Zeit, eine Capitulation unter

---

*) Hätte zur Zeit herbeigeschafft werden können!

Anmerk. d. Verf.

**) Weil ihre Dienstzeit mit einem Jahre abgelaufen war.

Anmerk. des Verf.

***) Wie ist das vereinbar mit dem Faktum, daß Schaaren von Honvéds in die Festung zur Vertheidigung derselben freiwillig gekommen waren?

Anmerk. d. Verf.

ehrenhaften Bedingungen anzunehmen und zum Abschluß zu bringen. Der Waffenstillstand wurde uns von den Oesterreichern angeboten und verlängert, und eben so wurde der Antrag zur Capitulation österreichischerseits gestellt."

Bei diesen Worten erscholl Beifall zur Rechten und Murren zur Linken, wie auch schon früher bei manchen Stellen die gegentheiligen Ansichten sich geäußert hatten. So war ein Éljen von der linken Seite ausgebracht worden, als Hentzi's Aufopferung erwähnt wurde, während die Rechte Bravo rief, als von Guyon's Schlacht in Tyrnau und dessen Rückzug die Rede war; aber außer diesen momentanen Aeußerungen hatte keine Unterbrechung stattgefunden. Diesmal jedoch erhob sich eine Stimme aus dem Hintergrunde und rief:

„Wer garantirt uns denn, daß die Capitulation gehalten wird? Haben wir noch nicht genug Beweise, wie man die königlichen Worte hält?"

Das Bravo rauschte durch den Saal, bis eine zweite, noch kräftigere Stimme die Worte vernehmen ließ:

„Sollen wir uns selbst den Gnadenstoß geben? Fürst Windischgrätz sagte: mit Rebellen unterhandle ich nicht; antworten wir jetzt, mit Oesterreichern unterhandeln wir nicht. Es stehen ja die Russen auf der Waagseite."

„Glauben Sie denn, Herr Major, daß wir einen Vortheil erringen," sprach Klapka weiter, „wenn wir uns an die Russen ergeben wollten? Im Gegentheil. Rußland ist Oesterreich's Verbündeter, und wir hätten nur noch ein schwereres Loos von der Rachsucht der Oesterreicher zu erwarten. Was die Garantie anbelangt, meine Herren, so

glaube ich nicht, daß Oesterreich hinterlistig handeln wird, und gegen Ränke steht uns das mächtige Werkzeug der freien Presse zu Gebote. *) Im Falle auch nur ein Punkt der Capitulation geschmälert wird, werden wir es gewiß nicht ohne Rüge lassen. Wir werden verlangen, daß Jedem, der es wünscht, ein Paß ins Ausland eingehändigt werde. Meine Herren, wenn wir ehrenhaft capituliren, können wir vielleicht dem verrathenen Vaterlande noch größere Dienste erweisen, als wenn wir unter den Trümmern der Festungswälle unser Leben aushauchen. Wenn auch innerhalb oder außerhalb des Vaterlandes zerstreut, werden wir doch, besonders die Intelligenteren unter uns, im Stande sein, durch die Presse die Völker von Deutschland Frankreich und England mit dem Geschicke bekannt zu machen, das Ungarn betraf. Unsere Brüder im Bauernstande werden die Erinnerung an unsere Thaten und die Thaten ihrer glorreichen Vorfahren wach erhalten, auch wenn sie mit arbeitsamen Händen jene Fluren beackern, die Tausende unserer Mitkämpfer mit ihrem Blute befruchteten. Meine Herren, wir haben nicht Zeit zu zögern; der Termin, der uns gestellt wurde, geht bald zu Ende. Die Oesterreicher haben diesmal leichtes Spiel mit uns, denn das ganze Land hat schon capitulirt und ist vielleicht auch schon pacificirt. Wenn der Feind vielleicht eine Million Gulden an Auslagen macht, um sein colossales Kriegs- und Belagerungsmaterial herbeizuschaffen, so wird er nicht

---

*) Im Belagerungszustand!?

Anmerk. d. Verf.

die Narrheit begehen, sich mit uns in weitere günstige Unterhandlungen einzulassen. Die Herren sprechen immer vom Halten der Festung. Ja, wenn wir so ständen, wie im Jänner, Februar und März. Auch damals war die Besatzung schon wankend, da man vier und einen halben Monat lang ohne alle Nachricht von unserer Armee war und an Entsetzung zweifelte; dennoch hatte man das Bewußtsein, daß noch eine befreundete Macht auf den Beinen war, und man konnte auf Erlösung hoffen. Noch Eines, meine Herren, muß ich bemerken. Als Simunich mit seinen 7—8000 Mann vor der Festung lagerte, war sie nicht cernirt und das damalige Bombardement kann kaum mehr, als eine Demonstration genannt werden. Man wollte unsere Aufmerksamkeit an diesem Punkte fesseln, damit die Armee unter Windischgrätz desto leichter operiren könnte und nicht im Rücken bedroht würde. Damals stand es ganz anders, meine Herren. Damals war Essegg in unsern Händen und die Oesterreicher mußten es cerniren; damals besaßen wir Josephstadt, Munkács, Peterwardein, und Honvéds belagerten Arad und Temesvár. Auch in Siebenbürgen waren einige feste Plätze in unsern Händen. Ueberall aber waren die Kräfte der österreichischen Streitmacht in Anspruch genommen und es konnten aus Italien keine Truppen abziehen, wo noch vor Kurzem zu Wasser und zu Lande Venedig angegriffen wurde. In Wien, Prag, Lemberg und anderen Städten wurden Kriegsmaterialien für den Nothfall gebraucht. Jetzt aber, meine Herren, stehen die Sachen anders, ganz anders. Nicht nur die eigenen Materialien der Oesterreicher stehen ihnen zu Ge-

bote, sondern auch die unsrigen aus dem ganzen Lande. Die Mündungen aller Geschütze des größten Kalibers werden gegen die stolze, unbeugsame und uneinnehmbare Festung Komorn gerichtet werden. *) Die Oesterreicher werden es nicht an Armirung fehlen lassen und Menschenleben schonen sie nicht, wie wir wissen. Da das ganze Land occupirt ist, werden bald 100,000—140,000 Mann um die Festung concentrirt sein, **) und kein Vogel wird weder herein, noch hinaus können. Nicht wahr, meine Herren, jetzt begreifen Sie unsere Lage und die Gegenwart; wie die Zukunft sich für uns gestalten wird, ist auch nicht unbegreiflich!"

„Igaz! igaz!" (wahr! wahr!") hörte man von vielen Seiten. Auch der greise Ujházy billigte die Rede Klapka's und meinte, daß eine ehrenhafte Capitulation unter annehmbaren Bedingnissen für das Vaterland, wie für die anwesenden Kämpfer vom besten Vortheile wäre. Klapka nahm wieder das Wort:

„Uebrigens, meine Herren, wenn wir auch mit den Oesterreichern in Unterhandlung treten, so folgt daraus noch nicht, daß wir, wenn unsere Propositionen nicht gebilligt und gewährleistet ***) werden, capituliren müssen."

Mehrere Stimmen aus dem Hintergrunde riefen durcheinander, daß man die Compromittirten, die verstümmelten

---

*) Um viel Pulver zu verschießen.

Anmerk. d. Verf.

**) Welche „die rauhe Witterung der Herbstzeit" nicht empfunden hätten?

Anmerk. d. Verf.

***) (!) Anmerk. d. Verf.

und verkrüppelten Brüder nicht vergessen dürfe, ferner Entschädigung für die zahlreichen Vorspannsdienste der Bauern, sodann Garantie für den Fortbestand der Concessionen auf dem Landtage 1848, für die Constitution u. s. w. Es begann wieder wirr durcheinander zu klingen, als Klapka fortfuhr:

„Meine Herren, Alles, was der löbliche Kriegsrath an Wünschen und Vorschlägen für das Vaterland, wie für uns selbst, durch Stimmenmehrheit annimmt, wird ohne Modification den Oesterreichern als Basis der Unterhandlung überschickt werden. Aber im Voraus muß ich bemerken, daß auf Angelegenheiten der Finanzen, der politisch Compromittirten und der Constitution durchaus keine Rücksicht genommen werden wird. Unsere Lage ist der Art, daß wir auf die Angelegenheiten innerhalb des Komorner Festungs-Rayons beschränkt sind. Meine Herren, werfen Sie die Blicke hinüber über diese Gauen, es ist zwar unser Vaterland, aber es ist dennoch schon für uns ein fremdes Land, Ausland, und wir haben nicht über mehr Gebiet zu verfügen und zu schalten, als so weit unsere Waffen reichen. Man wird uns zum Besten des Landes nichts garantiren. Meine Herren, wir können für unser Vaterland nichts mehr thun. Wir sind es aber auch nicht mehr schuldig. Das Volk, eine Macht von 14 Mill. Köpfen, hat 35,000 Männer vergessen, *) die 35,000 Mann können das Volk nicht retten.“

---

*) Es giebt Leute, welche gerade das Gegentheil behaupten!
Anmerk. d. Verf.

Klapka's Rede hatte die Wirkung, daß die im vorletzten Kriegsrathe abgefaßten Capitulationspunkte einer Commission zur weiteren Ausarbeitung zugewiesen wurden.

Am 28. September erschien folgende Proclamation mit den beigedruckten Capitulationsbedingungen:

„Krieger!

„So hat es das Schicksal beschlossen, daß wir unsere Kämpfe beendigen. Hierzu zwingt uns der gesunde Menschenverstand, der leicht einsehen kann, wie nutzlos der fortgesetzte Kampf sein würde; ferner das Schicksal der Bevölkerung des Komorner Rayons, die mit der Fortführung eines hoffnungslosen Krieges zu plagen, so viel wie Landesverrath wäre, und endlich die traurige Gewißheit, jene gründliche Ueberzeugung, die wir haben, daß im ganzen ungarischen Vaterlande außer der Komorner Besatzung keine vertheidigende Wehrkraft mehr vorhanden ist. Die Capitulation der Festung Komorn ist daher in Folge von Verhandlungen festgesetzt worden; jedoch kann die Uebergabe erst dann geschehen, wenn unsere nach Peterwardein gesandten Couriere zurückkehren und nach erlangter persönlicher Anschauung berichten werden, daß auch jene mächtige Festung sich den Beschlüssen des Schicksals unterworfen hat.

„Die Bedingungen, unter welchen Komorn sich ergiebt, sind so ehrenvoll und demzufolge ist auch unser Loos im Vergleich zu dem Schicksal der übrigen Theile der ungarischen Armee so vortheilhaft, daß wir auf dieselben um so mehr stolz sein können, weil wir sie nur unserem festen, entschiedenen und männlichen Betragen verdanken. Diese unsere Handlungsweise hat auch den Sinn unserer Feinde mit Achtung für uns erfüllt. Diesen unsern guten Ruf und Namen zu erhalten, ist daher unsere erste und höchste Pflicht, auch jetzt, da wir von der Bahn, auf welcher wir so viele Monate hindurch glänzend gewirkt haben, mit reinem Selbstbewußtsein abtreten.

„Kameraden! Suchen wir uns daher dieselben zu erhalten, und weil wir mit Ehren gekämpft haben, mögen wir dieses schöne Bewußtsein auch auf unsere ferneren Lebenspfade hinüber tragen. Bewahren wir diesen Schatz, und möge auch unsere letzte militärische Handlung musterhaft und ritterlich sein. Bleiben wir der Pflicht, der Ordnung und der Disciplin bis zum letzten Momente treu, da

sich uns der friedliche gesellige Weg eröffnen wird, um jenen theuren Boden wieder zu betreten, wo Eltern, Verwandte und Brüder die sehnenden Arme nach Tausenden ausstrecken; — nach jenen Tausenden, die sie in einer schönern und hoffnungsvollern Vergangenheit, in entflammtem Enthusiasmus dem Dienste des Vaterlandes gestellt haben.

„Wenn aber trotz dieser meiner Proclamation Unruhen oder Excesse sich ergeben sollten, so erkläre ich feierlich, daß ich gezwungen sein werde, die Verbrecher — welche der Achtsamkeit der in diesem Augenblicke verdoppelten Wachen nicht entgehen können — ohne Gnade durch den Tod zu strafen.

„Was endlich die Uebergabe-Bedingungen der Festung Komorn betrifft, so werden dieselben hiermit in einer gleichlautenden authentischen Abschrift, von Wort zu Wort, in ungarischer und deutscher Sprache der Festungs-Besatzung mitgetheilt. Klapka, General.

Unterwerfung der Festung Komorn unter folgenden Bedingungen.

„1) Freier Abzug der Garnison ohne Waffen; die Säbel der Offiziere bleiben ihr Eigenthum.

„Denjenigen Offizieren, die früher in der k. k. Armee gedient haben, werden Pässe in das Ausland verabfolgt; denjenigen, die solche nicht ansprechen, wird die freie Entlassung in ihre Heimath gestattet, — mit Ausnahme jener die sich freiwillig zum Dienste stellen.

„Den Honvéd-Offizieren, das heißt denjenigen, die früher nicht gedient haben, wird der freie Aufenthalt in ihrer Heimat, ohne den Vorbehalt einer künftigen Verwendung gestattet.

„Die Mannschaft der k. k. Regimenter wird amnestirt und ebenso wie Diejenigen, welche inzwischen zu Offizieren befördert wurden, freigelassen und es findet für alle hier Betheiligten keine weitere gerichtliche Verfolgung statt.

„2) Pässe in das Ausland werden allen Denen ertheilt, welche solche innerhalb 30 Tagen ansprechen.

„3) Eine einmonatliche Gage für die Offiziere und eine zehntägige Löhnung für die Mannschaft der Garnison wird in österreichischen National-Banknoten nach der österreichischen k. k. Kriegsgebühr verabfolgt.

„4) Zur Ausgleichung der verschiedenen von der Garnison durch Kriegskassa-Anweisungen eingegangenen Verpflichtungen wird die Summe von 500,000, sage fünfmalhunderttausend Gulden in Conv. Münze österreichische Banknoten ausbezahlt.

„5) Versorgung der in Komorn befindlichen verkrüppelten und in den Spitälern krank liegenden Krieger.

„6) Mobiles und immobiles Privatvermögen wird im Allgemeinen beibehalten.

„7) Ort, Zeit und Weise der Waffenablegung wird nachträglich bestimmt.

„8) Alle Feindseligkeiten werden beiderseits sogleich eingestellt

„9) Die Festung wird nach Kriegsgebrauch und nach erfolgter beiderseitiger Ratification übergeben.

„Sig. Pußta-Herkály, am 27. September 1849.
Haynau mp. F.-Z.-M.
Takáts, mp. Hauptmann.
Gasparetz, Hauptmann.
Mednyánszky, Oberstlieutenant.
Joh. Prágay, Oberstlieutenant.
Stefan Rutkay, Oberstlieutenant.
Graf Otto Zichy, Oberst.
Graf Paul Eszterházy, Oberst.
Joh. Janik, Oberst.
Sigmund Szabó, Oberst Platz-Cmdt.
Josef Kászonyi, Oberst.
Franz Assermann, Oberst, Festungs-Cmdt.
Georg Klapka, Festungs- und Truppen-Ober-Commandant.

Dem Originale gleichlautend.

Komorn, am 29. September 1849.
Szillányi, Oberstlieutenant. Chef des Generalstabes.

Die Kapitulationsbedingungen, welche die Oesterreicher eingingen, waren keineswegs der Art, wie sie eine uneinnehmbare Festung mit einer solchen starken Besatzung und ein bis aufs Aeußerste gefaßter Commandant hätte ertrotzen können. Die Einnahme Komorns hätte den Oesterreichern fast mehr Geld und Menschenopfer gekostet, als die Occupation des ganzen Landes — und Beides hatten sie nicht zum Ueberflusse. — Wenn Herr General Klapka richtig bemerkte „Hentzi's heldenmüthige Vertheidigung Ofens habe viel zum Siege der Oesterreicher beigetragen," so

frage ich ganz einfach: was haben die großartigen Fortificationen Komorns dem Lande, dessen einzige und letzte Stützen sie noch waren, eingebracht? Die Lage der Festung ist doch bekanntlich so vortheilhaft, daß dieselbe gleichsam den Schlüssel zum diesseitigen Donaukreise Ungarns bildet und die ganze Donaustraße absperrt. — Ungarn war überhaupt so lange nicht besiegt zu nennen, so lange nur ein Honvéd noch seine Muskete abfeuern und ein Hußar seinen Säbel dafür schwingen konnte.*) Diejenigen, welchen die Capitulationsbedingungen genügend erschienen, mögen sichs nicht übel gemeint haben; dem Vaterlande, der Nation, jedoch haben sie nichts erwirkt, wofür man ihnen einen Dank schuldig wäre, — und mit Recht hieß es bei uns in der Emigration: „Komorn ist — gefallen! . .

*) In Komorn waren die Kräfte der Mannschaft keineswegs schon erschöpft, im Gegentheil noch nicht einmal gehörig in Anspruch genommen. Man hat überhaupt die Vertheidigung fester Plätze und das Ausharren in denselben den Oesterreichern, die es gut verstanden, noch nicht abgelernt.

Die Emigranten verden über das Balkangebirge geführt.

Das Unglück ist der Ballast, der uns auf dem Ocean des Lebens im Gleichgewicht erhält, wenn wir keine Glücksgüter mehr zu tragen haben.

Aus Constantinopel, dem einzigen Orte, auf welchen die Emigration ihr Augenmerk zu richten jetzt bemüssigt war, erhielt der Gouverneur Kossuth mehrere Briefe von dortigen Gesandten mit sehr freundlichen Zusicherungen. Er verließ nun die bisher von ihm bewohnte einfache Stube und bezog ein ihm eingeräumtes Palais, das schönste Gebäude Widdins. Sia Pascha bezeigte sich sehr artig und machte dem Gouverneur eine elegante Chaise zum Geschenk, wofür er ein par goldene Sporen mit Brillanten besetzt, als Gegengeschenk erhielt.*) Murat Pascha (F.-M.-L. Bem) erhielt vom Sultan aus Constantinopel eine prächtige Equipage zugeschickt zur Reise über den Balkan. Und die Emigration wurde mit 25,000 Piastern**) bedacht.

Am 29. October versammelten sich sämmtliche Mitglieder der ungarischen Emigration in Kossuth's Palais,

*) Dies waren keineswegs die Sporen des heiligen Stephan aus dem ungarischen Reichsschatze, wie der russisch panslavische Agent Sismanovich ausgesprengt hat, sondern ein paar von einem Juwelier in Pesth für baares Geld gekaufte antike Sporen.

**) Ein Piaster ist so viel, als $1^1/_3$ Neugroschen oder zwei englische Pence.

wo sie mit folgenden herzlichen Worten von Kossuth angeredet wurden:

„Brüder und Leidensgefährten! Wir versammeln uns heute zum ersten Male mit einem freieren Gemüthe, als es unsere traurige Stellung uns bisher verstattet hatte. Von einer Auslieferung, oder einem Zwange zum Uebertritt in die türkische Kirche ist keine Rede mehr, da die Pforte denen, die uns nach dem Leben trachten, Trotz bietet, und sollte darob das türkische Reich zu Grunde gehen. Das aber wird nicht geschehen, denn England und Frankreich haben ihr hinreichende Unterstützung angeboten. Gestern langten hier zwei, von der Pforte an mich abgesandte türkische Stabsoffiziere an, und überbrachten vom Sultan ein Geschenk von 25,000 Piastern für die Emigration, zum Angedenken der eben verflossenen glücklichen Feiertage (Beiram). Diese Summe wollen wir als Reisegeld, indem wir von hier nach Schumla gebracht werden, verwenden. Wir verlassen somit unsern bisherigen Aufenthaltsort in der schönen Hoffnung, einen besseren zu finden. In nicht langer Zeit dürfte uns vergönnt sein, den vaterländischen Boden wieder zu betreten, und zwar nicht als Sklaven, sondern als freie Männer mit den Waffen in der Hand. Ob ein Krieg ausbrechen wird, das ist nicht mehr die Frage, sondern nur, wann er beginnen wird. Wir haben bisher zu wenig Zeit gehabt, unsere militärischen Fähigkeiten theoretisch auszubilden; dies nachzuholen sei unsere nächste Aufgabe. Denn die Augen der Nation sind auf uns gerichtet; wir haben eine große Aufgabe zu lösen. Das Vaterland erwartet von uns seine Wiederbefreiung.

Die österreichische Tirannei wüthet in Ungarn. Sie thut es zu unserem Vortheile; Graf Ludwig Batthányi, welcher bekanntlich den geringsten Antheil an der Bewegung genommen hatte, wurde grausam hingerichtet. Die wenigen Aristokraten, welche früher noch es mit Oesterreich gehalten hatten, haben sich jetzt ebenfalls von ihm abgewandt, denn die Beamtenherrschaft und die grausame Soldateska haben Alles zur höchsten Entrüstung gebracht. Von den ungarischen Banknoten konnten die Oesterreicher trotz aller Drohungen nicht mehr, als drei Millionen einziehen, während noch 68 Millionen Gulden Conv. Münze verwahrt werden, in der zuversichtlichen Hoffnung einer baldigen Verwerthung derselben. Mein Rath geht auch dahin, diese Papiere wohl zu bewahren!"

„Gestern," so fuhr Kossuth in seiner Rede fort, „erhielt ich englische Blätter, welche sämmtlich Kriegsposaunen gegen Rußland ertönen lassen. Zugleich fand ich in denselben mit Freuden die Theilnahme des englischen Volkes für uns durch folgenden Umstand dargethan: Cobden, der allgemein geehrte Volksvertreter, sprach nämlich auf einem Meeting, das in London abgehalten wurde, zu dem Volke: „„Es wird sich zeigen, wie die nngarische Emigration, wenn sie sich hieher wenden sollte, von dem englischen Volle aufgenommen werden wird, in Anerkennung ihres heldenmüthigen Kampfes gegen Oesterreichs furchtbare Tirannei."" Worauf die Anwesenden insgesammt ihre Häupter entblößten, und feierlichst gelobten, alles Mögliche für die braven Ungarn zu thun."

Kossuth erklärte ferner, daß er von der Hohen Pforte zum Commandanten der ungarischen Emigration ernannt worden sei. Er werde daher eine Organisation derselben vornehmen, und er wünsche, daß wir ihn als unsern Vater betrachten möchten, welcher für unser Wohl zu streben, nie außer Acht lassen werde. Noch empfahl er uns insbesondere, brüderlich und einig zu leben.

Es braucht nicht erst geschildert zu werden, welche freudigen Ausbrüche der Anwesenden jedem Satze folgten, den Kossuth endete. Man war wieder in froher Stimmung und Alles freute sich besonders darauf, bald die Allarmtrommel rühren zu hören. In der Seele vergnügt, ging Jeder heim, und träumte sich schon wieder in der Charge, welche er inne gehabt hatte in Activität, schon wieder im Kampfe für Ungarns Freiheit und Recht.

Von dem Geschenke des Sultans erhieit jeder Stabsoffizier 154, der Hauptmann 128, der Ober- und Unterlieutenant 108, die Mannschaft vom Feldwebel abwärts jeder 30 Piaster Reisegeld.

Die Emigration zog in vier Colonnen von Widdin ab. Am 29. Oct. marschirten die Polen, gegen 600 Mann stark, unter der Leitung des Grafen Zamoisky; am 31. die Italiener, 250 Mann, unter Führung des Grafen Oberst Monti. Die italienischen Kampfgenossen wurden von diesem Tage an gänzlich von uns getrennt, indem ihr Weg sie nach Gallipoli führte. Ihr Schicksal fiel auch ganz verschieden von dem Unsrigen aus. Monti schaffte durch die sardinische Gesandschaft Mittel zur besseren Verköstigung seiner Leute herbei. Einige Monate nach ihrem Exil in

der Türkei wurden dann die Italiener von Sardinien reclamirt und nach der Insel Sardinien ein geschifft. Monti trat in seiner Eigenschaft als Oberst in sardinische Dienste. — Vor ihrem Abmarsche hielt Kossuth, welcher in Begleitung seines Gefolges nach dem Platze ritt, wo sie zu Fuß und zu Pferde aufgestellt waren, eine rührende Rede, indem er ihnen in schönen italienischen Worten im Namen der ungarischen Nation dankte für ihre Hilfeleistung und für die Treue, die sie bis zum letzten Augenblick bewiesen hatten. Er ermahnte sie, auch ferner der gerechten Sache des Volkes beizustehen und nun in ihrer Heimat das fortzusetzen, was ihnen in Ungarn auszuführen versagt blieb. Er sandte im Namen aller freigesinnten Völker dem Volke Italiens seinen Gruß und den herzlichen Wunsch, es so frei zu sehen, wie ein Volk, welches schon so lange darnach strebt, es wirklich verdient.

Am 1. November zogen die Renegaten mit ihren Weibern, welche schon nach türkischem Gebrauche verschleiert gehen mußten, ab. Und am 3. begaben sich die Ungarn mit allen noch übrigen zur Emigration gehörigen Personen unter Kossuths Führung, welcher einen ungarischen Kapitain, der türkisch verstand, als Dolmetscher bei sich hatte, auf den Weg. Die Offiziere erhielten jeder ein Reitpferd und für je vier einen Wagen zur Bagage. Der Stand der Stabs- und Oberoffiziere betrug 180. Aus den Unteroffizieren wurde eine Compagnie, 150 Mann stark, so wie aus der Mannschaft eine andere von 200 Mann gebildet; diese beiden Compagnien marschirten zu Fuß, und zwar erstere unter Commando des Hauptmann Frater,

letztere unter dem des Hauptmann Koszta. Zur Bedeckung hatten wir eine Division türkische Uhlanen, unter dem Commando eines Bimpaschi mit uns, während der Transportcommandant Miralai*) Soliman sich stets bei Kossuth und Batthányi aufhielt, und für die Befriedigung ihrer Wünsche die beste Sorgfalt trug.

Gräfin Gustave Batthányi verherrlichte mit ihrer Gegenwart zu Pferde den Reiterzug. Um sie war während der Dauer der abenteuerlichen Reise der Engländer Longworth, der bekannte circassische Reisende, welcher in General Guyon's Stab Hauptmann war, beschäftigt. Die Unterhaltung wurde gewöhnlich englisch geführt, so daß man mit einiger Imagination sich leicht in die schottischen Hochebenen versetzt glauben konnte.

Wir gelangten in die bulgarischen Ortschaften Artschan, Lom-Palanka, Mokres, Artimir, wo wir überall stationirten und großentheils gut bewirthet wurden — für unser Geld. Die Bulgaren sind keine besondere Liebhaber der Gastfreundschaft; sie sehen es zwar gern, wenn Fremde bei ihnen einkehren, aber nur aus Eigennutz. Reist der Fremde allein, so hat er sich vor Allem mit guten Waffen zu versehen, um sich bei räuberischen Anfällen, die hier nicht selten vorkommen, tüchtig wehren zu können; denn die Bulgaren stellen ihm, wenn sie bei ihm Geld gewahren, auf allen Wegen und Stegen nach. Wer mit ihnen bulgarisch sprechen kann, oder sich gar für einen Russen

*) Oberst. — Soliman wurde bald darauf für sein Verdienst, die Emigration nach Schumla gebracht zu haben, zum Pascha (General) von der Regierung ernannt.

ausgiebt*), den empfangen sie mit offenen Armen. Die Bulgaren, welche alle der griechischen nichtunirten Kirche angehören, sind nicht allein russisch gesinnt, sondern sie verehren das Bild des Czaren, welches fast in jeder Wohnung als größte Zierde mit Blumen und Bändern geschmückt hängt, gleich dem eines Heiligen, und beten alltäglich um die baldige Ankunft der Russen. Ihre Pfaffen und Schullehrer verstehen es, sie hierin besonders anzueifern und werden zu diesem Ende von der russischen Propaganda mit allem Nöthigen unterstützt. Den Türken sind die geheimen Wünsche ihrer christlichen Nachbarn nicht unbekannt, sie blicken deswegen mit Verachtung auf sie nieder, und leben auf einem keineswegs angenehmen Fuße mit ihnen. Hiernach wird man es begreiflich finden, daß die Türken vor unsern Augen unsere bulgarischen Quartier- und Vorspanngeber gröblich mißhandelten, ja, sie peitschten sie wie Thiere, während sie die Magyaren, weil diese gegen die Russen gefochten hatten, ihre dostler und kárdáslar (Freunde und Brüder) nannten. War ein Ungar bei einem Türken zu Quartier, so konnte er die beste Bequemlichkeit genießen und wurde mit wenigstens 6 Speisen (wovon freilich nur die wenigsten für unsern Gaumen genießbar waren) tractirt, ohne daß der Türke eine Bezahlung angenommen hätte; er schätzte es sich vielmehr für einen Genuß, einen Gast bewirthet zu haben, dessen Antipathie gegen die Muskow**) der seinigen gleich kam.

Von Artimir, wo wir einen Rasttag hatten, brachen wir am 8. November auf und setzten unsere Wagenzüge,

*) Die russische Sprache ist mit der bulgarischen eng verwandt.
**) Russen.

welche mit ungeheuer großen Büffeln bespannt waren, in Bewegung. Von da ging es über Berg und Thal, über Hochebenen und durch bedeutende Niederungen. Gegend wie Wetter boten uns hier die auffallendsten Kontraste dar. Wir fuhren oft in der nämlichen Stunde über große Schneefelder und über grüne, von der Sonne heiß beschienene Fluren. Alles ist wilde Natur, gleich wie am Anfange der Schöpfung; Spuren der Kunst oder des menschlichen Fleißes sind keine zu finden. Die Wasser bilden Seen; die Quellen stürzen regellos und furchtbar rauschend von den Bergen herab, Felsklippen rollen von den Höhen und reißen Alles mit sich fort, was sie auf ihrem Wege antreffen; Bäume und Gräser wachsen wild; die Straßen sind von der Hand der Natur geebnet. Jedes Frühjahr machen die Ueberschwemmungen diese Straßen auf einige Monate unfahrbar; erst in den Sommermonaten werden dann von den Ortschaften Leute ausgeschickt, um zu erspähen, welche neue Wege das Ungefähr für dieses Jahr gebildet hat. Brücken werden keine gebaut, weil die Gewässer keine geregelten Betten haben; wir mußten daher die vielen Flüsse, über welche wir zu setzen hatten, mit den Pferden durchschwimmen und für die Wagen die seichtesten Stellen zum Durchfahren aufsuchen.

Wir fuhren drei Tage und übernachteten stets in bulgarischen Dörfern, deren Häuser so beschaffen sind, daß sie füglich für Grabhügel angesehen werden können. Die Gegend ist sehr holzarm, und steinerne Häuser zu bauen, wollen die Bulgaren erst dann anfangen, wenn ihr Gebieter und Herr aus Petersburg in den Besitz dieses Landes

gelangt sein wird. Einstweilen haben sie Löcher in die Erde gegraben, die herausgeworfene Erde zu einem Hügel gebildet, in dessen Mitte ein Schornstein hervorragt; eine Thüre am Eingang des Loches führt in die Grube, in welcher Menschen und Vieh zusammen wohnen und wo wir mit ihnen, aus Mangel an Quartieren, oft zu zehn Personen kochen, essen und schlafen mußten.

Am 11. November langten wir endlich in Plevna an. Plevna ist ein angenehmes Städtchen mit 8000 theils türkischen, theils bulgarischer Einwohnern. Hier giebt es mehrere bulgarische Kirchen, sieben Minarets, und einen schönen Bazar mit gut eingerichteten Kaffeehäusern. Die erste ungarische Emigration zog vor 140 Jahren mit Fürst Rákoczy ebenfalls hier durch. Welche wehmüthigen Gefühle drängten sich uns bei der Erinnerung an unsere vormaligen Leidensbrüder auf, die den Rückweg in die Heimat nicht wieder fanden! — Eine kleine Strecke außerhalb des Städtchens sieht man bei den Ruinen einer verfallenen Moschee das Grabmal einer ungarischen Gräfin, Gemahlin des einstigen Paschas von Temesvár, welches von den andächtigen Mahomedanern sehr in Ehren gehalten wird.

Von Plevna führte uns der Weg am 13. November über das riesenhafte Balkangebirge, (Hämus) dessen Spitzen mit ewigem Schnee bedeckt, in die Wolken reichen. Unter schwerem Keuchen erkletterten wir diese furchtbaren Höhen. Pferde und Büffel stürzten oft nieder und mußten stundenlang ausschnaufen, bis sie wieder weiter und höher steigen konnten. Morgens 4 Uhr mußten wir bei Fackelschein ausmarschiren, in den finstern Felsschluchten herumtappen,

Wege passiren, die so schmal waren, daß man durch einen Fehltritt in den tiefsten Abgrund gestürzt wäre, und konnten erst um 11 — 12 Uhr Nachts unsere Station erreichen, wo wir erschöpft auf die Matten niederfielen, ohne unsern Hunger stillen zu können, denn in den unwirthlichen bulgarischen Häusern fehlte es an Allem, was wir zur Erquickung nöthig gehabt hätten.

Dieser abenteuerliche Zug, der in der Neuzeit wenig seines Gleichen finden wird, dauerte unausgesetzt zehn Tage, bis wir am 21. November Gyuma erreichten.

Hier wurden wir von den Türken herzlich empfangen. Der Gouverneur dieser Stadt ritt uns mit seinem Gefolge entgegen, bezeugte unserm Gouverneur Kossuth seine unendliche Ehrerbietung und sorgte für unsere Bequemlichkeit aufs Beste. Süße Gerichte, wie sie bei den Türken bräuchlich sind, und welche sie kalt serviren, wurden uns, da wir sehr ermattet und erschöpft waren, zur Labung gereicht. Die türkischen Weiber waren sehr geschäftigt, die „schönen Magyaren" (güzel magyarlar) zu bewirthen; doch man bekam gewöhnlich nur ihre Gaben zu Gesichte, selten sie selbst, denn die Türken verbargen, obwohl sie ihre sonstigen Herrlichkeiten unaufgefordert herzeigten, ihre Frauen sorgfältig unsern Blicken. Nichtsdestoweniger haben wir mehr gesehen als wir durften; denn die Neugierde der Türkinnen, ihre Gäste zu sehen, bot der unserigen, Orientalinnen kennen zu lernen, hilfreiche Hand. — —

Gyuma ist eine bedeutende Handelsstadt mit 20,000 Einwohnern, darunter sehr wenig Bulgaren. Ihre Messen werden von Ausländern stark besucht; hier ist der Haupt-

markt der Rohproducte, Manufacturen und Luxuswaaren der europäischen Türkei, wie denn auch der hiesige großartige Bazar aus der fernsten Umgegend Kauflustige herbeilockt.

Zehn Stunden von da liegt am Abhange des Balkangebirges, die durch die ungarische Emigration zur europäischen Berühmtheit gelangte Stadt Schumla, welche wir am 22. November nach einer mühe- und gefahrvollen Reise von zwanzig Tagen in der Dunkelheit erreichten.

Unser erster Empfang war sehr unerfreulich. Die Räumlichkeiten der Kaserne, welche für uns wohnlich gemacht werden sollte, waren nicht hergerichtet, die einzigen vier bewohnbaren Stuben derselben wurden von den Commandanten eingenommen, wir mußten deshalb in die Bulgaren- und Armenierstadt einquartirt werden, deren Einwohner uns mit Widerwillen bei sich einkehren sahen, weil sie schon als gewiß wußten, was wir kaum zu ahnen uns getrauten, daß wir Ungarn diese Stadt nicht so bald wieder verlassen würden.

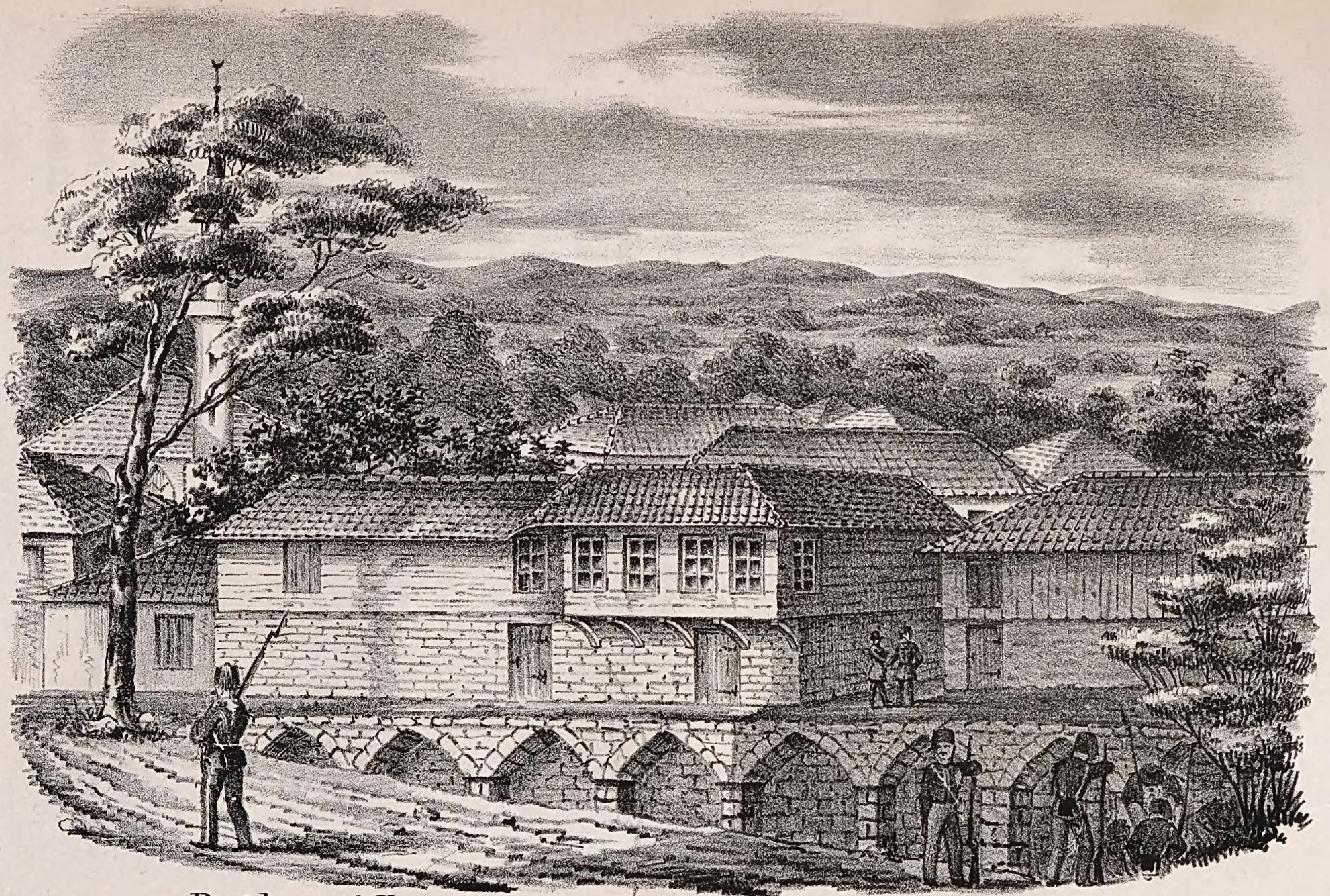
Perczel's Auftreten gegen Kossuth.

Schumla liegt am Abhange des nördlichen Balkan, an der Grenze zwischen Bulgarien und Rumelien, nördlich von Weingebirgen, südlich von fruchtbaren Feldern umgeben. Die Gassen dieser Stadt laufen bergab und bilden zwei lange Reihen von staffelförmigen Häusermassen, durch deren Mitte ein Thal, mit Wässern und Brücken versehen, zieht. Ihre 23 Minarets und die Hauptmoschee im byzantinischen Baustyle geben ihr ein freundliches Aussehen, und einige auf Hügeln, die von Gärten umgeben sind, angelegte großartige Gebäude verleihen dieser anmuthigen Gegend einen besonderen Reiz. Die Einwohnerzahl beträgt an 50,000, darunter 12,000 Bulgaren, 5000 Armenier und 500 Juden. Sämmtliche fremde Glaubensparteien haben hier Gotteshäuser, unter denen die armenische Kirche die ansehnlichste ist. Der Bazar von Schumla ist ziemlich belebt, und der Verkehr mit Tuch, Leder und Kupferwaaren sehr bedeutend. Auch giebt es mehrere Webereien und Seidenspinnereien. Mit nicht geringem Kostenaufwand sind in der Stadt Staatsgebäude nach europäischer Bauart aufgeführt worden und zwar ein Arsenal, ein Militärspital und eine große Cavallerie- und Infanteriekaserne. Außerhalb der Stadt sind drei Forts angelegt, die, gut vertheidigt, einem mächtigen Feinde den Weg nach Schumla versperren können. Von hier aus führen Feldwege nordöstlich nach Rustschuk,

wo die Belgrader Landstraße in 10 Tagereisen nach Constantinopel führt, und südlich nach Varna zu den Gestaden des schwarzen Meeres. Vor der Ostseite der Stadt breitet sich eine große fruchtbare Ebene aus, welche durch Schanzen und Laufgräben von der Stadt geschieden ist. Die Schanzen ziehen sich in nördlicher Richtung bis an den Abhang des Balkan, im Süden berühren sie ebenfalls das Gebirge und laufen über dasselbe bis an die befestigten Punkte, welche auf beiden Ausläufern des Balkan sehr zweckmäßig angelegt sind. Hier vereinigen sich ferner alle Straßen der Donaufestungen, daher dieser Punkt den Schlüssel zum Uebergang über den Balkan bildet. Er ist nicht so sehr als Festung, wie als starke Position zu betrachten. Dreimal wurden die russischen Heere vor diesem Bollwerke des europäisch-türkischen Gebietes aufgehalten, unter Rumjanzow 1774, unter Komieskoi 1810, unter Wittgenstein 1828, in welchem Jahre Hussein Pascha es vertheidigte. Der Hämus macht die Lage fast uneinnehmbar, daher Diebitsch im Jahre 1829 diese Position umging.

Die zwei Citadellen auf den beiden Ausläufern des Balkan sind, die nördliche mit 250, die südliche mit 200 Kanonen schweren Kalibers besetzt, worunter sich viele Geschütze befinden, denen das ungarische Reichswappen eingravirt ist, die demnach aus einer alten Zeit herrühren, in welcher die Türken mit den Ungarn kriegten.

Das Haus, dessen Abbildung dieser Schrift beigegeben ist, eines der bequemsten in der Stadt, das man nur auffinden konnte, war für Kossuth bestimmt. Es enthielt ein Empfangszimmer, ein Schreib- und ein Schlafkabinet, eine Bedientenstube nebst einer Küche. Dieses Haus, welches



Residence of Kossuth in Schumla. Kossuths Wohnhaus in Schumla.

blau angestrichen ist (was hierorts für sehr zierlich gilt) hatte für jeden Emigranten eine besondere Anziehungskraft. Man ging nicht aus, ohne vor demselben vorüberzugehen und einen Gruß hinaufzusenden, wenn auch Niemand am Fenster zu sehen war. Wir waren getrosten Muthes, so lange in diesem Hause Kossuth's Geist wirkte, so lange er von da aus Bitt- und Drohbriefe für die Emigration nach Stambul expedirte. Selbst für den Fremden hatte das jetzige Asyl des großen Volksmannes Interesse, und die österreichischen Spione nahmen es vollends eifrig in Augenschein, um ein Versteck ausfindig zu machen, wo sie lauernd nach dem Leben des Exgouverneurs trachten könnten.

In der Cavalleriekaserne war Bem mit den Renegaten, in der Infanteriekaserne die Mannschaft der Polen und Ungarn einquartiert. Außerdem wohnten in letzterer in der ersten Etage der Außenseite Graf Zamoisky, Obercommandant, und Oberst Idzikovsky, Commandant der polnischen Legion, in der ersten Etage der Hinterseite General Perczel und Oberstlieutenant Kabos, Commandant der Ungarn.

Unter Perczel's Präsidium wurde ein Ausschuß, welcher die ungarische Emigration unter Kossuth's Leitung vertreten sollte, gewählt. Bald trat nun ein Fall ein, welchen Perczel für geeignet hielt, um seinem längst genährten und bisher verhaltenen Grimm gegen Kossuth freien Lauf zu lassen, indem er gegen denselben feindlich auftrat.

Von Seiten der Hohen Pforte wurde nämlich der Emigration ein besonderer Commissär zugetheilt, welcher sich ausschließlich mit ihr zu beschäftigen hatte. Dies war ein in Oesterreich gebildeter türkischer Offizier, der in der Türkei bereits den Oberstlieutenantsrang einnahm, Namens Faik Bey, der auch gut deutsch verstand und schriftlich in dieser Sprache arbeiten konnte. Dieser kaiserliche Commissär übergab an Perczel das Commando über die Ungarn und Perczel machte hievon den ersten Gebrauch dadurch, daß er einen Tagsbefehl erließ, wornach sämmtliche Offiziere der Ungarn in den Räumen der Kaserne, (welche, wie schon erwähnt, unwohnlich waren) einquartirt werden sollten, und daß er ferner an Kossuth in sehr ungemäßigten Ausdrücken schrieb, dieser möchte sich nicht weiter um Emigrationsangelegenheiten kümmern, da er, Perczel, als neu ernannter Commandant sich jedes Dreinsprechen verbitten müßte.

Es bildete sich aus einigen Großmäulern und Malcontenten eine Partei, welche den Fall Ungarn's, den Verrath Görgey's, unsere mißliche Lage in der Türkei, überhaupt Alles, was anders hätte sein können, als es war, Kossuth in die Schuhe schob, und gegen ihn agitirte. Aber alle Beweisgründe, welche sie anzuführen hatten, waren eben so wenig stichhaltig, wie jene Anklagen, welche in der Presse des Auslandes gegen Kossuth erhoben worden sind.

Schon bei verschiedenen Gelegenheiten hatte Kossuth seine frühere Handlungsweise der Offentlichkeit zum Gericht übergeben, und wir waren nicht gewillt, ihn in seiner jetzigen Lage mit Vorwürfen, die zu nichts führen konnten,

behelligen zu lassen. Wir wußten, daß Kossuth von der Nation nicht ohne Ursache angebetet wurde, daß er der Schöpfer der neuen Constitution und der ungarischen Armee war, daß sein schaffender Geist Waffen und Geld zur Zeit der Noth herbeizauberte, daß auf sein Wort Hunderttausende begeistert in den Kampf gezogen, daß seine Proclamationen dem Kaiser Oesterreichs Zittern und dem russischen Czaren nicht wenig Besorgniß verursachten. Zu dem Allem übertrug er seine Macht ohne Rückhalt, und zur Rettung — wie er hoffte — des Vaterlandes, an Görgey, kam — wo er über Millionen Gold und Silber verfügen konnte — arm und mittellos in die Türkei, war, als ihm die Wahl zwischen Tod und Glaubenswechsel gestellt wurde, ohne Zögern bereit zu sterben, ehe er zur Apostasie seine Zuflucht genommen hätte. Was gab es da noch lange zu berathen? Perczel's unwürdiges Benehmen wurde von der Emigration, vom gemeinen Manne bis zum Obersten aufwärts, mit der höchsten Entrüstung aufgenommen und sein Tagsbefehl nicht beachtet. Es wurde erklärt, daß die Emigration, so lange Kossuth in ihrer Mitte weile, keinen andern Commandanten anerkennen wolle und werde.

Dieser laut ausgesprochene Wunsch der Ungarn fand bei den Türken keinen Anstand; um so weniger, als es sich herausstellte, daß es türkischerseits keineswegs die Meinung gewesen war, Kossuth das Obercommando über die Emigration abzunehmen, sondern nur Perczel zum Kasernencommandanten zu ernennen. Also ein „Berliner Mißverständniß“ in der Türkei!

Kossuths Leben und Wirken in Schumla.

Der Winter brach mit einer eisigen Kälte herein und bedeckte die alte Mutter Erde mit einer neuen weißen Schneedecke. Alles verkroch sich in die Zimmer, um Wärme zu suchen, die aber schwer zu finden war; denn die Papierfenster und zerbrochenen Thüren ließen der Kälte freien Zutritt, und an den Mangals,*) welche in der Mitte der Zimmer gewöhnlich aufgestellt sind, konnte man sich wegen des Kohlendunstes, tüchtiges Kopfweh zuziehen; weßhalb die Meisten in ihre weiße Szürs,**) welche sie in Widdin gefaßt***) hatten, sich vergruben und nur dann daraus hervorkrochen und sich wieder gehörig auf die Beine stellten, wann Gyüle's (Versammlung) angesagt wurde. Manche ließen ihre Zimmer mit nicht geringem Kostenaufwand wohnlich herrichten und Viele machten sich selber Wohnungen zurecht, so daß man oft 5 — 6 Offiziere ein Gebäude aufschlagen sah, etwa nach der Art, wie die Juden ihre Laubhütten zu machen pflegen.

Von Seite der Türken wurde an uns das Relutum nach demselben Maßstabe, wie ihre eigene Armee es bekömmt, in Geld ausgetheilt, und zwar für Kossuth Bey****) 4000, für Batthányi 3000, für die Generäle

*) Kohlenkessel.

**) Harraßmantel.

***) Militärischer Ausdruck für Behebung von Montur, Waffen u. s. w.

****) Fürst. — So nannten die Türken Kossuth allgemein.

3—2000 Piaster; sodann erhielten die Obersten 900, die Oberstlieutenants 700, die Majors 400, die Hauptleute nur 75 und die Ober- und Unterlieutenants gar nur 30 Piaster monatlich. Die Civilisten erhielten im Militärrange ihre Reluta und zwar ein Regierungs- und höherer Comitatsbeamter im Stabsoffiziers-, ein niederer Comitats- oder Stadtbeamter im Offiziersrange. Die Frauen bekamen durchschnittlich 36 Piaster monatlich, und es wurde kein Unterschied gemacht zwischen der Gattin eines Ministers und einem gewöhnlichen Waschweibe.**) Die Unteroffiziere waren großentheils als Privatdiener bei den Höheren untergebracht und die Mannschaft menagirte in der Kaserne. Die Stellung der subalternen Offiziere war unstreitig die miserabelste. Sie konnten von ihrem Relutum nicht leben, und geradeswegs um Privatdienerstellen mit den Unteroffizieren, die festere Hände zum Arbeiten hatten, auch nicht concuriren. Kossuth war jedoch bald darauf bedacht, diesem Uebelstande abzuhelfen. Er berief die Generäle und Stabsoffiziere zu sich und machte ihnen die Vorstellung, wie es an ihnen läge, den Rangunterschied, den die Türken zwischen Stabs- und Oberoffizieren in humaner Weise machen, dadurch auszugleichen, daß ein Jeder freiwillig zu Gunsten der Subalternen eine Subsidie bewillige; er selbst wolle darin den Anfang machen und die Hälfte seines Relutums, 2000 Piaster, für die Benannten monatlich hergeben. Seine Worte und die rasche That, durch welche er denselben Leben gab, blieben nichter-

---

*) Ländlich, sittlich.

folglos. Der edle Graf Casimir Batthányi stellte sein ganzes Relutum, Feldmarschallieutenant Mészáros einen großen Theil des seinigen zur Verfügung, und die übrigen handelten entsprechend. Auf diese Art konnten nun sämmtliche subalterne Offiziere vom Hauptmann abwärts mit 120 Piaster monatlich betheilt werden, und damit waren ihre nöthigsten Lebensbedürfnisse gedeckt, da Kossuth auch ein Speisehaus errichten ließ, in welchem für zwei Piaster gutes Mittagessen gegeben wurde.

Um Collisionen mit den Türken vorzubeugen und streitige Sachen nicht vor ihr Forum kommen zu lassen, ließ Kossuth ein Emigrationsgericht aus sieben Männern, welche das Vertrauen der Emigration besaßen, wählen und unterstützte, in Ermanglung einer öffentlichen Presse, geschriebene Zeitungen, die von Hazai und Roisser herausgegeben wurden, in welchen Jedermann seine Meinung unumwunden aussprechen konnte. Auf eine besonders delikate Weise ließ er Männer, deren Verdienste im Tumulte des Krieges nicht hatten gehörig gewürdigt werden können, avanciren und nach ihrem neuen Range Relutum empfangen*).

Am Tage sahen wir ihn fast immer in seinem Cabinette an den Schreibtisch gebannt. Er legte jedoch sogleich, selbst mitten in der eifrigsten Arbeit, die Feder aus der Hand, wenn Jemand eintrat und ihn ansprach. Er ertheilte Rath und Hilfe, wo er nur konnte und interessirte sich für die Angelegenheiten der Bittsteller mit genauer

*) Bei solchen Beförderungen pflegte er gewöhnlich die Hoffnung auszusprechen, daß die ungarische Nation sein Verfahren billigen werde.

Sorgfalt; nur unbescheidene Anforderungen wies er mit eben der Strenge von sich, als er es in Ungarn zu thun gewohnt war. Abends empfing er Gesellschaft und Besuche von Fremden, mit denen er sich ungezwungen unterhielt. Kossuth conversirt in französischer und italienischer Sprache mit ziemlicher Geläufigkeit, und concipirt schriftlich, außer ungarisch und lateinisch, auch in deutscher und englischer Sprache*) mit gleicher Fertigkeit, so daß er füglich in einer deutschen Kammer oder im englischen Parlamente so Manchem zum Vorbilde dienen könnte. Von den Oesterreichern, welche sein Signalement ausgeschrieben haben, wurde Kossuth sehr malerisch als Held dargestellt. Seine stolze Stirn war im Gegensatz zu seinen freundlichen Lippen und weißen Zähnen herausgehoben, und die Glut seiner dunkelblauen Augen unter den schwarzen Braunen und langen Wimpern ebenso wenig vergessen, als die krankhafte Blässe des edlen Gesichts. — Gegen Damen erscheint seine angeborne Liebenswürdigkeit in erhöhtem Grade. Sein wohlklingendes Organ giebt den Artigkeiten, die er anmuthig auszusprechen weiß, einen doppelten Reiz. Und es konnte nicht fehlen, daß er auf manche feurige Seele

*) Die englische Sprache eignete er sich in den 3 Jahren seiner Gefangenschaft in der Festung Olmütz an, in welcher er, da man ihm Bücher und Schreibsachen zu brauchen gestattete, sich emsig mit dem Studium dieser Sprache beschäftigte

Sein ältester Sohn lernte in Debreczin das Englische mit besonderm Eifer; als er eines Tages befragt wurde, ob er denn schon mit dem Französischen so weit vorgeschritten sei, daß er sich bereits mit dem Erlernen der englischen Sprache befassen könne? antwortete der 11jährige Knabe „uns Magyaren ist jetzt die englische Sprache als die Sprache unserer Brüder am Nöthigsten.“

einen tiefen Eindruck machte. Es war dies namentlich bei einer jungen Dame der Emigration in Schumla der Fall, deren jugendliche Reize auch Kossuth nicht gleichgültig ließen, — ein Verhältniß, dessen zarte Natur von den Perczelianern und Andern sehr unzart ausgebeutet wurde. —

Aus Constantinopel erfuhren wir, daß Fürst Radziwill bereits angekommen war mit seiner directen Sendung an den Sultan, von welchem er im Namen seines mächtig gebieterischen Herrn, des Czaren, nichts Geringeres verlangte, als:

1) Die Auslieferung der ungarischen und polnischen Flüchtlinge.

2) Die Internirung der zum Islam übergetretenen Ungarn und Polen;

3) Verjagung aller Polen aus der Türkei, wenn sie auch durch was immer für Rechte geschützt sein möchten;

4. Ein Verbot an alle Polen, den türkischen Boden zu betreten, wenn sie auch in was immer für einem Lande nationalisirt sein möchten.

So bescheiden diese Forderungen dem russischen Kaiser oder dessen Minister Nesselrode geschienen haben mögen, der Sultan beantwortete dennoch sämmtliche 4 Punkte mit einem „jok!" *) Fürst Radziwill reiste von Constantinopel in Eile ab, Herr v. Titoff stellte seine diplomatische Verbindung mit dem Padischa **) ein, und Graf Stürmer sann auf Mittel, wie er seine Regierung, die in Ungarn vollauf mit Würgen der Insurgenten beschäftigt war, aus

*) Nein.

**) Kaiser der Türkei.

den kriegerischen Affairen geschickt herausziehen könne, ohne ihre Schwäche blos zu stellen. Der Geist seines Lehrers und Meisters Metternich erleuchtete ihn. Er fand es am Zweckdienstlichsten, wenn die Revolutionshäupter, deren fernere Existenz die seines Kaisers doch noch einmal untergraben könnte, mit leichter Mühe, ohne viel Aufsehen zu erregen, aus der Welt geschafft würden! — Er schrieb deswegen an den „lieben Ban Jellachich," und

Es zogen aus dem Kroatenlande,
Bewaffnet mit Dolchen, unter Austria's Banner,
Nach dem weit entfernten Morgenlande
Die mord- und beutegierigen Sereschaner.

Ein polnischer Agent aus Preußisch-Polen, welcher von Schumla unter dem Schutze seines preußischen Passes nach Varna mit Aufträgen vom Grafen Zamoisky gegen Ende des December, abging, schrieb zurück, daß er unterwegs von einer kroatischen Räuberhorde, die sich im Gebirge, welches er durchziehen mußte, versteckt hielt, überfallen worden sei, und sich nur mittelst einer sechsläufigen scharfgeladenen Pistole, mit welcher er unablässig auf sie losgefeuert, ihrer mit Noth habe erwehren können. Auf demselben Wege wurde einer seiner Diener in einer Schenke von Kroaten ausgefragt, ob Kossuth, Bem, Dembinsky, Batthányi, Perczel u. a. m. noch in Schumla wären, ob und wann sie ihre Wohnungen zu verlassen pflegten, und wie stark ihre Bewachungsmannschaft sei.

Am 29. December langte auch ein offizielles Schreiben vom Großvezér*) aus Stambul an, worin dem türkischen

*) Premier-Minister.

Gouverneur von Schumla die Ausweisung aller verdächtigen fremden Individuen aus der Stadt anbefohlen und dem Militaircommandanten HalimPascha mit Verlust seines Kopfes gedroht wurde, wenn er es nicht verhinderte, daß durch Meuchelmörder das Leben der ungarischen und polnischen Häuptlinge gefährdet werde. Nachdem Kossuth von diesem Umstande in Kenntniß gesetzt war, bezogen türkische Infanteristen ein Haus seiner Wohnung gegenüber, welche jede Minute zu seinem Befehle bereit standen. Von Seite der Ungarn wurde jeden Tag ein anderer Oberoffizier auf Inspection bei ihm commandirt. Außerdem waren sein Adjutant, Oberstlieutenant Asboth, der türkische Dragomann,*) Hauptmann Cseh, der Secretär, Lieutenant László und sein getreuer Diener Halil stets um ihn beschäftigt.

Der braune Araber Halil, welchen Kossuth in Widdin acquirirte, zeigt eine solche Anhänglichkeit an seinen Herrn, daß er nie von dessen Seite weicht. Erhält Kossuth Besuche, so lauscht er an der Thüre, ob nichts Verdächtiges vorfällt. Wenn Kossuth bei Nacht arbeitet, so wacht Halil so lange, bis sein Herr zur Ruhe geht, dann legt er sich vor dessen Thüre nieder, und fährt wie ein Bulldog auf, wenn sich etwas rührt. Geht Kossuth aus, so läuft Halil in seiner hochrothen, türkischen, mit Gold reichlich besetzten Tracht, voran und theilt rechts und links Rippenstöße aus, nur daß sich Niemand seinem Herrn nähere. Es wäre nicht gerathen, Kossuth feindlich zu

*) Dollmetscher.

begegnen, ja, derjenige gedungene Mörder, welcher ein Attentat auf ihn versuchte, würde von Halil mindestens in Stücke zerrissen werden. Ist Kossuth mit seinem Geleit zu Pferde, so reitet Halil, bis an die Zähne bewaffnet, voraus. Seine gewöhnliche Armirung, die er nur im Hause an sich trägt, besteht aus zwei Pistolen, zwei Dolchen, einem Säbel und einem Hantschar.*) Ueberdies hat dieser wilde Sohn des Orients einen furchtbar durchdringenden Blick, der Jeden zu durchbohren droht, an welchem er etwas Gefährliches zu wittern glaubt. Nur dem, der ihm ein „éljen Kossuth!“ zuruft, blinzelt er sehr freundlich zu, und jedem Ungar, wo er einem begegnet, zeigt er seine weißen Zähne.

*) Ein breites, kurzes Schwert.

Der österreichische Consul in Schumla.

Vom kaiserlichen Zeughause in Schumla führt bergauf links eine enge Gasse zu der schönen, auf europäische Art gebauten christlichen Kirche der Armenier. Hier fanden sich am 1. Jänner 1850 die Mitglieder der Emigration zu einer Messe ein, welche von dem katholischen Priester der polnischen Legion zur Neujahrsfeier abgehalten und von einem Männerchor mit Instrumentalbegleitung ausgeführt wurde. In den erbaulichen Choral stimmten die anwesenden Andächtigen volltönig ein, und die weiten Räume des Armeniertempels wiederhallten von erweckenden Melodien, deren hier noch nicht gehörte Klänge die Gemüther der anwesenden Fremdgläubigen sichtlich ergriffen. Dem Altar zunächst saßen, in stille Betrachtung vertieft, die Führer der Ungarn und Polen. Das verflossene Jahr, das so hoffnungsvoll begonnen, und so schmählich geendet, das so unzählige Opfer gefordert, ohne der Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit den Sieg gebracht zu haben, das Jahr, dessen verhängnißvolle Ereignisse so viele unschuldige Herzen gebrochen und edle Seelen der Erde gewaltsam entrissen, mag ihnen reichlichen Stoff zu Betrachtungen über den Zeitenlauf geboten haben. Wir wurden sehr düster gestimmt, als wir uns wechselseitig beschauten, und an uns anstatt der festlichen Kleider, die armseligen Reste einstiger Uniformen gewahrten. Aber zur Wehmuth stimmten sich die Herzen bei der Erinnerung an die Heimat und an die theuren Zurückgelassenen, die der reformirte

Prediger Acs in seinem in ungarischer Sprache an uns gerichteten Vortrag in lebhaften Farben erweckte. Manche Zähre floß aus Augen, deren Blicke nur Freude zu strahlen gewohnt waren, und Viele suchten Trost am Altare des Herrn, dessen Schwelle zu betreten, sie schon lange versäumt hatten. Doch der biblische Spruch:

„Ueberall, wo du meinen Namen anrufen wirst,
werde ich zu dir kommen, und dich segnen,"

blieb hier nicht ganz unerfüllt. — Man sang die Hymne: „Isten áld meg a Magyart!" *) und verfügte sich aus der Kirche zu Kossuth, um ihm die aufrichtigsten Wünsche für das neue Jahr darzubringen. Kossuth erwiederte mit herzlichen Worten den Wunsch der Emigration, die er als die einzige Vertreterschaft der ungarischen Nation betrachten wollte, und regte neuerdings die Hoffnung an, daß wir vor den Grenzen unseres Vaterlandes im nächsten Frühjahr bewaffnet erscheinen würden. Viele Eljens verhallten in die Lüfte und die trübe Aussicht der Gegenwart klärte sich in der Zuknnft hoffnungsvollen Strahlen wieder auf. — Abends erhielt Kossuth, so wie die übrigen Häupter der Emigration, von den Polen eine Serenade, wobei er es als eine Gewißheit hinstellte, daß ihre Sache gemeinsam mit der ungarischen durchgeführt und daß der Kampf der Ungarn und der Polen für ihre Unabhängigkeit sich bald wieder erneuern werde.

Die österreichische Regierung sandte der Emigration ein kostbares Neujahrsgeschenk in der hochgeschätzten Person des Herrn Rösler, Vice-Consuls von Rustcsuk, welcher seine

---

*) Segne, Gott, den Magyaren!

Agentur in Schumla aufschlug. Trotzdem, daß die Forderung Oesterreichs, die Emigration unter die Aufsicht eines seiner Cosulate zu stellen, vom Padischa abgelehnt wurde, schickte man uns doch einen Menschen auf den Hals, der den Auftrag hate, nach der löblichen Weise, in welcher die „väterliche Regierung“ seines Kaisers, Zwietracht unter die Völker Oesterreichs streuet, die Emigranten in Uneinigkeit zu bringen, die Häupter derselben zu beobachten und ihr Thun nach Möglichkeit auszuspioniren. Trotzdem, daß den kroatischen Räubern der Zutritt nach Schumla verwehrt werden sollte, sahen wir diese Kannibalen doch in dem Orte unseres Exils, in dem Orte, wo wir unbeirrt von Oesterreich's feilen Knechten zu athmen hofften. Herr Rösler wurde am Neujahrstage, wo jedem eine Aufmerksamkeit bewiesen wurde, nicht übersehen; er erhielt von den Polen eine Katzenmusik, die so grosartig war, daß sie wohl einem höheren Würdenträger einer despotischen Macht, als dem genannten, hätte zu Ehren dargebracht werden können.

Ein charakterloser Mensch, leider ungarischer Offizier, ließ sich von Rösler gleich nach dessen Ankunft, gegen Versprechung eines Staatsamtes, als Spion verwenden. Derselbe wurde bei einer Gelegenheit, als er öffentlich äußerte, gegen Kossuth thätlich auftreten zu wollen, von seinen früheren Kameraden aretirt und der türkischen Ueberwachung anvertraut.

Pollak, so hieß dieses Individuum, entkam jedoch seiner Haft und flüchtete in das Haus des österreichischen Consuls, wo er ein sicheres Versteck fand. Ein kühner, aus Italien dorthin gekommener Ungar, Namens Bárdy,

unternahm es mit Beihilfe einiger Unteroffiziere und betrunkenen Gemeinen, Pollak seinem Verstecke zu entreißen. Er überfiel das Haus Rösler's, der seinen Schützling vertheidigte und aus seinem Fenster auf die anrückenden Tumultuanten schoß. Einige Sereschaner eilten ihm zum Succurse herbei und ließen sich in ein Handgemenge mit den Tumultuanten ein, wobei es tüchtige Prügel von beiden Seiten absetzte. Die Rotte überließ das Schlachtfeld den Sereschanern, indem sie einen im Hause des Consuls aufgegriffenen ungarischen Unteroffizier unter gräßlichem Lärmen und Toben mit sich fort und zu Kossuth schleppte. Kossuth befahl sogleich die Patrouille zu holen, um die ganze Sippschaft einkühlen zu lassen, die aber, als sie dessen Mißfallen über ihr höchst unanständiges Betragen bemerkte, Reißaus nahm, und jeder von ihr schlich sich in sein Quartier. Die ganze Emigration mißbilligte das eigenmächtige Verfahren Bárdy's ebenso, wie Kossuth, da sie nicht gewillt war, in einem fremden Lande irgend einen Mißbrauch der allda gebotenen Gastfreundschaft sich zu Schulden kommen zu lassen, weshalb sämmtliche an dieser Affaire betheiligt gewesenen Individuen eruirt und vor das Emigrationsgericht gestellt wurden.

Das Gericht mußte im Sinne des Rechtes anerkennen, daß, wie peinlich auch die Lage der Emigration durch die Anwesenheit eines Spürhundes sich gestellt hatte, dennoch Niemanden ein Recht zugestanden werden könne, im fremden Lande ihm den Aufenthalt streitig zu machen, am allerwenigsten ihn thätlich anzugreifen; daher die Uebelthäter nach dem Militärgesetzbuche zu bestrafen seien. Das Urtheil lautete für drei Rädelsführer auf ein Jahr Schanz-

arbeit und für die Uebrigen auf 1—12 Monat Gefängniß. Die Execution wurde der türkischen Behörde überlassen, sowie auch Bárdy, als zur Emigration nicht gehörig, ihr zur Bestrafung nach ihrem eigenen Dafürhalten übergeben wurde. Daß ein ungarischer Agent bei den Oesterreichern, wenn der Fall umgekehrt vorgekommen wäre, keine solche Satisfaction zu gewärtigen gehabt hätte, wird kaum erst eines Beweises bedürfen. Inzwischen gab sich Herr Rösler mit der Bestrafung der Uebelthäter allein nicht zufrieden; er wollte, daß es die ganze Emigration büße, was ihm angethan worden war und drang in Halim Pascha, uns sämmtlich in die Kaserne zu jagen, welchen Befehl er auch in der That erwirkte. Vergebens bemühte sich Kossuth, Halim begreiflich zu machen, daß eine ganze Körperschaft für die etwaige Vergehung Einzelner nicht bestraft werden könne; vergebens machte er ihm die Vorstellung, welchen üblen Eindruck ein solches inhumanes Verfahren bei den Europäern, die jetzt der Pforte ihre Sympathie unsertwegen zuwendeten, hervorbringen würde. Die Dukatenrollen Rösler's hatten für Halim eine größere Beredtsamkeit, und was Kossuth von Rechtes wegen immer sagen mochte, seinen Worten fehlte der Gold-Metallklang, mit welchen Rösler die seinigen unterstützte. Einzig und allein dieser wäre im Stande gewesen, allenfalls die ihm beigebrachte Ueberzeugung zu verwandeln, während Menschenliebe und Gerechtigkeit in seinen Augen keinen Para*) wiegen.

*) Pfennig.

Halim Pascha's Tirannei gegen die Emigranten.

Die türkische Streitmacht in Schumla besteht in Friedenszeiten aus einer Garnison von einem Bataillon Infanterie, einer Division Cavallerie, mit einer Batterie Feldgeschütze nebst Bedienungsmannschaft. Diese war um zwei Bataillon Infanterie, zwei Divisionen Cavallerie und vier complette Batterien, wie man uns Anfangs glauben machen wollte, zu unserer Sicherheit, verstärkt worden. Wir mußten aber leider die traurige Erfahrung machen, daß diese Militärmacht blos zu unserer Bedrückung aufgestellt war, zumal man das Obercommando über dieselbe einem Manne übertragen hatte, dessen Streben dahin gerichtet war, uns der Vernichtung und der Verkümmerung preis zu geben, welcher tiranniſche Verordnungen erließ, deren hohe Aussprüche er gleich dem päbstlichen Stuhle nie zurücknahm. Halim hieß das Ungethüm. Vom österreichischen Consul wurde ihm die Art angegeben, wie der Kaiser zu Hause die rebellischen Ungarn behandeln läßt. Der Weisung gemäß, ließ Halim am 21. und 22. Jänner 1850 eine Treibjagd auf Emigranten veranstalten, die wahrlich der „Hyäne von Brescia" keine Unehre gemacht haben würde. An diesen Tagen war eine furchtbare Kälte, wie deren die ältesten Bewohner Schumla's sich nicht erinnern konnten. Alle Kaufläden waren geschlossen. Die Einwohner

verbargen sich in ihren Häusern und suchten die nächsten Plätze bei dem Kaminfeuer auf. Da erschienen Massen von bewaffneten türkischen Soldaten in den Wohnungen der Emigranten, warfen sie aus denselben hinaus auf die Straße, plünderten und zerstampften im Schnee ihre Habseligkeiten, mißhandelten ihre Weiber und Kinder und stießen die Kranken von ihren Lagerstätten hinaus, ihre schwachen Körper der strengen Kälte aussetzend. Wer Widerstand zu leisten sich anschickte, wurde mit gefälltem Bajonett niedergestoßen. Die Soldaten nahmen Besitz von den Quartieren und stießen, jagten und hetzten die äußerst bestürzten unglücklichen Emigranten nach der Infanterie-Kaserne. Hier war zu ihrem Unterkommen keine Anstalt getroffen; große, weite Hallen, deren Räume unheizbar, deren Fußböden voll Ungeziefer waren, wurden den „Gästen des Sultans“ zur Behausung geboten. Die Verzweiflung erreichte bei uns ihren höchsten Grad, als wir wahrnahmen, daß man uns hier von unsern Cheffs absperren wollte, um über sie dann leichter die Sereschaner herfallen und sie ermorden zu lassen. Wir beorderten eine Deputation zu Halim Pascha, welche ihm vorstellte, mit was für Aufopferungen wir unsere Quartiere für den Winter eingerichtet hatten, die wir nun verlassen sollten, um in eine Kaserne zu ziehen, deren Gemächer für den Winter nicht hergerichtet waren. Er wies sie zu Faik Bey und dieser wies sie zu Halim Pascha zurück, so daß wir es sehen konnten, wie man mit uns Unglücklichen einen höllischen Spott trieb. Die Geduld, welche wir bisher in unserer traurigen Lage bewiesen hatten, ging zu Ende. Der frühere Soltatenmuth erwachte wieder, und den türkischen

Bajonetten wurden Fäuste, Prügel, Aexte entgegengesetzt, so daß die verdutzten Muselmänner die Courage ein wenig verloren hatten, als wir ihnen unverholen ins Gesicht sagten, ihr Pascha, der sie, uns zu verfolgen, beordert habe, sei ein Schurke, ein feiler Knecht österreichischer Beamten. An ihn selbst erging unsere Erklärung dahin, daß wir seinem Befehle Trotz zu bieten uns entschlossen hätten, und daß wir unsere Quartiere, die er uns früher selbst angewiesen hatte, wieder einnehmen würden, wenn wir auch riskiren sollten, von den Soldaten daselbst niedergemacht zu werden: wobei wir freilich auch nicht die Hände in den Schooß zu legen gesonnen wären. Sollte er uns das bereits vom Sultan zugestandene Gastrecht entziehen wollen, so würden wir in die nächsten Gebirgshöhlen ziehen, um bei wilden Thieren Barmherzigkeit zu finden, wenn sie bei Menschen nur noch vergebens gesucht werden könne. Der verschmitzte Türke vertröstete uns bis auf den Termin, wo von Stambul eine Weisung in Betreff der Sache eingelaufen sein würde und suchte mit Ausflüchten die entrüsteten Gemüther zu beschwichtigen. Zugleich aber ließ er die Ausgänge der Stadt mit Militär besetzen, die Kanonen richten, scharfe Patronen vertheilen und erwartete vom Gouverneur von Varna, dem er unsern Ungehorsam meldete, die Instruction, uns alle miteinander zusammenschießen zu lassen. Dieses unschuldige Vergnügen, welches Herr Rösler gern mit einer teuflischen Freude mitangesehen hätte, wurde ihm aber verleidet, indem wir eine Beschwerdeschrift an Kossuth überreichten, der dieselbe nebst

einem Begleitschreiben sogleich mittelst eines Expressen an die Regierung nach Stambul sandte, um augenblickliche Abhilfe zu erbitten. Die Beschwerdeschrift lautete:

„Herr Gouverneur!

„Unerhört ist jene Grausamkeit, mit welcher wir von Halim Pascha gleich Sklaven behandelt wurden. —“

„Einige Unteroffiziere und Gemeine haben sich von einem Ungar, welcher zur Emigration nicht gehört, dazu verleiten lassen, die Auslieferung eines Gefangenen der Ungarn, welcher seinem Gefängniß entkommen und beim österreichischen Consul versteckt ist, vom benannten Consul auf eine allerdings ungebührliche Art zu fordern. Wir haben die Handlungsweise dieser Leute nicht nur mißbilligt, sondern auch den Urheber dieser Eigenmächtigkeit, obwohl er nicht unserer Emigration angehörte, festgenommen und ihn in die Hände der türkischen Jurisdiction geliefert. In Folge dessen setzten wir ein Gericht zusammen, welchem wir die Weisung gaben, die übrigen Mitangeklagten nach Gebühr zu bestrafen.

„Diesen unsern Eifer belohnte Herr Halim Pascha obgleich von den Gefertigten keiner an dieser That Antheil nahm, dadurch, daß er uns am 21. und 22. d. M. als die Kälte 21 Grad erreichte, und die Stürme so wütheten, daß nur wenige Menschen ihre Wohnungen verließen und die Gewölbe öffneten, mit gefällten Bajonetten auf die empörendste Art aus unsern ruhigen Wohnungen Nachts vertreiben und in die Kaserne jagen ließ, nicht etwa in bewohnbare Zimmer, sondern in Räume, wo weder Fußboden noch Ofen, sondern nur Schmutz und Ungeziefer sich vorfand, wo die inwendige Kälte sich von der äußeren nur um höchstens 1 Grad unterschied.

„Wenn Halim Pascha nicht so viel Verstand besitzt, daß man wegen eines Schuldigen Hunderte von Nichtschuldigen nicht bestrafen könne; wenn er ferner uns Nichtschuldige in der augenfälligsten Inconsequenz mit den Schuldigen in die Kaserne zusammensperrt, und uns dadurch am Begehen von Excessen verhindern zu können glaubt: so können wir dies nur seiner Geistesschwäche zu schreiben und ihn bemitleiden. Daß er aber die türkische Religion, welche die wärmste Menschenliebe einflößt, welche seit Jahrhunderten von den übrigen Nationen bewundert und belobt wurde, derart herabwürdigt und befleckt, daß er ferner die Befehle der hohen Pforte, welche ihm aufs Strengste auf-

getragen, die Emigration gastfreundschaftlich zu behandeln, nicht beachtet; und daß er endlich die Sympathie und Achtung des civilisirten Europas, welche sich die Hohe Pforte durch die menschenfreundliche Behandlung der Emigranten erworben hat, auf solche schmähliche Art vernichten will, dies können wir nicht verschweigen, um so weniger, als wir der Hohen Pforte mit Leib und Seele zugethan sind. Das gräuliche Verfahren, mit welchem der unmenschliche Befehl Halim Paschas vollzogen wurde, bestand in Folgendem:

„Kranke wurden von ihren Lagerstätten gerissen und zu Fuß in die eine Stunde weit entfernte Caserne gewiesen, ohne Rücksicht auf ihre Schwäche und Gebrechlichkeit.

„Manche in der Genesung Begriffene fielen in Folge der unmenschlich rohen Behandlung, die ihnen von Seiten des Militärs widerfuhr, in das frühere Leiden zurück.

„Gesunde, welche plötzlich bei dieser großen Kälte obdach- und nahrungslos dastanden, erkrankten.

„Unsere wenigen Habseligkeiten wurden theils geplündert, theils aus den Zimmern hinausgeworfen und im Schnee zerstampft.

„Mehrere Offiziersfrauen wurden auf die schändlichste Art und Weise beschimpft, die Kinder mißhandelt.

„Die Reparaturen, die wir an unsere Wohnungen verwendet hatten, da dieselben ehedem in unbewohnbarem Zustande gewesen waren, so wie Holz, Kohlen, Kochgeschirre und Eßwaaren, welche wir für uns um theures Geld angeschafft hatten, gingen durch diese wahnsinnige Procedur verloren. —

„Kurz, wir haben Alles eingebüßt, nur nicht unsere treue Anhänglichkeit für die Hohe Pforte, weil wir überzeugt sind, daß dieses barbarische Verfahren blos aus dem Uebermuthe, der Unwissenheit und dem Eigensinn des Halim Pascha herstammt; weil wir wissen, daß die Hohe Pforte einen solchen Mann, wie Halim Pascha, der sich in seinem Zorne „allmächtig“ nannte, zu belehren wissen wird, daß leidenschaftliche Wuth gegen eine entwaffnete Körperschaft nicht Kraft, sondern nur niedrige Schwäche sei.

„Daher wolle der Herr Gouverneur der Hohen Pforte kund geben und erklären, daß wir entschlossen sind unser Blut und Leben im Interesse derselben aufzuopfern, jedem Befehle auf daß Strengste Folge zu leisten, nur solle Höchstdieselbe die Gnade haben, uns aus den Händen des uns feindlich gesinnten Halim Pascha, welcher von dem österreichischen Consul zu unserer Bedrückung sich durch Bestechung anspornen läßt, gnädigst zu befreien, indem dieser, der uns durch wahnsinnige Befehle, mit physischem Elend

und moralischem Tode bedroht, uns jedwede Kraft rauben würde, unsere Dankbarkeit Derselben je beweisen zu können."

(Folgen die Unterschriften.)

Hiernach blieb Alles im statu quo. Das heißt: wer sein Quartier zurückerobert hatte, blieb im Besitze desselben; Viele bezogen neue; Andere fanden sich mit den türkischen Soldaten ab und wohnten mit ihnen in ihren Quartieren zusammen. Von Varna kam keine Erlaubniß, von der Schußwaffe Gebrauch machen zu dürfen, und Halim Pascha setzte seine tirannische Maßregel diesmal, vielleicht zum erstenmale in seinem Leben, nicht durch. Wir erwarteten mit jedem Tage eine genügende Satisfaction aus Stambul.

Inzwischen wurden wir durch die Ankunft der Frau Therese Kossuth, Gemahlin des Gouverneurs, auf das Angenehmste überrascht. Sie hatte sich bis dahin verborgen in Ungarn aufgehalten, wo die österreichischen Gensdarmen mit großem Eifer auf sie gefahndet, ihr Versteck aber nicht aufgefunden hatten: sie war bei einem — — — Ungar gewesen. Es war ihr sodann gelungen, mit Frau Wagner, welche, um sie aufzusuchen und nach der Türkei zu bringen, von dort nach Ungarn gesandt war, zu entkommen, und so langte sie mit Hilfe und in Begleitung des Engländers Herrn Bridham aus Belgrad*) in Schumla an, wo sie von der Emigration herzlich empfangen und ihr von derselben ein Fackelzug am 2. Februar unter Schneegestöber gebracht wurde.

*) Herr Bridham war zur Zeit des ungarischen Kriegs Berichterstatter der Times und nach Beendigung desselben ihr Korrespondent in Serbien. Weil er aber für Kossuths Gemahlin die Aufmerksamkeit bewies, daß er ihr ritterlicher Begleiter durch Serbien war, wo der Fürst von Serbien ihr seine Leibwache zum Schutze anbot, so verlor Herr Bridham die Mitarbeiterstelle bei der Times.

Ankunft des kaiserlich. türkischen Commissärs Achmed Effendi in Schumla.

Während man in Schumla die Emigranten gleich Hunden hetzte, forderte um dieselbe Zeit der österreichische Botschafter in Constantinopel, im Auftrage seines Kaisers oder der blutschnaubenden Räthe desselben, deren Hochmuth nach der Occupation Komorns keine Schranken mehr kannte, ihre Auslieferung. Fürst Radziwill, welcher im Auftrage seines Czaren dieselbe Forderung an die Pforte gestellt hatte, stand nicht an, öffentlich zu erklären, daß es die Absicht des Czaren sei, im Vereine mit dem Kaiser von Oesterreich die ungarischen und polnischen Flüchtlinge, sobald sie ihnen ausgeliefert würden, zum großen Theil auf der Stelle hängen zu lassen und die übrigen nach Sibirien und in österreichische Festungen auf Lebenszeit zu deportiren. Oesterreich vergaß in seinem übermäßigen Rachedurste schon wieder, daß es keineswegs die Macht besaß, einer solchen Forderung den gehörigen Nachdruck geben zu können. Und Rußland, im Rausche des glücklichen Erfolges, den es dem Absolutismus errungen, ging so weit, das Innerste seiner alten, tief gehegten Wünsche heraus zu kehren und machte, ohne sich viel um einen schicklichen Vorwand zu bekümmern, nicht übel Miene, die Gelegenheit zu benutzen zur Ausführung des überlieferten moskowitischen Planes, das alte Byzantinerreich unter russischem Szepter wieder

herzustellen. Das englische Blatt, „der Standard" äußerte damals über die Anmaßungen Rußlands: „Selbst wenn der Krieg Ungarns die schimpflichste Rebellion gegen die legitime Autorität gewesen wäre, so würde der Czar ebensowenig als der König von Dahomey das Recht zu einer solchen Forderung haben, wie er sie an die Pforte stellte. Die Hilfe, die er seinem österreichischen Verbündeten geleistet, ist eine Thatsache, aber das Unternehmen eines Kreuzzuges, um aus einem neutralen Lande die Menschen zu verjagen, die sich gegen das österreichische Joch aufgelehnt haben, ist eine durchaus davon verschiedene Sache. Die Polen, indem sie gegen Oesterreich kämpften, sind dadurch nicht treubrüchig gegen den Kaiser von Rußland geworden, und welches Recht über Leben und Tod kann Rußland über österreichische Unterthanen haben?" Aus den Umständen der Unterhandlung ging aber nur zu deutlich hervor, daß einer so lächerlichen Anmaßung nichts Anderes zu Grunde lag, als lediglich die Absicht, mit der Pforte Händel anzuknüpfen.

Indeß gelang Sir Stratford Canning und dem General Aupik — unerachtet Graf Stürmer sich alle erdenkliche Mühe gab, den Repräsentanten der französischen Republik für seinen Racheplan zu gewinnen — die Ermuthigung der Pforte, welche, da sie sah, daß sie sich auf England im Vereine mit Frankreich stützen konnte, auf ihrer Weigerung, den übertriebenen Anmaßungen des Petersburger Hofes gegenüber beharrte. Der englische Admiral Sir William Parker übernahm das Obercommando über die vereinigte englisch-türkische Flotte, welche

vor Constantinopel stand und schlagfertig war, um nöthigenfalls bis ins schwarze Meer vordringen zu können, wenn Rußland der Pforte den Krieg erkären sollte. Die französische Flotte stand zum Succurse bereit im Golf von Smyrna.

Die Pforte erklärte jedoch, obwohl sie die Auslieferung der Emigranten verweigerte, daß sie dieserhalb die Pflichten eines guten Nachbars nicht vergessen werde und daß sie ihr Möglichstes thun wolle, um den beiden Mächten Gefahren zu ersparen, die ihr durch Unternehmungen ihrer respectiven Unterthanen drohen könnten. Fuad Effendi wurde mit dem Auftrage nach Petersburg geschickt, eine Ausgleichung zwischen dem russischen Cabinet und der Pforte zu versuchen; was ihm denn auch ohne Schwierigkeiten gelang, da der Czar eines sicheren Erfolges einer Expedition nach Stambul unter den eingetretenen Umständen nicht mehr gewiß war, und daher die Vertagung seines Eroberungsplanes auf eine gelegenere Zeit für gerathen hielt. Er bestand jetzt nur noch darauf, daß die Flüchtlinge, welche früher seine Unterthanen waren, aus dem türkischen Gebiete ausgewiesen würden. Oesterreich stand ebenfalls von der Behauptung seiner Forderung in ihrem ganzen Umfang ab, und begnügte sich, eine Internirung und Bewachung der in die Türkei gepflüchteten Insurgenten zu verlangen.

Die Pforte verstand sich zur Ueberschiffung der russischen Unterthanen vom türkischen Gebiet nach der Insel Malta, und zu einer zeitweiligen Internirung der ungarischen

und polnischen Häupter, und zwar der Christen nach Kiutahia und der Renegaten nach Haleb (Aleppo) in Klein-Asien.

Zur Ausführung dieser Maßregeln wurde Achmed Effendi als außerordentlicher Kommissär nach Schumla zu gehen beordert. Am 5. Februar langte er daselbst an und wurde von den türkischen Civil- und Militärbehörden, sowie von den Häuptern der Emigration sehr ehrerbietig empfangen.

Achmed ist ein aus der modernen türkischen Schule hervorgegangener Muselmann. Seine feinen Manieren, sowie die Gewandtheit, mit welcher er die französische und italienische Sprache spricht, geben ihm das Gepräge eines vollkommen Gentleman. Durch eine mehrjährige Dienstzeit als Dollmetscher des Sultan wurde er so ziemlich in die Mysterien der Diplomatie eingeweiht; er lernte es in dieser Schule, den Staatsmann zu machen und seine Reden so zu verblümen, daß sie den Hörer stets glauben lassen, daß er etwas daraus zu errathen vermöge, ohne daß er doch über den Gegenstand, über welchen er Auskunft wünscht, irgend etwas Bestimmtes erfahren hätte. Die Emigranten brachten ihm am Abend seiner Ankunft einen Fackelzug, bei welcher Gelegenheit ihn Hauptmann Cseh Namens derselben in einer türkischen Rede asprach, in welcher er ihre traurige Lage ausdrucksvoll andeutete. Achmed Effendi nahm die ihm dargebrachte Serenade freundlichst an, versprach in schönen Redefloskeln Abhilfe der vorhandenen Beschwerden und Schutz vor jeder ungebührlichen Behandlung, indem er zu erkennen gab, daß Se. Majestät der

Padischa für das Wohl der Emigranten sehr besorgt sei, und daß der Widerstand, welchen er deswegen zu erfahren habe, ihn in seinem Vorhaben nicht wankend mache. „Scheffginese Padischa!“ (Hoch der Kaiser!) rief Hauptmann Cseh. Hundertstimmig ließen die umstehenden Emigranten den Ruf wiederhallen, — und die Felshöhen des Balkan nahmen den Schall auf und sandten sein Echo in das Thal zurück. —

Die Internirung der ungarischen und polnischen Häuptlinge nach Kleinasien.

> Die Staatsbaumeister glauben, um dem Rauchen ein Ende zu machen, „brauche man blos die Schornsteine zu vermauern.“ Sie thun es, treiben den Rauch zurück, vermehren ihn, werden ärgerlich darüber und ahnen gar nicht, daß ihre Unwissenheit das Uebel vergrößert.
>
> Börne.

Wenn das Recht da ist, wo die Gewalt, wie es gemeiniglich heißt, so stünde die ungarische Sache selbst dann noch keineswegs so übel, als man denkt; denn die Gewalt hat sie, wie bekannt, gleich für sich, sobald ihr Gegner darauf beschränkt ist, nur seine eigene Kraft entgegen zu setzen. Es ist als eine Wahrheit anzunehmen, daß Oesterreich beim Verluste der erborgten Macht, d. h. von dem Tage an, wo der russische Czar seine Hand von ihm abzieht, aufhört eine Großmacht zu sein.

Von diesem Bewußtsein durchdrungen, klammern sich die österreichischen Regierungsmänner an die Trümmer des zerfallenen Staatsgebäudes, und meinen, noch daraus Grundpfeiler für das neu wieder aufzurichtende Haus Oesterreich machen zu können. Als Mittel zu diesem Zwecke spuckt die Centralisationsidee in ihrem Gehirne, in deren Dienste sie mit Zertheilung der Ländergebiete und Zersplitterung der nationalen Kräfte experimentiren, während sie durch Unterdrückung des Volksgeistes und Untergrabung

der öffentlichen Meinung die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten hoffen.

Es sind aber schon zwei Jahre, seitdem sie mit diesen hohlen Phrasen der Ruhe und Ordnung prahlen, und Hunderte von Menschen haben sie ihretwillen hinrichten und Tausende in Ketten werfen lassen, und sie haben es mit dem allen noch immer nicht dahin gebracht, den Belagerungszustand in der Residenz des Kaisers aufheben zu können. Die Maulhelden Oesterreichs jagen, nachdem sie sich gerühmt, die freien Völker Ungarns bezwungen zu haben, Schreckgespenstern nach, und fürchten sich vor den gefallenen Helden, selbst im Exile. Die Heerführer, welche sich für ihre „glorreichen Thaten" mit Orden und Kreuzen schmücken lassen, tragen keine Scheu, offen ihre Furcht zu äußern bei dem Gedanken, daß Kossuth, „der Advocat," in einem fernen Winkel Europa's frei athmen dürfe! Fort mit ihm aus Europa! so krächzen die schwarzgelben Oesterreicher. Nach Asien mit ihm! so brüllt selbst der mächtige Löwe des Nordens. Ein Beweis also, daß auch die Gewalt das Recht zu fürchten hat.

Die Tage, da wir unsere Häupter noch in unserer Mitte sehen sollten, waren gezählt. Achmed stattete Kossuth, Bem, Dembinsky und den übrigen Chefs seinen Besuch ab und machte sie mit ihrem bevorstehenden Schicksale bekannt, indem er so manche tröstende Worte für ihre Zukunft fallen ließ. Gegen Bem äußerte er, der F. M. L. möge sich durch das jetzige Verfahren der Pforte, zu welchem sie gezwungen werde, durchaus nicht an ihren guten Absichten für die Zukunft (die vielleicht gar nicht so ferne

sei) irre machen lassen. Kossuth, welcher von ihm das Schicksal der Zurückbleibenden zu erfahren wünschte, erhielt eine ausweichende Antwort, wodurch es zu einem heftigen Wortwechsel zwischen Beiden kam.

Ein großer Theil der Ungarn wollte Kossuth in sein Exil begleiten. Achmed beschränkte ihre Zahl auf 24. F. M. L. Dembinsky berief sich auf sein französisches Staatsbürgerrecht, und wollte keiner fremden Macht ein Recht einräumen, über seine Person eine Verfügung treffen zu dürfen; zugleich schützte er auch eine Krankheit vor, und setzte es durch, daß er nach den Bädern von Brussa gebracht werden mußte. Obrist Balog sollte als Renegat nach Haleb geschafft werden, während sein Sohn als Christ, die Bestimmung erhielt, mit nach Kiutahia zu gehen. Doch wollte der Vater seinen Sohn, den einzigen Trost, den er noch in seinen Leiden hat, mit sich haben und stellte Achmed klar vor, wie wenig die europäischen Großmächte dabei wagten, wenn Balog jun., dem sonst Nichts zur Last falle, als daß er der Sohn des Balog sen. ist, mit seinem Vater zöge. Achmed blieb ganz Türke und ungerührt. Balog bedankte sich hierauf für die Ehre, Türke zu sein, und erklärte, nur mit seinem Sohne gehen zu wollen; was er auch durchsetzte.

Am 15. Februar wurden die christlichen und am 24. die zum Islam übergetretenen Häuptlinge, und zwar die ersteren mit ihrer Suite von 60 Individuen nach Kiutahia, die letzteren mit ihrer Suite von 30 Individuen nach Haleb unter einer starken Cavallerie-Bedeckung abgeführt. Die Zahl der Internirten wurde nachträglich noch durch die

besondere Fürsorge des österreichischen Consuls in Schumla um 6 Polen und 3 Ungarn, welche mit ihrer Suite 15 Personen ausmachten, in Kiutahia vermehrt, so daß im Ganzen 75 Christen und 30 Renegaten in Kleinasien zu schmachten verurtheilt sind.

Die nahmhafteren Personen unter den nach Kiutahia internirten Ungarn und Polen sind folgende:

Kossuth Ludwig, Gouverneur, sammt Gemahlin.

Batthányi Casimir Graf, Minister des Aeusseren, sammt Gemahlin.

Mészáros Lázár F. M. L., Kriegsminister.

Dembinsky F. M. L., Oberbefehlshaber der ungarischen Armee.

Perczel Moritz, General-Major.

Wysoczky, General, Obercmdt. der polnischen Legion.

Bulharin, General.

Perczel Nikolaus, sammt Gemahlin	
* Katona Nicolaus,	
Przmiensky	Oberste.
Trsniczky	
Idjikovsky	
Asboth Alexander, Adjutant v. Kossuth	
Ihász	Oberstlieutenants.
Fokner, sammt Gemahlin	
* Biró	
* Wagner	
Bleszczynski	
Macseinsky	Majors.
* Halász	
Kovács, sammt Gemahlin	

Lubacsinsky, katholischer Priester.

* Ács, reformirter Prediger.

Házman, Lóródy — Ministerialbeamte.

Berzenczey, Reichstagsdeputirter.

Gyurmann, Redakteur des Regierungsblattes „Közlöny,“ sammt Gemahlin.

* Timáry, * Mihálovics — Civilbeamte.

* Cseh, Kossuth's türkischer Dragoman,
* Koßta,
* Frater,
* Waigli,
* Török,
* Kinizsi,
* Kozák — Hauptleute.

* Kalapsa

* Grehenek, Kossuths Haushofmeister,
* Kapner,
Lülley,
* Harczfy,
* Láßló, Kossuth's Secretär,
* Szabó, Samuel, sammt Gemahlin — Ober- und Unterlieutenants.

* Ein Arzt der polnischen Legion, Kossuth's Hausdoctor.

Szöllösy, Batthányi's türkischer Dragoman.

Anmerk. Die mit * bezeichneten Personen sind freiwillig mitgegangen.

Internirte Renegaten in Haleb:

Bem, F. M. L., Oberbefehlshaber der siebenbürgischen

Armee, jetzt Muradt Pascha.

Kmety, General, jetzt Ismael Pascha.

Stein, General, jetzt Ferrhad Pascha.

Balog Zarsetzky	Oberste.
Woroniecky, Fürst Kindersbey	Oberstlieutenants.
Báróti Hollám Albert Nemegyei † *) Fiala Droszdy	Majors.

Grimm, Bankinspector.

Dr. Schneider, Stabsarzt.

Balog, Victor, Rittmeister (nicht renegirt).

---

*) Gestorben in Haleb (Aleppo).

Kossuths Scheiden vom europäischen Boden.

Erlaubt mir, daß ich mal berichte
Euch eine alberne Geschichte:
Sie kommt mir eben in den Sinn,
Geduld ist deutsch, drum nehmt sie hin.

War eine brave, brave Frau,
Die nahm's im Dienste wohl genau,
Und macht', so brav sie auch gewesen,
Doch niemals vieles Federlesen.

Die Frau hatt' einen muntern Hahn,
Der krähte ihr stets den Morgen an,
Und war nach seiner Hahn-Natur
Für sie die allerbeste Uhr.

Sobald den Tag er angesagt,
Da weckte die Frau die faule Magd,
Was unsre Magd gar schwer verdroß,
Daß sie im Grimme einst beschloß:

Dem Vogel zu stutzen seine Schwingen,
Und meld' ichs' kurz, ihn umzubringen!
Es war gedacht, es war gethan,
Die Götter bekamen einen Hahn.

Was aber hat die Magd gewonnen?
Die sonst geweckt ward mit der Sonnen,
Ward nun geweckt um Mitternacht,
Nachdem den Hahn sie umgebracht.

Ach! sprach die Magd, die schwer bethörte,
Wenn ich den Hahn doch krähen hörte!
Sein Krähen hat so schön geklungen,
Als hätt' eine Nachtigall gesungen.

„Und nun der Witz? wir bitten Dich!"
Ihr kennt die Frau so gut wie ich;
Sie ist die schönste weit und breit,
Ihr Anblick die volle Seligkeit.

Ihr kennt wohl auch des Nachbars Hahn,
Dem ihr so viel zu Leid gethan;
Und wenn ihr mich nach dem dritten fragt:
Du, Austria's Volk, Du bist die Magd!

Herwegh.

Wer die kummerbeladenen Männer mit den sonnverbrannten Gesichtern, gebeugten Hauptes Kossuth umstehen sah, als dieser in der Schumlaer Kaserne seine Abschiedsworte zu ihnen sprach, wer die Zähren über die Wangen der schnurrbärtigen Honvéds fließen sah, als ihnen Kossuth Lajos Lebewohl sagte: dem wird die Erinnerung die alte Garde ins Gedächtniß gerufen haben, welche Napoleon ihre Treue bis zum letzten Augenblicke bewahrte. Die oft in Bildern gesehene rührende Scene „Napoleons Abschied von seinen

Getreuen in Fontainebleau," stellte sich am 15. Februar 1850 meinen Augen lebendig dar.

Still lauschten sie auf jedes seiner Worte, um deren wohlthuenden Klang noch lange im Geiste forttönen zu hören. Nicht minder blickte Kossuth thränenden Auges jedem Einzelnen ins Gesicht, um die Züge seinem Gedächtnisse einzuprägen. Tief ergriffen, wie er war, sprach er mit zitternder Stimme:

„Brüder! der erste schwere Schritt meines Lebens war für mich der, als ich den vaterländischen Boden und meine edle Nation verlassen mußte; den zweiten zu thun, werde ich heute gezwungen, indem ich von den Ueberresten der tapfern ungarischen Armee, von Euch mich trennen muß, und mich gewaltsam fort aus Europa, lebendig nach einem Orte gebracht sehe, wo mein Grab vor mir geöffnet ist.

„Ihr seid noch kräftig und stark, Ihr kommt noch an die Reihe, fürs Vaterland die Waffen führen und für dessen Freiheit kämpfen zu können; was mir nicht vergönnt sein dürfte, da ich meine Kräfte mit jedem Tage schwinden fühle. Ich folge der unbeugsamen Fügung des Schicksals und sehe mich zu demselben traurigen Loose des Exils verurtheilt, welches meinen Vorgänger Rákoczy traf. Brüder! Ihr seid noch jung genug, um das Vaterland in seiner Wiederbefreiung sehen zu können. Wenn Ihr so glücklich seid, dies zu erleben, so beschwöre ich Euch, laßt meine Gebeine nicht in fremder Erde, im Barbarenlande ruhen! Ihr versprecht mir es wohl und werdet es auch, davon bin ich überzeugt, getreu erfüllen."

Hier trat Graf Ladislaus Vay mit entblößtem Haupte auf Kossuth zu und rief mit männlich kräftiger Stimme:

„Großer Mann! der Du rein und makellos vor den Augen der Welt dastehst, den die ungarische Nation noch heute, so wie an dem Tage, wo sie Dich zu ihrem Regenten erwählte, hoch verehrt, Du wirst und sollst, Du mußt leben! Nicht Deine Gebeine, Dich lebend bringen wir ins Vaterland zurück! Dies schwören wir bei Gott dem Allmächtigen!!"

Und alle entblößten ihre Häupter, indem sie die Hände zum Schwur emporhoben und riefen feierlich: Esküszünk!" (Wir schwören!)

Kossuth küßte und umarmte die ihm Zunächststehenden. Alles drängte sich hinzu, um seine Hand zu erfassen und mit Thränen zu benetzen. Die alten Hußaren suchten nur noch einmal den Saum seines Kleides zu küssen. Die ganze Gruppe war herzerschütternd mit anzusehen. Selbst die Türken, — was viel sagen will — wurden bei dem Anblick zu Thränen gerührt.

Man verfügte sich hierauf zum Grafen Casimir Batthányi, um ihm ebenfalls ein herzliches Lebewohl zu sagen. Der Graf ließ der Emigration zum Angedenken viele schöne Beweise seiner edlen Seele zurück.

Kossuth bestieg sein Pferd, welches ihn davontrug. Das glänzende Gestirn am Firmamente Ungarns, von dem die Nation ihr großes Licht empfing, verlor sich immer mehr, bis es ganz dem Gesichtskreise entschwand. Die Wellen des schwarzen Meeres gaben noch einen Reflex

seines Schimmers und — eine lange Nacht folgt auf den kurzen Tag. —

Am Abende vor seiner Abreise ging ich noch zu Kossuth, um mit ihm über unsere Zukunft Rücksprache zu halten. Ich theilte ihm den Wunsch vieler Kameraden mit, nach Nord-Amerika auszuwandern. Nach einer halbstündigen Unterredung, die ich mit ihm führte, billigte er unser Vorhaben und händigte mir folgendes Document ein, welches seine damalige Gemüthsstimmnng aufs Klarste abspiegelt:

„Ich Endesgefertigter, im Namen des ewigen Gottes, Gouverneur von Ungarn, empfehle dem großmüthigen Volke der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, und deren aus freier Wahl dieses großen und freien Volkes hervorgegangenen Regierung die diesen meinen Brief vorzeigenden ungarischen Emigranten, die Trümmer jener ungarischen Armee, welche für ihr Vaterland gegen die vereinigte Macht der Oesterreichisch-Russischen Despotie unter meiner Regierung mit Gottes Hilfe so ruhmvoll kämpfte, daß es nicht der unermeßlichen feindlichen Macht, sondern nur dem abgefeimtesten Verrath gelingen konnte, den Sieg unsern gerechten Waffen zu rauben.

„Als das treubrüchige Haus Oesterreich, dessen festeste Stützen wir waren, sich verschwor, unsere seit einem Jahrtausend bestehende Nation mit den gott- und namenlosesten Mitteln aus der Reihe der lebenden Nationen zu streichen, und die Schwächeren schon glaubten, daß uns nur die Wahl zwischen Knechtschaft oder Tod übrig bleibe, berief ich mich auf das erhabene Beispiel Nord-Amerikas, als lebendiges Zeugniß dessen, was ein die gerechte Sache nicht verlassendes Volk mit Gottes Hilfe wirken kann, wenn es von den heiligen Gefühlen der Freiheit beseelt ist.

„Auf dieses Beispiel mich berufend, versprach ich meiner Nation, daß für sie außer der Knechtschaft und dem Tode noch eine dritte Wahl offen sei, nämlich: der Sieg der Freiheit!

„Mein Volk hat mich verstanden. Das glorreiche Beispiel Nord-Amerikas durchblitzte unsere Herzen, und die vom Pflug, aus der Werkstätte, aus dem Handlungs

comptoire, aus den Schulen und aus der Amtsstube zu den Waffen geeilten Ungarn vernichteten die eingeschulte Armee des stolzen Oesterreich, so, daß der, welcher die ungarische Nation zu nichte machen wollte, sich selbst nur dadurch retten konnte, daß er mit Aufopferung seiner politischen Selbstständigkeit, die russische Macht zur Hilfe aufrief.

„Als der böse Wille alle Thatsachen tückisch verdrehend die heilige Sache unseres Vaterlandes als eine ungerechte verleumdete, berief ich mich auf die warm kundgegebene Sympathie der großen und freien Nation Nord-Amerikas, welche nur eine wahrhafte Sache mit ihrer Theilnahme beschenken kann.

„Und meine Nation hielt aufrecht in ihrem schweren Kampfe, der Glaube an diese Sympathie und ihre Standhaftigkeit.

Als endlich unser Vaterland durch Verrath fiel, zogen wir die Leiden der Heimatlosigkeit denen der Knechtschaft vor, und auf fremdem Boden Zuflucht suchend, fanden wir unter dem Deckmantel von Gastfreundschaft Gefangenschaft, — und durch so viele Leiden der Verzweiflung nahe gebracht, suchten und fanden wir abermals Aufmunterung in der durch unsern Fall geweckten warmen Theilnahme des freien Volkes von Nord-Amerika.

„In dem Vorbilde Nord-Amerikas fanden wir Antrieb zur Entschlossenheit, seine Sympathie feuerte uns zum Aushalten an, seine Theilnahme gewährte uns Ermuthigung in unsern Leiden.

„Die freie Erde Nord-Amerikas ist es, in welcher ich auch wünschte zu schlafen den Schlaf der ewigen Ruhe, wenn meinen Gebeinen in der Erde meines Vaterlandes zu Staub zu werden nicht gegönnt ist. —

„Nord-Amerikas Freiheitsluft ist es, deren Einathmung den Schmerz meines Herzens lindern könnte, wenn anders was im Stande ist, den Schmerz der Heimatlosigkeit zu lindern.

„Auch dies versagt mir das Schicksal!

„Aber was es mir versagt, das, wünschte ich, möge meinen heimatlosen Gefährten zu Theil werden.

Und darum empfehle ich alle jene ungarischen Flüchtlinge, welche mit diesem meinen Brief am freien Gestade Nord-Amerikas Schutz suchend, landen sollten, der Huld des glorreichen nordamerikanischen Volkes und seiner Regierung und stelle ihr Loos seiner allbekannten Großmuth anheim

„Gegeben in meiner Verbannung, Schumla, im türkischen Reiche, den 14. Februar 1850.

(L. S.) Ludwig Kossuth mp.
Reichsgouverneur von Ungarn."

Die Gesellschaft der Auswanderer nach Nord-Amerika.

Der Schmerz über den Verlust unserer Häupter wurde noch dadurch vergrößert, daß durch ihren Abgang die Oberoffiziere ihre bisher bezogenen Subsidien verloren, und daß das Wenige, welches noch zu erlangen war, in sehr ungeregelten Terminen verabfolgt wurde, so daß oft 2 bis 3 Löhnungswochen verflossen, ehe wir etwas von den Türken erhielten. — Die Behandlungsweise der türkischen Behörden wurde mit jedem Tage drückender. Nimmt man noch hinzu, daß wir auf unsere gerechte Beschwerde gegen Halim Pascha keine Satisfaction erhalten haben, und daß wir uns überzeugt sahen, daß Ungerechtigkeit in der Türkei ungeahndet bleibt, so wird man es begreiflich finden, daß sehr Wenige in der Türkei, unter was immer für Bedingungen, zu bleiben bewogen werden konnten. Achmed Effendi wandte ein bei den Türken sehr gangbares Ueberredungsmittel, Geld, an und ließ an die Stabsoffiziere 500, an die Oberoffiziere 200 und an die Mannschaft vom Feldwebel abwärts jedem 50 Piaster als Geschenk austheilen, indem er gleichzeitig den Vorschlag machte, Jeden in seiner bei der ungarischen Armee gehabten Charge auch bei der türkischen Armee, und zwar ohne Bedingung einer Glaubensveränderung, anzustellen. Der bedeutend größere Theil der Emigration gab jedoch seine Erklärung dahin ab, daß er ins Ausland, namentlich nach

Nord-Amerika, gehen wolle. Zu letzterem Zwecke constituirte sich eine Gesellschaft, die eine Direction aus vier Mitgliedern erwählte, welche die Angelegenheit sowohl bei der türkischen Regierung als bei der Nordamerikanischen Gesandtschaft in Constantinopel betreiben sollte. Dem kaiserlichen Commissär Achmed wurde der Beschluß der Gesellschaft durch mich schriftlich überreicht, und zugleich an den Gesandten Nord Amerika's folgendes Gesuch abgeschickt:

„An die Hohe Gesandtschaft der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's in Constantinopel!

„Die diplomatische Convention am kaiserlichen Hofe zu Constantinopel, hinsichtlich der Subsistenz der ungarischen Emigration im türkischen Reiche, wird Eine Nordamerikanische Gesandtschaft die Lage erkennen lassen, in welche jene versetzt worden ist. Die Gastfreundschaft, welche von Seiten der Hohen Pforte zugesichert war, ist mit Willkürlichkeit und schlechter Behandlung vertauscht worden, die anständige Verpflegung in Noth und Elend übergegangen. Der Herr Pascha von Schumla, Namens Halim, hat es für gut befunden, die Gäste Sr. Majestät des Sultans (so wurden wir bisher betitelt) in der großen Kälte auf die Straße werfen zu lassen, mit der Weisung: die Offiziere mögen in der Kaserne in unreinen Zimmern sich zusammenschichten. Diesem, so wie mehreren anderen Uebeln sollte nun Sr. Excellenz Herr Achmed Effendi, von der Hohen Pforte hierher gesandt, abhelfen, der uns jedoch nichts brachte, als die Trennung von unsern Häuptern.

„Im ungarischen Freiheitskampfe, den wir bis zur letzten Stunde mitgemacht, haben wir wohl Entbehrungen und Strapazen zur Genüge kennen gelernt, doch das Justizverfahren und die Tirannei eines türkischen Pascha's war uns noch unbekannt. Kein Mann von Charakter kann einer solchen sich unterwerfen. Arbeiten, und wenn es sein muß, auch ackern wollen wir recht gerne, aber nur in einem civilisirten Staate, wo Person und Eigenthum unter dem Schutz der Gesetze stehen, was in der Türkei nicht der Fall ist.

„Diesem zu Folge haben wir uns bewogen gefunden, den 9. d. M. auf den Vorschlag Sr. Excellenz, des Herrn Achmed Effendi, uns hier verwenden zu wollen, die

Erklärung abzugeben, daß wir vom türkischen Boden hinweg und nach Nord-Amerika zu gehen wünschen. Sr. Excellenz, Herr Achmed Effendi, berief sich jedoch auf einen Vertrag mit Oesterreich, laut welchem die österreichischen Unterthanen noch 6 Monate hier zu verbleiben hätten.

„Hierauf gestützt, erlauben wir uns Einer N. Amerikanischen Gesandtschaft unsere freie Erklärung einzusenden, daß wir uns nach Verlauf der festgesetzten Zeit unter den Schutz der freien Staaten Nord-Amerika's stellen und auf einem Ihrer Schiffe nach New-York abgehen wollen, um in die Union aufgenommen zu werden.

„Die Mitglieder der Emigration, welche zur Auswanderung nach N. Amerika, selbst in dem Fall, daß Oesterreich eine Amnestie ertheilt, entschlossen sind, dürfte die Zahl von 100 nicht überschreiten, da dafür Sorge getragen wird, daß nur solche Individuen sich der Gesellschaft anschließen, welche hinlänglich qualificirt sind, um in N. Amerika sich ernähren zu können, damit sie dem Staate nicht lästig fallen. Das Verzeichniß derjenigen, welche bereits zur Gesellschaft zugelassen worden sind, erlauben wir uns mit Gegenwärtigem einzusenden.

„Unser ergebenstes Gesuch geht für den Augenblick dahin:

„1. auf diplomatischem Wege zu bewirken, daß der Termin der Befreiung aus der Türkei je eher desto lieber eintrete;

„2. den Ort anweisen zu wollen, von wo wir nach N. Amerika überschiffen können;

„3. uns mit Reisemitteln bis zur Ankunft in New-York zu versehen, da wir unser Vermögen vom Hause gegenwärtig nicht mobil machen können;

„4. behufs unseres Zweckes zur Auswanderung uns eine Unterstützung angedeihen zu lassen.

„Indem wir zur Unterstützung unserer Bitte nur die Zusicherung geben können, daß wir unserem neuen Vaterlande ebenso treu und nützlich zu werden uns verpflichten, wie wir es dem ungarischen redlich gehalten, erwarten wir nichts desto weniger von dem Gesandten der freien Staaten N. Amerika's die Aufnahme in Seine Protection.

„Herr Dr. A. M......, den wir wir zum Betrauten in dieser Angelegenheit machen, wird den Weg ermitteln, auf welchem Ihre Zuschriften und Sendungen sicher in unsere Hände gelangen.

„Die Hohe Nordamerikanische Gesandtschaft wird sonach geziemend ersucht, den freien Bürgern N. Amerika's

bei Gelegenheit zu wissen zu geben, daß ein Theil der ungarischen Emigration in seiner harten Bedrängniß seinen letzten Hoffnungsblick nach dem Lande der wahren Freiheit und Civilisation vertrauensvoll richtet.

„Im Namen der zur Auswanderung nach N. Amerika entschlossenen Mitglieder der ungarischen Emigration.

Schumla, den 12. Februar 1850.

Die provisorische Direction:

Philipp Korn mp. Hauptmann.	Joseph Hutter mp. Hauptmann.
Michael Salkovsky mp. Oberlieutenant.	Valentin Törlei mp. Lieutenant.

Die Antwort hierauf war freilich nicht befriedigend, sie lautete:

„Gesandtschaft der Vereinigten Staaten N. Amerika's. Pera, den 5. April 1850.

„Meine Herren!

„Ihr Schreiben vom 12. Februar beantwortete ich nicht sogleich, indem ich die Hoffnung hatte, definitive Instructionen von meiner Regierung in Betreff der ungarischen Flüchtlinge zu bekommen; aber da ich sie bis jetzt noch nicht erhielt, halte ich es für unnütz, die Antwort länger zu verschieben. In diesem Augenblicke wird im Parlamente der Vereinigten Staaten über einen Gesetz-Vorschlag verhandelt, kraft dessen für diejenigen Flüchtlinge gesorgt werden soll, welche nach Amerika auswandern. Aber es ist wahrscheinlich, daß die Frage vor dem Monate Juni, vielleicht auch noch später nicht entschieden werden wird, und die Gesandtschaft der Vereinigten Staaten N. Amerika's in Constantinopel findet sich dermalen nicht ermächtigt, über irgend ein Gesuch, das Sie an dieselbe richten, in Verhandlung zu treten.

„Um aber etwaigen voreiligen Urtheilen vorzubeugen, muß ich Sie benachrichtigen, daß ich auf Befehl meiner Regierung für die Loslassung der Flüchtlinge zu wirken habe und selbst beabsichtigte, den Gouverneur Kossuth nebst seinen Gefährten in Brussa nach Amerika überschiffen zu lassen. Es wurde denselben aber nicht verstattet, an Bord der Fregatte zu gehen, und da man sie vergebens auf Antwort warten ließ, so konnte die Fregatte endlich nicht länger

vor Anker bleiben und segelte ab, indem sie nur den Flüchtling Major Boek, einen Bekannten von mir, mitnahm.

„Ich glaube, daß eines unserer Kriegsschiffe Smyrna im Monat Juni berühren wird, und es ist möglich, daß der Commandant desselben Befehl haben wird, einige Flüchtlinge an Bord zu nehmen; Sicheres kann ich jedoch über diesen Punkt nicht versprechen.

„Indessen, meine Herren, werde ich nicht unterlassen, Sie zu benachrichtigen, sobald ich neue Instructionen in Betreff der Flüchtlinge in der Türkei erhalte. Ich habe die Ehre u. s. w. Georg Marsch mp.

Es war eigentlich im Werke, daß Kossuth von Brussa wo er sich mit seiner Suite einige Zeit aufhielt, nach Nord-Amerika entfliehen sollte; allein der Plan, welcher von Guyon und Boek gemacht war, scheiterte. — — —

Die Feier der Märztage in Schumla.

Der Knechtschaft Baal wird zu Schanden,
Der Blinde weiß nicht was er thut,
Er schlägt den süßen Wein in Banden
Und mehrt nur seines Feuers Gluth.

Herwegh.

Das österreichische Ministerium hat den 13. 14. 15. März aus der Geschichte gestrichen. „Sie sollen nicht mehr Bedeutung haben, sollen um nichts wichtiger sein, als alle anderen Tage, die eben nur Alltägliches bringen," sagt hierüber die Verordnung. Um dieselbe auch in Wien in Wirkung zu setzen, wurde*) dieses Jahr am 13. März überall in der innern Stadt und in den Vorstädten Militär consignirt; es wurde anbefohlen, in den Collegien zu verkündigen, daß das Ausbleiben an diesen Tagen die Ausscheidung nach sich ziehen würde; sogar die kleinen 12 bis 13jährigen Realschüler erhielten doppelte Aufgaben mit nach Hause, damit sie nicht auf der Straße herumlaufen sollten. In der Stephanskirche fand man Massen von Polizeimännern und Sicherheitswächtern, welche zur Beichte kamen. Der Friedhof auf dem die Märzgefallenen ruhen, war gesperrt und militärisch besetzt. In allen Straßen wimmelte es von Polizeileuten in Civil und Uniform. Aber das Volk blieb ruhig, es wollte ruhig bleiben.

*) Einer Correspondenz-Nachricht aus Wien zufolge.

In Schumla, dem Hauptsitze der Repräsentanten Ungarns, wie Kossuth zu sagen pflegte, hielt man es für Pflicht, als die großen Tage des März herankamen, sie zu feiern. Zu diesem Behufe übernahm Major Graf Ladislaus Vay die Regie eines an einem dieser Tage aufzuführenden Nationaldramas; auch ein von mir verfaßtes Gelegenheitsstück „die Märztage von 1848 in Wien," in deutscher Sprache wurde zur Aufführung vorbereitet. Ein ansehnliches Bankett für die sämmtlichen Mitglieder der ungarischen Emigration arrangirte im Casinolocale der Hauptmann Börczy.

Auf der von den Polen in einem großen Saale der Infanterie-Kaserne eingerichteten und schön decorirten Bühne, fand denn auch am Abend des 13. März, bei Andrang eines großen Zuschauerkreises, die ungarische Vorstellung von Szigligeti's Drama: „Szököt Katona" (der Deserteur) Statt. Die Darsteller waren, wie begreiflich, nur Dilettanten. Nichts desto weniger wurde mit Präcision gespielt, wobei vorzüglich Fräulein Marie K.... als „Julcsa" sehr gefiel. Die in dem Stücke vorkommenden Nationalweisen, welche mit Musikbegleitung vorgetragen wurden, gaben Anlaß zu freudigen Erinnerungen an bessere Zeiten. Nach Beendigung des Stückes wurden, bei Schaustellung und Illumination des ungarischen Reichswappens, National- und Freiheitslieder vom ganzen Publikum abgesungen und den Märtyrern der Freiheit im Kerker und Exil „Eljens" gebracht. Ein türkischer Oberst, welcher der Feier mit anwohnte, fragte einen neben ihm stehenden Honvéd um die Bedeutung der Märztage. Dieser glaubte

ihm dadurch die beste Aufklärung zu geben, daß er ihm sagte, an diesen drei Tagen sei die Sonne in Wien nicht untergegangen.

Am 15. März Mittags fand das Bankett, an welchem sämmtliche ungarische Emigranten sich betheiligten, statt, wobei Reden in ungarischer, deutscher und wallachischer Sprache gehalten und Toaste ausgebracht wurden auf die Einigkeit der ungarischen Volksstämme, auf die ungarisch-englische Allianz und auf das freie Volk der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Mein Stück, welches bereits eingespielt war und am Abend desselben Tages aufgeführt werden sollte, wurde deßhalb nicht gegeben, weil Achmed Effendi mich den Tag zuvor zu sich bescheiden ließ, und mir eine Vorstellung darüber machte, daß es ihm und seiner Regierung neue Verlegenheiten verursachen würde, wenn hohe Personen, wie sie in diesem Stücke vorkommen, wovon er authentisch berichtet worden wäre, auf der Bühne dargestellt würden. Bevor ich zu Achmed eingelassen wurde, entfernte sich von ihm — der österreichische Consul.

Die Ereignisse der Wiener Märztage bieten zufällig solche schöne Momente aus der Regierungszeit Ferdinand I. dar, wie z. B. die Scene, da der Kaiser sich standhaft weigerte, auf sein Volk feuern zu lassen, daß eine getreue Darstellung derselben nur zum Vortheil der Dynastie gereichen konnte. Und Herr Rösler konnte sich wohl zu uns dessen versehen, daß wir nicht so wie seine schwarzgelben Landsleute, Thatsachen verschweigen oder gar abläugnen würden, welche die Gegenparthei in einem freundlichen

Lichte erscheinen lassen. Er konnte wissen, daß kein wahrer Ungar die Verdienste seines Feindes, und seien es auch die seines Henkers, geringschätzt. Auch mußte ihm die Tendenz, ja sogar der Inhalt des benannten Gelegenheitsstücks, auf eine Art, die ich freilich nicht ergründen konnte, bekannt geworden sein. Ist aber Alles dies so, wie konnte er, — wie konnte überhaupt der Vertreter des „mächtigen Oesterreichs,“*) für seinen Monarchen, der eine Armee von 650,000 Mann zur Verfügung hat, Gefahr darin spüren, daß die ungarischen Emigranten unter sich**) ein historisches Gemälde zur Schau stellten? Doch Herr Rösler war ja von dem österreichischen Ministerium auf seinen Posten erhoben, und dieses hat — den 13. 14. 15. März aus der Geschichte gestrichen.

*) Sein Lieblingsausdruck, wie ich vernommen habe.

**) Ein anderes Theaterpublikum gab es nicht in Schumla, auch wurde nicht Jedem der Eintritt gestattet. Die wenigen türkischen Stabsoffiziere, welche allenfalls geladen wurden, waren die einzigen Fremden; die haben aber eben so viel Begriff von einer Komödie, als etwa mancher jetzige Minister von der Staatsweisheit! —

Die Renegaten ziehen mit Omer Pascha in den Krieg gegen Bosnien.

Hoch der Sultan Abdul Meschid!
Und das schöne Türkenland:
Und der große Pascha Redschid!
Teufel hol' die Henkerhand. —

Omer Pascha wird uns führen,
Auf zur Schlacht denn mit Hurrah:
Hurtig laßt die Trommel rühren
Siegen muß der Padischah! —

Nachdem die russischen Polen, 120 an der Zahl, am 12. März von Schumla abgeführt worden waren und Achmed Effendi sein Tagewerk zu Ende gebracht sah, verließ er am 14. März ebenfalls Schumla, und nahm, zu unserer großen Freude, Halim Pascha, die Geißel der Emigration, mit sich fort.

Die benannten Flüchtlinge mußten, der Forderung Rußlands gemäß, nach der Insel Malta gebracht werden, wohin sie die türkische Regierung auf einem ihrer Schiffe transportiren ließ. Als selbes, mit den Polen am Bord vor Malta landen wollte, untersagte es der dortige Gouverneur, und ertheilte die Erlaubniß dazu erst nach drei Tagen, als Graf Zamoisky, auf der Reise nach Paris begriffen, zufällig in Malta angekommen war und zur Weiterbeförderung seiner hilflosen Stammbrüder ein Schiff auf eigene Kosten zu miethen, sich anheischig gemacht hatte.

Die freundlichen Bewohner Maltas nahmen die braven Kämpfer aus der tapfern ungarischen Armee mit vieler Herzlichkeit auf, bewirtheten sie sehr gastfreundlich und suchten sie damit gleichsam für die ihnen anfänglich vom Gouverneur verweigerte Aufnahme zu entschädigen.

Vierzehn Tage nach ihrer Ankunft in Malta gingen die Flüchtlinge unter Segel und hatten eine außerordentlich stürmische Fahrt zu überstehen. Unausgesetzt ungünstige Winde führten sie von ihrer Richtung gegen Gibraltar ab und trieben sie südwestlich der afrikanischen Küste zu. Hier ward das Meer noch stürmischer, die Wellen schlugen hart an das Schiff und drohten es zu zerstören. Als nun in die Kajüten Wasser zu dringen und das Schiff zu sinken begann, da rettete sich der Capitän desselben mit einigen Matrosen auf das Nothboot und ruderte auf und davon, indem er das lecke Schiff mit den armen Flüchtlingen den häuserhoch wogenden Wellen des Meeres überließ. Von Augenblick zu Augenblick erwarteten die Unglücklichen, daß eine der Riesenwellen, die sich heranwälzten, ihnen ihr Grab öffnen würde. Der frühe Tod, den ihr Czar ihnen zugedacht, dem sie durch türkische Beihilfe kaum entronnen waren, schien sie nun doch ereilen zu sollen. Allein

Wo die Noth am Höchsten,
ist die Hilfe am Nächsten!

Ein afrikanisches Schiff, welches nach Tunis segelte, eilte, indem es ihre Noth von ferne gesehen, zu ihrem Beistand herbei, und nahm sie sämmtlich an Bord. Einige Minuten, nachdem sie das rettende Schiff bestiegen hatten, ging ihr

Dreimaster vor ihren Augen unter. Ergriffen von dem schauerlichen Bilde des Looses, dem sie entronnen, sanken sie auf ihre Knie nieder und schickten für ihre glückliche Rettung inbrünstige Dankgebete zum Himmel empor.

Der Bey von Tunis ließ sie, als sie in seinem Hafen gelandet waren, gut bewirthen und dann mit mit einem anderen Schiffe nach Malta zurückführen. Vier Monate nach ihrer Abreise von Schumla, nachdem sie die Gefahren des stürmenden Meeres hinlänglich kennen gelernt hatten, landeten sie an der gastlichen Küste Großbrittaniens und wurden von dem hochherzigen englischen Volke, bis sie ihr Auskommen gefunden hatten, hinlänglich unterstützt.

Die Emigration in Schumla kam nach dem Abgange Halims, unter das Obercommando des Mahmud Pascha und unter die Aufsicht des Oberstlieutenant Faik Bey. Ersterer kann zu denjenigen Mahomedanern gezählt werden, welche die Menschenliebe, die ihnen ihre Religion gebietet, im wahren Sinne des Wortes ausüben. Seine Menschenfreundlichkeit muß Jeder anerkennen, der mit ihm in nahe Berührung gekommen ist. Sein Wahlspruch war: „Unglücklichen gebührt Schonung;“ und die Emigration muß ihm das Zeugniß geben, daß er denselben allenthalben bewährt hat. Herrn Bardy, welcher wegen seines Auftrittes mit dem österreichischen Consul lange gefangen saß, ließ er mehrmals entwischen, bis es demselben gelang, dem türkischen Boden und somit der Rache Röslers zu entrinnen. Die Intriguen Röslers hatten überhaupt auf den biedern Charakter Mahmuds keinen Einfluß. Er war, zu Röslers großem Leide unbiegsam und unbe-

stechlich. Es konnte unter Mahmud Pascha so Manches unternommen werden, was von dem despotischen Halim zweifelsohne mit Pulver und Blei bestraft worden wäre, wie z. B. die Feier der Unabhängigkeitserklärung Ungarns am 14. April u. m. dgl. Seiner außerordentlichen Güte verdanken wir es, daß das Feuer, welches am 27. März im Casinolocale der Ungarn ohne Schuld des Gastgebers Sipos, ausgebrochen war, und welches das ganze kaiserliche Arsenal in einigen Stunden in einen Schutthaufen verwandelte, nicht uns zur Last gelegt wurde. Eine solche Anschuldigung hätte uns unter den abergläubisch-fanatischen Türken in nicht geringe Gefahr stürzen können. Dem Umstande, daß uns Mahmud so freundlich behandlte, ist es aber auch zuzuschreiben, daß die Emigration ihr Loos ertrug, ohne sich zu beschweren; denn Ursach hätten wir dazu gehabt: wir waren nicht von Rußland und Oesterreich als Rebellenchefs der Pforte bezeichnet worden, und dennoch hielt man uns in Schumla als Gefangene. Wer zu entwischen gesucht hätte, der wäre, so lautete ein Tagesbefehl, gebunden zurückgebracht worden. Die Ober- und Unterlieutenants, welche nur 30 Piaster monatlich in 3 Raten und diese wieder so unregelmäßig erhielten, daß oft Wochen vergingen, ohne daß etwas Warmes über ihre Lippen kam, gaben dennoch keinen Laut des Unwillens von sich. Man war wohl oft bei Mahmud, um anzufragen, ob Geld da wäre; verneinte er es aber, so ging man im guten Glauben an seine Aufrichtigkeit wieder von dannen, gab sich zufrieden und duldete. Kossuth und

Batthányi, welche sonst aus der Noth geholfen hatten, fehlten.

Die nichtinternirten Renegaten, welche bisher auf ihre fernere Bestimmung vergebens geharrt und mit uns das Elend theilen mußten, ohne daß ihnen das Bewußtsein beigestanden hätte, für ein Prinzip oder eine Idee die Leiden zu erdulden, sahen endlich ihre Hoffnung auf eine Besserung ihrer materiellen Lage gesteigert durch die Ankunft Fuad Effendi's in Schumla. Derselbe gelangte auf dem Rückwege von Petersburg, wo er die Differenzen der Pforte mit dem russischen Cabinette, wie bekannt, friedlich auszugleichen hatte, in unsere Kerkerstadt. Wir trugen ihm unsere Beschwerden vor, und er traf sogleich nach Möglichkeit Abhilfe durch folgende Anordnung:

1) Der Mannschaft der Ungarn und Polen wurde durchschnittlich vom Feldwebel abwärts Jedem 10 Piaster gegeben.

2) Die Ober- und Unterlieutenants erhielten anstatt 30 von nun an 75 Piaster per Monat.

3) Die übergetretenen Offiziere hatten sich unverweilt nach Varna zu begeben, um vom Omer Pascha, Oberbefehlshaber der türkischen Armee, welcher dort gleichzeitig eintreffen sollte, ihre Anstellungen bei der Armee entgegen zu nehmen.

4) Die Emigranten, welche sich bereit erklärten, ins Ausland zu gehen, sollten nur die Zeit seiner Ankunft in Constantinopel abwarten, woselbst er ihnen durch seine Fürsprache beim Padischa die Erfüllung ihres Wunsches auszuwirken hoffe.

5) Diejenigen, welche der Türkei ihre Dienste angeboten haben, ohne ihre Religion aufgeben zu wollen, müssen noch einen hierüber von der Pforte zu fassenden Beschluß abwarten, den er übrigens auch zu betreiben versprach.

Fuad Effendi ist ein in Paris gebildeter Türke, welcher sich in den Salons der Noblesse, sowie in den Cirkeln der Diplomaten mit gleicher Gewandtheit bewegen

gelernt hat. Seine klare Einsicht in die europäischen Verhältnisse, gepaart mit einer in der Ausübung gewonnenen Kenntniß der osmanischen Zustände, machen es ihm möglich, in kurzer Zeit das ins Werk setzen, wofür seine saumseligen Stammgenossen sonst einige Jahre Ueberlegung beanspruchen würden. Die Verhältnisse der Emigration überschaute er nach wenigen Stunden. Er hielt sich auch nicht länger als einen Tag bei uns auf und ging nach Constantinopel. Bald nach seiner Ankunft daselbst erfuhren wir, daß er sein Wort, uusere Zustände ihrer Lösung nahe zu bringen, redlich gehalten habe.

Der Aufstand in Bosnien, größtentheils durch die russisch-panslavischen Agitatoren hervorgerufen, drohte, auch Bulgarien und die übrigen slavischen Provinzen der europäischen Türkei zu entzünden, es erhielten daher alle in der europäischen Türkei dislocirten Truppen Befehl, sich schnell zu sammeln und gegen Bosnien aufzubrechen. Von Schumla marschirten zwei Bataillione Infanterie am 14. April dahin ab, und mit ihnen zogen 200 Ungarn, theils als Gemeine, theils als Unteroffiziere eingetheilt, in den Krieg gegen Bosnien. An die kampfgeübten Magyaren hielt Mahmud Pascha eine Anrede, worin er sagte, daß er auf ihre erprobte Tapferkeit sein ganzes Vertrauen setze, und die Hoffnung aussprach, daß sie mit ihrem Muthe ihren neuen Glaubensgenossen aneifernd zur Seite stehen würden.

Vor dem Ausmarsch der Truppe erschien der Mufti vor der Fronte, in deren Mitte die Fahne gehalten wurde und ließ ein Opferlamm schlachten, welches die Sünden

der Moslims auf sich nehmen und Versöhnung mit dem erzürnten Allah zu Wege bringen sollte. Sodann erhob er beide Hände zum Segen und sprach: Allah geleite Euch zum Siege!" Amen! Amen! rief die Truppe und marschirte unter Trompeten- und Paukenschall ab.

Am 17. April gingen die übergetretenen Offiziere, ungefähr 60 an der Zahl, nach Varna, wo bereits Omer Pascha eingetroffen war, um sich von da nach Bosnien zu begeben und das Commando über die Streitkräfte gegen die Aufständischen zu übernehmen. Er stellte sie je zwei bei einem Regimente an und nahm die Tüchtigsten mit sich.

Hier folgt ein Verzeichniß der vorzüglichsten Offiziere, welche theils in ihrem früheren Range, theils in einem höheren bei der türkischen Armee angestellt wurden.

Kollmann, Oberst.

Fritsch, Oberstlieutenant.

Divicsek, Neunyi, Collin, Preiss, Dr Gaal, Stabsarzt; Majors.

Seybold, Gross, Arvai, Argai, Czillinger, Hazay, Pech, Keller, Freund, Siegel, Naherr, Kuttussovits, Dr. Regelsberger, Dr. Rombay, Dr. Grattke, 6 Polen, deren Namen mir nicht bekannt sind, Hauptleute.

Bibera, Szäß, Bernát, Potholay, Cziriek, Reiss, Farkas, Legrand, Mandel, Reisinger, Baron, Kiss Josef, Newdanovich, Apotheker, 10 Polen, deren Namen mir nicht bekannt sind; Ober- und Unterlieutenants.

Bosnische Zustände.

Die folgende Schilderung Bosnischer Zustände ist theils aus meinen eigenen Betrachtungen über die dortigen politischen und socialen Verhältnisse geschöpft, theils dem Werke von Cyprian Robert „Die Slaven der Türkei" entnommen.

Die Mehrzahl der Bewohner Bosnien's ist muselmännisch, d. h. sie besteht aus übergetretenen Christen. In Folge der Anfechtungen, welche die muselmännischen Bosnier von den Türken und die christlichen Bosnier von ihren muselmännischen Brüdern zu erleiden hatten, haben sich die Bekenner der beiden Religionen in zwei verschiedene Völkerhaufen gesondert, deren jeder seinen eignen Landstrich inne hat. So sind z. B. die Paschaliks von Nowi Pasar und Zwornik fast ganz christlich, während die Umgegend von Sarajew und die Thäler, welche Bosnien von Motenegro scheiden, fast ausschließlich von Muselmännern bewohnt werden.

Die Bosnier haben vier Hauptstädte, Trawnik und Zwornik, jede mit 6000 Einwohner, Nowi Pasar mit 16,000 und das große Sarajewo oder Bosna Serai mit 40,000 Einwohnern. Die Bevölkerung von Bosna Serai zerfällt in drei Glaubensgenossenschaften: in die muselmännische, die griechisch-schismatische und die lateinisch-katholische. Inmitten der gesetz- und regellosen Zustände Bosniens hat Serai sich als selbstständiger Freistaat behauptet; es hat seinen Senat,

wählt seine Obrigkeit und kann selbst den kaiserlichen Statthalter, sobald er dem Volke nicht gefällt, ausweisen. In der Landesverfassung ist ausdrücklich ausgesprochen, daß der Vezér von Bosnien sich nur drei Tage im Jahre in der Hauptstadt aufhalten darf. Zwar führt dieser Statthalter Mahomed's in partibus infidelium den Titel: Vezér von Ungarn, Begler Beg*); in Wirklichkeit aber ist er gezwungen, sich auf den Kreis von Trawnik, welchen er neuerdings nach europäischer Art befestigen ließ, zu beschränken.

Die, im Verhältniß zum Flächenraume, schwache Bevölkerung Bosnien's beträgt 1,200,000 Seelen und es kommen auf eine deutsche □ Meile 300 Seelen.

Die Bosnier behaupten, früher als die übrigen Slaven ins byzantinische Reich eingewandert zu sein, unter dessen Oberherrschaft sie zur Zeit seines Bestandes lebten.

Nach dem Untergang des byzantinischen Reiches bemächtigten sich die Magyaren Bosniens, welches lange von einem, der Krone Ungarns untergeordneten Vasallenkönige regiert wurde. Zu Ende des 14. Jahrhunderts gelang es diesem kleinen Könige, sich völlig unabhängig zu machen; alsbald aber stellten seine bisherigen Schutzherren einen Nebenbuhler gegen ihn auf, welcher ihn zwang, die Türken aus Thracien zu Hilfe zu rufen und so mußte die magyarische Schutzherrschaft der osmanischen weichen, welche seitdem über Bosnien waltet.

Im sechszehnten Jahrhundert war der bosnische, wie der albanesische Adel zum Islam übergetreten und da dies

*) Fürst der Fürsten.

aus keinem anderen Grunde geschah, als um dadurch sein Eigenthum und seine Rechte zu sichern, so hatte er sich dabei ausbedungen, daß er Herr in seinem Lande bleib. Mittelst dieser Vorrechte und der Hülfe, die ihm nöthigenfalls die Sultane gewährten, hatte er nach und nach alle serbischen Provinzen des Reichs unter seine Botmäßigkeit gebracht. Diese Abtrünnigen, deren Zahl Anfangs gering war, mehrten sich, seitdem sie in ihrem Heimatlande als Eroberer auftraten, von Jahr zu Jahr durch Entführung von Christenkindern, sowie durch die Anziehungskraft, welche der Anblick ihres Wohlstandes auf die Raja's*) ausübte. Mehr und mehr nistete sich diese Volksklasse auch in den benachbarten Gebieten ein, brachte in Serbien, Albanien und Macedonien, theils auf gütlichem Wege durch Heirathen, theils mit Gewalt die besten Grundstücke an sich, und verwandelte, was sie auf diese Weise den christlichen Gemeinden entzog, in Spahliks. Solche Lehnsgüter gab es in Bosnien allein zwölftausend und die Spahis stellten in Kriegszeiten 40,000 Mann.

Die Bosnier standen daher bei der Pforte in hoher Gunst. Sie leisteten auch in dem langwierigen Kampfe, den Oesterreich im Bunde mit Rußland von 1737—1744 gegen das osmanische Reich führte, namhafte Dienste. Während der siebenjährigen Empörung der serbischen Christen, welche Rußland und Oesterreich unterstützte, eilte diese Ritterschaft, unter Anführung ihres Vezérs Mahomed Begowitsch, mit Blitzesschnelle nach allen bedrohten Punk-

*) Nichttürken.

ten hin, bald nach der Donau, bald nach dem adriatischen Meere; sie allein war es, die Montenegro verhinderte, seine Streitkräfte mit denen der Donau-Serben zu vereinigen, und so das Reich vor einer Zerstückelung bewahrte, welche damals zuerst zwischen Rußland und Oesterreich verabredet ward.

Aber auch eben diese Spahis waren es, welche später die fürchterlichsten Grausamkeiten gegen die Rajas ausübten, so daß diese, darüber empört, im Jahre 1804 unter Tschurdja's Anführung gegen Beg Widaitsch in Zwornik zogen, alle Rajas an den Ufern der Jadar und der Radjewina aufwiegelten, und durch außerordentliche Anstrengungen gute Friedensbedingungen erwirkten. So ward ihnen z. B. zugesichert, daß die Spahis nur einmal des Jahres einzeln zu ihnen kommen dürfen, um ihre Zehnten zu erheben.

Der Freundschaftsbund des Vezérs von Bosnien mit den christlichen Empörern war nicht von Dauer; denn als die letzteren darum ansuchten, daß ihre staatsbürgerlichen Rechte gegen künftige Eingriffe der Zwingherrschaft gesetzlich sichergestellt werden möchten, zog er in sein Paschalik sich zurück und verband sich mit den muselmännischen Bosniern, die Rajas für ihre Ansprüche und Forderungen zu züchtigen. Es begann im Jahr 1805 eine grauenvolle Christenverfolgung und Plünderung der christlichen Dörfer, deren Bewohner zu Sklaven gemacht wurden.

Die Christen sammelten sich unter ihren Wojwoden Cserny Georg, verbanden sich mit dem ungarischen Serben, Hauptmann Katich, welcher ihnen 1500 kampflustige

Haiducken zuführte und zogen im August 1806 mit 7000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern dem Vezér entgegen. Auf seine Uebermacht pochend, forderte der türkische Vezér die christlichen Bosnier auf, die Waffen zu strecken. Nachdem er die Antwort erhielt: er möge kommen und sich sie holen! stürmten die Muselmänner wuthentbrannt zwei Tage lang das verschanzte Lager der Christen; in der neunten Nacht aber sandte der schwarze (Cserny) Georg heimlich seine Reiterei in den nahen Wald mit dem Befehle, dem Feinde in den Rücken zu fallen, so bald er zum neuen Sturme sich anschicke. Mit Tagesanbruch erneuerten die Muselmänner den Angriff; die vornehmsten Begs von Bosnien schwangen selbst an der Spitze ihrer Vasallen die ruhmbedeckten Lehnsfahnen, die aus mittelalterlichen Zeiten her vom Vater auf den Sohn vererbt waren. Die christlichen Bosnier ließen sie auf Schußweite herankommen und streckten mit der ersten Salve die ganze unsterbliche Schaar zu Boden und daß auch nicht ein einziger Muselmann am Leben bleibe, stürzte gleichzeitig die Reiterei aus ihrem Verstecke hervor und machte Alles, was sich noch widersetzte, nieder. Diese Schlacht entschied über das Schicksal des bosnischen Adels, dessen Blüthe sie hinwegraffte.

Dieser Wiedervergeltungskrieg dauerte übrigens noch lange fort, bis endlich ums Jahr 1813 die Spahis wieder Luft bekamen. Damals mußten nämlich die christlichen Bosnier und Serben, von der heiligen Allianz preisgegeben, sich der Pforte unterwerfen und auf Verlangen des russischen Consuls die ganze Grenze von der Donau bis zur Kolubara räumen. Hingegen zeigten sie beim griechischen

Aufstand im Jahre 1820, wie wenig mehr der Sultan auf sie rechnen könne; denn trotz den Anforderungen, welche der Sultan an sie stellte, blieben sie dabei unthätig.

Die Reformen des verstorbenen Sultan Mahmuds trugen auch andererseits dazu bei, die muselmännischen Bosnier gegen die Pforte zu stimmen, wobei die russischen Agenten sich nicht unthätig verhielten. Die neuen, nach europäischem Zuschnitte montirten Regimenter trugen den Säbel und Patrontaschüberschwung über die Brust gekreuzt, nun bedeutet aber in bosnischer Mundart kreuzen auch so viel als taufen und darum meinten die Bosnier: wenn wir uns sollen taufen lassen, brauchen wir nicht den Sultan dazu, der russische Czar wäre ein viel besserer Taufpathe, als ein Sohn Osmans. — Sie begünstigten auch im Jahre 1829 offenbar die russischen Kriegsunternehmungen, weshalb Sultan Mahmud im Jahre 1830 Bosnien zu Gunsten des Fürsten Milosch von Serbien zu zerstückeln befahl, nach welchem Hattischerif sechs an Milosch abgetretene Distrikte von den Muselmännern geräumt werden sollten. Diesem kaiserlichen Befehle wurde Widerstand geleistet, worauf der Serbenfürst mit 4000 Streitern gegen sie zog, um des Sultans Willen in Vollzug zu bringen und so sah man einen Volksstamm in zwei Parteien, eine christliche und eine muselmännische getheilt, von welchen der eine Theil in blindem fanatischen Eifer den andern schonungslos von seinem Gebiete vertrieb. Hier sah man Serben, das Kreuz in der Hand, ihre serbischen Brüder aus ihren väterlichen Hütten verjagen. Räuber und Beraubte verfluchten ein-

ander in einer und derselben Sprache; aber Milosch's Schranzen beugten die Bosnier unter ihr Joch.

Der Vezér Wedschi von Bosnien übte ungestraft viele Grausamkeiten an Christen aus, daher im Jahr 1843 diese Unglücklichen in äußerster Verzweiflung sich wiederum empörten und mit Hacken, Keulen und Dolchen bewaffnet, wohl 8000 an der Zahl, gegen den Vezér aufbrachen, der sie aber mit seiner Macht aus einander sprengte. Sie sahen sich genöthigt sich an Rußland zu wenden, durch dessen Vermittlung sie wieder etliche Rechte und ihre alten Stammburgen erhielten. Daß hiedurch Rußland bei dem Volke Sympathien gewann, ist erklärlich. Im Jahre 1846 hatten die russischen Agenten schon eine große Volkspartei gewonnen, da Rußland sich immer eifrig der Sache des Christenthums angenommen und zu Gunsten der Rajas gegen die Spahis Partei ergriffen hatte. Während seine Diplomaten in Stambul sich mit einem Nachdruck, welche das großherrliche Cabinet zur Verzweiflung brachte, für die Rajas verwendeten, durchzogen Bettelmönche vom Berge Athos die Thäler der Drina und verkündeten Rußlands Lob.

Die russische Propaganda in den türkisch-slavischen Provinzen ist eine doppelte; eine nationale und eine religiöse; in beiden Eigenschaften ruft sie den slavischen Fanatismus zur Empörung gegen die Pforte wach. In nationaler Beziehung zeigt sie den getrennten Stämmen eine Einigung unter einem mächtigen Reiche; in religiöser hält sie das Bild des Czaren als Haupt der griechischen Kirche den Gläubigen vor, die unter muselmännischer Herrschaft schmachten. So ist es dahin gekommen, daß alle türkischen Slaven

kaum die Stunde erwarten können, wo sie zu Rußland übergehen können. Der jetzige gegen den türkischen Vezér erregte Aufstand in Bosnien wird von russischen Agenten geleitet und ist nur eine Mine, welche zu frühe explodirt hat. Der russische Consul in Belgrad, Herr Lepschien, brachte bei der Nachricht der Entsetzung der Festung Bihak durch die bosnischen Insurgenten, einen Toast aus auf die Vereinigung aller Serben unter russischer Herrschaft.

Die Auflösung der Schumlaer Emigrations-Körperschaft.

Frühling, Frühling ist es wieder!
Aus den Lüften tönt's hernieder,
In die Lüfte schallt's empor.
Alles fühlt ein wonnig Beben,
Selbst der Pflanze neues Leben
Blickt aus zartem Aug' hervor.

O wie liegt die Welt so heiter!
Weiter wird die Brust und weiter,
Wie von Ahnungshauch geschwellt;
Blumen, die sich still erschließen,
Kommen mit viel tausend Grüßen
Einer hingestorb'nen Welt.

Heitmann.

Der neue Lenz mit seinem duftenden Hauche kam heran und weckte die erstarrten Gemüther aus ihrem Winterschlafe. Man entschlug sich der kummerschweren Gedanken und suchte in den frischbegrasten Thälern des Balkans den alten Frohsinn wieder zu gewinnen; lustige Schlachtenlieder aus der jüngst verflossenen Zeit ertönten von den Höhen herab und schwärmerische Romanzen erfüllten die Lüfte, denen sehnsuchtsvolle Seufzer nach Liebchens trauter Hütte nachfolgten.

Das gequälte Menschenherz findet in der freien göttlichen Natur seine beste Erquickung und Erholung. Das Zusammenleben in der Emigration hatte, so lange Kossuth in ihrer Mitte weilte, ein freundliches Ansehen, das brüderliche Aneinanderschmiegen, die Zufriedenheit in den häuslichen Kreisen gaben ihm gewissermaßen einen patriarcha-

lischen Anstrich, welcher sich aber gänzlich verlor, als Kossuth von Schumla abzog. Noth und Mangel trugen viel zu häuslichen Zwisten bei, dazu kamen noch die Machinationen des österreichischen Consuls, welche dahin gerichtet waren, uns so viel wie möglich zu entzweien und so ging der Hader in Schroffheit, in Parteihaß über. Unter solchen Umständen war ein längeres Beisammenbleiben in einer Stadt nicht wünschenswerth. Herr Rösler glaubte sich nun seinem Ziele nahe, indem er mit jedem Tage erwartete, wie die Emigration in corpore zu ihm pilgern, vor ihm niederknieen und um Gottes Willen um Verwendung für eine Amnestie bitten werde. Dies geschah aber nicht und schon aus dem Grunde nicht, weil man sich zu den vielen Beweisen der Wortbrüchigkeit jetziger Machthaber noch den von der Nichthaltung der Komorner Capitulations-Punkte verschafft hatte, sondern man tröstete sich mit der Aussicht, welche das Ausland gewährte, indem uns die sehr erfreulichen Nachrichten von der guten Aufnahme der Ungarn in New-York, London und Hamburg zugekommen waren.

Herr Koscielsky, ein edler Pole, dem die Emigration viel Gutes verdankt, nahm es über sich, nach Stambul zu gehen, um bei der Pforte unsere Befreiung zu betreiben. Ich verlangte durch ihn für die Auswanderer nach Nord-Amerika nochmals Pässe von der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten in Constantinopel; zugleich ließ Oberstlieutenant Faik Bey mittelst eines Tagsbefehles die Emigration auf eine baldige günstige Nachricht, die er von der Regierung in Constantinopel zu erhalten hoffte, vertrösten.

Im Divan berathschlagte man, was man mit uns, die wir die Türkei verlassen wollten, machen solle, und über die Vorschläge Achmed Effendi's, Christen im Staate und im Heere anzustellen. Fuad Effendi sprach sich sehr dafür aus, daß die türkische Armee christliche Soldaten und Offiziere in ihre Reihen aufnehmen sollte. Andere wollten wieder christliche Regimenter aus den Unterthanen der Pforte errichten und die Ungarn und Polen dabei verwenden. Dieser freisinnige Vorschlag fand bei der Majorität des Divans aus dem Grunde keinen Anklang, weil man zu den christlichen Völkern der Türkei viel zu wenig Zutrauen hegt, als daß man ihnen die Vertheidigung des osmanischen Gebiets anvertrauen sollte; vielmehr wäre nach der Meinung der Majorität des Divans zu befürchten, daß die fremdgläubigen Nationen, sobald man ihnen Waffen in die Hände gäbe, sie dieselben ohne Weiteres gegen die Osmanen führen würden. Es ward sonach der Vorschlag Achmed's angenommen.

Die Nachricht hierüber brachte in den Donauländern große Sensation hervor, es fanden sich sogleich die vornehmsten Familien in der Moldau und Wallachei dazu bereit, ihre Söhne dem Dienste der Pforte zu widmen. Bei uns wurden von denjenigen, welche Dienste nehmen zu wollen erklärt hatten, auf die frohe Nachricht hin, daß sie bald ihre guten Anstellungen bekommen würden, sehr viele Toaste auf das Wohl des weisen Divans ausgebracht. Da kam Koscielsky am 6. Juni von Constantinopel mit der Hiobspost, daß der Divan den Beschluß, Christen in türkische Regimenter einzureihen, zu annulliren sich gezwungen

gesehen habe, weil sämmtliche Offiziere der türkischen Armee sich dagegen empört haben sollten. Das Wahre an der Sache aber ist, daß der russische Gesandte seinen Einfluß beim Divan wieder dermaßen zur Geltung zu bringen wußte, daß er die Zurücknahme des genannten Beschlusses, welcher freilich alle russischen Eroberungspläne mit einem Schlage vernichtet haben würde, ihm abdrang.

Herr Koscielsky brachte mir die verlangten Pässe mit folgendem Schreiben des Herrn Gesandten begleitet:

„Gesandtschaft der Nord-Amerikanischen Staaten in Constantinopel, den 24. Mai 1850.

Mein Herr! Erst gestern erhielt ich Ihren Brief vom 10. Mai und beeile mich, Ihnen durch Vermittlung des Herrn Dainese, Vice-Consuls der Vereinigten Staaten in Pera, die verlangten Pässe sammt Teskeres*) zu überschicken. Obgleich ich keine offizielle Berichte von Nord-Amerika erhalten habe, so glaube ich doch, Ihnen melden zu können, daß der Congreß der Vereinigten Staaten Ländereien zu Gunsten der ungarischen Flüchtlinge anweisen wird, und man schrieb mir darüber, daß Herr Ujhazy zu dem Zwecke bereits nach dem Staate Iova abgegangen sei, um passende Ländereien für die Ungarn auszuwählen. Ich sehe mich übrigens in die äußerst unangenehme Lage versetzt, Ihnen erklären zu müssen, daß bis jetzt meine Regierung mir weder Geld zur Verfügung gestellt, um für die Flüchtlinge die Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten zu ermöglichen, noch mich bevollmächtigt hat, eine freie Ueberfahrt auf einem amerikanischen Schiffe anbieten zu können. Ich bitte Sie, Herr Capitän, die Versicherung der besonderen Theilnahme, welche ich an Ihrem und Ihrer Gefährten Schicksale hege, entgegen zu nehmen und meines guten Willens für die Beförderung Ihres Zweckes sich versichert zu halten, indem ich die Ehre habe zu verbleiben u. s. w.

G. Marsch m. p."

---

*) Türken-Pässe.

Am 7. Juni 1850 wurden der ganzen Emigration folgende Beschlüsse der türkischen Pforte amtlich bekannt gegeben:

1) Die Hohe Pforte stellt Jedem, welcher im Lande zu verbleiben gedenkt, es frei, wo immer sich niederzulassen und auf was immer für eine erlaubte Art seinen Erwerb zu suchen. Zum Fortkommen aus Schumla bewilligt sie jedem Emigranten 250 Piaster;

2) den Offizieren, welchen vom Pascha zu Calafat ihre Pferde abgenommen wurden, giebt sie jedem einen Ersatz von 1000 Piaster*)

3) Denjenigen, welche nach dem Auslande zu gehen Willens seien, stehe der Weg, mit Ausnahme Serbiens und der Wallachei, offen, mit einem Reisegeld von 500 Piaster;

4) jeder Emigrant erhält einen completten Sommeranzug;

5) die bisher von der Regierung eingeräumten Wohnungen sind zu verlassen und die erhaltene Verpflegung hört auf.

Die 500 Piaster, welche die Pforte als Reisemittel ins Ausland bewilligte, waren keineswegs dem Zwecke entsprechend, da um einen solchen Preis keine Gelegenheit in ein fremdes Land zu gelangen, sich darbietet, zumal da blos England und Nord-Amerika eine gastliche Aufnahme den Flüchtlingen gewähren. Der Pforte eine Vorstellung hierüber zu machen, wurde Herr Mowcseinsky nach Constantinopel gesandt. Die Emigranten, welche über einige Geldmittel noch verfügen konnten, gingen ebenfalls dahin ab, blieben jedoch bis auf Wenige sämmtlich in der Türkei.

*) Ob aber ein oder vier Pferde abgenommen wurden, das machte keinen Unterschied.

Verzeichniß der namhafteren Mitglieder der ungarischen Emigration in der Türkei.

Guyon, General, jetzt Pascha von Damaskus unter dem Namen Koschid Pascha.*)

Szabó Stephan, Obrist,

Kabos, Weppler — Oberstlieutenants,

Jasics, Rozsty, Fischer, Gloß, Dömöter, Boek, ging nach Nord-Amerika, Dézsy, Graf Bay Ladislaus, Dembinsky, ging nach Nord-Amerika — Majors.

Dr. Kálazdy, Dr. Löffler — Stabsärzte

Nyujtó, Pongrátz, Nagy Imre, Korn Philipp, ging nach England, Matta Eduard, Koßtolanyi August, Hutter Joseph, ging nach England, Uetz, Anton, Fischbäck Herrmann, Czinser, Nosticius Wilhelm, Toth Robert, Dancs Andreas, Knall Georg, Börczy Julius, Specht Leopold, Voß Johann, Németh Gregor, Helley Stephan, Rékasy Raimund, Nagy Karl — Hauptleute.

---

*) General Guyon ist der einzige Christ, der in der activen türkischen Armee dient. Seine Anstellung verdankt er der Protection seiner englischen Regierung.

Méßaros
Hencz
Bernát, ging nach Ungarn
Józsa
Szathmary
Kaßonyi
Leonidas
Wawrek
Zarka, Auditor
Utassy

— Hauptleute.

Salkovsky Michael
Imrédy
Endrödy
Robitschek Wilhelm
Gloß
Neudenbach Franz
Grosinger Karl
Nagy Stephan
Szeredy Stephan
Tar Stephan
Burmann, Baron
Graf Teleky Oskar, ging nach Ungarn
Brunner Johann
Lováßy Michael
Pilly Nikolaus
Francisci Casimir, ging nach Ungarn
Mak
Ligetfy
Rákossy

— Ober-Lieutenants.

Györfy
Schmidt Sebastian
Rupprecht
Várady Leopold
Rácz Karl
Bakacs
Majlath
Hußar, Baron
Dióßegi, Baron
Törlei Valentin
Vörös Alexander
Komáromy
Vas Stephan
Balog
Anaßtazy
Tißai

— Lieutenants.

Szacsvai
Borros
Rácy Stephan
Droß
Földváry
Peczolt
Sánta
Päßtori
Lönyi
Dombrovsky
Körmöndy
Bereczky
Scritek
Lévai
Hüffel, ging nach Frankreich
Hochholczer Hugo, ging nach Nord-Amerika
Globotschnigg Joseph
Polakovich
Molnár
Duhek
Bazil
Biró
Unger Ignatz
Szalanczy Dominik

} Lieutenants.

Borza Aron
Erdös Gabriel
Grün Ludwig
Kuhn Albert
Békony Stephan
Sipos
Krenmüller
Henei Stephan
Straller Ferdinand
Gruber Joseph
Pamzay Johann
Hegyveresi Franz
Kovács Johann
Brenowatzky Paul
Major Emmerich u. s. w.

} Unter-offiziere.

Vom Civilstande.

Batthányi Stephan Graf, ging nach Ungarn.

Joannovitsch Georg, Vicegespann von Krasso, ging nach Ungarn.

Bencze, von Baranyaer Comitat Reichstagsdeputirter.
Buia, wallachischer Bischof.
Gorove, Regierungs-Commissär, ging nach der Schweiz.
Bordan, wallachischer Geistlicher.
Katich Stephan, Bürgermeister von Fünfkirchen.
Virág Stephan, Ministerialbeamter.
Egressy Gabriel, Regierungscommissär.

Hatos, von Baranya Prik Josef, von Torontal Hauer Podratzky Ströbel Vermes, ging nach Frankreich Meléssy Bordan Eduard	Comitats-Beamtete.

Fontana, Arzt.

Ullmann Fridrich Mahata Lehmann Lévai Sáfrány	Privatpersonen.

Briefe von Ludwig Kossuth aus Kiutahia in Klein-Asien.

Von dem Tage an, als unsere Anführer von uns getrennt wurden, konnten wir nur sehr spärlich Nachrichten von ihnen erhalten, sowie andrerseits auch sie von unserem Thun keine zuverlässigen Berichte zu Händen bekamen. Diese Absperrung war sehr drückend. Wir konnten auch von Hause keine Briefe zugeschickt bekommen, weil sie, anstatt an ihre Adressen zu gelangen, in die Hände österreichischer Beamten geliefert wurden. Die Postverbindung der Türkei mit Ungarn, Oesterreich und Deutschland versieht die Lloyd- und Donaudampfschiffahrt-Gesellschaft, daher die Briefe nach und aus Ungarn seit Beginn der Bewegung selten abgegeben, oder mindestens erbrochen zugestellt wurden. Der einzige Weg, auf welchem Briefe und Zeitungen uns zugesendet werden konnten, war über Frankreich, welche Sendungen uns sofort das englische Consulat in Varna mittelst Eilboten übermitteln ließ.

Am 8. Juni erhielt die Emigration durch das benannte Consulat das an sie gerichtete Schreiben Kossuths aus Kiutahia. In demselben drückt Kossuth vor Allem seinen Schmerz aus, den er durch die gänzliche Absperrung von uns empfindet und der ihn täglich mehr angreifen

müsse bei der Ungewißheit über unsere Lage. Das Wenige welches ihm von uns zu Ohren gekommen wäre, sei die größte Verwahrlosung, in welche uns die Türken versinken ließen, (wie es denn auch so war.) Er hätte sich deshalb an die auswärtigen Gesandten in Constantinopel schriftlich gewendet und ihnen unser Schicksal besonders ans Herz zu legen sich verpflichtet gefühlt. Die Nachricht vom Beschluß der Pforte, in Betreff der Auflösung des Emigrationskörpers sei ihm bekannt gemacht worden, und seine unmaßgebliche Meinung ginge dahin, daß die Emigration, wie immer beisammen zu bleiben suchen möge. Der regierende Fürst von Serbien habe ihm neuerdings unzweideutige Beweise seiner freundlichen Gesinnung für die Ungarn geliefert, indem er das Anerbieten freiwillig gestellt habe, er wolle die Offiziere der emigrirten Ungarn in seinem Heere anstellen und überhaupt die Ungarn in seinem Gebiete gastlich aufnehmen. Auch wäre er von Seiten der Vereinigten Staaten einer guten Aufnahme der ungarischen Freiheitskämpfer versichert worden; das in der Levante ankernde Schiff „Missisippi" hätte die Bestimmung, die Ungarn aus der Türkei nach Nord-Amerika zu bringen.*) Er stelle daher beide Wege der Emigration in Aussicht und rathe vorzüglich der Mannschaft zur Auswanderung en masse nach Nord-Amerika.

An den General Caß in Nord-Amerika, welcher als ächter Amerikaner dem Schicksale der ungarischen Kämpfer

*) Es war jedoch bereits im Monat Februar in die Gewässer des ägäischen Meeres eingelaufen und konnte nicht so lange vor Anker liegen, bis die Zeit kam, wo man es für gefahrlos hielt, uns frei zu lassen. Anmerk. d. Verf.

die wärmsten Sympathien zu Theil werden ließ, schrieb er unterm 25. Mai aus Kiutahia nach New-York einen Brief wie folgt:

Herr General! Bereits zehn Monate ertrage ich die Leiden der Verbannung. Die Natur hat das menschliche Gemüth mit wunderbarer Elastizität begabt, es erträgt vielerlei Veränderungen des Geschicks, oder es wird mit dem Unglücke selbst vertraut, nur an Eins will das Herz des Unglücklichen sich nicht gewöhnen — an die Marter des Exils. — Sie erinnern sich Herr General, jenes venetianischen Patriziers, der in der Verbannung sich selbst des Hochverraths anklagte, um vom Schaffot aus wenigstens noch einmal den Rialto überschauen zu können. Diesen heißen Wunsch kann ich leicht begreifen, ich um so mehr, weil jener Venetianer, obgleich verbannt, doch sein Vaterland glücklich wußte, ich aber, mein Herr, trage den Schmerz von Millionen Menschen, die Leiden meines unterjochten Landes in meiner schwer verwundeten Brust, ohne mich mit dem Gedanken trösten zu dürfen, es hat nicht anders sein können. O hätte die göttliche Vorsehung mich nur vor Verrath bewahrt; beim allmächtigen Gott! die drohenden Wogen des Despotismus würden wie Schaum an der Felsenbrust meines braven Volkes zerschellt sein; — aber, diese feste Ueberzeugung zu haben, mein Herr! und doch statt des wohlverdienten Sieges der Freiheit, sich selbst im Exile, das Vaterland in Ketten zu sehen ist ein unaussprechlicher Kummer, ein namenloser Schmerz. — Eben so wenig habe ich den Trost, Linderung meines Schmerzes an dem gastfreien Heerde eines großen freien Volkes gefunden zu haben, wo das niedergeschlagene Herz sich erquickt bei dem erhabenen Anblick der wunderbaren Macht der Freiheit."

Nicht ein feiges Klagen ist der Beweggrund meines Schreibens, sondern das lebhafte Gefühl der Dankbarkeit will ich schildern, welches ich empfinde für Ihre uns bewiesene edle Theilnahme. Ich wollte Ihnen das düstere Bild meines jetzigen Geschicks entrollen, damit Sie fühlen mögen, welche Wohlthat der Lichtstrahl mir gewesen ist, durch welchen Sie, von der Hauptstadt des freien Amerika aus, meine finstere Nacht erleuchtet haben."

„In Brussa erreichte mich die Nachricht Ihrer kräftigen Rede, in jenem Orte, wo Hannibal das Schicksal seines Vaterlandes beklagte, und den Fall seiner Unterdrücker vorhersagte. Hannibal, obgleich verbannt wie ich, war aber

doch noch unglücklicher als ich, denn ihn vertrieb die Undankbarkeit seines Volkes, mich begleitete die Liebe des meinigen. —

Ja, Herr General, Ihre mächtige Rede war nicht blos der Ausfluß des Mitgefühls für ein unverdientes Loos, das uns Ungarn traf, welches dem edelfühlenden Herzen so natürlich ist, sie war gleichsam die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes, sie war ein enthülltes Blatt aus dem geheimen Buche des Schicksals; an jenem Tage, General! saßen Sie im Namen der Menschheit zu Gerichte, und sprachen das Urtheil über den Despotismus, und über die Despotie der Welt, und so wahr es einen Gott der Gerechtigkeit giebt, so wahr wird Ihr Urtheilsspruch in Erfüllung gehen.*)

Ob ich an diesem großen Werke noch Theil nehmen werde? — Ich weiß es nicht. Einst fast ein mächtiges Werkzeug in der Hand der Vorsehung, bin ich jetzt ein Lebendigbegrabener. — Mit demüthigem Herzen werde ich dem Rufe zur That folgen, oder auch, wenn es sein muß, mich dem Loose des unthätigen Lebens unterwerfen. Aber tritt das eine oder andere ein, so bin ich deß gewiß, daß Ihr Ausspruch in Erfüllung geht. Ich weiß, daß das alte Europa an der Freiheitssonne des jungen Amerika's sich wieder verjüngen wird, ich weiß, daß mein Volk, welches der Freiheit so würdig sich gezeigt, ungeachtet der gegenwärtigen Unterdrückung nicht unthätig bleiben wird bei diesem Umschlagen der Völkerzustände, und ich weiß, daß so lange ein Ungar lebt, Ihr Name zu denen der beliebtesten meines Vaterlandes gezählt werden wird, als der eines ausgezeichneten Mannes, welcher ein würdiger Dollmetscher der edlen Gefühle des großen amerikanischen Volkes, uns in jenem Augenblicke Trost zugesprochen und unsere Hoffnungen belebt, in welchem die verderbliche Politik Europas unser unverdientes Loos für immer zu besiegeln schien. —"

Haben Sie die Gewogenheit, Herr General! den innigsten Dank eines redlichen Freundes der Freiheit entgegen zu nehmen. Lassen Sie mich hoffen, daß Sie, im Falle Herr Ujházy, mein ältester bester Freund und mein gegenwärtiger Vertreter in den Vereinigten Staaten, sich im Interesse der heiligen Sache, welche Sie so kräftig in

---

*) Die merkwürdige Rede des General Caß wird vollständig in einem der folgenden Bände der Chronik der Magyaren gegeben werden.
Anmerk. des Verf

Schutz nehmen, an Sie wenden sollte, Sie Ihre mächtige Unterstützung ihm nicht versagen werden. Haben Sie die Gewogenheit, die Versicherung meiner besondern Hochachtung und Verehrung entgegen zu nehmen."

Ludwig Kossuth,
ehem. Reichsgouverneur von Ungarn.

Die Emigration wählte von den beiden in Aussicht gestellten Wegen den nach dem freien Lande Nord-Amerikas führenden. Den Zusicherungen des serbischen Fürsten wurde kein Glauben beigemessen, um so mehr, als uns erst in jüngster Zeit die Erfahrung zur Genüge bewiesen hat, wie viel auf ein Fürstenwort zu geben sei.

Und so mußten denn die stolzen Söhne Ungarns, die reich begüterten Insaßen Pannoniens, die Hoffnung, ihre heimatlichen Gefilde zu betreten, für längere Zeit aufgeben, sie, die nur Gastfreundschaft zu üben, nicht zu beanspruchen, gewohnt sind, in weiter Ferne die gastfreien Völker aufzusuchen sich anschicken, um an ihren Thüren Almosen anzusprechen, während ihre Güter, Häuser, Gründe und Felder zu Hause von Fremden occupirt werden, die wie mit ihrem Eigenthum damit schalten und das ärnten, was wir gesäet.

Der Brief, in welchem Kossuth die Emigration zum Zusammenhalten aufmunterte und dem das Schreiben des serbischen Fürsten in Abschrift beigegeben war, wurde vom österreichischen Consul als ein neues Factum bezeichnet, wie Kossuth selbst im Exil politische Agitationen nicht scheue, um die Antipathien der Ungarn gegen „ihre rechtmäßige Regierung" wach zu erhalten; er verlangte ungestüm das Originalschreiben, um der türkischen Regierung eine strengere Wachsamkeit über das Thun und Treiben

Kossuths, ihrer Zusage gemäß, von seinem Gesandten in Constantinopel anempfehlen zu lassen. Doch Herrn Rösler stachen bald andere Mücken, er wurde in Anbetracht seiner geringen Verdienste und seiner bedeutenden Depensen, die dem Finanzminister zu tief in den Beutel gegriffen haben mochten, in Gnaden von seinem Kaiser, gleich Herrn F.-Z.-M. Haynau u. a. m. entlassen. Herr Rösler kann mit Moor fragen:

„Und darum Räuber und Mörder?“

Reise auf dem schwarzen Meere.

Ei ja. wer leugnet wohl den Schmerz?
Je mehr er wühlt, je weiter wird das Herz;
Es dehnt sich aus zum Mitgefühl für Jeden
Der ein verloren Glück zu Grabe trägt —
Gut macht der Schmerz, je tiefer er uns schlägt;
Doch laßt uns nicht vom Schmerze reden!

Es liegt ja unterm Leben reich und bunt
Einfarbig schwarz ein düstrer Hintergrund,
Und alle Farben leihen ihre Kraft
Von ihm nur der den tiefen Schatten schafft.
Hin ist die Lust wenn du den Gram entfernst.
Doch halte Du für Dich den Ernst!

Wenn in der stillen dunkeln Mitternacht
Um dich der Geister schreckend Heer erwacht,
Wenn dir dein Glaube, wenn dein Hoffen fiel,
Wenn all' dein Dasein sank, des Zweifels Spiel
Leb' ihn im tiefsten Einsam durch, den Kampf,
Doch nie gieb kund des Busens Krampf!

Das ist die Stärke die den Menschen ehrt,
Daß er noch lächeln kann vom Gram verzehrt.
Der Groll der Schmerz, der Zweifel die sind dein;
Doch trittst Du in der Menschen Kreis herein,
Dann birg sie in der starken Brust
Und selber fröhlich spend' auch Andern Lust.

Sei wie das Meer! Sein Spiegel macht uns froh,
Wenn er in tiefem, sattem Purpur strahlt,
Doch nur der Abgrund ist's, der so
Mit zauberhafter Farbenglut ihn malt.
Das lerne von der Flut! Sie lacht.
Je tiefer sie sich wühlt, mit immer lichtrer Pracht.

Kinkel.

Wer ein Jahr lang, wie ich, in der freiheitsbegeisterten ungarischen Armee gedient hat und an das rege Leben, welches da geherrscht, gewöhnt war, dann aber in solch einen wüsten Erdwinkel, wie Schumla und Bulgarien überhaupt ist, sich hineingepferscht sieht, wohin die Kunde von irgend einer Bewegung in Europa kaum dringt, wo man der Civilisation chinesische Mauern vorgebaut hat, und Natur so-

wie Menschen in einem, ich möchte fast sagen, Urzustande sich befinden, der wird es begreifen, welche wonnigen Gefühle sich meiner bemächtigen mußten, als der türkische Commissär Faik Bey mir verkündigte: ich könne mit meinen Freunden, die mit mir amerikanische Pässe erhielten, Schumla und die Türkei verlassen und den Weg nach dem freien England oder Nord-Amerika einschlagen. O süße Stunde der Erlösung aus den türkischen Banden, wie sehnsüchtig wurde sie erwartet! wie viele kummervolle Tage und schlaflose Nächte verursachte mir ihre vergebens erharrte Erscheinung, sie war endlich gekommen und der Herr sei dafür gepriesen, denn ihr längeres Ausbleiben hätte mich nie mehr ein freies Land sehen lassen, wo Menschen menschlich fühlen und edle Herzen Mitleid für Unglückliche haben.

Mit mir erhielten die Hauptleute Koßtolányi, Hutter, Matta, der gewesene Bürgermeister Katich, der Artillerielieutenant Hochholczer und der weibliche Offizier Sárossy Gyula gleichzeitig Pässe und Teskeres, wonach Jedem von uns 500 Piaster Reisegeld und ein Sommeranzug verabfolgt wurde. Wir ließen die Teskeres visiren und machten uns reisefertig. Teskeres sind türkische Passirkarten, welche jeder Reisende in der Türkei, selbst wenn er mit einem ausländischen Passeport versehen ist, in Händen haben muß. Der Fremde verschafft sich eine solche durch sein Consulat für 6 Piaster. Zur Visirung unserer bereits ausgefüllten Teskeres brauchte man im Paßamte zu Schumla einen ganzen Tag und, das ging nur deßhalb so schnell vom Flecke, weil Faik Bey anbefohlen hatte, daß man uns ohne Aufenthalt abfertigen

solle. Gewöhnlich braucht man zur Ausstellung eines Teskeres 2 — 3 Tag Zeit, und diese nicht etwa aus zu großem Audrange von Fremden, o nein! in der europäischen Türkei reisen wenig Fremde, und diese nur in sehr vereinzelten Gruppen sondern aus dem Grunde, weil die Türken den europäischen Bureaukraten noch keine Gewandtheit abgelernt haben. Der türkische Beamte trägt den Schreibtisch sammt dem ganzen Archiv mit sich herum. Ersterer bildet eines seiner Knie und letzteres sein Kopf. Weil nnn die türkischen Köpfe meistens vernagelt zu sein pflegen, so hat man lange auf Auskunft und Abfertigung zu warten. In dem einen Punkte jedoch gleicht der türkische Beamte dem europäischen, daß er außerordentlich gerne Präsente nimmt, welche hier zu Lande „Bakschitsch" heißen. Wer sich dieses Mittels öfter bedienen kann, fährt gut und der Türke erinnert sich sogleich der Wünsche der Partei, während ohne Geschenke fast nicht fortzukommen ist.

Am 9. Juni nahm ich von meinen in Schumla zurückgebliebenen Leidensgefährten Abschied, wobei ich das Versprechen geben mußte, ihnen sobald als möglich Pässe nach Nord-Amerika, in Constantinopel auszuwirken, und fuhr in Begleitung meiner Freunde nach Varna, dem schwarzen Meere zu. Am 10. langten wir daselbst an und verfügten uns sogleich zum englischen Consul, Herrn Oberst Neale, um uns für die Dauer unseres Aufenthaltes in Varna seinem Schutze anzuvertrauen*) Wir wurden aufs

*) Weil in Varna kein amerikanisches Consulat ist.

Freundlichste von ihm empfangen und seiner Protection versichert.

Am Abend unserer Ankuft in Varna wurden wir zum Quarantainearzte Dr. C. Roll aus Stuttgart, dem einzigen Deutschen in Varna*) zu einer Soirée, die derselbe uns zu Ehren veranstaltete, geladen, wo der englische, belgische und sardinische Consul zugegen waren. Hier lernten wir einen herzigen Mann in der Person des Herrn Bennett, englischen Consularagenten in Varna kennen, welcher der Emigration, wie Herr Oberst Neale, sehr viele Freundschaftsdienste erwies. Unsern Aufenthalt in Varna suchte er uns so angenehm als möglich zu machen und gab uns einen Wegweiser bei Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt ab. Er führte uns zu einer Treppe, die in die Wolken zu steigen scheint und von deren Höhe man die Stadt und den Hafen übersehen kann, welche Jakobsleiter er selbst aus Liebhaberei anfertigen ließ.

Varna, das alte Odessos, der Hauptstapelplatz des Handels der Bulgarei und Wallachei mit Constantinopel, liegt an der Westküste des schwarzen Meeres, an der Mündung des Flusses gleichen Namens, der hier den Dewira-See bildet, dessen Becken äußerst sumpfig ist und gehörte früher zum Paschalik Silistria, bildet aber seit dem Jahre 1846, als europäische Consulate daselbst errichtet wurden,

*) Dr. Roll ist bereits 10 Jahr in türkischen Diensten. Außer ihm habe ich Dr. Michelstädter aus Wien und Dr. Arnold Mendelssohn aus Berlin in der Türkei getroffen. Ersterer ist im Oberstlieutenantsrange in Bukarest seit 8 Jahren, letzterer seit 1 Jahr in Alexandrette als Quarantainsarzt angestellt.

ein eigenes Paschalik. Die Stadt ist der Sitz eines griechischen Metropolitan und hat 20,000 Einwohner, darunter Türken, Griechen und Bulgaren. Südlich von Varna an zieht sich ein Seitenast des Hämus bis zum Kanal des Bosphorus, längs der Küste von Bulgarien und Rumili. Nördlich nach der Donau hin ist dieses Stromthal gleichfalls durch Verzweigungen derselben Gebirgskette durchschnitten. Varna ist daher der wichtigste nördliche Vertheigungspunkt Constantinopels. Uladislaus, König von Ungarn, zog hier 1444 mit einer Armee von 20,000 Mann, nachdem er Varna genommen hatte, nach Gallipoli gegen den Sultan Murad. Die Armee wurde bis Varna zurückgedrängt, wo eine Schlacht geliefert wurde, welche schon durch die Tapferkeit ihres Führers Hunyady fast gewonnen war, als der König im jugendlichen Eifer die Feinde verfolgte und von ihnen plötzlich umringt und getödtet wurde. Die Türken steckten sein Haupt auf eine Lanze. Die Flüchtigen blieben stehen und die Ungarn, erschreckt über den Tod ihres Königs, wurden aufs Haupt geschlagen. Im Jahre 1610 ward Varna von den Kosacken vom Dnieper her genommen, die daselbst 3000 christliche Sklaven befreiten. In dem Kriege von 1783 widerstand Varna den Anstrengungen der Russen, ungeachtet es auf der Seite gegen das offene Feld als Befestigung nur einen alten sechseckigen Thurm mit unbedeutenden Erdverschanzungen hatte. Erst in der neueren Zeit erhielt Varna auf der Meer- und Flußseite, die es zur Hälfte umgürten, einen starken Wall mit einem breiten und tiefen Graben und auf den umliegenden Höhen Batterien, welche die Rhede der

Stadt bestreichen und deren Feuer sich mit dem der Kanonen auf dem Schlosse kreuzt. Die nördlichen und südlichen Meeresufer sind sehr steil, so daß hier keine Landung gelingen kann. In dem Kriege 1828 ergab sich Varna, nachdem schon am 7. October eine Schaar Russen durch eine Mauerlücke in die Stadt gedrungen war, am 11. October mit Capitulation. Diese schloß der vom Sultan deshalb geächtete Befehlshaber Jussuf Bey von Sedes gegen den Willen des in der Citadelle kommandirenden Capudan Pascha ab und wurde mit der Besatzung kriegsgefangen,*) worauf der Capudan Pascha mit 300 Mann freien Abzug erhielt. General Roth übernahm jetzt die Vertheidigung des Platzes gegen die Armee des Hussein Pascha, der von Schumla her zu ihrer Wiedereinnahme vorrückte. Von den in Varna erbeuteten türkischen Kanonen schenkte Kaiser Nikolaus zwölf Stück der Stadt Warschau zu einem Denkmale für den im Jahre 1444 gefallenen christlichen König, dessen Leichnam auf dem Schlachtfelde eine Beute der Raubthiere geworden war.

In den letzten vier Jahren hat Varna durch seinen großen Fruchthandel an Bedeutung gewonnen und euro-

---

*) Seltsamer Weise tauchte ein Jussuf Bey bei Gelegenheit der russischen Invasion in Ungarn wieder auf. In Pest wollte er als Freiwilliger bei den Polen einstehen, die ihn jedoch zurückwiesen. Bald darauf sah man ihn in Siebenbürgen als Honved-Major, sodann wieder in Guyon's Stab als Hauptmann und endlich im Widdiner Lager als ungarischen Oberstlieutenant. In Schumla nistete er sich bei Bem ein und machte einen Dragoman. General Wysoczky erkannte aber in ihm einen russischen Spion, der schon in Paris der polnischen Emigration Ursache gab, ihn dafür zu halten. Plötzlich verschwand er aus Schumla.

päische Einrichtungen angenommen. Hier aßen wir zum erstenmale seit dem Betreten des türkischen Bodens gut gebackens Weißbrodt, sonst bekommt man in der ganzen europäischen Türkei nur schwarze Mehlklöße anstatt Brod, welche warm verzehrt werden und sehr säuerlich munden. Das Haus des englischen Consuls ist hier das ansehnlichste und giebt den Ton für die bessere Gesellschaft an. Das österreichische Consulargeschäft besorgt der französische Consul, und man irrt gewaltig, wenn man der Verfolgung Oesterreichs unter dem Protectorate des französischen Consuls zu entgehen meint. Ein Ungar unternahm es z. B. im Winter von Schumla mit einem französischen Passe nach Varna zu flüchten und den Schutz des benannten Consuls zu seinem Fortkommen aus der Türkei anzusprechen. Der Vertreter der großen französischen Republik fand es jedoch nicht unter seiner Würde, den Ungar, *) so bald er in ihm einen solchen erkannte, festnehmen und unter Bewachung gebunden nach Schumla zurückführen zu lassen. Vive la Republique!!

Am 13. Juni bestiegen wir ein türkisches Schiff und gingen in See. Mit uns machten noch 6 ungarische und 10 polnische Offiziere die Fahrt auf dem schwarzen Meere nach Constantinopel mit. Die Wellen dieses Meeres entführten uns vor drei Monaten unser theuerstes Gut, sie beraubten die europäische Erde ihres kostbarsten Schmuckes und trugen ihn auf ihren Rücken nach Asien; ob sie dem Volke Europas wieder seinen Schatz zurückbringen werden? Sie

*) Ein gewesener Comitatsbeamter.

werden es! In der Brust des Ungars ruht die Hoffnung, daß Kossuth noch einmal den großen Schauplatz betreten wird und zwar mit neugewonnenen Kräften. Er wird zerschmettern die erkünstelte Macht der Tirannen, um der ewigen Gerechtigkeit den Sieg zu bringen. Leidet mit Geduld ihr gefesselten Märtyrer in den finstern Kerkern! ertraget standhaft das Joch der Knechtschaft, ihr Brüder in der Heimat! trauert nicht ihr Väter und Mütter um eure Söhne, die von den Wellen des schwarzen Meeres eurem Gesichtskreise entrückt worden! Wir wollen wieder kommen, wir werden kommen, wann die letzte Stunde der Bedrücker schlägt. Wir werden kommen an dem großen Tage, wo die Posaune der Auferstehung für die niedergedrückte Völkerreiheit ertönen wird.

Am 15. Juni Mittags erblickten wir die Küste von Asien und Abends lief unser Schiff im Bosphorus ein. Welch' ein herrliches Panorama bot sich unsern neugierigen Augen dar! Zauberische Anlagen von Landschaften glitten an uns vorüber. Die vielen herrlichen Paläste an den beiden Ufern ließen vermuthen, daß hier ein Feenreich beginne und schwärmerische Empfindungen nahmen die Stelle der bisherigen traurigen Gemüthsstimmung ein. Ich folge dem „Handbuch für Reisende in den Orient" mit der Beschreibung der europäischen Küste bis zu den Cyaneen, an der Mündung des schwarzen Meeres, setze dann nach Asien hinüber und kehre von dem Ufer dieses Welttheils nach Scutari zurück.

Dieser außerordentliche Kanal, welcher das schwarze Meer und das Marmora-Meer mit einander verbindet,

bildet durch seine Wendungen eine Kette von sieben Seen, die durch sieben Vorgebirge angedeutet sind; denselben gegenüber befinden sich entsprechende Buchten, so zwar, daß den sieben Baien auf der europäischen Seite sieben Vorgebirge auf der asiatischen entsprechen. Sieben Strömungen folgen den Windungen der Küste in verschiedener Richtung; jede derselben hat eine Gegenkrümmung, wodurch das Wasser gewaltsam in die Buchten getrieben wird und von diesen aus in entgegengesetzter Richtung aufwärts nach der andern Hälfte des Kanals fließt. Das erste Vorgebirge auf europäischer Seite ist das von Topchane (Metopon), welches zugleich den Hafen von Constantinopel schließt und den Eingang des Bosphorus bildet. Das nächste heißt Orta Köj (Köj heißt Dorf). Dann kommt Arnaut Köj oder Defterders Buruni; das vierte, am schmalsten Theil des Bosphorus ist Rumili Hissar. Dann kommt Jeni Köj, an der oberen Enge des Bosphorus Rumili Kawak und endlich siebentes das Vorgebirge des Leuchtthurms an der Einmündung ins schwarze Meer. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß diese sieben europäischen Vorgebirge eben so viele entsprechende Baien auf der asiatischen Seite haben und daß den sieben Baien auf der europäischen Seite sieben Vorgebirge auf der asiatischen Seite gegenüberliegen. Das erste Vorgebirge auf der asiatischen Seite ist das von Scutari; dann kommt Kandili, dann Kandlische, die Landspitze von Unur Köj, dann der Fuß des Riesenbergs, dann Anatoli Kawak an der oberen Enge des Bosphorus und siebentes das Vorgebirg des asiatischen Leuchthurms an der Mündung des Bosphorus.

Europäische Küste des Bosphorus.

„Fundukla. An der Küste stand hier früher ein Altar des Ajax und der Tempel des Ptolomäus Philadelphus, dem die Lateiner göttliche Ehre erwiesen."

„Dolmabagdsche, heißt zu deutsch der Bohnengarten und ist der erste kaiserliche Palast auf dieser Seite des Bosphorus, der später mit dem anstoßenden Sommerpalast Beschiktasche in Verbindung gebracht wurde. In den Gärten des letztern Sommerpalastes pflegen die osmanischen Sultane in der schönen Jahreszeit am liebsten zu verweilen. Diesen Vorzug verdankt Beschiktasche seiner lieblichen Lage zwischen zwei romantischen Thälern und der bezaubernden Aussicht, welche sowohl die Küste, als die Höhen hinter dem Palast bieten."

„Das Kloster der Mevlevis, dicht an der Seeküste ist einer der schönsten und besuchtesten Punkte in der Umgegend von Constantinopel. In der Nähe befindet sich ein zweites Kloster, das von Jahja Effendi, d. h. dem Herrn Johann, einem frommen Manne, welchem Sultan Murad III. ein Monument errichtete, das jeden Mittwoch von ganzen Schwärmen aus der Stadt kommender Spaziergänger besucht wird."

„Kuru Tschesme. Mit diesem Namen bezeichnet man das große Dorf und alle Gebäude am Ufer, welche zwischen den Vorgebirgen Defterdar Buruni und Akindi Buruni liegen. Hier stand ein Lorbeerbaum, den Medea pflanzte, als sie hier mit dem von Colchis zurückkehrenden Jason landete.

„Arnaut Köj, das Dorf der Albanesen, liegt jenseits von Kuru Tschesme, welches hier den Bosphorus auf auf seine kleinste Breite einengt, weßhalb auch hier die stärkste Strömung im Kanal ist, so daß sie von den Türken den Namen Scheitan Akindissi, d. h. Teufelsströmung, erhalten hat. Hier stand die Kirche der h. Theodora, in welcher unter Alexius, dem Sohne des Manuel Komnenes, die Verschwörung gegen den Sebastokrator begonnen wurde. Die Strömung ist an dieser Stelle so gefährlich, daß die Ruderer ihre Arbeit aufgeben und ein Tau ergreifen müssen, daß ihnen geboten wird, um das Boot stromaufwärts zu ziehen. Eine Begegnung mehrerer Boote kann sehr bedenklich ausfallen. Die größte Gefahr ist übrigens bei stürmischem Wetter zu befürchten. Als ich eines Tages der europäischen Seite des Bosphorus entlang mit zwei Freunden in einem Kaik fuhr, scheiterte hier

vor unsern Augen ein Kaik mit Herren und Damen, wobei ein Herr und zwei Damen ertranken.

„Bebek. — Die liebliche Lage dieser Bai, die amphitheatralisch von der Küste umgeben ist, zog bald die Aufmerksamkeit der ottomanischen Sultane auf sich und Selim I. errichtete hier einen Kiosk als Sommerresidenz. Im Jahre 1725 wurde der ganze Strich vom Landhause Hassan Kalifs bis zu dem felsigen Hafen, unmittelbar unter Rumili Hissar, angekauft und unter dem Namen Humadschunabad, d. h. kaiserlicher Palast, ein Palast, ein Bad und eine Moschee darauf errichtet. Zwei andere Gebäude verdienen gleichfalls die Aufmerksamkeit des Reisenden — die Zwiebackbäckerei für die Flotte und der Conferenz-Kiosk.

„Rumili Hissar (das Schloß von Rumilien) Die Erbauung dieses wichtigen Forts an dem engsten Theile des Bosphorus ging der Eroberung Constantinopels durch die Mahomedaner unmittelbar vorher. Mohamed I. hatte schon unter der Regierung des Manuel Paläologus das Schloß Anatolia auf der andern Seite des Kanals errichtet und Mahomed II. erbaute nun im Jahr 1451 Rumili Hissar zum großen Schrecken des zitternden Kaisers. Vergebens machte Letzterer auf die Grundlage des neu geschlossenen Friedens hin Vorstellungen; denn Mahomed gab durch den Gesandten die Antwort: er sei keineswegs mit seinen Vorfahren zu vergleichen, denn was sie nicht auszuführen vermocht, könne er schnell und leicht bewerkstelligen, er wolle thun, was ihnen nicht eingefallen sei und der nächste Gesandte, welcher wieder zu ihm komme, solle lebendig geschunden werden. Mit dem Anfange des Winters hatte Mahomed tausend Maurer und eben so viele Kalkbrenner zusammengetrieben, und noch vor dem Frühjahr war Alles bereit, so daß er, als er von Adrianopel anlangte, den Plan und die Lage des neuen Forts angeben konnte.“

„Obgleich es keinem Zweifel unterliegt, daß am Fuße dieser Vorgebirge, als an dem engsten Theile des Bosphorus, Androklus von Samos die berühmte Brücke baute, über welche Darius die persische Armee nach Scythien führte, so darf man doch die Lage dieser Brücke nicht in gerader Linie zwischen Rumili Hissar und Anatoli Hissar suchen, weil hier die Strömungen zu stark sind, sondern ein wenig weiter oben in der Richtung von Rumili Hissar, gegen das Dorf Korfus Bagdschessi, unmittelbar über Anatoli Hissar. Auf dem Vorgebirg Hermäon selbst, wo das

Schloß von Rumelien steht, befand sich der nach der Form eines Thrones behauene Fels, auf welchem Darius saß, als er den Einmarsch seiner Armee in Europa betrachtete. Dieser Fels führte den Namen „Thron des Darius“ und dicht daneben standen die berühmten Säulen, auf welchen eine Beschreibung dieses Uebergangs in assyrischen und griechischen Buchstaben eingegraben war.“

„Baltaliman. — Das Vorgebirge Hermäon theilt die zwei Baien von Bebek und Baltaliman und ragt durch seine Höhe über viele andere empor, obgleich es nicht so hoch ist, wie das von Defterdar Buruni. Die Aussicht von dem letzteren ist eine der schönsten im Bosphorus und der Ritt von Pera hierher ist unter dem Namen eines Rittes nach Ewliadar, d. h. zu den Heiligen, bekannt. Dieser Name rührt von den Grabmälern der vielen Frommen her, welche man von allen Theilen des Landes und des Meeres auf dem Scheitel dieses Vorgebirges sieht.“

„Emirgiere. Das Ufer krümmt sich hier zu einer kleinen, schön mit Cypressen bepflanzten Bucht, die früher Kyparode oder Cypressenhain hieß.“

„Stenia. — Der schönste, größte und merkwürdigste Hafen des ganzen Bosphorus, weil er durch die Natur für den Bau und die Aufstellung von Schiffen geschaffen ist. Um dieses Umstandes willen war er auch von jeher berühmt als der Schauplatz zahlloser Seegefechte und nautischer Unternehmungen.“

„Therapia. — Die Bai von Therapia bildet einen großen, schönen sicheren Hafen, welcher im Bosphorus nur dem von Stenia nachsteht. Im Süden ist er durch eine Bergkette abgeschlossen, welche ihn von der kleinen Bucht des Kalender trennt, während sich im Norden ein gewöhnliches Cap befindet. Diese Stelle hieß früher Pharmakia — von dem Gifte, welches Medea, als ihr Jason nachsetzte, auf die thrazische Küste warf; die Griechen verwandelten später das „Gift“ in „Heilung.“ Therapia verdient seinen Namen um seiner gesunden Luft willen, denn die kühlen Winde, welche unmittelbar von dem schwarzen Meer herwehen, mäßigen hier die Hitze des Sommers und machen den Ort zum lieblichsten Aufenthalt am ganzen Bosphorus. Therapia war auch ein Lieblingsplatz der Griechen und die fürstlichen Familien derselben hatten hier ihre Sommerpaläste. Derjenige, welcher früher dem Fürsten Ypsilanti gehörte, wurde von der Pforte der französischen Gesandschaft zum Geschenk gemacht, die stets Therapia zu ihrem Sitze wählte. Auch residirte in der heuri-

gen Sommersaison Minister Marsch, Gesandter der Vereinigten Staaten, hier. Der Hafen war, gleich dem von Stenia, oft der Schauplatz von Seegefechten, namentlich zwischen den Genuesen und Venetianern."

„Bujukderre. – Die Sommerresidenz der meisten christlichen Gesandschaften, heißt so von dem großen Thale, welches sich als Fortsetzung der tiefen Bai bis zu den waldigen Höhen, welche die Wasserleitung von Bagdsche Köj krönen, eine Stunde weit einwärts erstreckt. Die Bucht hieß früher Bathy Kolpos oder die tiefe Bai. Das „große Thal" ist als Spazierplatz eben so besucht, wie der Kirchhof bei Pera. In den tieferen Theilen dieser schönen Au sieht man die schönste Baumgruppe des Bosphorus, aus sieben Platanen bestehend, welche den Namen der sieben Brüder, jedi Kardasch führen. Die Stadt Bujukderre besteht aus zwei Theilen, dem unteren und dem oberen. Im ersteren befinden sich die Häuser der Griechen und Armenier, auch einige türkische, in letzterem aber die Sommerresidenzen und Gärten der europäischen Gesandten. Darunter zeichnet sich durch die Regelmäßigkeit seiner Architektur und seiner lieblichen Lage der russische Palast aus."

„Rumili Kawak. Das Vorgebirg unmittelbar hinter Sarijari hieß in alten Zeiten Amilton. Am Fuße desselben steht die neue Batterie von Deli Talian, welche nebst der gegenüberliegenden Juscha 1794 durch den Franzosen Monnier gebaut wurde."

„Fanaraki oder Fener Köj, das Dorf des Leuchtthurmes, liegt an der äußersten Spitze der europäischen Bosphorusküste. Ihm gegenüber liegen die Cyaneen oder Symplegaden, durch welche Jason glücklich seine Argonauten brachte. Sie haben den Namen von ihrer Farbe; die weiteren Bezeichnungen – Synomarden, die gleichzeitig sich Bewegenden, Symplegaden, die Zusammenschlagenden, und Planke, die Wanderer, haben wohl ihren Grund in dem Umstande, daß sie bei hoher und stürmischer See verschwinden und wieder auftauchen, da sie kaum sechs Fuß über das Wasser hervorragen. Jason, welcher aussegelte, um das goldene Vließ oder (um der historischen Wahrheit das Gewand der poetischen Fabel abzustreifen) die kostbare Schaafwolle von Colchis zu holen, vollbrachte glücklich die gefährliche Fahrt, indem er dem Rath des guten Königs Phineas Folge gab und nicht eher den Versuch machte, als bis er den Flug einer Taube versucht hatte. Die Taube war wahrscheinlich der Name eines kleinen Fahrzeuges, ähnlich denen, welchen die Türken heutigen Tages noch

den Namen eines andern Vogels „Kirlandschisch“ oder Schwalbe geben; dieses sandte er aus, um die gefährliche Fahrstraße zu untersuchen. Wenn nun der Dichter berichtet, die Taube sei beim Auseinanderweichen der Symplegaden glücklich durchgekommen, habe aber beim Zusammenschlagen der Felsen einen Theil ihres Schwanzes verloren, so ist dies wohl nicht anders zu verstehen, als: das Schiff sei beim Vorwärtseilen im Stern durch einen Felsen beschädigt worden und habe sein Steuer verloren. Die Symplegaden setzen unserer Wanderung am westlichen Ufer des Bosphorus ein Ziel. Das Piedestal einer Säule, welches auf dieser schön zugespitzten Felsmasse steht und ein Altar gewesen zu sein scheint, den die Römer dem Apollo errichteten, wurde früher von Reisenden als die Säule des Pompejus oder als die von Alexandria bezeichnet. In gleicher Weise hat man den Mädchenthurm, Scutari gegenüber, den Thurm des Leander und den auf der Höhe über Mauros Molos, den Thurm des Ovid genannt, obgleich Leander und Ovid sehr unschuldig sind an diesen väterlichen Ehren.“

Asiatische Küste des Bosphorus.

„Das Dorf Riva liegt auf dem asiatischen Ufer des Euxinus am Flusse desgleichen Namens welcher ein paar Stunden weiter innen von Abdular entspringt. Die Schönheit dieses Flüßchens ist häufig von Dichtern und Geographen beschrieben worden. Am anderen Ende der Bai von Riva befindet sich der Fels Kromium, der früher Colone hieß. Dieser Fels war ehedem vom Ufer getrennt, ist aber jetzt durch die Anhäufung des Sandes mit demselben vereinigt.“

„Filburn oder das Elefantenkap.“

„Anatoli Kawak, dem europäischen Fort Rumili Kawak gegenüber, liegt am schmalsten Theile des Bosphorus, den man gewöhnlich „die geheiligte Oeffnung“ nennt. An diesem Cap läuft die bithynische Bergkette des Olympus aus, wie auf dem andern Ufer die thracische Kette des Hämus, so daß man wohl sagen könnte, diese beiden Gebirge drücken sich unter dem Wasser die Hand. Die Parallele der natürlichsten Lage und der künstlichen Befestigung welche wir bisher von der Mündung des Bosphorus an verfolgt haben, wird hier noch augenscheinlicher.“

Der Riesenberg. So wird von allen europäischen Reisenden der höchste Punkt an den Ufern des Bosphorus

genannt, welcher fast unmittelbar Bujukdere gegenüber in dem Vorgebirge Magyar Burun ausläuft. Die Türken nennen ihn Jovus oder Jovis Daghi oder Juscha Daghi, d. h. Berg des Josua, weil das riesige Grab auf der Höhe des Berges nach der Moslemensage das Grab des Josua ist. Der Fuß dieses Berges läuft in zwei Cape aus. Das nördliche heißt Magyar Burun, d. i. das Cap der Magyaren, das südliche Meser Burun, das Cap der Gräber. Zwischen beiden befindet sich, Bujukdere gegenüber, eine kleine Bai, an der sich das Dorf Unur Köj befindet. Die Batterien, welche am Fuße des ersten Caps errichtet sind, stammen, wie die gegenüberliegenden von Deli Talian, von dem französischen Ingenieur Monnier her und heißen die Batterien des Josua. So leben denn nach der türkischen Sage Jupiter, Urius und Josua friedlich neben einander an den Ufern des Bosphorus fort. Ueber der Batterie des Josua sieht man die Trümmer der Kirche des heiligen Pantaleon, eines Werks des Justinian. Das Riesengrab auf der Höhe, das von zwei Derwischen gehütet wird und das Grab Josua heißt, führte früher den Namen: „Bett des Herakles.“ Die Türken können für ihre Bezeichnung keinen andern Grund anführen, als daß Josua während des Kampfes der Israeliten auf einem Berge stand, um zu beten, daß die Sonne stille stehe und der Sieg seine Waffen kröne. Das erwähnte Grab ist 20 Fuß lang und 5 Fuß breit, mit einem Steingemäuer umfaßt und mit Blumen und Büschen beflanzt. An letzteren hängen Leinwandfetzen und die Lumpen abgetragener Kleider, welche der türkische Aberglaube nicht nur hier, sondern an jedem Heiligthum als eine Art Opfer gegen Fieber oder andere Krankheiten aufhängt; sie glauben nämlich, wenn diese Lappen wohl gelüftet würden, müsse die Krankheit den Körper dessen verlassen, welcher das Kleid trage, von denen die hier hängenden Fetzen abgerissen sind.“

„Unkiar Skelessi. Der Landungsplatz des Kaisers, liegt am Ende eines der schönsten Thäler der asiatischen Seite des Bosphorus und war zu allen Zeiten ein Lieblingsaufenthalt der Sultane, die hier unterschiedliche Bauten aufführten. In alten Zeiten hieß das Vorgebirge von Magyar Burun, Argyconium, das von Meser Burun, Actorechon und die Bai von Unkiar Skelessi, Maucoporis. Die größte Bedeutung gewinnt übrigens das Thal und der Riesenberg dadurch, daß hier im Jahr 1833 die russische Armee lagerte und der berühmte Vertrag von Unkiar Skelessi (26. Juni 1833) unterzeichnet wurde, vermöge dessen auf Verlangen des russischen Gesandten die Türkei

sich verpflichtete, die Dardanellen vor den Flotten Englands oder Frankreichs zu schließen."

„Begkos. Dieses große türkische Dorf liegt am Ende des Thals in der Bai, welche früher die von Amycos hieß. In der Zeit der Argonauten hielt hier Amycus, der König der Bebrycen, seinen Hof und seine Ochsenställe; auch fand hier sein Kampf mit Pollux Statt, in welchem er fiel. Sein Grab wurde mit einem Lorbeerbaum bepflanzt, der später die merkwürdige Eigenschaft an den Tag legte, daß diejenigen, welche Blätter davon abbrachen und mit sich nahmen, unwillkürlich in Schimpfen ausbrachen und sich in Händel und Kämpfe verwickelten. Die Bai von Begkos war früher wegen der Schwertfische bekannt, die übrigens in letzter Zeit gänzlich aus dem Bosphorus verschwunden sind."

„Anatoli Hissar. Unmittelbar Rumili Hissar gegenüber, erhebt sich dieses Fort als das asiatische Vertheidigungswerk für den engsten Theil des Bosphorus."

„Kandili. Das Dorf Kandili zeichnet sich durch Lieblichkeit der Lage und Reinheit der Luft vor den Dörfern der europäischen und asiatischen Seite aus. Die Häuser auf den Höhen bieten die lieblichste Aussicht über den Bosphorus bis nach den beiden Mündungen hin. Kandili heißt: mit Laternen begabt und kaum könnte ein Ort diesen Namen besser verdienen; denn er scheint am Himmelsgewölbe aufgehangen zu sein wie ein Leuchthurm von Schönheit, der seine Lichtstrahlen weit umher verbreitet über die Höhen und Tiefen der europäischen und asiatischen Küste."

„Kulle Bagdschessi, d. h. der Thurmgarten, liegt Kuru Tschesme gegenüber und hat seinen Namen von einer historischen Legende. Sultan Selim I. zürnte seinem Sohn Suleiman und befahl den Bostangi Paschi, ihn zu ermorden. Letzterer rettete jedoch unter Gefahr seines eignen Lebens das des Prinzen, indem er ihn drei Jahre hier einschloß. Erst als Selim von Egypten zurückkehrte, bereute er seinen grausamen Befehl und seine Kinderlosigkeit fiel ihm schwer aufs Herz. Da wagte es nun der Bostangi Paschi, ihn mit der Kunde zu überraschen, daß er ihm ungehorsam gewesen. Als Soliman den Thron bestieg, verwandelte er den Thurm in einen schönen Garten mit Fontainen und versetzte eigenhändig hieher eine der größten und ältesten Cypressen. Früher stand hier eine Kirche des Erzengel Michael, dem als Führer der himmlischen Heer-

schaaren die Hut des ganzen Bosphorus mit dessen Kastellen anvertraut war. Er hatte eine Kirche zu Anaplus, Hieron u. s. w."

Unsere Fahrt auf dem schwarzen Meere war im Ganzen ohne Abenteuer vorübergegangen; sie war ziemlich langweilig, denn wir hatten gänzliche Windstille: ein bedeutender Contrast von dem, wie es in unserem Innern tobte, wenn wir Schiffen mit russischen Flaggen, was oft vorkam, begegneten.

Die Ungarn kamen bisher selten daran, Seereisen zu machen; wir waren daher begierig auf die erste Bekanntschaft mit der Seekrankheit. Sie war indeß sehr artig und stellte sich nur bei den Damen ein, sie ließ sich aber hierin durch äußere Verhüllungen nicht täuschen; denn unser weiblicher Offizier mußte sich trotz allem Sträuben ihr zuerst ergeben.

Der Capitän unseres Schiffes war ein erfahrener Seemann und ein Türke vom alten Schlag. Er verstand sich gut auf Compaß und Windrose, auch kannte er auf der Land- und Seekarte jeden geographischen Punkt, den man ihn zeigte, bei seinem Namen, konnte aber bei alle dem nicht einmal türkisch lesen, vielweniger schreiben. Als er uns unsere Teskeres, die wir beim Besteigen des Schiffes ihm einhändigen mußten, zurückstellen sollte, mußte ein schriftkundiger Türke mit diesem Geschäfte betraut werden.

Die Türken, welche mit uns auf dem Schiffe waren, unterhielten sich mit uns in ihrer Sprache, denn wir hatten es schon so weit gebracht, mit ihnen türkisch conversiren zu können. Sie machten uns besonders auf die Sehenswürdig-

keiten Stambuls neugierig. Auf ihre Hauptstadt sind die Osmanen nicht wenig stolz; was die Erde Gutes und Schönes bietet, sagen sie, enthält Stambul und nicht nur allein Schätze und Pracht sind hier massenhaft aufgehäuft, sondern Stambul ist auch, wie das einstige Jerusalem, der Sitz der Weisen, Frommen und Gelehrten.

Die Ungarn in Constantinopel.

Am Abend des 16. Juni liefen wir im Hafen von Constantinopel ein. Der Anblick dieser Stadt von der Meeresseite ist großartig und sinnebetäubend. Schöneres hat die Welt nicht aufzuweisen. Wie Rom, ist Constantinopel auf sieben Hügeln erbaut, deren Abgrenzung man deutlich erkennen kann. Sie bilden noch jetzt, wie unter der Herrschaft der Constantine, ein unregelmäßiges Dreieck, von dem wir zwei Spitzen von hier aus nicht sehen; nur die dritte liegt links vor uns, das sogenannte neue Serail mit seinen bunten, verzierten, mannigfachen Gebäuden, größeren Palästen und kleinen Kiosks. Zwischen denselben sieht man Wälder von Orangen, große Platanen und schlanke Cypressen, welche dieser ungeheuren Wohnung der Sultane, die einer kleinen Stadt mit hohen Ringmauern gleicht, die angenehmste Schattirung geben. Hinter dem neuen Serail, das tiefer als die Stadt am Ufer des Hafens liegt, erblickt man bunte Häusermassen, die den Wellenlinien der Hügel folgen. Dort tritt eine Gruppe von Cypressen und anderen Bäumen über sie hinaus, hier unterbricht ein einsam stehendes, halb verfallenes Mauerwerk die fast nur durch ihre Farbe verschiedenen Dächer der Häuserreihen. Was aber der Stadt einen so wunderbaren, ich möchte fast sagen feenartigen Reiz verleiht und dem Munde beim ersten

Anblick einen lauten Ausruf entlockt, sind die zierlichen Minarets und die Haufen glänzender Kuppeln auf Moscheen und Grabmälern, die über den gewöhnlichen Wohnungen emporragen. Man kann sie kaum zählen, geschweige alle nennen und während das Auge gesättigt über die Mehrzahl derselben hinschweift, bleibt es bewundernd an einigen hängen, die durch Größe und schöne Bauart dem Munde die Frage nach ihrem Namen entlocken, bei dessen Nennung in empfänglichen Herzen tausend Bilder und Gedanken erwachen. Wer denkt nicht beim Anblick jener prachtvollen Kirche, der Aia Sophia, die mit ihrer schönen Kuppel und den vier Minarets für unsere Augen beinahe im Mittelpunkt der Stadt liegt, an ihren Erbauer, den prachtliebenden Justinian, der durch sie ein Werk hinstellen wollte, das den Glanz des einst so gepriesenen Tempel Salomonis verdunkeln sollte, was ihm auch gelang. Doch als die Kirche fertig war und der Kaiser mit den Worten: „Salomon, ich besiegte dich!“ an den Altar eilte, ahnte er nicht, daß einst der Herrscher der Andersgläubigen auf seinem Streitrosse in diese Hallen reiten, eigenhändig die Symbole des christlichen Glaubens zerschlagen und sprechen werde: „Es ist kein Gott, als Gott und Mohamed ist sein Prophet!“ Das Kreuz verschwand von der Höhe der Kuppel und jetzt erhebt sich dort ein kolossaler, fünfzig Ellen im Durchmesser haltender Halbmond, der den Reisenden schon von Weitem entgegen glänzt, lange vorher, ehe sie von der Stadt selbst etwas sehen können. Auf der Höhe des dritten der sieben Hügel liegt die Moschee des großen Suleiman, die Suleimanje, was Symmetrie betrifft, das schönste Ge-

bäude Constantinopels. Neben ihr sieht man die Moschee Bajazet II. mit zwei Thürmen, weiter rechts die Moschee Mahomed II. auf dem Platze, wo dvs frühere christliche Byzanz einen seiner schönsten Tempel hatte, die Kirche der heiligen Apostel. Links von der Aia Sophia zeigt sich die Moschee des Sultan Achmed, welche man füglich die Cathedrale Constantinopels nennen kann. Sie ist eines der prächtigsten Gebäude und hat sechs Minarets. Ueber alle diese Moscheen hinaus ragt der Thurm der Feuerwache, der Thurm des Seraskiers. Er liegt in der Nähe des alten Serails. Ihn vergleicht nach Hammer der Historiograph Isi mit einem in den Lüften schwebenden Nest des Paradiesvogels.

So liegt Constantinopel links vor uns, und seine Häuserreihen steigen bis zu den Ufern des großen Hafens des goldenen Horns hinab, das wir mit allen seinen Schönheiten gerade vor uns haben; man verfolgt seinen Lauf von der breiten Einmündung ins Meer von Marmora bis Ejub, wo es sich allmählig zwischen den grünen Wiesen zu verlieren scheint. Auf seinem Wasser von der schönsten grünen Farbe ruhen Schiffe von fast allen Nationen der Erde neben einander. Constantinopel besitzt 90,000 Häuser, und hat 950,000 Einwohner, darunter 120,000 Griechen, 90,000 Armenier, 50,000 Juden, 20,000 Franken.

Wir landeten in Galata und wurden beim Betreten des Ufers von den türkischen Zollbeamteten in Empfang genommen, die uns alle durch die Bank mit „Kapitän" titulirten. Wenn man auch um einen Grad niedriger oder höher ist, das gilt ihnen gleich, bei den Türken ist sogar jeder wohl-

gekleidete Franke (Fremdling) ein Kapitän. Nachdem sie unsere Effekten untersucht hatten, worunter sie nichts Zollbares fanden, übergaben sie uns den Hammals (Lastträgern), die unser Gepäck auf ihre Rücken luden und uns zur Polizei führten. Jeder Fremde, welcher in einen Stadttheil zieht, muß sich vorerst dieser vorstellen und so wurden wir denn auch dahin gebracht. Die Polizei ist hier wegen der vielen Hallunken und des aus ganz Europa zusammen gelaufenen Gesindels sehr wachsam. Der Polizeidirector, dem wir vorgeführt wurden, saß mit gekreuzten Beinen gemächlich auf einer Ottomane und dampfte vergnügt aus einem langen Csibuk. Als er erfuhr, daß wir Magyaren seien, strich er sich den Bart uud winkte uns freundlich zu, daß wir auf einen Divan uns niederlassen sollten. Nachdem dies geschehen, schmunzelte er mit den Lippen und frug uns, ob wir Osmanen werden wollen, um mit den Türken bald gemeinsam gegen die Muskow (Russen), die uns aus unserem Vaterlande vertrieben haben, zu kämpfen? Wir behielten uns die Antwort vor, bis zu der Zeit, wo die Türkei einen Krieg mit Rußland annehmen wird. „Pek i!" (sehr gut!) war die Aeußerung des Polizeichefs, wir mögen uns hier nur umsehen, es werde uns gewiß gefallen, meinte er, und wir könnten so lange, als es uns beliebe, in der Stadt verweilen.

Die erste Etage eines Hauses beim Kloster santa benedetto wurde bezogen, wo wir drei Zimmer, jedes für 100 Piaster (6 Thaler 10 Gr. preuß. = 1 Ꝟ. engl.) auf einen Monat miethen mußten. Die Zimmer enthielten keine Einrichtung, wir mußten auf den von uns mitgebrachten

Polstern schlafen, hingegen hatten viele Insektengattungen ihre Pflanzstätten darin aufschlagen, so daß uns die kurzen Sommernächte furchtbar lang wurden.

Um zu unserer Wohnung zu gelangen, mußten wir immer Reihen von Häusern passiren, wo Lustdirnen und Schandbuben ihre Quartiere aufgeschlagen hatten. Erstere sind hier in weißer, brauner und schwarzer Farbe zu finden, letztere gehen in goldgestickten Kleidern mit allerhand Zierrathen behängt frei herum und werben sich Liebhaber ihres schändlichen Handwerks auf öffentlicher Straße. Die Türken, welche eine strenge Sittlichkeit gegen das Frauengeschlecht beobachten, sehen dieser Unsittlichkeit nicht nur durch die Finger, sondern sie befördern sie sogar durch ihre eifrige Theilnahme. Nicht selten sieht man angesehene Türken mit diesen Knaben auf öffentlicher Straße schäkern, wobei sie ihrer thierischen Lust freien Lauf lassen. Die Polizeileute, welche hier mit Pistolen bewaffnet auf- und abmarschiren, sind diesem Vergnügen auch nicht ganz abhold.

Galata, die größte der Vorstädte, ist der Hauptsitz des Handels und gewöhnliche Landungsplatz vom Marmora-Meer aus. Sie ist von Cassim Pascha (auch eine Vorstadt) westlich durch einen großen Kirchhof getrennt und schließt sich im Osten an Topchane an. Die Thore werden stets mit Sonnenuntergang geschlossen, das einzige ausgenommen, welches nach Pera führt und gegen eine kleine Vergütung an den Thorwart zu allen Stunden geöffnet wird. In Galata ist die fränkische Bevölkerung, wie die Türken alle Europäer nennen, vorherrschend.

Seit der Zeit als die Genueser Galata gründeten, besteht hier eine Kirche und ein Dominikanerkloster. Deßgleichen ist eine Kirche und ein Kloster für französische Benediktiner vorhanden. Auch die Griechen, Armenier und Juden besitzen in Galata viele Gotteshäuser, während daselbst nur eine einzige türkische Moschee besteht. Eine lange, schmale finstere und schmutzige Straße, fast 2000 Schritte lang läuft von dem einen Ende dieser Vorstadt bis zum anderen hin. Die Wohnhäuser sind von Holz die Magazine aber gut aus Stein gebaut, gewölbt und mit eisernen Thüren versehen — Schutzmaßregeln gegen die häufigen Feuersbrünste. Als weitere Vorsorge gegen Feuersgefahr befindet sich auf einem hohen Thurme, den die Genueser bauten, eine Wache, welche sich weithin umsehen kann. Sobald man nun Rauch bemerkt, wird durch eine große Trommel und den Ruf: „jangin var! — es brennt!“ Lärm gemacht.

Die Albaneser oder Arnauten, welche hier herumvagiren und deren Handwerk der Diebstahl ist, zünden, wenn sie auf keine andere Weise einen Fang machen können, einige fränkische Häuser an, um unter dem Deckmantel der Hilfeleistung stehlen und plündern zu können. Oft thun sie es aus Rache oder auch von unbekannter Hand gedungen ums Geld. Viele Europäische Familien, welche durch Arbeit und Fleiß in einem Zeitraum von Jahren sich ansehnliches Vermögen erworben haben, gerathen auf diese Art oft in das tiefste Elend.

Gasthäuser sind in Galata für alle zuwandernden Fremden. Deutsche haben Riesenberger und Bamberger;

ein polnisches, Adler; ein ungarisches, Várady; ein italienisches, Forti, in der osteria del commercio. Außerdem giebt es Locande, wo man für 2 Piaster Mittagessen und guten Wein bekömmt. Bier wird hier von einem Frankfurter Namens Schneider erzeugt, welches wohl gut gebraut wird, aber wegen der klimatischen Wärme selten kühl zu bekommen ist.

Topchane ist die kleinste der Vorstädte und bildet eine Fortsetzung von Galata am nördlichen Ufer hin. Sein schöner Kai ist der gewöhnliche Einschiffungsplatz nach Scutari und den übrigen Städten des Bosphorus. In kurzer Entfernung von dem See liegt hier die Artilleriekaserne. Topchane hat ihren Namen von der hier errichteten Kanonengießerei. Die Fontaine von Topchane bietet eine sehr schöne Probe von Arabesken-Architektur. Sie ist ein viereckiges Bauwerk von weißem Marmor, das mitten auf dem Markte steht, ein vorspringendes Dach hat und von einem Geländer umgeben ist. Die eingehauenen Dekorationen bestehen aus Devisen und Sprüchen, die dem Koran entnommen sind. Hier ist der Markt für Früchte und Gemüse und in der Nähe befinden sich zwei Kaffeehäuser, wo sich die Cirkassier und die aus dem Osten kommenden Kaufleute versammeln.

Das Wohnen in Galata ward uns für die Dauer unerträglich; wir übersiedelten nach Pera und bezogen die zweite Etage im Hause einer Griechin in der strda del theatro, wo wir 150 Piaster für ein Zimmer monatlich zahlten. Die schöne Griechin, unsere Hausfrau, war mit ihren noch schöneren Töchtern den ungarischen Offizieren

nicht feind und sie erwiesen meinen jungen Freunden manchen Liebesdienst, den sie als Töchter Hellas der Freiheit zu leisten sich verbunden glaubten.

Das Leben in Pera ist ganz nach europäischer Weise, alle Genüsse der fassionablen Welt stehen hier zu Gebote, französische Comödie, italienische Oper, Conzerte, Bälle werden abwechselnd gegeben. Gast-, Kaffeehäuser, Conditoreien, Erfrischungskabinette bieten Comforts dar; das hôtel de Pera, d'Angleterre, de France, de l'Europe, das Café del theatro, Greco, del campo sind Etablissements, wo derjenige, welcher sie besucht, auf keinen physischen Genuß Verzicht zu leisten braucht, nur kommt es im Vergleich zu dem Leben der Fremden in den Hauptstädten Europas zu theuer zu stehen; denn Pera und Constantinopel überhaupt rivalisirt in der Beziehung mit London, wo die größte Theurung der Welt ist.

Geistige Genüsse sind hier am allertheuersten, am meisten Musik und Theater, Kunst und Literatur. Der Eintrittspreis auf dem letzten Platz in der französischen Komödie ist 16 Gr. = 2 engl. Schill. Die Musikalien kosten den doppelten Ladenpreis und die Bücher den dreifachen. Letzteres ist aber nicht etwa aus Mangel an Absatz, sondern aus zu großer Gewinnsucht der Industriellen. Die hiesi- Europäer wollen schnell reich werden, um entweder bald einen Landsitz sich ankaufen oder mit Schätzen beladen nach Europa zurückkehren zu können. Musiker und Maler werden hier mit Lichtern gesucht und Handwerker sehr gut bezahlt. Handelsbeflissene können gut placirt werden, wenn sie lebendige Polyglotten sind. Man verlangt von solchen die

Kenntniß von wenigstens sechs Sprachen. Zu den drei, welche hier jedes Kind spricht, nämlich italienisch, neugriechisch, türkisch, sind noch folgende von Nöthen, um nur auf eine Canzleidienerstelle Anspruch machen zu können und zwar bulgarisch, arabisch und französisch. Mit der Kenntniß dieser Sprachen wird man in Europa allenfalls für einen Sprachgelehrten gehalten, in dem bunten Völkergetümmel Constantinopels aber, wo europäische und asiatische Nationen unmittelbar mit einander verkehren, ist die Kenntniß von einem halb Dutzend Sprachen für jeden Geschäftsmann unumgänglich nöthig.

Pera steht auf dem Scheitel des Vorgebirgs, an welchen die übrigen Vorstädte liegen und ist von Galata durch eine Mauer mit Thoren getrennt, die Nachts geschlossen werden. Hier ist das Hauptquartier der Diplomaten und der Wohnsitz der Dragomans. Pera ist hauptsächlich von Franken bewohnt, welche nach den Gesetzen der Nation des Gesandten gerichtet werden, unter dessen Schutz sie stehen. Die ausländischen Gesandten und Residenten hatten Paläste hier, bis die große Feuersbrunst am 2. August 1831 20,000 Häuser zerstörte. Die gegenwärtige Residenz des russischen Gesandten ist eines der ansehnlichsten Gebäude Peras.

Pera entbehrt allen orientalischen Charakters und hat viel Aehnlichkeit mit einer italienischen Stadt zweiten Ranges Die seit dem großen Brande erbauten Häuser sind besser als die früheren. Am Nordostende von Pera, in der Nähe der Artilleriekaserne, sind die fränkischen und armenischen

Begräbnißplätze, von denen aus man eine herrliche, ausgedehnte Aussicht genießt.

Durch den Mangel eines öffentlichen Volkslebens in der Türkei ist die Presse und die Journalistik in dem Zustande der ersten Kindheit. Buchdruckereien, in welchen türkisch, neugriechisch, arabisch, italienisch und französisch gedruckt wird, hat Constantinopel drei und Smyrna eine, Lithographien hat Constantinopel zwei, Smyrna eine. Buchhandlungen hat Constantinopel drei, Smyrna eine. Journale erscheinen in Constantinopel: eine Staatszeitung in türkischer Sprache und eine politische in französischer (Journal de Constantinople), in Smyrna ebenfalls eine politische in neugriechischer und das „Journal de Smyrne" in französischer Sprache. Die schönen und herrlichen Geistesblüthen der orientalischen Dichter müssen in europäischen Druckereien vervielfältigt werden, um sie im Oriente allenthalben verbreiten zu können. —

Die Emigranten aus Schumla fanden sich immer mehr und mehr in Constantinopel ein, auch vermehrte sich allda ihre Zahl durch neue Flüchtlinge aus Ungarn. Der erste Ort, wo Ungarn sich hier begegnen, ist am großen Campo, im europäischen Friedhof, bei Rákóczy's Grabmal, welches zuerst zu besuchen kein Ungar außer Acht läßt. Vom marmornen Denkmal, welches dem ungarischen Freiheitshelden hier gesetzt wurde, schlägt jeder Verehrer der Gebeine des großen Patrioten ein Stück ab, und nimmt es als heilige Reliquie vom Führer der ersten ungarischen Revolution mit sich. Abends sieht man sich am kleinen Campo, dem Sammelplatz der schönen Welt Pera's, allwo

das Leben erst um 10 Uhr beginnt. Hier hört man in allen Sprachen Europas conversiren, worunter für die heurige Saison die ungarische sich einmengte. Eine gut eingeübte ungarische Musikbande spielte hier jede Nacht ungarische Nationalweisen, die immer mit dem ungarischen Revolutionsmarsche (Rákóczy) begonnen und mit dem Marsche „Einzug Kossuths in Pest“ beendet wurden. Vielstimmige „éljen Kossuth!“ wurden nach jeder Beendigung eines Freiheitsmarsches den Lüften anvertraut, welche sie dem großen Verbannten nach Asien hinüber bringen sollten.

Der Umstand, daß der türkische Commissar Faik Bey in Schumla bei mehreren Gelegenheiten ein zweideutiges Benehmen an den Tag legte, und unter Anderem der ihm jederzeit überhändigte Standesausweis der Emigration beim österreichischen Consul in Schumla gesehen wurde, veranlaßte einen Theil der Polen, gegen denselben eine Beschwerdeschrift der Regierung in Constantinopel zu überreichen. Dieser fügten noch 30 Offiziere ihre Klage wegen nicht erhaltenen Reisegeldes bei, und ich mußte im Namen der nach Nord-Amerika auswandernden Mitglieder der Emigration 3000 Piaster, welche ihnen Faik Bey vorenthalten hatte, von der Regierung beanspruchen. Es zog sich ein Ungewitter über Faik Beys Haupte zusammen, dem er durch seine schnelle Ankunft in Constantinopel, wo er sich hinter seine Gönner stecken konnte, glücklich entkam, aber unsere Forderungen wurden prompt ausbezahlt. Man muß es zur Ehre der türkischen Regierung mit Dank anerkennen, daß dieselbe im Verhältniß zu ihren schwachen

Geldkräften viel für die ungarische Emigration gethan hat, nur sind oft bedeutende Summen anstatt in unsere Hände zu gelangen, in die Taschen ihrer Beamten gefallen.

Weil wir nun Forderungen an das türkische Ministerium zu stellen hatten, so führte uns unser Weg oft nach Stambul, dem Sitze der Regierung hinüber. Hier mußten wir uns durch das Menschengewoge, welches da aus Arabien, Persien, Egypten und Palästina zusammenströmt, durchwinden. Reiche Morgenländer überbieten sich an Gold und Edelschmuck. Schöne Orientalinnen lassen sich in goldverzierten Wagen, mit bebänderten Rossen bespannt, durch die Straßen ziehen. Die Bazars enthalten Bijouterien, Stoffe und Waaren aus allen Ländern der Welt. Die wohlduftenden Oele, vereinigt mit dem Gemisch der herrlichen Farbenpracht, wirken oft sinnebetäubend auf die fremden Besucher dieser Säulengänge. Vor den schönen Hallen der Moscheen sitzen in langen Reihen die Schriftgelehrten, mit Anfertigung von Briefen, Instanzen und sonstigen Schriftstücken eifrig beschäftigt, während in dem Innern der prächtigen Moscheen andächtige Mahomedaner auf den Knieen liegen und mit Andacht im Buche des Propheten lesen.

Bei der Hohen Pforte in Stambul (Regierungspalast) läuft Alles geschäftig durch einander, Beamte gehen mit Schriften unterm Arm in die Bureaus, schwarze und braune Sklaven tragen ihnen lange Tschibuks nach. Asiaten und Europäer strömen zu und ab. Erstere betreten diese Gänge mit heiliger Scheu und ziehen die Schuhe von den Füßen ab, wie es alle Morgenländer beim Betreten einer Moschee

oder eines ehrwürdigen Ortes zu thun pflegen. — Frauen kommen verschleiert und vermummt mit Bittgesuchen in der Hand und harren in ehrfurchtsvoller Stellung, bis der Minister kommt, der sie ihnen abnimmt und durchliest. Die Zugänge zu den Ministerien sind von Hofgarden bewacht, doch kann der Europäer durch seinen Gesandten sich bald Einlaß verschaffen. Den Ungarn wurde solcher ohne Anfrage gestattet, wenn sie nur als solche sich legitimiren konnten. Der Chef der Regierungskanzlei ist der Minister des Innern, Ali Pascha, ein gebildeter Türke, welcher alle Fremden, die an ihn sich zu wenden haben, mit Freundlichkeit aufnimmt und ihre Wünsche so gut es geht befriedigt, nur muß man wegen der zu großen Anzahl der Petenten öfters hieher kommen, um vorgelassen zu werden und dann gewöhnlich 4 bis 5 Stunden abwarten, bis die Reihe an einen kömmt. Die türkischen Amtsstunden sind um die Tageszeit, wo die Hitze am größten ist, von 10 bis 4 Uhr. Hier wären wir im Juli bei einer Wärme von 30 bis 32 ° R. oft von Amtswegen beinahe erstickt, wenn die Türken uns nicht jede Viertelstunde mit Eiswasser und Limonade gelabt hätten. Bei dieser drückenden Hitze offerirt man noch in den Kanzleien den Gästen schwarzen Kaffee mit einem Tschibuk des stärksten Tabaks, so daß wenn Jemand etwas Vernünftiges vorzutragen hat, er dazu schauen muß, wie er es anfängt, daß die Verstandeskräfte ihn nicht verlassen. Für die Magyaren hatte Ali Pascha stets ein geneigtes Ohr, er entließ keinen, ohne seine Wünsche befriedigt zu haben. Es bekleiden auch zwei Ungarn Staatsämter, welche in besonderer Achtung bei ihren türkischen Col-

legen stehen und zwar Dr. Báthory als Dragoman der Pforte, Dr. Spitzer als Protomedicus des türkischen Reiches.

Stambul oder Estambul, wie es von den Türken genannt wird, hieß bei den Griechen Istampoli. Es nimmt das dreieckige Vorgebirg ein, auf welchem allein die Kaiserstadt Constantins stand. Die nördliche Grenze ist der Hafen von Perami, die südliche das Marmorameer. Eine Linie von Mauern erstreckt sich auf der Westseite durch das Land hin von einem Meer zum andern und die Ostspitze bildet den Eingang in den Bosphorus. Das Ganze ist von Mauern umfaßt, die vordem wegen ihrer Stärke furchtbar waren, aber nun allmählig verfallen. Sie wurden von Constantin dem Großen gebaut, von Theodosius und dessen Nachfolgern ausgebessert und bestehen aus abwechselnden Lagen von Ziegeln und Steinen. Sie laufen längs der beiden Ufer hin und stellenweise steht das massenhafte Grundgemäuer unter Wasser. Die Länge der Mauer an der Seite der Propontis von der Serailspitze bis zu den sieben Thürmen beträgt mehr als eine deutsche Meile, die auf der Hafenseite etwa die Hälfte und die von den 7 Thürmen bis zum goldenen Horn zwei Drittel einer deutschen Meile. Innerhalb dieser Mauer befinden sich alle kaiserlichen Moscheen, Bäder, Khans, Bazars, die Hauptüberreste aus dem Alterthum und die Regierungsbehörden. Die beste Straße ist diejenige, welche von der Hohen Pforte bis zum Thore von Adrianopel führt. Die Straßen sind hier reinlicher, als im Frankenquartier Pera, wo man oft geradezu im Kothe versinkt. In allen türkischen Städten ist den

verschiedenen Volksstämmen, welche die Bevölkerung ausmachen, ein gesonderter Distrikt zugetheilt. Die Osmanen bewohnen hauptsächlich das dreieckige Vorgebirge, wo sich nur wenige Franken aufhalten; das armenische Quartier, Balat, wo die Juden wohnen und das Fanar, der Sitz des Patriarchen und der ersten griechischen Familien — Alles dies ist in Stambul eingeschlossen. —

Der Sultan und sein Serail.

Das Serail, oder der Palast der ottomanischen Sultane wird Serai Burnu genannt. Die Außenmauern dieses weit berühmten Palastes, der einen Raum einnimmt, so groß wie Wien ohne die Vorstädte, stehen an der Stelle der alten Stadt Byzanz, auf dem äußersten Punkte des östlichen Vorgebirges, das sich bis zu dem asiatischen Continent hin erstreckt und den Eingang des Bosphorus bildet. Er wurde von Mahomed II. erbaut und bildet eine Art Dreieck, dessen längste Seite gegen die Stadt hin steht. Die Gemächer nehmen die Scheitel der Anhöhen ein, während die Gärten unten sind und sich gegen das Meer hin erstrecken. Die Mauern der Stadt, die sich an die Spitze von St. Demetrius anschließen, umziehen auf der Seeseite das Serail. Trotz seines großen Umfangs bietet das Aeußere dieses Palastes nichts Merkwürdiges und wenn man die Schönheit seiner Gärten nach den Cypressen beurtheilen wollte, die man darin sieht, so zeichnen sie sich nicht sonderlich vor den Privatgärten aus. Sie sind nämlich mit diesen immergrünen Bäumen bepflanzt, damit die Bewohner von Galata und den andern Plätzen in der Umgegend den Sultan nicht spazieren gehen sehen.

Die Räume des Serails sind zu verschiedenen Zeiten und je nach der Laune der Sultane und Sultaninnen ge-

baut, so daß dieser berühmte Palast eigentlich nur aus einer ordnungslosen Gebäudemasse besteht, die allerdings sehr geräumig, bequem und reich möblirt ist. Die schönsten Verzierungen bestehen nicht in Gemälden oder Statuen, sondern nach türkischer Weise in eingelegten Arbeiten mit Gold und Azur, abwechselnd mit Blumen, Landschaften, Arabesken und Schilden mit arabischen Inschriften. Marmorbecken, Bagnos und Springbrunnen sind sehr beliebt bei den Orientalen, welche dieselben im ersten Stock anbringen, ohne daß sie die Decken einzudrücken befürchten. Dies war auch der Geschmack der Saracenen und Mauren, wie man namentlich noch in der Alhambra sieht, wo man noch immer als ein Wunder der Architektur das Pflaster des Löwenhofs zeigt, welches aus Marmorblöcken, größer als die Grabsteine unserer Kirchen, besteht.

Der Haupteingang des Serails ist ein ungeheurer Pavillon mit acht Oeffnungen über dem Thore oder der Pforte. Diese Pforte, von der das ganze osmanische Reich seinen Namen hat, ist sehr hoch, einfach halbkreisförmig gewölbt und hat eine arabische Inschrift unter dem Bogen nebst einer Nische zu jeder Seite in der Mauer. Sie sieht eher wie ein Wachhaus, als wie der Palasteingang eines der größten Fürsten des Orients aus. Fünfzig Kapudschis oder Pförtner hüten dieses Thor; sie sind jedoch in der Regel unbewaffnet und tragen nur einen weißen Stab. Zuerst kommt man in einen großen Hof, der fast eben so breit, als lang ist. Rechts befinden sich die Krankenzimmer und links die Wohnungen für die Azancoglans, das heißt für die Personen, welche die schmutzigsten Verrichtungen im

Serail vornehmen müssen. Hier wird auch das Brennholz, das im Palast verbraucht wird, aufbewahrt.

In den ersten Hof des Serails kann Jedermann eintreten. Die Diener und Sklaven der Agas und Paschas warten hier mit den Pferden auf die Rückkehr ihrer Gebieter; aber Alles ist so still, daß man eine Fliege summen hören kann. Wollte hier es Jemand wagen, seine Stimme zu erheben oder nur den geringsten Achtungsmangel blicken zu lassen, so würde er ohne Weiteres von den Patrouillen eingezogen und mit einer Bastonade beehrt werden. Ja sogar die Pferde scheinen zu wissen, wo sie sind und sind ohne Zweifel darauf dressirt, viel leiser, als in den Straßen aufzutreten.

Die Krankengemächer sind für die Dienerschaft des Palastes bestimmt. Wenn der Hof zu Constantinopel ist, besuchen die Leibärzte des Sultan diesen Platz jeden Tag und nehmen sich der Kranken mit Eifer an. Man sagt sogar, vielen der Patienten fehle gar nichts und sie kämen blos dahin, um sich gütlich zu thun. Der Gebrauch geistiger Getränke, der anderwärts zwar streng verboten ist, wird in den Krankengemächern geduldet, vorausgesetzt, daß der Eunuch, welcher an der Thüre Wache hat, den Ueberbringer des Weines nicht ertappt; denn in diesem Falle wird das Getränk ausgegossen und die auf der That Ertappten erhalten zwei- oder dreihundert Bastonadenhiebe.

Aus dem ersten Hof kommt man in einen zweiten, dessen Eingang gleichfalls von 50 Kapudschis bewacht wird. Er ist schöner als der erste und besteht aus einem Viereck von 300 Schritten im Durchmesser. Die Wege sind ge-

pflastert und die Alleen gut erhalten; das Uebrige besteht aus Rasen, dessen Grün nur durch die Fontainen unterbrochen wird, die dessen Frische erhalten helfen. Links befindet sich die Schatzkammer des Großherrn und der kleine Stall. Hier zeigt man auch eine Fontaine, bei der man früher den zum Tode verurtheilten Paschas die Köpfe abzuhauen pflegte. Rechts sind die Küchen, welche mit Kuppeln versehen, aber ohne Schornsteine sind. Man zündet das Feuer in der Mitte an und der Rauch strömt durch die Löcher in den Kuppeln aus. Die erste dieser Küchen dient dem Großherrn, die zweite den Haupt-Sultaninnen, die dritte den Odalisken, die vierte dem Kapi Aga oder Obersten der Thürhüter; in der fünften bereitet man die Speisen für die Minister des Divan, die sechste gehört für die Pagen oder Itschoglans des Großherrn, die siebente für die niedrigen Beamten des Serails, die achte für das weibliche Gesinde und die neunte für alle diejenigen, welche an Sitzungstagen sich bei Hofe einzufinden pflegen. Man verbraucht hier jährlich 40,000 Ochsen, täglich 200 Schaafe, 100 Lämmer oder Ziegen (je nach der Jahreszeit) 10 Kälber, 600 Hühner, 100 paar Tauben und 50 Gänse.

Um den ganzen Hof herum läuft eine niedrige Gallerie mit Marmorsäulen, die ein Bleidach tragen. In diesen Hof darf nur der Großherr einreiten, weshalb hier der kleine Stall ist, der nur für 30 Pferde Raum hat. Ueber demselben bewahrt man die reichen Pferdegeschirre. Der große Stall mit ungefähr 1000 Pferden für die Beamten des Sultans geht gegen das Meer hinaus. Die Halle des Divan oder die Gerichtshalle befindet sich links am nördlichen Ende

dieses Hofs; rechts ist eine Thüre, die ins Innere des Serails führt und durch die nur Solche eintreten dürfen, welche dazu aufgefordert werden. Der Saal des Divan ist groß, aber niedrig, mit Blei bedeckt, getäfelt und nach maurischer Sitte vergoldet. Auf der Estrade ist nur ein einziger Teppich zum Niedersitzen für die Beamten ausgebreitet. Hier entscheidet der Großvezér mit seinen Räthen alle Civil- und Criminalrechtssachen ohne Appellation. In seiner Abwesenheit funktionirt der Kaimakan; auch werden hier am Tage der Audienz die Gesandten bewirthet. So weit dürfen Fremde ins Serail eindringen. Wer weiter gehen wollte, könnte seine Neugierde theuer büssen müssen.

Die Außenseite dieses Palastes gegen den Hafen hin hat nichts Beachtenswerthes als den Kiosk oder Pavillon rechts gegen Galata, welcher ein Dutzend Marmorpilaster hat, getäfelt, reich möblirt und nach persischer Sitte gemalt ist. Der Großherr erscheint hier bisweilen, um zu sehen, was im Hafen vorgeht. Der Pavillon, welcher nach dem Bosphorus hingeht, ist höher, als der am Hafen und auf Bogen gebaut, welche drei Salons mit vergoldeten Kuppeln tragen. Hier unterhält sich der Sultan mit seinen Weibern und Stummen. Sämmtliche Kais sind mit Geschützen ohne Lafetten bedeckt und die meisten Kanonen in gleicher Höhe mit dem Wasser aufgepflanzt. Das größte Stück ist das, welches der Sage nach Babylon zwang, sich an Sultan Murad zu übergeben und hat zur Auszeichnung einen gesonderten Raum. Die Mahomedaner freuen sich, diese Artillerie zu hören, denn wenn sie abgefeuert wird, ist die Fastenzeit oder der Ramazan zu Ende; auch dient sie zu Freudensalven bei öffentlichen Festlichkeiten

Innerhalb des Serails befindet sich eine Sehenswürdigkeit, nämlich eine Rüstkammer, in welcher alle Arten von Waffen niedergelegt sind, die früher unter den Türken üblich waren; desgleichen sieht man hier die prachtvollen Trachten der verschiedenen Würdenträger des Reichs, welche jetzt durch die unmalerische Nachbildung des unbequemen europäischen Kostüms verdrängt sind. Der Zutritt zu dieser Rüstkammer ist mit einiger Schwierigkeit verbunden, kann aber durch irgend einen einflußreichen türkischen Würdenträger erlangt werden.

Die türkische Staatsverfassung beruht auf sieben Sammlungen politischer Gesetze. Die Gesetze giebt der Sultan, ohnen ihnen selbst unterworfen zu sein. Alle Staatsbürger sind vor ihm gleich, denn sie sind ihm alle unterthänig. Die türkische Thronfolge ist für die Familie Osman festgesetzt. Jeder neue Regent hat nur die Aufrechthaltung der Religion zu beschwören, worauf er in der Moschee des Ejub mit dem Säbel Osman's umgürtet und zum Sultan ausgerufen wird. Die Weiber sind von der Regierung ausgeschlossen, sie sind Sklavinnen und können, je nachdem sie dem Großherrn männliche Sprossen zur Welt bringen, zu einem höheren Range gelangen. Diejenige Frau, welche zuerst den Sultan mit einem Sohn beglückt, heißt Sultana und erhält gleich der Mutter des Sultans kaiserliche Verehrung. Die Prinzen werden unter mütterlicher Aufsicht im Harem von den Verschnittenen erzogen, wo sie bis zum 14. Jahr jeder eine mechanische Kunst oder ein Handwerk erlernt haben müssen; mit allen einem Regenten nöthigen

Kentnissen bleiben sie unbekannt. *) Der verstorbene Sultan Mahmud ließ jedoch die Prinzen etwas Französisch und Geographie studiren. Die Töchter des Sultan werden schon in der Wiege an Vezérs, Paschas und Agas vermählt.

Die Staatseinkünfte der Türkei bestehen aus der Kopfsteuer der Rajas, der Grund- und Vermögenssteuer der Mahomedaner, aus den Ertrag der Monopole und Zölle, des Berg- und Münzwesens und betragen jährlich 30 Mill. Thaler oder 4½ Mill. englisch Pfd.

Die Regierung bilden: der Sultan (Großherr, Padischa, Khan) Beherrscher der Gläubigen und Inhaber der obersten Kirchengewalt; der Großmufti, Oberpriester des geistlichen Standes; der Großvezér war bis zur Regierung des letztverstorbenen Sultans der erste und wichtigste Staatsminister, seine Macht ist übrigens jetzt beschränkter, obschon sein Rang und sein Einfluß noch immer hoch steht und er, wenn er bei wichtigen Anläßen öffentlich erscheint, stets mit großem Pomp auftritt. Als Präsident des Divan oder des Ministerrathes führt er den Namen Saderal Azan. Die übrigen Würdenträger sind der Kaimakan, Stellvertreter des Großvezérs, wenn dieser abwesend ist; der Seraskier Pascha, Oberbefehlshaber der Armee; der Topdschi Pascha, Oberbefehlsbaber der Artillerie; der Kapudan Pascha, Oberbefehlshaber der Flotte oder Groß-Admiral des türkischen Reiches, er hat unbeschränkte

---

*) Unhöfisch, aber praktisch! der Türke sorgt in der Beziehung mehr für die Zukunft, als die erlauchten Häuser des Continents.

Macht in Allem, was die Marine betrifft; der Tersana Imini, Minister des Seewesens, der Reis Effendi, Staatssekretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und Oberkanzler des Reichs. Alle finanziellen Angelegenheiten, militärischen Operationen und Verhandlungen mit auswärtigen Mächten gehen durch seine Hand und erhalten seine Signatur, er regulirt die Verwaltung des Innern sowohl, als die Negotiationen mit fremden Gesandten, muß übrigens seine Handlungen der Billigung des Großvezérs unterstellen, welcher dafür verantwortlich ist; der Tefterdar Effendi, Minister der Finanzen; der Kiaja Bey, Minister des Innern; der Tschiausch Baschi, Justizminister, welcher zugleich die Obliegenheit hat, die Gesandten beim Sultan zur Audienz einzuführen; der Stambul Effendi, der Polizeidirektor von Constantinopel.

Diese Regierungshäupter sind sämmtlich ordentliche Mitglieder des Divans. Die außerordentlichen desselben sind die Agas, Befehlshaber der Armeecorps und die sämmtlichen Provinzial-Paschas.

Nach dem Tode Mahmud II. am 27. Juni 1839 bestieg Abdul Meschid, der damals 16jährige Prinz unter sehr ungünstigen Verhältnissen den Thron. Der eben erlittene Verlust der Türken bei der Schlacht von Nisid, die Verrätherei des Kapudan Pascha, das Vorrücken Ibrahim Paschas, ließen die Auflösung des osmanischen Reiches als sehr nahe befürchten. Da rettete der Londoner Vertrag (15. Juli 1840) und der darauf begonnene Seekrieg England's und Oesterreich's gegen den ägyptischen Vicekönig Mehemed Ali, die Pforte vom Verderben und

stellte durch den Hattischerif vom 12. Juni 1841 das Gleichgewicht der Pforte mit ihrem Vasallen wieder her. Bald nach der Thronbesteigung des Sultans, der sich schnell, nach Art der orientalischen Serailsfürsten den entnervendsten Ausschweifungen hingab, und seine Gesundheit durch sie zerrüttete, dabei aber ein lenksames und gutmüthiges Naturell besitzt, wurde im Kiosk der Gülhane der nach diesem benannte Hattischerif von dem berühmten Großvezér Reschid Pascha erlassen, wornach Leben, Gut und Eigenthum jedem türkischen Insassen und die Rechte aller Unterthanen ohne Unterschied der Religion und Classe gesichert sein sollen. Reschid will das Reformationswerk, welches Sultan Mahmud begonnen hat, nachdem er die Ohnmacht Abdul Meschid's, selbst Hand daran zu legen, einsieht, auf eigene Faust fortsetzen; wird aber von der Valide, der Mutter des Sultans und ihrem Günstling Risa Pascha als Neuerer verketzert und oft durch Intriguen vom Sultan fern gehalten. Gegenwärtig ist er wieder am Ruder und arbeitet mit der Energie eines großen Staatsmannes dahin, das osmanische Reich von seinem Untergange noch ferne zu halten; er schwimmt aber gegen den Strom.

Die Türkei wurde von England abgehalten, den Ungarn Hilfeleistung zu bieten. Wäre Ungarn auf die Art durch türkische Hülfe gerettet worden, so stünde der Pforte jetzt eine tapfere ungarische Armee für den nächsten Ausbruch eines Krieges mit Rußland zur Verfügung, so aber, sich selbst überlassen, ist sie ein Spielzeug in der Hand der englischen und russischen Minister. Durch sie veranlaßt,

mußte sich der Sultan zum europäischen Kerkermeister hergeben. Abdül Meschid hat gewiß durch den Schutz, den er uns in seinem Reiche angedeihen ließ, in dem Augenblicke, als Oesterreich unsere Auslieferung forderte, ein schönes Blatt in seiner Regierungsgeschichte ausgefüllt, aber durch die Internirung der Oberhäupter nach Klein-Asien einen Schatten darauf geworfen, der den Glanz des Halbmondes in seinem schon verlöschenden matten Lichte zeigt.

Die türkische Armee und ihre Führer.

Die Macht des Halbmondes haben seine muthvollen und kriegerischen Sultane begründet. Sie erstreckte sich bereits über Asien, einen großen Theil von Afrika und Europa. Budas Zinnen trugen 150 Jahre lang ihre Embleme und an der Spitze des Domes zu St. Stephan in Wien sah man schon das Abzeichen der Moslims in die Wolken ragen. Unter den zehn Sultanen aber, welche seit Soliman des II. Tod 1566 bis auf die gegenwärtige Zeit regierten, gab es kaum einen einzigen muthvollen Krieger, daher die türkische Macht sich blos in dem tapferen Corps der Janitscharen concentrirte, welches das Ansehen der Sultane bedeutend schmälerte. Sultan Mahmud II., ein lichter Stern am dunklen Horizonte des osmanischen Himmels, suchte die Macht der Janitscharen zu brechen, um sie wieder in die Hände der Sultane zu bringen; er bildete sich ein Heer auf europäischem Fuße und ließ durch dasselbe in einem mörderischen Kampfe im Juni 1826 das ganze Janitscharencorps niedermachen. Die blutige Strenge in Vollziehung dieser und anderer Maßregeln, welche die herkömmlichen Gebräuche der Türken vielfach verletzten, hatten Aufstände zur Folge und lockerten die Verhältnisse der Völker zu ihrem Souverän in einem sehr bedeutenden Grade.

Die Zerwürfnisse der verschiedenen osmanischen Stämme mit der Pforte, machten sich die fremden diplomatischen Agenten im Interesse ihrer Mächte zu Nutzen und schürten das Feuer wie und wo sie nur konnten, so daß jetzt kein Jahr verfließt, wo nicht Provinzialaufstände Statt fänden. Das Reich ist fast in einem steten Belagerungszustande und um Constantinopel herum müssen zu jeder Zeit 50,000 Soldaten schlagfertig gehalten werden.

Jeder muselmännische Bewohner der Türkei muß 5 Jahre im Heere dienen, ist er dazu untauglich, so muß er zu Hause Nationalgardendienst versehen. Die heutigen Türken haben gegen den Soldatendienst, in welchem sie fränkisch gekleidet gehen müssen, eine große Abneigung, nur der Arme dient gern, weil er sich während der 5jährigen Dienstzeit so viel ersparen kann, daß er nach Verlauf derselben zu Hause mit dem ersparten Gelde ein Geschäft errichten und sich ein Weib nehmen kann.

Der türkische Soldat lebt sehr mäßig; einmal des Tags wird Csorba, ein Reisgericht mit Hammelfleisch gegessen, sodann Brod mit Käse oder Zwiebel und seine Bedürfnisse für den Tag sind befriedigt. Die Mußestunden müssen mit Tabackrauchen ausgefüllt werden; denn der Verkehr mit dem andern Geschlecht ist ihm unzugänglich und der Genuß geistiger Getränke verboten.

Die Oberoffiziere werden aus den ausgedienten Unteroffizieren gemacht, was aber den Wenigsten zusagt, indem sie lieber nach vollbrachter Dienstzeit nach Hause gehen, als weiter im engen Rock und Hosen dienen. Sie müssen aber die Beförderung annehmen, sonst werden sie so lange

auf die Fußsohlen geklopft, bis sie zur Annahme der Oberoffiziersstellen sich bereit erklären. Man kann sich von dem Geiste der Oberoffiziere in der türkischen Armee einen Begriff machen, wenn der Hauptmann noch vor der Front vom Major geprügelt werden kann. Die Kenntnisse des Oberoffiziers erstrecken sich nicht über das Abrichtungs- und Exercierreglement, welches er mechanisch im Verlaufe der Dienstjahre erlernt. Von einer Landkarte oder Situationszeichnung hat er keine Idee und das Schreiben und Lesen ist ihm ein fremdes Feld, daher jede Compagnie wenigstens ein schreibkundiges Individuum besitzen muß, welches dem Hauptmann die einlaufenden schriftlichen Befehle vorliest.

Die Stabsoffiziere werden aus langgedienten Oberoffizieren, welche „fromm und sittlich“ sind, (das heißt, jeden Tag 5 Mal in die Moschee beten gehen und keinen Brantwein trinken) ernannt. Die Stellung der Stabsoffiziere ist schon eine ansehnliche in pekuniärer und moralischer Hinsicht. Der Stabsoffizier bekommt eine unverhältnißmäßig hohe Gage und keine Prügel mehr, er fängt mit einem Worte als solcher erst an Mensch zu sein. Hingegen sind seine intellectuellen Kräfte von denen der Oberoffiziere nicht wesentlich unterschieden, es wäre denn, daß der Oberoffizier ein junger und der Stabsoffizier ein alter Esel ist. Auch wird dem Bataillon, das er commandirt, ein Schreiber beigegeben, welcher die höheren Befehle vorliest. Dieser Bataillonsschreiber steht wegen seiner Wissenschaft in sehr hoher Achtung.

Das französische Reglement wurde bei der Organisation der Armee angenommen. Doch hat man in neuester Zeit durch preußische Instructeurs das preußische Reglement eingeübt. Die Commandoworte sind türkisch und lauten ungefähr so:

jaren-soh! halb links!
jaren-sah! halb rechts!
dohra! gerad' aus!
islan dur! präsentirt!
has-dur! schultert!
divan-dur! in Arm!
ala-dur! beim Fuß!
dur! halt!
silada-dur! ladet!
sürgi-dona! fertig!
nischa-na! an!
atesch! Feuer!
sür gadan-ar! fällt das Bajonett!

Die Chargen sind folgende:

Der On baschi*) (Patrouilleführer) über zehn Nefer (Gemeine);

Der Tschausch baschi, Corporal, commandirt einen Zug;

Der Basch tschausch, Feldwebel, ertheilt den Korporäls die Befehle der Vorgesetzten;

Der Muliasim, Lieutenant, commandirt eine halbe Compagnie;

---

*) Basch heißt Haupt, weßhalb das Wort Baschi, Pascha, eine große Rolle in der türkischen Sprache spielt.

Der Mulas Muliasim, Oberlieutenant, commandirt die rechte halbe Compagnie;

Der Jus baschi, Hauptmann, commandirt die Compagnie. Sodann folgt eine Charge, die wir nicht haben, die des Kolaszi, er commandirt gewöhnlich ein halbes Bataillon und nimmt in Abwesenheit des Majors dessen Stelle ein, auch versieht er Adjutantendienste, da bei keinem Bataillon oder Regiment eine Adjutantur für nöthig gehalten wird.

Der Bim Baschi Major, commandirt ein Bataillon;

Der Miralai, Oberstlieutenant zwei und

Der Kaimakan, Oberst, das Regiment.

Ein Infanterie-Regiment (jojan piot) hat 3 Bataillone, eine Musikbande von 30 Mann mit einem Kapellmeister und einem Arzte. Auditor und Profoßenstelle versieht der Oberst und Oberstlieutenant. Director über sämmtliche türkische Musikbanden ist Donizetti in Constantinopel, Bruder des berühmten Compositeurs. Die Musikstücke werden nach Nummern einstudirt, ohne daß deren eigentliche Namen oder Charakter bekannt sind. Der ungarische Rákóczy-Marsch wird von den Türken gern gehört, seine Bedeutung aber wissen sie nicht. Ein Bataillon hat 8 Compagnien, einen Verpflegsoffizier, einen Standartenführer, einen Bataillonsschreiber und einen Wasserführer.*) Eine Compagnie hat 100 Mann, zwei Tambours und

*) Nach türkischem Gebrauch werden vor jedem Gottesdienst und Appell Hände und Füße gewaschen, daher dem Bataillone auf dem Marsche 8 Wasserfässer nachgeführt werden müssen; zugleich sollen selbe frisches Wasser für die Durstigen in heißen Gegenden enthalten.

zwei Pfeifer. Die Infanterie hat Zündergewehre mit kurzen Bajonetten. Die Zünder müssen im Regenwetter mit Lappen verbunden werden, daher die Infanterie nur bei schönem Wetter von der Schußwaffe Gebrauch machen kann. Die Montirung besteht aus dunkelblauen Tuchjacken mit rothen Kragen und Aufschlägen, im Sommer weiße, im Winter dunkelblaue Pantalons mit rothen Streifen. Auch hat sie im Winter lange Ueberröcke, den Kopf hat jeder in einer Kapuze eingehüllt. Die Fußbekleidung formiren Pantoffeln; es stehen daher in der Regel vor jedem Compagniezimmer in der Kaserne so viel Pantoffelpaare als Mannschaft drinnen ist. Auf dem Tornister hat der Infanterist einen zusammengerollten Teppich aufgeschnallt, den er ablöst, wenn er ins Quartier kömmt, darin ausbreitet und darauf sich niederhockt. Auf dem Marsche und im Felde werden die Füße mit Sandalen bekleidet und die Pantoffeln am Bajonettüberschwung gehängt. Die Kopfbedeckung versieht der Feß, eine rothe Kappe mit blauer Quaste und einer Messingplatte oben daran, letztere ist blos dem Soldaten erlaubt zu tragen. Die Mützen haben keinen Schirm, weßhalb die Sonne den Türken hart mitspielt und wenn dieselbe gerade gegen die aufgestellte Fronte scheint, so zeigen ihnen ihre Strahlen alle schönen Himmelsgegenden, die man sich denken kann. Die Feß abzuschaffen war schon längst der feste Vorsatz der Reformatoren der türkischen Armee, er scheiterte jedoch stets an der Hartnäckigkeit, mit welcher die Türken diese Kopfbedeckung festhalten als mit ihren orientalischen Sitten festzusammen-

hängend*). Die Infanterie-Offiziere unterscheiden sich dadurch, daß sie feineres Tuch zur Bekleidung, Röcke und Säbel mit Goldkuppeln haben. Die Stabsoffiziere haben werthvolle Damascenerklingen, doch sind die türkischen Säbel kurz und rund und werden hoch umgeschnallt, dadurch haben die Hände keinen Berührungspunkt und fallen baumelnd herab. Die Positur eines türkischen Stabs- oder Oberoffiziers vor der Fronte in Pantoffeln, mit gebogenem Rücken und schlotternden Beinen, die Hände nach hinten zusammengefügt und die Mütze über die Ohren gezogen, gibt eine jämmerliche Gestalt ab, und dem Soldaten muß jede Kampfslust vergehen, wenn er einen solchen Ritter von der traurigen Gestalt als seinen Führer betrachten muß.

Ein Cavallerie-Regiment (Atla) besteht aus 4 Divisionen, wovon die beiden Flügeldivisionen Lanciers und die beiden mittleren Divisionen Carabiniers sind. Vom Säbel macht der türkische Cavallerist keinen Gebrauch. Die Division hat zwei Escadronen, jede zu 150 Reiter und 1 Trompeter. Im Galopp fliegt dem türkischen Cavalleristen sein unbefestigter Feß, dessen Quaste während des Durchschneidens der Luft selbe nach rückwärts zieht, vom Kopf, so daß er vor dem Feinde ohne Kopfbedeckung anlangt und seinen Kopf zuerst jedem Hiebe aussetzt.

Die Lanciers sind übrigens in der Handhabung ihrer Waffe nicht ungewandt, auch fehlt es den Reitern überhaupt nicht an Kühnheit in der Attaque. Die Montirung ist

---

*) Die Fabrik, in welcher schon die Csakos für die Armee angefertigt wurden zündeten sie an und verbrannten sie am 21. Jänner 1839.

wie bei der Infanterie, nur haben die Offiziere verschnürte Röcke, wie die ungarischen Hußaren.

Die Artillerie ist nach Art der russischen mit schwerem Kaliber versehen und führt 8-, 16-, 24- und 36-Pfünder ins Feld.

Zur Bedienung der Kanonen werden die Nationalgarden abgerichtet. Jede Stadt ist mit schwerem Geschütze versehen und jeder mahomedanische Jüngling weiß eine Kanone zu richten. Die Türken machen sich auf eine Defensivvertheidigung gefaßt, daher sie fast jede Ortschaft verschanzen. An Kanonen und Munition hat die türkische Macht einen ungeheuren Reichthum und daran einen tüchtigen Stützpunkt beim Ausbruch eines Streites um die Erhaltung ihrer Selbstständigkeit.

Das Geniecorps besteht aus einem Regimente, welches in Constantinopel garnisonirt. Sein Oberst ist ein verständiger Mann, der Alles anordnet, die übrigen Stabs- und Oberoffiziere, geschweige denn die Unteroffiziere oder gar die Gemeinen, dürfen sich nicht unterfangen, etwas mehr zu wissen, als gerade von ihnen nöthigenfalls gefordert würde. Beim Vornehmen einer Arbeit gibt er solche an — und ob richtig oder unrichtig, dumm oder gescheidt, ist Niemanden seine Meinung hierüber zu äußern gestattet. Ich besuchte eines Tages im Lager bei Constantinopel meinen früheren Waffengefährten, Artillerie-Major Preiß, welcher renegirt hat und beim Geniecorps in seinem gehabten Range angestellt war. Preiß lag in seinem Zelte und las eben in einem Buche über Fortificationswesen, als sein Oberst eintrat und mürrische Blicke auf das von Preiß

eben aus den Händen gelegte Buch warf. „Du siehst immer in Deine früheren ungläubigen verderblichen Bücher ein,“ sprach zu meinem Freund vorwurfsvoll sein Vorgesetzter. „Ich lerne daraus, was unserm Fache noth thut,“ meinte Preiß, „es war ja ein wissenschaftliches militairisches Buch, welches ich eben las, hier seine Karten und Pläne geben Zeugniß davon.“ Mit diesen Worten entschuldigte sich Preiß und wollte gleichzeitig dem Obersten das Buch vorlegen, welcher sich aber mit Abscheu davon abwandte und einen strengen Verweis dem Majoren hierüber gab, indem er seine Hoffnung aussprach, daß er nie mehr ein Djaurbuch bei ihm sehen werde. „Wenn der Großherr,“ (bei diesen Worten überkreuzte der Türke seine Brust) „es haben wollte, daß wir solche Bücher lesen sollen, so hätte er es gewiß anbefohlen; daß es nicht geschehen, beweist ihre Nichtsnutzigkeit, ja Schädlichkeit und es geziemt dem Muselmann nicht, in Büchern zu lesen oder zu forschen, wenn sein Großherr, der Allerweiseste, es ihm nicht gebietet.“ Daß Preiß, welcher ein talentvoller Militär ist, dem Sultan seine Weisheit über'n Hals gelassen und das Weite gesucht hat, wird man erklärlich finden; er ging den Türken durch und entkam nach Frankreich, wo er sich gegenwärtig und zwar in Paris befindet.

An Pulver- und Gewehrfabriken, sowie an Kanonengießereien hat die Türkei keine Noth. Auch ist in Constantinopel eine Militairakademie errichtet worden, in welcher Deutsche und Franzosen 400 türkischen Jünglingen Unterricht in den Zweigen der militärischen Wissenschaft ertheilen.

Der türkische Sold ist im Verhältniß zur dortigen billigen Lebensart in der Provinz sehr ansehlich, vorzüglich

vom Major aufwärts. Die Offiziere fassen im Durchschnitt, gleich der Mannschaft, Montur und Waffen.

Die militärische Auszeichnung besteht in dem von Sultan Selim III. 1799 errichteten Halbmondorden und dem von Mahmud II. 1831 gestifteten Nischan Iftihar, Ruhmorden; ersteren erhalten in Silber die Unteroffiziere, in Gold die Oberoffiziere, letzteren in Brillanten die Staabsoffiziere, ein solcher hat den Werth von 1000 Thaler preuß. 150 £. engl.

Die Armeecorps werden von Agas, Generälen und die Festungen von Provinzialpaschas (Sandschaks) befehligt. Bedeutende Festungen werden von Paschas befehligt, denen ihr Rang nach Roßschweifen, die sie an ihren Standarten zu tragen berechtigt sind, von ein bis drei gegeben ist. Von ihren besonderen militärischen Fähigkeiten wurde in der neueren Zeit wenig bekannt, hingegen aber mehr von ihrer Feigheit und Bestechlichkeit.

Die türkische Seemacht war einst sehr ansehnlich. Gegenwärtig aber besteht sie nur aus 15 Linienschiffen, 16 Fregatten, 30 Corvetten und Briggs und aus 52 kleinen Fahrzeugen. Während bei der Landmacht keine Nichttürken angestellt werden, findet man bei der Marine Griechen im Dienste der Pforte.

Die türkische Landmacht hat 120,000 Mann Infanterie, 110,000 Mann Cavallerie, 10,000 Mann Artillerie, zusammen 240,000 Mann, welche zu Kriegszeiten um 100,000 mobile Nationalgarden, namentlich durch die kriegerischen Albanesen, verstärkt werden kann. Der Groß-

vezér, Reschid, ist der Oberbefehlshaber der Armee, er läßt sich aber, weil seine Anwesenheit in Stambul unentbehrlich ist, von Omer Pascha, einem Renegaten, Namens Wetzlar, im Felde ersetzen. Welche Rollen die neu übergetretenen Generäle und Stabsoffiziere in der Türkei noch spielen werden, wird die Folge lehren. —

Die europäischen Gesandten am Hofe Abdul Meschids.

Seitdem das byzantinische Reich durch die Macht der türkischen Sultane zertrümmert wurde, war Constantinopel von Mahomed II. 1453 erobert, die Residenz der osmanischen Kaiser.

Der letztverstorbene Sultan Mahmud II. war der Dreißigste unter den osmanischen Herrschern. Er war der zweite Sohn Abdul Hameds und bestieg nach Ermordung seines Bruders am 8. Juli 1808 den Thron. Dieser letzte männliche Abkömmling Osmann's, des Gründers der Monarchie, war einer von den ersten Muselmännern, welche für Bildung und Cultur Sinn hatten; er that aber auch wie alle andern Türken, wenn sie europäisch civilisirt werden wollen, zu thun pflegen: er trank Wein und berauschte sich, so oft er nur konnte. Er ging mit den Ungläubigen um, erschien bei den Festen der europäischen Diplomaten, gab selbst Feste und ließ dazu griechische Tänzerinnen kommen. Mahmud befahl, daß jeder Muselmann, so wie er, sich die Haare wachsen lassen, anstatt des Turbans eine rothe Kappe aufsetzen und im Sonnenschein oder Regen eines Schirmes bedienen solle.

Von den zwei Söhnen Mahmuds, Abdul Meschid, geb. den 20. April 1823 und Nizam-ud-din, geb. den

6. December 1835, bestieg der ältere 1839 nach dem Tode seines Vaters den Thron. Dieser junge Monarch sorgte bei Zeiten für Nachkommen der Dynastie Osmann's; er guckte weniger wie sein erlauchter Vater in die gefüllten Hälse der Champagnerflaschen, desto mehr aber in die schönen Augen seiner vor Liebesglut zerschmelzenden Haremnymphen. Ein und ein halb Dutzend Kinder sind bereits die Früchte seines Fleißes, von denen Prinz Murad, geb. den 21. Septbr. 1840 die Thronfolge des Hauses Osmann nach dem Ableben Abdul Meschids behaupten soll.

Von den vier Schwestern des Sultan Abdul Meschid sind verheirathet: Zuleima an den Großvezér Reschid Pascha; Saliha an den gewesenen Seraskier Halil Pascha; Adile an den Handelsminister Fethi Achmed Pascha und residiren in den prächtigen Palästen des Bosphorus, welche ihr Vater für sie erbauen ließ.

Der jetzige Gebieter des osmanischen Reichs lebt halbwegs auf europäischem Fuße; er läßt Zeitungen aus dem Auslande kommen und sich sie verdollmetschen, er liebt Musik und hört gern Musikstücke von Künstlern vortragen, er ist ein kühner Reiter und ergreift, wenn er ausfährt, selbst die Zügel, um zu kutschiren. Nur ist er wieder den orientalischen Sitten im Häuslichen und im Hofleben ergeben. Pracht und Aufwand überbieten sich an seinem Hofe, um ihn zu einem der glänzendsten zu machen. Viele Centner Pulver werden das Jahr über zu bloßen Festivitäten verschossen, und als der Sultan am 29. Juni d. J. von seiner Reise nach den griechischen Inseln wieder in die Residenz zurückkehrte, wurde ihm zu Ehren Stadt und Hafen in

Constantinopel acht Nächte hinter einander beleuchtet und jede dieser Nächte stiegen Tausende von Raketen in die Höhe, um die Allmacht des Sultans bis in die Wolken zu verkünden.

Zum Hofstaate des Sultans gehören:

Der Kislar Aga, oder der Oberste der schwarzen Verschnittenen, er behauptet ein wichtiges Amt, und steht dem Range nach zunächst am Großvezér. Er hat die Aufsicht über Alles, was auf die Weiber des Sultans und auf die Einrichtung der Frauengemächer Bezug hat; auch sind sämmtliche Eunuchen unbedingt seinen Befehlen unterworfen. Vermöge seines Amtes besitzt er die Mittel, sich beim Sultan in Gunst zu setzen und kann daher ein mächtiger Freund oder Feind der Staatsbeamten werden.

Tschanador Aga, der Zweite unter den schwarzen Verschnittenen.

Kapu Agassi, oder Kapi Aga, das Oberhaupt der weißen Verschnittenen und der Major Domo des Palastes.

Kapidschi Baschi, die Hauptleute der Schloßwache und zugleich eine Art Kammerherrn, welche, wie die Tschauschi Baschi bei außerordentlichen, besonders peinlichen Aufträgen benützt werden.

Baltahgies. Köche des Serails, die in den Staatsprocessionen mitziehen müssen.

Tschauschi, Polizeidiener, welche die gleiche Obliegenheit haben.

Sir Kiatib, Privatsekretär des Sultans. Ein wichtiges Amt, zu dem nur Leute von erprobter Treue ernannt werden.

Der Pickakir Agassi trägt des Sultans Schreibgeräthschaften und bietet ihm beim Theetrinken die Serviette dar.

Seliktar Aga, oder Sihil-dar, ist der Schwertträger des Reichs. Er hat seinen Titel von einem Cavallerie-Corps, dessen Haupt er ist. Er spielt bei Processionen eine bedeutende Rolle und darf in Privataudienzen beim Sultan, wenn er demselben eine wichtige Mittheilung zu machen hat, sich setzen. Er ist zugleich Aufseher des kaiserlichen Privatschatzes.

Dubbend Agassi. Die Staatsturbanträger nahmen früher bei Processionen einen ausgezeichneten Platz ein und trugen dem Sultan die Turbane vor, damit er nach Belieben wechseln konnte. Wenn sie vorbei gingen, verbeugten sich die Leute bis zur Erde und der Gruß wurde von den Trägern erwiedert, welche die Turbane nach rechts und links neigten, da sich der Sultan nie für eine Huldigung seiner Unterthanen bedankt.

Kikiabbar Aga. Er hat die Obliegenheit, dem Sultan aufs Pferd zu helfen und ihm die Bügel zu halten.

Munadschim Baschi, der Oberastrolog und einer der ersten Beamten im Serail, der häufig von dem Monarchen um Rath gefragt wird. Kein öffentliches Werk wird unternommen, bis er den Stand der Gestirne für günstig dazu erklärt hat.

Mimar Aga, der Aufseher über die öffentlichen Bauten.

Agnator Aga, der Oberkämmerer und Garderobeverwalter.

Kasnadar, Staatsschatzmeister.

Buyuk Embrohor, Stallmeister.

Tsuka-dar, der Pagenaufseher.

Lahrredschi Baschi, Mundschenk.

Mabeindschi, der Haushofmeister, im Rang eines Oberkammerherrn.

Kapu Kiayas vertreten am Hofe die Gouverneure der Provinzen.

Muskir hat etwa die Stellung eines geheimen Raths.

Dragoman, von den Türken Tissiman oder Tersiman genannt, bezeichnet einen Dollmetscher, welcher den Verkehr zwischen der Pforte und den Ausländern vermittelt. Jeder Gesandtschaft sind mehrere derselben zugetheilt.

Itschoklans sind die Pagen des Sultans, entweder Kinder von Hofbeamten oder Sklaven, die auf Kosten des Sultans erzogen werden und zu den höchsten Aemtern bestimmt sind.

Tiuraktsy, Nägelabschneider.

Der Scheik Islam oder Groß-Mufti vereinigt in sich die oberste Gewalt der Gesetzgebung sowohl als das höchste kirchliche Amt. Der Sultan consultirt ihn in zweifelhaften Fällen und seine Unterschrift ist für alle neuen Gesetze oder Reformen erforderlich. Der Groß-Mufti hängt dem Sultan bei der Thronbesteigung das Schwert um und hatte früher sehr große Gewalt; der Sultan aber hat auch bei ihm Macht über Leben und Tod, obschon er das Vorrecht hat, keine andere Todesstrafe zu erleiden, als die, in einem Mörser zerstampft zu werden.

Bujuk Hanum, die erste Frau oder das Oberhaupt des Harems.

Alme, Sängerinnen und Tänzerinnen.

Masaldschi, Märchenerzählerinnen.

Tschokadar, Domestiken, durch welche der Sultan, die Staatsminister u. s. w. bedient werden. Die Tschokadar folgen ihren Herren, wenn diese ausreiten und ihre Anzahl richtet sich nach dem Range der Gebieter.

In der glänzenden Pracht, mit welcher Abdul Meschid sich umgiebt, besteht aber auch noch seine ganze Herrlichkeit. Im Uebrigen regieren seine Minister nach dem Tacte, den die Gesandten der fremden Mächte anschlagen und vor Allem müssen sie nach der Pfeife tanzen, aus der die russischen und englischen Diplomaten zeitweise und nach Umständen zu blasen belieben.

Der russische Einfluß bei der Pforte hat sich von der Zeit an geltend gemacht, als Syrien die strategische Vormauer Egyptens dem Gründer einer neuen türkischen Dynastie im Oriente zur Befestigung dienen sollte. Schon hatte Ibrahim Pascha, der Sohn des Vicekönigs von Egypten, am 2. December 1832 bei Konin in Karomon, das letzte Heer des Sultans geschlagen, und den Großvezér gefangen genommen, schon drang er unaufgehalten gegen das Herz von Natolien vor, da nahm die Pforte am 2. Februar 1832 Rußlands Hilfe in Anspruch, denn nur Kaiser Nikolaus, nicht Großbrittanien, hatte damals zum Beistande sich erboten und bereits eine Armee an der Grenze versammelt, auch eine Flotte in Sebastopol zum Auslaufen bereit gehalten. Diesem zu Folge zog sich Ibrahim mit seinem Heere zurück und gab Mehemed Ali der Pforte seine Unterwürfigkeit zu erkennen.

Der Vertrag von Unkiar Skelessy wurde später geschlossen, worin die Pforte sich gegen die russische Regierung verpflichtete, die Dardanellenstraße den Schiffen fremder Mächte zu verschließen. Dieses Meisterstück des damaligen russischen Gesandten Boutenieff in Constantinopel erweckte die Eifersucht der englischen Regierung, sie suchte den bei der Pforte bis zu einem für sie gefährlichen Grad gestiegenen russischen Einfluß zu verdrängen, weshalb dem damaligen englischen Gesandten in Constantinopel, Lord Ponsonby der berühmte Admiral Sir Robert Stopfort beigegeben wurde auf so lange, bis es ihm durch seine persönlichen von der Pforte anerkannten Vorzüge gelungen sein würde, Englands Einfluß seiner weltgebietenden Macht gemäß, bei der Pforte zur Geltung gebracht zu haben. Reschid Pascha langte von seinem Gesandtschaftsposten aus London mit Sympathieen für England in Constantinopel an, und übernahm als neu ernannter Minister der auswärtigen Angelegenheiten seinen Posten. Die englischen Interessen hoben sich wieder, ein Handelsvertrag sicherte die Dardanellenstraße für Einfuhr englischer Schiffe, und später brachte es Lord Ponsonby sogar dahin, ein Uebergewicht des brittischen Einflußes gegen Rußland zu gewinnen; denn seine gegen den griechischen Patriarchen, wegen Einmischung in die innere Angelegenheiten der jonischen Inseln erhobene Klage, hatte, ungeachtet der Verwendung Rußlands, die Absetzung desselben am 2. März 1840 zur Folge.

So wie damals, standen sich zu Ende des vorigen Jahres die Gesandten Englands und Rußlands bei der ungarischen Flüchtlingsfrage schroff gegenüber, was aber

keineswegs noch für die menschenfreundlichen Grundsätze des einen, oder die menschenfeindlichen des andern ein Urtheil abgiebt. Bei der bekannten Flüchtlingsfrage erlaubte sich nur der jetzige russische Gesandte, Herr von Titoff, die Absicht des Kaisers von Rußland auf Besitznahme von Constantinopel, was zur Angelegenheit der Ungarn durchaus nicht gehörte, unumwunden zu erkennen zu geben, weshalb Sir Stratford Canning die Flotte von Malta schnell hersegeln ließ, um Englands Antheil bei dem hübschen Fange zu sichern. Wir armen Flüchtlinge waren nur ein Vorwand, welchen Canning zum Gegenstande des zu erweckenden allgemeinen Mitleids erkor. Der Sultan mußte sich zum Beschützer der Verfolgten aufwerfen, um der Sache für England, wenn es zum Krieg gekommen wäre, einen Anstrich von Recht zu geben und dagegen die russische Sache als barbarisch erscheinen zu lassen. Die türkischen Minister mußten das Uebereinkommen der fremden Diplomaten abwarten, welches ihnen, entweder tyrannisch oder milde mit uns zu verfahren, auferlegen würde. Indessen hat Rußland den in Aussicht gestellten Krieg verschoben und wir wurden allesammt (!) ein ganzes Jahr von einer fremden Macht gefangen gehalten, die zum Islam übergetretenen Generäle und tüchtigsten Staabsoffiziere durften nicht bei der türkischen Armee in ihrer Eigenschaft angestellt werden und was himmelschreiend ist: man hält Kossuth und die übrigen ungarischen Capacitäten gefangen und macht deu Sultan für ihr Verhalten verantwortlich.

Der einstige mächtige französische Einfluß in der Türkei ist in neuerer Zeit durch Englands und Rußlands Hand-

habung der staatlichen Interessen der Pforte, gänzlich verwischt worden. Frankreich hat bekanntlich die Usurpation Mehemed Ali's unterstützt, weshalb die Quadrupel-Alliance im Jahr 1839 sich gegen dasselbe verschwor. Sein damaliger Vertreter bei der Pforte, Admiral Roussin, wurde, weil er sich für die Integrität des osmannischen Reichs ausgesprochen hatte, zurückberufen und durch de Pontois ersetzt. Dieser sollte die Aufgabe lösen, durch Frankreichs Vermittlung eine unmittelbare Aussöhnung der Pforte mit Egypten durch gegenseitiges Nachgeben zu bewirken, worein die vier Großmächte in dem Maße, als es Frankreich wünschte, nicht eingingen. Der Vicekönig war durch Frankreich von der Ankunft der englischen Kriegsschiffe zeitig unterrichtet, und hatte sofort seinen Kriegsschiffen den Befehl ertheilt, sogleich nach Alexandrien zurückzukehren. So wurde damals ein Zusammenstoß mit dem brittischen Geschwader vermieden. England, das Mehemed Ali im Besitze von Syrien und mit dem Interesse Frankreichs verbunden eben so fürchtete, als die Russen in dem Besitze des Bosphorus, entfernte sich von Frankreich, dessen Politik ihm weniger Vertrauen einflößte, als Rußland. Oesterreich und Preußen schlossen sich ebenfalls Rußland an und so stand Frankreich im Orient der europäischen Politik gegenüber, vereinzelt und von derselben ausgeschlossen. Lord Palmerston sagte in seiner Note vom 31. August 1840: „Frankreich sonderte sich von den vier Mächten ab, denn es stellte für sich ein Princip auf (nämlich die Anerkennung der egyptischen Dynastie auf dem Throne Osmann's, wenn derselbe ohne Thronfolger bliebe) das sein

Zusammenwirken mit den andern vier Mächten unmöglich macht. „Frankreich sah in dem, ohne seine Zustimmung und gegen die Erwartung des Ministeriums Thiers abgeschlossenen Vertrage ene absichtliche Ausschließung seiner Theilnahme an der Regelung der orientalischen Verhältnisse, und rüstete sich, um nöthigenfalls im Oriente ebenfalls einzuschreiten, oder sich gegen die muthmaßlichen Uebergriffe Rußlands und Englands im Oriente irgendwo Revange zu nehmen. Es bezweckte aber nichts mehr als das, was die Pforte schon aus eigenem Antrieb bewilligt hatte, nämlich die Ertheilung des erblichen Paschalik an Mehemed Ali und des lebenslänglichen Besitzes von Acre. Der Vicekönig sah sich genöthigt, auf Alles, was ihm von den vier Mächten, nachdem sein Heer der Ueberlegenheit derselben weichen mußte, diktirt wurde, einzugehen, und der französische Gesandte hatte nichts weiter zu thun, als den alten Faden des diplomatischen Verkehrs mit der Pforte wieder anzuknüpfen, spielte aber fortan eine untergeordnete Rolle in Constantinopel. Bei der ungarischen Flüchtlingsfrage ließ sich der jetzige Vertreter Frankreichs vom englischen mit ins Schlepptau nehmen. General Aupik ist ein würdiger Vertreter der Regierung Bonapartes, nicht so sehr der französischen Republik. Er hätte F. M. L. Dembinsky, welcher nachwies, daß er ein naturalisirter Franzose sei, von der türkischen Regierung reclamiren können und that es nicht; er sollte zweien Franzosen, die in der ungarischen Armee gefochten haben, Boison aus der Normandie und Hüffle aus Straßburg, die bei ihm in Constantinopel sich einfanden, die Mittel zur Heimkehr verschaffen, er that es nicht.

Die österreichischen Interessen hätten zufolge des nachbarlichen Verhältnisses mit der Türkei sich dort sehr geltend machen können, wenn Oesterreich je Staatsmännern die Verwaltung anvertraut hätte, die es mit ihm aufrichtig meinten. Unter Mathias Corvinus, König von Ungarn erkannten Bosnien, Serbien, Moldau und die Walachei die Suzeränität Ungarns an. Die geographische Lage des österreichischen Gebietes bot dem Kaiser die Mittel dar, seinen Einfluß als christlicher Regent in den Donauprovinzen zu befestigen, zumal da, wo er zugleich als König von Ungarn über die ungarischen Ländergebiete regierte. Metternich bezog aber dafür, daß er Rußland allein darin wirthschaften ließ, eine jährliche Rente aus Petersburg, und machte den Habsburgern weiß, die zukünftige Größe ihres Reiches liege in Italien.

Die Oesterreicher, von den Christen und Moslims in der Türkei „Niemce“ (Deutsche) geheißen, stehen allda in keinem guten Geruch; ihr Krieg und ihr Sieg in Ungarn, haben sie durch ihr Verfahren mit den Besiegten nicht beliebter gemacht. Welchen edlen Begriff mußten die Türken von Oesterreich bekommen, wenn sie erfuhren, daß der christliche Monarch die Unterthanen seines Gebietes zu dem Entschlusse zwang, Religion und Vaterland zu verlassen und in die Arme der Moslims zu flüchten, um seiner Verfolgung zu entgehen?

Die österreichischen Unterthanen, welche in Constantinopel unter dem Schutze des Grafen Stürmer stehen, haben vielfältig Ursache, über Mangel an Vertretung zu klagen. Die ungarischen, 150 an der Zahl, haben sich

sogar deshalb voriges Jahr von der österreichischen Canzlei lossagen wollen. Stürmer ist gegenwärtig von Constantinopel abberufen und seine Stelle vertritt der General-Consul Michanowitsch.

Preußens Stellung zum Orient ist eine wichtige, weil es die einzige deutsche Macht dort vorstellt und die Vertretung der übrigen deutschen Staaten über sich hat. Der frühere preußische Gesandte Graf Königsmark schloß und unterzeichnete in Constantinopel am 21. October 1840 einen Handelsvertrag zwischen Preußen und der Pforte, dessen Gültigkeit auch auf die zum Zollverein gehörenden deutschen Staaten ausgedehnt wurde; der jetzige, Graf Portales ist ein Ueberbleibsel des alten Zopfthums. Von Stürmer ließ er sich bei allen Vorkommnissen deutscher Interessen am Gängelbande herumführen und vor Titoff's Befehlen bückt er sich bis zur Erde. Zuweilen spielt er nach Anweisung einer bekannten hohen Person, nicht übel Comödie, wie folgendes Factum beweisen wird:

In der siebenbürgischen Armee diente ein Preuße, Namens Boek, welcher als Major zu Bem's Generalstab gehörte und mit demselben nach Widdin und Schumla flüchtete. Im Winter vorigen Jahres ließ sich Boek von seinem Gesandten reclamiren und ging mit Aufträgen von Kossuth an den preußischen Gesandten nach Constantinopel. Preußen hat bekanntlich voriges Jahr in die Kriegsposaune gestoßen, seine Heeresmassen sollten sich über Oesterreichs morsches Staatenhaus hinwälzen, um es zu zermalmen; in diesem Preußenkrieg hätten die Ungarn nicht mehr wie im Jahre 1741 gerufen: „moriamur pro rege nostro!“

sondern sie wären mit Haut und Haar für Preußen gewesen. Dieses der preußischen Gesandschaft in Constantinopel zu Wissen zu geben, war der Auftrag, den Kossuth dem Major Boek ertheilte. Zugleich trug er ihm auf, der preußischen Regierungspolitik nicht zu viel Glauben beizumessen und bei seiner Ankunft in Constantinopel sich sogleich zu seiner Sicherheit unter den Schutz des Nordamerikanischen Gesandten zu stellen, denn, so meinte Kossuth, „Vorsicht schadet nicht!“ Boek ging nach seinem Eintreffen in Constantinopel zum Grafen Portales und freute sich, als Preuße ihm den Beistand der Ungarn für den Fall des Krieges mit Oesterreich anbieten zu können. „Habsburg möge zittern,“ sprach Boek begeistert für die Preußensache, „denn diesmal werden wir ganz Deutschland und Ungarn für uns haben, der Sieg ist gar nicht mehr in Zweifel zu ziehen.“ Womit können Sie uns den Beistand der Ungarn versichern?“ frug Portales. „Hier Kossuth's Schreiben, das bürgt für alle Ungarn, was er will, wollen alle.“ „Gut,“ sprach Portales zufriedengestellt, „kommen Sie morgen um 10 Uhr wieder, ich werde Sie Ihrer Bestimmung gemäß dahin senden, wo Sie für die gute Sache am Besten werden wirken können.“ Boek empfiehlt sich und war ganz vergnügt darüber, daß er noch zu rechter Zeit nach Constantinopel gekommen war. Eingedenk der Kossuth'schen Warnung, verfügte er sich indeß in das Consulat der Vereinigten Staaten und that, wie ihm Kossuth befohlen. Den andern Tag ging er zum preußischen Gesandten in Pera, dieser sandte ihn zur Pforte nach Stambul, wo er seinen Paß nach Berlin in Empfang

nehmen solle; als er dort angab, vom preußischen Gesandten geschickt zu sein, wurde er von 10 türkischen Soldaten in die Mitte genommen, nach einem Gefängniß gebracht und dort 3 Tage gefangen gehalten. Nach Verlauf von 3 Tagen wurde ihm eröffnet, daß er an Oesterreich ausgeliefert werde! Mit Noth konnte er das amerikanische Consulat davon benachrichtigen, welches sich seiner energisch annahm und gegen die Auslieferung protestirte. Nach 20tägiger Haft bewirkte Herr Daenise, Consul von N. Amerika, Boek's Befreiung aus der preußischen Protection. Nun wollte ihn wieder Portales als preußischen Unterthan zurück haben, aber der Nordamerikanische Consul bewies ihm, daß jeder Deutsche aufhört, sich des preußischen Schutzes zu erfreuen, sobald er den Grafen Portales von der Seite wie Herr Boek kennen zu lernen Gelegenheit bekömmt.

Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika wurden früher von einem Chargé d'affaire, Herrn John Brown sehr ehrenvoll vertreten. Die Regierung der Union hat aber in jüngster Zeit ein größeres Augenmerk auf den Orient gerichtet und einen Gesandten in der Person des Herrn Georg Marsch nach Constantinopel geschickt, was die türkische Regierung ebenfalls veranlaßte, einen Gesandten nach Nord-Amerika zu senden. Herr Marsch ist ein erfahrener Staatsmann. Die Nordamerikanische Regierung hätte keine bessere Wahl treffen können und in nicht langer Zeit wird es ihm ohne Zweifel gelungen sein, seiner Regierung einen bedeutenden Einfluß bei der Pforte verschafft zu haben. Er wird hierin vom Consul der Vereinigten

Staaten Herrn Daenise kräftig unterstützt. Letzterer hat durch sein mehrjähriges Wirken in Constantinopel einige der orientalischen Sprachen sich angeeignet, die Sitten und Gebräuche der Mahomedaner kennen gelernt, und sich durch seine Thätigkeit und biedern Charakter einen guten Namen bei den Türken und der türkischen Regierung erworben. Für die ungarische Sache haben der Gesandte sowohl als der Consul der Vereinigten Staaten so viel gethan, als in ihrer Macht lag. Auf mein Verlangen erhielt ich sogleich für die in Schumla zurückgelassenen Cameraden Nordamerikanische Pässe; die in Constantinopel sich aufhaltenden Ungarn stellten sich zum großen Theil unter den Schutz des Nordamerikanischen Gesandten, und für die Loslassung Kossuth's ist derselbe sehr thätig.

Von den liberalen Diplomaten in Constantinopel ist der sardinische Gesandte Herr v. Teko, einer der tüchtigsten. Durch seine energische Verwendung wurde die italienische Legion, welche von Ungarn nach der Türkei geflüchtet, von da frei gelassen und nach Sardinien geschickt. Die ungarischen Offiziere in Constantinopel fanden sich oft bei seinen Assemblees ein, wo sie gerne gesehen wurden und die Ungarn, welche nicht unter Nordamerikanischem Schutz waren, stellten sich unter den seinigen, wo sie kräftig vertreten wurden. Die sardinische Flagge spielt auch in den Gewässern der Levante keine unbedeutende Rolle, sie ist die einzige, welche noch der italienischen Tricolore eine Geltung auf dem Meere verschafft.

Beim öfteren diplomatischen Spiele zu Constantinopel hazardiren Titoff und Canning um keinen kleinen Ge-

winn. Ersterer arangirt gewöhnlich eine Bank, zu welcher sich Canning, Aupik, Stürmer, Portales, Marsch, Teko als Blattisten einfinden, während die Gesandten und Consulen Dänemarks, Schwedens, Griechenlands, Belgiens und der Hansa blos die Brotsitzer ausmachen. Der Sultan ist der Localgeber und die türkischen Minister die Gästbedienten. Wie bei jedem Hazardspiele, gewinnt derjenige am meisten, welcher hoch setzen kann. Canning sagt va banque und zieht die Schnur ein, oder Titoff dupplirt seinen Einsatz und kehrt damit heim; die übrigen Spieler und Brotsitzer gehen dabei stets leer aus. —

Die Sommersaison in der türkischen Residenz.

Am türkischen Hofe ist den Damen nicht verstattet, in den geselligen Kreisen die honneurs zu machen. Diese Annehmlichkeit des großstädtischen Lebens entbehrte dort die vornehme Classe gänzlich, wenn nicht die europäischen Gesandten hierin dem Hofe vorangehen würden; sie bemühen sich, die Einführung europäischer Sitten anzubahnen und dem Morgenländer schöne Manieren und artigen Umgang mit Damen beizubringen. So mancher ungelenkige Türke lernte schon in den Salons der haute volée von Constantinopel Kratzfüße machen und die ledernen Handschuhe der Damen zu küssen. Versuchten dann die gebieterischen Moslims die angewöhnten Galanterien zu Hause bei den Seraildamen anzuwenden und ihnen auf türkisch vorzudeklamiren:

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben,
„Himmlische Rosen ins irdische Leben.“

so wußten die darob verwunderten weiblichen Sclavinnen nicht, wie denn dieser Glanz in ihre Hütten komme.

Die Fürstin der eleganten Welt spielt in Constantinopel Frau v. Titoff. So wie ihr Herr Gemahl die Cylinder der türkischen Staatsmaschiene nach seinem System in Gang zu bringen sucht, leitet sie in der weiblichen

Sphäre die weit ausgespannten Fäden der geheimen russischen Politik, was sich in der heurigen Sommersaison, da die aus Schumla freigelassenen Ungarn in Constantinopel eintrafen, augenscheinlich erwies. In einer Stadt, wie die benannte, wo keine arristokratischen Vorrechte geltend gemacht werden können, wo alle Europäer, ohne Unterschied des Standes und Ranges, von den eigentlichen Einwohnern für Nichtgläubige gehalten und als solche von ihnen über die Achsel angesehen werden, hat man den Ungarn, denen doch sonst die Ritterlichkeit nicht abgesprochen wird, den Zutritt in die vornehme Gesellschaft versagt. Außer den Hótels der sardinischen und nordamerikanischen Gesandten waren jedem Ungar die Thüren der Salons verschlossen. Die Banquiers und Handelsleute äfften den hochnasigen Diplomaten nach und erwehrten sich dadurch der Ansprache der Emigranten, welche dieselben allenfalls an ihr mildthätiges Herz hätten machen können. Ein vom Wiener Bankierhause Hirschfeld in Circulation gebrachter Subscriptionsbogen zur Unterzeichnung von Unterstützungsgeldern für die Ungarn, machte die Runde durch ganz Pera und ward leer zurückgeschickt.

Die türkischen Großen sahen uns gern bei sich, was dort von den Europäern sonst hoch gehalten zu werden pflegt, wie konnten nun diese eine solche indolente Behandlung uns entgegensetzen? Doch Frau von Titoff spann das feine Gewebe der russischen Intrigue, die uns den Aufenthalt in der türkischen Hauptstadt beschwerlich, fast unmöglich machen sollte; worüber uns Folgendes die Beweise zu Händen lieferte:

Ein Pianovirtuose, welcher mit uns gleichzeitig in Constantinopel anlangte, ließ sich als Herr Julien in die Salons der Noblesse einführen. Die Kunstfertigkeit, mit welcher er das Piano spielte, wurde in den Cirkeln, in welchen er sich hören ließ, höchlich bewundert. Julien kam in Ruf. Es erging an ihn die Aufforderung, im großen Casinosaal zu Pera Concerte zu veranstalten. Frau v. N. stellte ihm das Clavier, auf welchem Liszt bei seiner Anwesenheit in Constantinopel gespielt hat, zur Verfügung. Zwei Concerte wurden sonach von Julien gegeben, wobei ein außergewöhnlich zahlreiches Publikum und die ganze vornehme Welt von Constantinopel sich einfand. Der Virtuose wurde mit Beifall und Geld überschüttet. 10,000 Piaster betrug die Einnahme zweier Abende. Kunstkenner stellten sein Talent dem des Liszt sehr nahe und da Julien noch überdies ein sehr liebenswürdiger junger Mann ist, so wäre er bald der Held der Saison geworden, wenn man nicht in Erfahrung gebracht hätte, daß Julien außer Französisch auch noch — Ungarisch spräche, was nun auf die leichte Vermuthung hinführte, Julien könne ein leibhaftiger Ungar sein; wie denn auch der Virtuose kein anderer als der ungarische Honvédlieutenant Droß war. Derselbe machte daraus kein Geheimniß mehr, indem er sich auf die ihm zu Theil gewordene Anerkennung seines Talents stützen zu können glaubte. Als sein drittes Concert angekündigt wurde, ließ Frau von Titoff für denselben Abend, als es angesagt war, die ganze haute volée zu einer von ihr gegebenen Soirée laden. Die Billets zum Concert fanden sehr wenig Abnahme, weßhalb die

Unterhaltung unterbleiben mußte. Nun war es ihm gar nicht mehr möglich, sich öffentlich hören zu lassen, denn der Casinosaal wurde ihm fürder nicht eingeräumt und das zum Concerte nöthige Clavier ward ihm abgenommen.

Der Ramazan, die türkische Fastenzeit, die gewöhnlich im Monat Juli eintritt, verursacht in der sonst so regsamen Hauptstadt ein ödes Leben.*) Die Türken schlafen den Tag über, um das Essen zu vergessen, hingegen wird in den Nächten tüchtig geschmaust und gelärmt. Verkäufer ziehen durch die Straßen und rufen Südfrüchte und alle Arten vor Erfrischungen zum Verkauf aus. Diese Rufe geschehen in eben so viel Sprachen, als Nationalitäten dort heimisch sind. Zur Abwechselung des widerlichen Geschreis wiehern auch noch die dort sehr zahlreichen Esel ein grausenhaftes Lamento zusammen, in dieses stimmen Schaaren von Hunden mit lautem Gebelle ein, und der Fremde, welcher der nächtlichen Ruhe zu pflegen gewohnt ist, muß wahrhaftig glauben, die Hölle habe ihre Furien über Constantinopel losgelossen, jedenfalls muß er sich zum Nachtwachen bequemen. Wir waren übrigens das Hundegebell schon von Schumla her gewohnt. Dort versammelten sich allabendlich um 10 Uhr ganzeRudel vor unseren Wohnun-

*) Die Religionsübung des Fastens macht einen Hauptartikel der Glaubenslehre des Islam aus. Er lautet: „In jedem Jahre soll sich der Gläubige 30 Tage lang, während des Monats Ramadan (Juli) vom Aufgange bis zum Untergang der Sonne streng des Essens und Trinkens, der Bäder, der Wohlgerüche, des gesellschaftlichen Umgangs und aller andern Befriedigung und Genüsse der Sinne enthalten.“ Dies gilt für einen großen Triumph der Selbstverläugnung, indem die verschiedenen Neigungen dadurch kasteit und unterdrückt, und Körper sowie Seele gereinigt werden.

gen und allarmirten uns. Wir mußten oft, um nur eine Stunde Ruhe zu bekommen, Hundejagden veranstalten, welches uns aber die Türken sehr übel nahmen, denn diese geben ihnen noch täglich eine table d'hôte vor der Kaserne, wobei die ganze Hundeschaft, ohngefähr 5000 an der Zahl mit ihren Aeltesten sich einfinden.*)

Dem Ramazan folgt das Beiramfest, welches heuer am 24. Juli eingetreten war. Dieses dauert drei Tage, bei welcher Gelegenheit alle Moscheen beleuchtet werden und unzählige Kanonensalven die Festlichkeit der hohen Tage anzeigen. Alle Aemter und Kaufläden sind an diesen Tagen geschlossen, die Soldaten sind außer Dienst, die Offiziere legen für die Dauer des Festes Galauniformen an (rothe Attilaröcke mit Goldschnüren) und erhalten wie alle

---

*) Die Hunde in den türkischen Städten und Ortschaften sind die Herren der Straßen und öffentlichen Plätze. Diese Thiere sind nicht das Eigenthum bestimmter Herren, sondern gehören der ganzen Gemeinschaft an. Im Lagern auf der Straße werden sie von Niemand gestört; denn sie sind die eigentlichen Straßenreiniger und daher in ihrem Berufe. Sie fressen den Abfall der Fleischerbuden und das Aas von Thieren. Sobald ein Thier fällt, wird es, nachdem die Haut abgezogen ist, auf die Straße geworfen, die Hunde fallen darüber her und nach einer Weile sind nur noch die Knochen davon sichtbar. Man läßt die Hunde in keiner Privatwohnung, und die Moscheen mit ihren Umfassungen werden sorgfältig vor dem Besuch dieser Thiere gehütet, damit sie nicht entweiht und befleckt würden. Diese Hunde haben ihre eigenen Distrikte, in welchen sie die strengste Polizei üben; denn sobald ein fremder Hund ein benachbartes Gebiet betritt, wird er unverweilt von der ganzen Hundegenossenschaft desselben wüthend angegriffen, es entsteht gewöhnlich ein Straßenkampf, woran 80 bis 100 Hunde Theil nehmen. In solchen Fällen muß die Passage so lange gesperrt bleiben, bis die Hunde ihren Prozeß ausgemacht haben.

anderen Diener des Staats ansehnliche Festgeschenke vom Sultan.*)

Nach dem Beiram beziehen die vornehmen Türken ihre Sommerpalais am Bosphorus und die Europäer die Prinzeninseln. Letztere heißen deßhalb so, weil diese schönen Eilande während der Zeiten der byzantinischen Herrschaft ein Verbannungsort so vieler für den Purpur des Fürstenstandes Geborenen und Erzogenen, so vieler Herren und Großen des Reiches waren. Hier sieht man holde Frauengestalten in Cypressenhaine lustwandeln, schmachtende Griechinnen und reizende Italienerinnen werfen ihre Liebesnetze um die jungen Dandys aus, anmuthige Lauben bergen die feurigen Umarmungen der Liebenden. Alles bewegt sich in üppiger Lust und Wonne, leise Zephyre umsäuseln die glücklichen Bewohner dieses Olymps. Die Wellen des Meeres tragen schaukelnd die Gondeln, in welchen die Liebespärchen kosend sitzen, von einem Ufer zum anderen, und der lachende Himmel sendet seine Freudenstrahlen den Schooßkindern dieser Erde zu.

Man zählt neun dieser Inseln, die man beim Hinaus- oder Hereinfahren in und aus der Propontis, so wie schon von den erhöhten Punkten der Hauptstadt überblicken kann. So schön sie auch sind, so weckt doch zugleich auch jede von ihnen Erinnerungen des Abscheues oder der Trauer. Denn im gewesenen Klostergebäude auf Prote (jetzt Kinaliadassi), der am nächsten herüber nach der Stadt gelege-

*) Das kleine Beiramfest fällt um 70 Tage später, es gehört ebenfalls zu den Vergnügungstagen der Türken und dauert 4 Tage.

nen Insel, starben die Kaiser Romanus I. und vier Menschenalter später Romanus Diogenes im Elend, der letztere mit ausgestochenen Augen, an deren wunden Höhlen die Würmer nagten. Auf Antigone (jetzt Baghatsli ada) schmachtete der h. Methodius, der Maler und Beschreiber der Gerichte Gottes, 7 Jahre im Kerker, und in einem späteren Jahrhundert verzehrte hier den entthronten Kaiser Romanus Lacapenus und seinen Prinzen Stephan das Heimweh nach den gewohnten Freuden des Thrones, deren sie der eigene Sohn und Bruder, Constantin, der im Purpur Geborene, beraubt und sie hieher verbannt hatte. Die lieblichste unter allen Prinzeninseln ist, durch ihre Naturschönheit, Heibeli addassi. Alleen von Cypressen, Gruppen von Terebinthen und Pinien, Gärten voll von Feigen und anderen Fruchtbäumen, hin und wieder dickstämmige Platanen zieren dieses Eiland, das von dreieckigem Umrisse ist und drei Hügel hat, auf deren jedem ein griechisches Kloster steht. In älteren Zeiten wurde auf dieser Insel, welche Chalkitis hieß, ein Kupferbergbau betrieben. Hier wie auf den andern Prinzeninseln verübten die rachsüchtigen Schaaren der Venetianer im Jahre 1302 an den Bewohnern, wie an den armen, dem Schwert der Perser hierher entflohenen christlichen Pelopythiern große Gräuel, so daß damals auch diese schöne Insel ein Ort der Seufzer und des Jammers war. Die flache, öde Insel Plate erinnert an Michael Rhangabes, der mit seinen Söhnen hierher (im Jahre 813) verbannt ward, wo er unter dem Namen Athanasius 32 Jahre lang im Kloster lebte. Die große Prinzeninsel, die bei den Türken

Kisil ada, rothe Insel, bei den Griechen und Franken Prinkipo heißt, ist die besuchteste von allen. In dem Thale, welches zwischen zwei Reihen von Hügeln das gegen drei Meilen lange Eiland durchzieht, vermählt sich die vollwüchsige Rebe mit der Cypresse; Feigen und Granaten und am Hügelabhang hinan Waldungen von Oelbäumen wechseln mit Gärten der andern Obstbäume und der Gemüse. Der Reiz dieses fruchtbaren Thales und der quellenreichen, grünenden Schluchten wird durch den Anblick der Felsenwildniß im Süden der Insel nur noch mehr erhöht. In einem selbsterbauten Kloster dieser Insel lebte Irene, die große Kaiserin, die Zeitgenossin Karl's des Großen, wie Harun al Raschids, in der Verbannung; späterhin traf hier dasselbe Loos Zoë, die Gemahlin Michaels V. und noch später Anna, die Mutter der Comnenen, welche mit ihren Töchtern in dieses Kloster verschlossen ward. Anjetzt mag diese schöne Insel manchem Wanderer, welcher die Freuden des Lebens zu genießen sucht, ein Verbannungsort seiner Sorgen und mancher trübender Erinnerungen sein.

Die Ungarn in Asien.

An die Heimat.

Meiner Heimat schöne Auen,
Werd' ich je euch wieder schauen?
Wo ich wandle, wo ich gehe,
Immer nur dein Bild ich sehe.
Jedes Lüftchen in dem Wehen,
Jeden Vogel in den Höhen
Frag' ich treulich allzumal:
Saht ihr nicht mein Heimatthal?

Ungarisches Emigrantenlied

In der ungarischen Emigrationskörperschaft in Widdin und Schumla machten die Polen eine eigens für sich bestehende Abtheilung aus. Diese ließ ihre Interessen bei der Pforte besonders vertreten, und bediente sich dazu des Agenten des Fürsten Csártorinsky in Constantinopel. Csajkovsky, so heißt derselbe, ist einer der thätigsten Agitatoren für die polnische Sache und leistet ihr keine unwichtigen Dienste. Die Pforte hat ihn als Vertreter der Polen unter der Hand anerkannt und hält ihn bei sich gewissermaßen als ein Instrument, das ihr zu jeder Zeit ein Gegengift bereiten soll für die etwaigen eroberischen Gelüste der Moskowiter.

Herr Csajkovsky war nun in der Lage, dem von Schumla an die Pforte abgeordneten Herrn Movcseinsky die Thüre des Divans zu erschließen, auf daß derselbe den Regierungsmännern im Auftrage seiner Committenten eine

Vorstellung davon machen konnte, wie unzureichend die Mittel seien, die sie für Reisekosten den Emigranten ins Ausland bewilligten. Die Regierung ließ sich dazu herbei, eines ihrer Schiffe den Polen zur Verfügung zu stellen, wenn sie den Weg nach England oder Frankreich einschlagen wollten; doch die Gesandten der benannten Mächte setzten sich dagegen, einer Emigration in Masse Einlaß in die von ihnen repräsentirten Ländergebiete zu gewähren, und so faßten endlich die Polen den Entschluß, den Ruf der Kriegstrompete zur Befreiung ihres Vaterlandes im Morgenlande abzuwarten.

Dem Gesuche der Ungarn, welche nach Nord-Amerika auszuwandern wünschten, willfahrte die türkische Regierung auch in sofern, als sie sich anheischig machte, die Auswanderer auf einem ihrer Schiffe bis nach England schaffen zu wollen, wobei der Gesandte der Vereinigten Staaten die Verpflichtung über sich gehabt hätte, die Ungarn von dort nach Nord-Amerika zu stellen. Der betreffende Gesandte erklärte aber, von der Regierung Nord-Amerikas hierzu nicht ermächtigt worden zu sein, er wolle jedoch eine Verhandlung in diesem Sinne einleiten. Diese Angelegenheit dehnte sich in die Länge.

Inzwischen kam der heiße Monat August herbei, dessen unerträgliche Hitze uns fast zu Boden drückte. Es befiel uns alle die levantinische Krankheit, welche um diese Jahreszeit jeder Fremde dort bekömmt. Ihre Symptome sind Kopfschwindel, Mattigkeit und Ohnmacht, darauf stellt sich ein furchtbares Hautjucken ein, welches schlaflose Nächte bereitet, nach 5—6 Tagen zeigt sich ein scharlachartiger

Ausschlag, der den Körper, vorzüglich die Hände und das Gesicht sehr entstellt. Die ganze Krankheit dauert 4 bis 6 Wochen und ist eben so widerlich, als das heiße Klima, und die mephitischen Ausdünstungen der Erde dort. Mit einem Visir, das unsere Gesichtszüge mit Ausschlag bepanzerte, sahen wir uns genöthigt, Constantinopel, in welchem die Subsistenzmittel unerschwinglich zu werden anfingen, zu verlassen und nach Asien zu wandern. Einige schlugen den Weg nach Kiutahia, dem Aufenthalte Kossuth's ein. Viele, unter denen auch ich war, gingen nach Smyrna und besahen den Hellespont oder die Dardanellen und den herrlichen Golf von Smyrna. Wir bestiegen am 10. Aug. ein englisches Dampfschiff, auf welchem wir in 48 Stunden den Weg von 80 Seemeilen zurücklegten. Nach einer 14stündigen Fahrt auf dem Marmorameere erreichten wir Gallipoli, von dem der Hellespont seinen neuesten Namen, „das Meer von Gallipoli,“ hat.

Gallipoli ist eine schöne Stadt und hat zwei Häfen, in denen sie häufig die kaiserlichen Flotten aufnimmt, da hier die Hauptstation des Kapudan Pascha ist. Die Stadt, welche im Jahre 1810 eine Bevölkerung von 15,000 Menschen besaß, hatte sich bis zum Jahre 1830, in Folge der Einwanderungen aus anderen Theilen der Türkei, schon bis auf eine Menschenmenge von fast 80,000 gehoben. Es war die erste europäische Stadt, welche, fast ein Jahrhundert vor dem Fall Constantinopels, in die Hände der Osmanen gerieth. Der Kaiser Johann Paläologus tröstete sich über diesen Verlust mit den Worten: „er habe nur einen Krug Wein und einen Schweinstall verloren,“ damit auf die Magazine

und Keller anspielend, welche Justinian gebaut hatte und die wohl besucht zu werden verdienen. Auf der Südseite der Stadt sind einige Tumuli, der Sage nach Gräber alter thracischer Könige, nnd im Norden zeigen sich Spuren von Ruinen, welche man für die Ueberreste der alten Stadt hält.

Ein wenig südlich von Gallipoli auf der asiatischen Seite des Hellesponts liegt Lamsaki (Lampakus) jetzt ein unbedeutendes Dorf, das außer einer schönen Moschee nichts Beachtenswerthes bietet. Ein wenig weiter unten befindet sich die Mündung des Aegospotamos (Kara ova suh) wo durch Lysanders Sieg der peloponnesische Krieg zu Ende gebracht wurde.

Weiter unten sind die Mündungen des Practius (jetzt Mussa Keffi su) und des Perkoteflusses (Burghas su). Eine Strecke weit bewahrt jetzt der Hellespont eine ziemlich gleiche Breite. Die Ufer sind beiderseits mit Weingärten, Gehegen und Dörfern in schöner, reicher Abwechslung besäet. Ein felsiger Strand oder Damm am engsten Theile der Meerenge führt noch den Namen Gaziler iskelessi (der Hafen des Siegers), zum Gedächtniß, daß hier die ersten osmanischen Eindringlinge gelandet haben. Eine Stunde weiter unten befindet sich ein Berg, auf dessen Höhe eine Ruine liegt, Zemenic geheißen, — das alte Choiridocastron, wo die Standarte Soliman's zuerst auf thracischem Ufer aufgepflanzt wurde. Dann kömmt die Bai von Ak-Bischaliman, muthmaßlich der alte Hafen von Sestos, weiter unten ein tiefer Einschnitt, Koilia geheißen, und die Bai von Maito (Madytus). Etwa eine halbe Stunde unter der Westspitze dieser Bai liegen die berühmten Schlösser

der Dardanellen, welche der Meerenge den Namen geben. Die Schlösser Chanak-Kalessi oder Sultani-Kalessi auf der asiatischen und Chelit Bacori oder Kelid Bahar (der Riegel des Meeres) auf der europäischen Küste werden von den Türken Bogaz-his-sarleri und von den Franken die alten Schlösser von Anatolien und Rumelien genannt. Die Stadt von Chanak Kalessi, der eigentliche Platz der Dardanellen, ist nur ein schlechter Ort von ungefähr 2000 Häusern und liegt auf einem flachen Vorsprunge dem europäischen Fort gegenüber. Chelit-Bawri steht an der Seite eines vorspringenden Berges; sein Kastell ist von geringerer Wichtigkeit, als das von Chanak Kalessi. Man hat lange geglaubt, diese Schlösser befinden sich an der Stelle von Sestos und Abydos, was übrigens augenfällig ein Irrthum war. Nordöstlich von Chanak Kalessi bildet der Hellespont eine lange Bai, die mit einer niedrigen Landspitze, Nagara burnu oder Pesquies point genannt, endigt. Dies ist die Stelle des alten Abydos. In der Nähe dieser Landspitze ist ein Fort errichtet worden.

Die thracische Seite der Meerenge, unmittelbar Nagara Burnu gegenüber, ist ein steinigter Küstenstreifen, der zwischen zwei hohen Klippen vorspringt. An dieser Stelle muß europäischer Seits Xerxes seine Brücke angelegt haben, denn die Höhe der benachbarten Klippen gestattete es wohl nirgend anders. Dieser Theil der Dardanellen ist ferner denkwürdig durch die Thatsache, daß hier Alexander's Armee unter Parmenio von Europa nach Asien übersetzte. Hier wurde durch Suleiman, den Sohn von Ochan, zuerst der osmanische Halbmond in Europa aufgepflanzt

(1360). Hier pflegte Leander über die Meerenge zu schwimmen, um Hero zu besuchen und dieselbe Heldenthat wurde auch von Lord Byron in einer Stunde und zehn Minuten vollbracht.

Die Mündung der Meerenge ist eine Meile breit und wird durch die Schlösser vertheidigt, welche (1659) Mahomed IV. errichten ließ, um seine Flotte gegen die Angriffe der Venetianer zu schützen. Das Wasser, welches durch diesen Canal läuft, ist nach Tournefort so schnell, als ob es unter einer Brücke hinströme, und wenn der Nordwind bläst, kann kein Schiff einlaufen; bei südlichem Winde aber bemerkt man kaum eine Strömung. Die Meerenge bei Cap Berbieri scheint schmäler zu sein, als die der Dardanellen. Das Schloß steht auf der asiatischen Seite innerhalb des berühmten Hafens, welchen die Rhetischen und Sigeischen Vorgebirge bildeten, wo während des trojanischen Krieges die griechische Flotte an der Küste angefahren sein soll. Das Sigeische Vorgebirg, welches jetzt Janitscharencap heißt, ist mit Windmühlen bedeckt.

Der Golf von Smyrna ist 6 Meilen lang und 1—3 breit, mit hohen, waldigen Bergen umgeben, die vom Rande des Wassers in die Höhe steigen und hat zahlreiche Vorgebirge und Inseln zwischen dem Eingange des Golfs und der Stadt. Diese Inseln waren früher der Tummelplatz von Seeräubern.

Wenn man das Kastell des Meeres erreicht, beginnen die ersten Zeichen des Lebens und das Auge ruht auf den weiten Friedhöfen des Berges Pagus, hinter denen sich die Moscheen, Minarets, Kuppeln und Bäder der Stadt befinden.

Der gewöhnliche Landungsplatz für Privatpersonen befindet sich an dem Kai vor dem brittischen Consulat. Die Häuser der Christen zeichnen sich vor den türkischen dadurch aus, daß sie aus Stein gebaut und oft von einem Hofe umschlossen sind, in dessen Mitte sich ein Brunnen befindet.

Smyrna war eine von den sieben Kirchen Kleinasiens.

Die Anhänger der verschiedenen Glaubensbekenntnisse haben ihre gesonderten Quartiere, das der Franken und Griechen erstreckt sich an der Küste hin und enthält viele Läden, Magazine und Kaffeehäuser. Das armenische liegt höher und das türkische umfängt den oberen Theil der Stadt westlich von den Bergen. Die Juden wohnen in zwei kleinen Winkeln zwischen dem Quartiere der Türken und Armenier. Die Bevölkerung beträgt 150,000 Seelen, darunter 80,000 Türken, 40,000 Griechen, 15,000 Juden, 10,000 Armenier und 5000 Franken. — Letztere stehen unter dem Schutze ihrer eigenen Consuln.

Die neue Kaserne, welche 3000 Mann fassen kann, hat eine gute Lage und ist zweckmäßig eingerichtet. Auf der Seeseite ist sie durch ein eisernes Gitter eingeschlossen und besteht aus drei Reihen von Zimmern, die durch lange offene Galerien mit einander in Verbindung stehen. Nur auf dem Schloßberge findet man Ueberreste des alten Smyrna, und der Pfad dahin führt über die armenischen und türkischen Begräbnißplätze. Die letzteren sind sehr ausgedehnt, da selten ein Grab zum zweiten Male geöffnet wird. Ueber den Grabsteinen der Männer befindet sich stets ein Turban mit dem Abzeichen des Ranges oder Berufes, welchem der Verstorbene angehört hat; die Namen sind

in Goldbuchstaben eingegraben. Die Gräber der Weiber sind einfacher.

Die Reste der alten Stadt bestehen aus Theilen der alten hellenischen Mauern, die zum Theil in den alten Mauern des Kastells noch sichtbar sind; letzteres befindet sich auf dem Scheitel des Berges Pagus an der Stelle der Akropolis. Es sind noch einige Ueberreste des Jupiter Tempels vorhanden und das Stadium ist auf der einen Seite in den Berg eingegraben. Hier soll Polycarp den Märtyrertod erlitten haben. An einer anderen Stelle des Berges sieht man noch Spuren des Theaters. Durch alle oberen Theile der Stadt sind zahlreiche Säulen, Büsten und Karniese in die Mauern eingebaut.

Das alte Schloß ist verlassen und geht schnell seinem Verfall entgegen. Die Mauern schließen einen beträchtlichen Raum ein, und im Mittelpunkt derselben befinden sich die Ueberreste einer Moschee, angeblich der ursprünglichen Kirche von Smyrna. Ferner sieht man viele Gewölbe und Zisternen u. dgl. Von der Akropolis aus hat man eine weite Aussicht über die Ebenen im Osten und Süden, die ersteren vom Hermus, die letzteren von dem Meles durchzogen, über welchen eine Wasserleitung führt. Die Moscheen Smyrnas sind stets für die Gyauren zugänglich; man hat dabei nichts zu beobachten, als daß man die Schuhe abnimmt und sich ruhig verhält. Der Boden der großen Moschee ist mit Matten und Teppichen bedeckt. Von der Decke hängen an langen Messingketten viele Lampen, Straußeier und Roßschweife herab.

Die Karavanenbrücke ist der Tummelplatz der Türken nach beendigter Tagesmühe. An den Ufern des Meles sind zahlreiche Kaffehäuser errichtet.

Wenn die Südfrüchte eingebracht werden, ist Smyrna voll Leben und Rührigkeit, denn man sieht dann Reihen zusammengebundener Kameele aus allen Theilen Kleinasiens anlangen. Man bindet zwar nie mehr als 5 oder 6 Thiere zusammen, aber dergleichen Haufen folgen rasch auf einander, und je 5 oder 6 stehen unter der Obhut eines eigenen Führers. Die Last wird im Hof der Kaufleute abgeladen, wo Schaaren von Weibern und Kindern die Feigen auslesen, sie packen und die Schichten mit Seewasser besprengen. Sobald dies geschehen ist, werden die Ballen ohne Weiteres zur Ausfuhr an Bord gebracht.

In Smyrna trafen wir mehrere Polen aus der ungarischen Armee, die dahin emigrirt sind. Man lebt dort sehr angenehm und billig. Smyrna bietet alle Genüsse einer großen Stadt dar, ohne in den Preisen auf gleicher Höhe zu stehen; man kann z. B. für 2 Piaster ein ordentliches Mittagessen erhalten. Die Griechen, welche dort den Ton angeben, sind den Ungarn sehr zugethan, auch wäre es bei der Anzahl von Industriezweigen in Smyrna nicht schwer gewesen, eine angemessene Beschäftigung zu finden, wenn wir zu einer dafür geeigneten Jahreszeit eingetroffen wären. Die Hundstage in Smyrna zu überdauern läuft für den Fremden nicht ohne Gefahr ab. Dazu gesellen sich noch oft Pest und Cholera, welche in den Quartieren der Franken zuerst aufzuräumen pflegen, weßhalb mir die

Pflicht der Selbsterhaltung nach Europa zurückzukehren gebot. Durch die Güte und Verwendung des amerikanischen Consuls in Pera, Herrn Dainese, ward dies mir und noch zweien meiner Kriegskammeraden auch möglich gemacht; er besorgte uns eine billige Fahrkarte auf dem englischen Dampfschiffe „Bosphorus“ für den Zweck der Reise über Malta und Gibraltar nach England.

Ein Jahr war nun verflossen, seitdem wir den türkischen Boden betreten hatten; mit welchen freudigen Erwartungen zogen wir in das Land ein und mit was für bitteren Erfahrungen verließen wir dasselbe! Vom Morgenlande her sollten die Heere zur Wiederbefreiung Ungarns sich wälzen; die türkischen Waffen sollten nach vergangenen Jahrhunderten wieder einmal entscheidend auf die stattliche Existenz des ungarischen Reichs einwirken; der Islam sollte den christlichen Regenten die Waage der Gerechtigkeit vorhalten, — aber es war nur ein eitler Wahn, der unsere leichtgläubigen Sinne erfaßte. Das geistige Leben der Völker des Morgenlandes ist erstorben, kein Licht wird von da aus mehr über den Occident leuchten, das Schwert Osmans ruhte zu lange in der Scheide, es ist rostig und stumpf geworden. Der Islam hat einen modernen Firniß bekommen, seine Satzungen werden wie die des Christenthums zu allerlei Trug und Heuchelei der Großen gebraucht. Wie hätte man sonst die übergetretenen Generäle Bem, Kmety, Stein und die übrigen Stabsoffiziere, welche ihren Arm der muselmännischen Sache geliehen haben, nach Haleb als Gefangene abführen dürfen? Wie konnte man sie als Mahomedaner in Asien für ihr

politisches Wirken als frühere Christen in Europa, zur Rechenschaft ziehen? In Kiutahia schmachten in türkischem Gewahrsam die Christen, weil sie Vertrauen in das kaiserliche Wort des Sultans gesetzt haben, der ihnen Gastfreundschaft zusicherte, als sie, Schutz suchend, in sein Land kamen. Warum ließ man sie nicht weiter ziehen, wenn man ihnen keinen freien Aufenthalt da gewähren konnte? warum ließ man Kossuth im Februar dieses Jahres nicht die Fregatte Mississippi besteigen, welche ihn aufnehmen und nach Nord-Amerika bringen wollte?

Aus welchem Rechtsgrund das Verfahren der europäischen Diplomatie entspringt, Kossuth in die Verbannung zu weisen, ist schwer zu ergründen. Kossuth hat für sein Vaterland das gethan, was er mit seinen herrlichen Gaben für dasselbe zu thun als Ungar verpflichtet war. Doch hat er den auswärtigen Mächten keinen Anlaß gegeben, der sie berechtigen könnte, über ihn Gericht zu halten! Man wird doch nicht eine ähnliche Tragödie, wie Napoleons Ende auf St. Helena, mit Kossuth in Kiutahia aufführen wollen? Dießmal will wenigstens Oesterreich seine Hände, nachdem es sie früher in das Blut der edelsten Ungarn getaucht hat, rein waschen und sandte Kossuth mit seinen beiden Söhnen, wovon der ältere 12 und der jüngere 8 Jahr alt ist, Trost zu. Sie waren bisher in Ungarn gefangen gehalten und wurden nun durch Frau Ruttkay, die Schwester Kossuths, demselben nach Kl. Asien zugeführt.*) Auch verbirgt Oesterreich seine dies-

*) Bei ihrer Durchreise durch Constantinopel wurden sie von den dort domizilirten Engländern mit kostbaren Präsenten überschüttet.

fälligen Handlungen hinter dem weiten Talar des türkischen Sultans, doch nicht lange wird es anstehen und Kossuths Prophezeihung, die er demselben vor Abführung nach Asien stellte, wird in Erfüllung gehen. Er schrieb damals an Abdul Meschid: „Wenn die Regierung Ew. Majestät schon zu dem Grad der Ohnmacht herabgesunken ist, daß die fremden Diplomaten sie zur Ausführung der schändlichen Maßregel der Internirung zwingen können, so gehe ich wohl, der Gewalt weichend, in die Verbannung und Einsamkeit, bin aber überzeugt, daß letztere für mich nicht sehr lange dauern wird, denn Ew. Majestät werden mir bald als Gesellschafter nachgeschickt werden.“

Tod Bem's.

Vor Absendung des Manusscripts langt noch die traurige Nachricht vom Absterben des F.-M.-L. Bem an:

Aleppo, 10. Decbr.

Ueber die Dauer der Internirung des General Bem hat eine höhere Macht verfügt, ich komme so eben von seinem Begräbnisse. Sie wissen, ich halte nicht viel auf Ceremonien, aber es ist doch für einen Verbannten ein eigenthümliches Gefühl, einen Schicksalsgenossen nach fremdem Ritus in fremde Erde bestattet zu sehen. Seine Krankheit war weder lang noch schmerzlich; vor vier Wochen ritt er noch aus. Einige Fieberanfälle beachtete er gar nicht, und erst 3 — 4 Tage vor seinem Tode konnte man ihn dazu bewegen Arzenei zu nehmen. Seine Wohnung lag sehr tief zwischen Gärten, am Ufer eines Flusses. Nach der einstimmigen Aussage der Aerzte war der Ort sehr ungesund, was Bem jedoch durchaus nicht zugeben wollte. Auf die Nachricht von seinem Unwohlsein besuchte ich ihn gestern Morgens, um ihn zur Rückkehr in die Stadt zu bewegen, jedoch vergebens. Er versicherte, daß er sich bedeutend besser befinde und Tags darauf aufstehen werde. Während der halben Stunde, welche ich bei ihm zubrachte, sprach er beinahe fortwährend, aber die Anstrengung, mit

welcher er sprach, machte mich sehr besorgt. Er vermochte nur mit sehr heftiger Bewegung der Kinnlade zu sprechen, und auch dann nur so unverständlich, daß ich nur einzelne Worte aus seiner Rede entnehmen konnte. Gegen Abend erhielten wir über seinen Zustand beruhigende Nachrichten. — Gestern um 2 Uhr Nachmittags kam ein Courier zum französischen Consul mit der Bitte, die sämmtlichen Aerzte Aleppo's — sieben an der Zahl — zu einer Consultation zusammenberufen zu lassen. Emerat und Tommasini, die am schnellsten zu finden waren, eilten sogleich hinaus, fanden ihn aber bereits sterbend. Nach der Aussage der Aerzte vermochte sein durch Wunden und Strapazen geschwächter Körper nicht, einem Fieber zu widerstehen, welches bei etwas mehr Lebenskraft unbedeutend gewesen und in welches er nicht verfallen wäre, wenn er sich nicht so hartnäckig geweigert hätte, sein ungesundes Wohnhaus zu verlassen. Abends klagte er über Schmerzen im Unterleib; später sagte er: „Cela a passé“ — Bis zwei Uhr nach Mitternacht schlief er mit wenigen Unterbrechungen fort, — um zwei Uhr starb er.

Heute Morgens lud uns Kmety zur Begräbnißfeier. Als wir um 10 Uhr hinauskamen, lag er bereits auf einer Bahre und mehrere Leute waren damit beschäftigt, ihn zu entkleiden und zu waschen, während die Mollahs leise beteten. Nach der Waschung ward er in ein Betttuch gewickelt und dieses wurde dann am Kopfe, in der Mitte des Leibes und an den Füßen zusammengebunden; so wurde er dann in einen Sarg gelegt, an dessen unterem Ende sich

eine kurze Stange befand, auf welcher sein Feß hing. Auf den Deckel des Sarges ward dann ein bunter Shawl gebreitet und unter den Sarg zwei längere Stangen gelegt. Eine militärische Begräbnißfeier hatte man in der Türkei bisher nicht gekannt; dennoch waren diesmal der Commandant Kerim Pascha, der französische und englische Konsul, mehrere Offiziere und eine unabsehbare Menge Soldaten zugegen. Der überaus zahlreiche Kondukt ging ohne alle Ordnung; voran ritten 20 bis 30 Mollahs, welche dem Todten ein eintöniges und schauerliches la illaha illala sangen. Wir trugen ihn zum Thore hinaus und wollten ihn noch weiter bis zu seiner eigenen Ruhestätte tragen aber der türkische Ritus gestattete dies nicht; denn es drängte sich Jeder hinzu, um den Sarg eine Strecke weit zu tragen, und ihn dann sogleich wieder an Andere zu übergeben. Auf dem langen Wege waren starke Militärabtheilungen aufgestellt, welche sich gleichfalls hinzudrängten, um ein Stück weit tragen zu können, selbst der alte Kerim Pascha trug denselben.

Nicht weit vom Friedhofe ward der Sarg auf das Grab eines Heiligen niedergesetzt, wo Gebete gesprochen wurden. Beim Grabe angelangt, ward der Leichnam aus dem Sarge herausgenommen und mit dem Haupte gegen Mekka hin in das 5 bis 6 Fuß tiefe Grab gelegt. Die Fäden, mit denen das Bettuch zusammengebunden war, wurden sodann abgeschnitten und das Grab oben mit großen flachen Steinen zugedeckt.

Das Versprechen, welches uns Bem in letzterer Zeit oft wiederholt hatte, daß er uns nämlich die Geschichte sei-

nes Lebens erzählen werde, konnte er leider nicht erfüllen. Er ist erst 56 Jahre alt gewesen, obwohl er viel älter aussah; sein Körper war ungemein geschwächt, aber sein unruhiger Geist hat fast bis zum letzten Augenblick seine Kraft und Beweglichkeit behalten. Mit seinem Uebertritt zum Islam war all' sein Streben dahin gerichtet, seinem neuen Vaterlande und dem Sultan, den er sehr schätzte, durch sein Wissen und seine Erfahrungen nützlich zu werden. Ueber seinen politischen Glauben kann wenig Bestimmtes gesagt werden: soviel ist gewiß, daß er einer der heftigsten Gegner Rußlands war. Das Ziel, das er sich einmal vorgesteckt, suchte er mit großer Ausdauer im Großen wie im Kleinen zu erreichen, und kümmerte sich wenig darum, ob das Erreichte auch wirklich für die aufgewandten Mittel Ersatz biete. Seine Conversation war lebhaft und geistreich; der französischen Sprache insbesondere war er vollkommen mächtig. Seine Internirung ertrug er mit großer Resignation. Den Grund zu einer Salpeterfabrik hatte er bereits gelegt, und Muster seines Erzeugnisses nach Constantinopel geschickt, worauf er von der Regierung ermächtigt wurde, diese Fabrik auf Staatskosten im großartigsten Maßstabe auszubauen; auch ist er von der Regierung mit Anlegung einer großartigen Waffenfabrik betraut worden. Memoiren hinterließ er nicht und seine Correspondenzen wurden, seinem ausdrücklichen Verlangen gemäß, verbrannt.

Vor seinem Tode dictirte Bem zwei Briefe, den einen an General Wisoczky und den andern an Kossuth. In

ersterem drückt der sterbende Held sein schmerzliches Bedauern aus, von der Welt scheiden zu müssen, ohne Polen, sein geliebtes Vaterland befreit zu wissen, im zweiten versöhnt er sich mit Kossuth, mit dem er, wegen der Uebergabe der Dictatur an Görgey bisher gespannt war, und prophezeiet ihm das baldige Erlebniß der Wiederbefreiung Ungarns.

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Berichtigungen.

S. 114 Z. 14 statt 29 lies 30.
„ 116 ist die Angabe des Befehls zur Escortirung Mogä's unrichtig
„ 120 Z. 25 ist das Wort „General" zu viel.
„ 122 „ 10 statt 1. August lies 29. Juli.
„ 211 „ 9 statt neunten lies dritten.
„ 259 „ 11 statt Rossen lies Ochsen.
„ 249 „ 12 statt für unsere lies vor unseren.
„ 289 „ 23 statt 1832 lies 1833.
„ 293 „ 2 fällt bei dem Worte: Frankreich das ,, weg.
„ 315 „ 1 statt in lies mit.

Berichtigungen.

S. 114 Z. 14 lies 30 statt 20.
„ 173 „ 15 [illegible]
„ 199 „ 24 [illegible]
„ 221 „ 10 [illegible]
„ 241 „ 8 [illegible]
„ 243 „ 14 [illegible]
„ 249 „ 12 [illegible]
„ 253 „ 13 [illegible]
„ 258 „ 2 [illegible]
„ 313 „ 4 [illegible]

Korn, Philipp, 1816-1886 [Herausgeber]

Neueste Chronik der Magyaren geschichtliche Darstellung der Zustände des Lebens und Wirkens der Ungarn in und außerhalb ihrer Heimath, von der russischen Invasion in Ungarn und Siebenbürgen bis auf die gegenwärtigen Tage ; mit Beiträgen von ausgezeichneten ungarischen Staatsmännern nebst
Bd.: 1

Hamburg [u.a.] 1851